Ingolstadt.

<36625393500017

Die

bayerische Landesfestung

Ingolstadt

in kriegsgeschichtlicher und strategischer Beziehung

dargestellt

von

Konrad von Berg,

Hauptmann im k. 7ten Infanterieregiment (Hohenhausen).

> Jeder Staat soll wenigstens **einen** Waffenplatz haben, der als Schlüssel des Landes seine Selbstständigkeit schützt, ohne dessen Eroberung die Invasionen des Feindes nur prekär, und die geschlagenen Wunden nicht unheilbar seyn werden.
>
> **Erzherzog Carl.**

Ingolstadt.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1858.

Vorrede.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkchens hat sich der Verfasser die Fragen zur Beantwortung gestellt: erstens, welche Gründe sprechen für die Wahl von Ingolstadt als Hauptlandesfestung von Bayern, und zweitens, welche Dienste können im Fall eines Krieges von diesem Platze erwartet werden?

Es wurde daher ein reiches kriegsgeschichtliches Material, aus dem sich brauchbare Andeutungen entnehmen ließen, hervorgesucht und zu Rathe gezogen. Zuvörderst handelte es sich darum, die Kriegsereignisse, die an der obern Donau stattfanden, kurz wiederzugeben, und sodann dem Einflusse, welchen die verschiedenen Oertlichkeiten auf selbe geltend machten, nachzuspüren; denn nur auf diesem Wege wird es möglich, mit Bestimmtheit den Ort bezeichnen zu können, der, sowie er in der Vergangenheit oft wiederkehrend eine strategische Wichtigkeit besaß, auch in Zukunft eine einflußreiche Rolle spielen muß. Der Werth einer Festung läßt sich nicht berechnen, wohl aber nach den Thatsachen der Geschichte und nach Maßgabe vorgeschrittener, verbesserter

Zustände einigermaßen im Voraus andeuten. In den Gebieten, in welchen ein kühner Zahlenwurf kein zuverläßiges Licht mehr zu verbreiten vermag, müssen wir uns an die Erfahrung halten. Sie stützt sich auf wirklich Geschehenes, und setzt uns in den Stand, indem wir uns ihre registrirten Thatsachen lebendig veranschaulichen, bei analogen Verhältnissen, mit ziemlicher Sicherheit auf den Verlauf zukünftiger Vorkommnisse schließen zu können. Ob wir bei unseren Folgerungen der Wahrheit nahe gekommen sind, mag der geneigte Leser erwägen: wenigstens war unser eifrigstes Streben diesem Ziele zugewendet; wir können durch klareres Auffassen, richtigeres Urtheil und eine wohlgefälligere Darstellung übertroffen werden; dagegen sind wir nicht gesonnen, im Vergleich des lebhaften Interesses an den behandelten Gegenstand, anderseitigen Ansprüchen den Vortritt einzuräumen.

Wenn die Erörterung obenstehender, militärischwichtiger Fragen bei unseren Freunden und jüngeren Kameraden ein theilnehmendes Nachdenken erzeugt, wenn wir nur im geringsten das Interesse an vaterländischen Angelegenheiten zu mehren vermögen, so sehen wir schon darin einen dauernden Lohn für unser Streben; denn die Idee ist eben so lebensfähig, wie das gesunde Samenkorn, das in empfängliches Erdreich gelegt, bisweilen spät und unerwartet, fruchtbringend emporsprießt.

Ingolstadt, den 4. Januar 1858.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wer sich selbst, seine Angehörigen, sein Besitzthum vor dem Angriff, der Beschädigung oder Wegnahme durch andere Menschen schützen will, der wählt zu dem Zweck einen solchen Aufenthaltsort, der entweder an und für sich schwer nahbar ist, oder zu dem die Annäherung durch Vertheidigung schwierig gemacht werden kann. Findet er keinen hiezu dienlichen Platz, so sucht er sich durch künstliche Vorkehrungen einen solchen zu schaffen. Diese Gedanken dürften als Hauptgrund jeder Befestigung zu betrachten seyn.

Die Vertheidigung ist entweder eine passive oder eine active.

Die passive besteht in einer bloßen Herstellung künstlicher Vertheidigungsmittel, als Mauern, Gräben, Pfahlwerk u. s. w.; die active hingegen wirkt, indem sie den Angreifer zurückwirft, zugleich angriffsweise auf ihn. Die passive Vertheidigung dient dadurch zur Verstärkung der activen, daß sie dieser während ihrer Thätigkeit möglichsten Schutz verleiht und ihre Wirksamkeit begünstigt.

Wenn wir auch nicht bis zum Individuum, in dem der

Dichter eine wandernde Festung erblickt *), herabsteigen wollen, so ist es doch gewiß, daß schon die Familie dahin strebt, ihre Mitglieder und ihr Eigenthum durch Zäune, Mauern und Gräben vor den Händen bösgesinnter Menschen sicher zu stellen. Der Pionier des Westens, der sich eine Art Blockhaus erbaut, um seine indianischen Nachbarn fern zu halten, handelt nach demselben Gedanken, welchem schon in frühester Zeit die Menschen folgten, als sie sich Thürme erbauten, hinter deren Mauern sie Schutz fanden, und von denen aus sie ihre Angreifer zurückweisen konnten. Unabhängige Familien gründeten sich ihre Wohnsitze auf hohen unzugänglichen Felsen und Bergspitzen, wodurch die Annäherung erschwert und der Vertheidigung ein freies Feld eröffnet wurde. Diese Sicherung gewährte den Vortheil, daß erstens der Besitzer nicht so plötzlich überfallen und besiegt werden konnte, und daß er zweitens hinter seinen Schutzwehren Gelegenheit fand, selbst mit geringeren Streitkräften einem überlegenen Angreifer Widerstand zu leisten.

Unter diesen Umständen war die Bestimmung derart befestigter Orte eine blos defensive; als aber kühne, raubgierige Männer ihre Wohnplätze an solche Stellen zu bauen begannen, von denen aus sie Ströme und Straßen, Wälder und bewohnte Orte beherrschen und sich zinsbar machen konnten, von dem Augenblick an erhielten diese auch eine offensive Bedeutung. Je gesicherter der Herr in seiner Burg war, desto weiter vermochte er seine Angriffe gegen entferntliegende Objecte seiner Wünsche auszudehnen. Wenige Mannen beschützten sein Besitzthum, während er mit den übrigen auf Eroberung auszog. Das Blockhaus am Gränzgebiete der Indianer hat denselben aggressiven Charakter: es deckt den

*) Mein Bauch ist eine Festung mehr dem Land —
Vertheid'gen soll sie mannlich meine Hand!
Anastasius Grün.

Fremden und macht es ihm möglich, das nachbarliche Gelände zu überschreiten und die offenen Wigwams seiner Besitzer zu überfallen.

Eine natürliche Folge war es daher, daß, je mächtiger ein Burgbesitzer wurde, je mehr Kampffähige er um sich sammeln konnte, je ausgedehnter und stärker die Ringmauern seiner Burg angelegt waren, auch sein Einfluß und das Ansehen seiner Macht in weiteren Kreisen wuchs. Da nun, wie die Gelehrten sagen, zuerst die Furcht die Menschen zusammenführte, so war Grund genug vorhanden, daß sich die Burglosen in größere Gemeinschaften zusammenthaten und sich gegenseitig schützten. Kaiser Heinrich I. beförderte dieses Streben noch besonders in Deutschland, indem er die Städtebildung begünstigte. In jener Zeit bestanden die sogenannten Hofburgen, Burgstalle und festen Häuser, und von damals datirt wohl der Beginn der Befestigung für unsere Culturperiode.

Es muß natürlich davon Umgang genommen werden, auf die verschiedenen Befestigungsmethoden des Alterthums einzugehen, da dieß dem Zwecke dieser Zeilen fern liegt; doch ist es außer Zweifel, daß dieselbe Stufenleiter vom Thurm zur Burg und von dieser zur befestigten Stadt eingehalten wurde, sowie es der jeweilige Culturzustand der Völker mit sich brachte. Die allgemeine Weltgeschichte gibt hierüber weitläufigern Aufschluß.

Die Deutschen des Tacitus bewohnten keine Städte noch aneinandergereihte Häuser *), und das mag ein Grund mehr seyn, warum noch so viel Streit über die Gränzen des Landes, welches die einzelnen Stämme und Völkerschaften innehatten, unter den Gelehrten herrscht, und warum so

*) Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est; ne pati quidem inter se iunctas sedes; colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Cap. XVI.

manches Volk spur- und namenlos aus der Geschichte verschwand. Jene Stellen Griechenlands und Roms aber, wo sich Menschen, oft bekämpft und wenn auch besiegt, um eine feste Burg schaarten, tragen nach Jahrtausenden noch den Namen, den Ruhm dieser Völker der Nachwelt zu.

Belagerungen, die wie jene von Tyrus durch Alexander den Großen neun Monate, und jene von Jerusalem unter Titus, die fünf Monate dauerte und mit größter Anstrengung und ungespartem Blute unternommen wurden, müssen jedenfalls auch außerordentliche Vertheidigungsmittel vorgefunden haben.

Es ist Eingangs gesagt, daß die Anlage eines befestigten Ortes zunächst den Gedanken des Schützens und der Vertheidigung zum Grunde habe. Wir finden eine Bestätigung dieser Annahme in der Wahrnehmung, daß sich selten ein Feldherr, der auf Eroberung ausgeht, Zeit nimmt, feste Plätze anzulegen: er sucht die vorhandenen einzunehmen, er will vorwärts schreiten. So sah die Geschichte Eroberer, die sich halbe Erdtheile unterwarfen, ohne daß sie namhafte Festungen angelegt hätten *). Erst der ruhige Besitz erweckt den Wunsch, das Erworbene zu sichern. Der Eroberer findet seine Festung im Feldlager; aber wehe ihm, wenn sein Siegeszug in einen Rückzug umschlägt, und er auf selbem nicht eine Festung findet, die Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein ist **). Nur in einer solchen wird

*) Alexander der Große stand bei Arbela 900 Meilen von Macedonien entfernt und hatte keine Festung hinter sich, wohl aber den Tigris, Euphrat und eine Wüste. Doch wie selten ist Alexander und sein Kriegsglück!

**) Julius Cäsar unternahm seinen Kriegszug gegen die Helvetier von der römischen Festung Vienne aus; er hatte stets für einen Monat Nahrungsmittel vorräthig und ein Hospital in einer Festung hergerichtet.

Im Feldzuge von 1796 hatte Napoleon von seinem Lager

er wieder moralische und physische Kräfte schöpfen können und sich zu Hause finden. Sie sind für ihn, was, wie die Mythe sagt, die Erde für den Riesen Antäus war*).

Die Vertheidigungswerke der älteren Zeit sind in Deutschland höchst einfach gewesen. Bis zum elften Jahrhundert bestanden die Umfassungen der Städte und Klöster aus Holz; erst nach dieser Zeit wurde der Steinbau allgemeiner. Die Mauern, die, im Anfange aus kleinen Steinen bestehend, von ungeheuerer Dicke waren, wurden mit dem Aufkommen der Zwinger und Erker allmählig dünner. Im Laufe des zwölften Jahrhunderts findet man bereits runde Thürme zur Flankenvertheidigung statt der früheren viereckigen in der Umfassungsmauer angebracht.

Die so befestigten Städte bargen eine große Anzahl Menschen, die zur Vertheidigung derselben bereit waren; und von nun an begann der Fortschritt von der Vertheidigung zur Aggression, ebenso wie es beim Thurm und bei der Burg der Fall gewesen. Gleich den Burgherren hatten auch sie innerhalb und außerhalb der Ringmauern Land und Leute, Recht und Besitzthum zu schützen; auch sie folgten zuletzt dem Triebe der Eroberung nach außen.

Als erst die Schußwaffe zu allgemeinem Gebrauche gekommen war, und Albrecht Dürer ein verbessertes Vertheidigungssystem entworfen hatte, da entwickelte sich in den Städten eine solche Kraft der Selbstvertheidigung und des Angriffes über ihre Mauern hinaus, daß endlich die Burgen fielen, um sich nicht wieder zu erheben; sie aber gründeten sich eine so lebenskräftige Existenz, daß wir deren blühende Fortdauer noch in unseren Tagen bewundern können.

---

bei Verona bis nach Chambery, dem ersten französischen Gränzdepot, vier ihm gehörige Festungen im Rücken.

*) So oft er mit dem Leibe die Erde berührte, schöpfte er neue Kraft; deßhalb erwürgte ihn Herkules in freier Luft.

War es der einzelnen Familie darum zu thun, ihre Wohnung an einer Stelle aufzubauen, wo sie ungestört von anderen Menschen leben konnte, zu welcher die Annäherung möglichst erschwert war, so suchten im Gegentheil die größeren Gemeinschaften der Städte solche Gegenden auf, um ihre Wohnplätze dort dauernd zu gründen, wo mehrere Menschen ihren Lebensunterhalt finden und leicht mit den Bewohnern anderer Städte zu gegenseitiger Unterstützung in Berührung kommen konnten. Diese Absicht führte sie natürlich in fruchtbare Ebenen, an Ströme und Flüsse, an bereits vorhandene offene Wege, und, fanden sie solche nicht, so legten sie, wenn es nöthig befunden wurde, selbst erst neue in verschiedenen Richtungen an.

Denkende Männer machten es sich von nun an zur Aufgabe, reiche Städte mit Vertheidigungswerken zu umgeben und diese selbst immer mehr zu vervollkommnen. Alle Erfindungen und Neuerungen, welche dem Angreifer zugute kamen, waren zugleich ein Sporn zur Verbesserung der Vertheidigungsmittel.

Am frühesten entwickelte sich die Festungsbaukunde in Italien. Macchiavelli, der berühmte Florentiner, schrieb im fünfzehnten Jahrhundert seine „Kriegskunst" und entwickelte hierin seine Ansichten über den Bau von festen Plätzen; die Zweckmäßigkeit der Höhe und Stärke der Mauern, der Anlage eines Reduits, sowie anderes wurde erörtert *). So tiefsinnig indeß die Grundsätze dieses Mannes über Verthei-

*) La prima industria è fare le mura ritorte et piene di uolture et di ricetti. La qual cosa fa che'l nimico non si puo accostare a quelle, potendo facilmente essere ferito non solamente à fronte, ma per fianco. Se le mura si fanno alte, sono troppo esposte à colpi dell' artiglieria, s'elle si fanno basse, sono facilissime à scalare. .... Per tanto io credo .... si debbe fare il muro alto, et co fossi di dentro et nō di fuora.

digung im allgemeinen sind, so möchte doch vieles, z. B. das, was er über abgesonderte Werke sagt, nur mehr unter Modification Geltung finden *). Der erste deutsche Schriftsteller über Militärbaukunst war Albrecht Dürer. Er soll zuerst den Anstoß zum Aufwerfen von Erdwällen gegeben haben. San Micheli, geboren zu Verona 1484, Architect und Bildhauer, wird von einigen als der Erfinder der Bollwerke betrachtet; deßgleichen gilt Marchi für einen der tüchtigsten italienischen Kriegsbaumeister des sechzehnten Jahrhunderts.

Reinhard, Graf zu Solms-Münzenberg, schrieb ein großes Werk über die Kriegskunst und einen Tractat über die „Anstellung von Bauüberschlägen"; er fortificirte Ingolstadt und soll ein großes Geschick für Anlegung von Brückenköpfen gehabt haben. Auch Daniel Speckle, geboren zu Straßburg 1536, war ein gründlicher Kenner der Kriegsbaukunst, die er namentlich in Italien studirt hatte. Unter seiner Leitung wurden Ingolstadt, Schlettstatt, Hagenau, Ulm, Colmar, Basel und Straßburg theils neu befestigt, theils mit besseren Werken versehen. Wilhelm Dilich war gleichfalls ein kenntnißreicher Fortificator; er schrieb einen „Bericht von Festungsgebauen", der zu Frankfurt 1641 im Druck erschien. Speckle und Dillich waren die Verbesserer sowohl der italienischen als auch der niederländischen Befestigungsweise.

Der Mathematicus Heinrich Sattler, der sich der „sonderbaren Gonsten" vieler hohen Herren und Generale rühmt, gab anno 1620 eine Anleitung zum Festungsbau heraus, worin er die Anlage von vier bis zu acht Ecken

*) .... affermo niuna cosa essere ad una rocca piu pericolosa, che essere in quella ridotti da potersi ritirare. Perche la speranza che gli huomini hanno abbandando uno luogo, fa che egli si perde, et quello perduto fa perdere poi tutta la rocca.
Libro settimo dell' arte della guerra.

wissenschaftlich entwickelt und ihre Vor- und Nachtheile auseinandersetzt. Je weniger ausspringende Winkel eine Befestigung hat, desto größer wird selbstverständlich der vor jedem derselben liegende unbestrichene Raum seyn, auf dem der Feind festen Fuß fassen und seine Gegenschanzen anlegen kann; deßhalb kommt Sattler zu dem Schluß, daß die achteckigen Festungen die zweckmäßigsten seyen. Aber nicht allein die Befestigungswerke bespricht er, sondern auch die ganze innere Einrichtung der Stadt, und gibt an, wie sowohl die öffentlichen und Privatgebäude, als auch die Casernen und Militäretablissements zweckmäßig gelegen seyn sollen. Die Frage, wie stark die Besatzung einer Festung zu nehmen sey, entwickelt er folgendermaßen: „.... daß nach der Circumferētz oder grösse der Vestung, ein solches billich außgerechnet, wargenommen, und observiert werden solle, zu einem klärlichen Exempel also, die Vestung fürgesteltem Auffriß nach, von 8. kannten oder ecken were, da sich dann von eck zu eck 1000. zusammen aber der ganzen weite 8000. Schuh verlauffen und begeben thäten, so nimb oder erwähle ich mir allezeit, auch nach anderer Regul, meinung und gut beduncken, zwen Schuh für ein Mann, welches 4000. Mann, im fahl der noth eine Vestung zu verthädigen oder zubeschirmen were, geben oder mit sich bringen möchte.....“

Auch die Polizeiordnung, welche in der Stadt aufrecht zu halten ist, sowie die sanitätlichen Vorkehrungen, welche in Beziehung auf ungesunde Oertlichkeit zu treffen sind, werden nicht außer Acht gelassen. Die technische Nomenclatur seines Werkes führt Wälle, Cavaliere, Reiter oder Katzen, Zwingen, Streichen, Läufe und Abdachungen auf.

Noch ein anderer Deutscher, Georg Rimpler, erwarb sich sehr große Verdienste um die Vervollkommnung der Befestigungskunst. Er machte bei der Belagerung von Candia, die 1669 zu Ende ging, vielfache Erfahrungen bezüglich

der Anordnung des Grundrisses der Festungen und insbesondere der zweckmäßigen Anwendung des Hohlbaues.

Unter Kaiser Carl V. wurden zahlreiche Festungen angelegt, und man fing an, hiebei künftige Kriegsschauplätze vorzubereiten. Bis zu dieser Zeit hatte man die Hauptstärke der Vertheidigung eines Landes in vereinzelten Forts, Thürmen oder Burgen zu finden geglaubt. Mit dem Abkommen des Ritterthums und Emporblühen der Städte gewann man in dieser Beziehung eine umfassendere Ansicht; und, nachdem man die Wichtigkeit befestigter Plätze zur Vertheidigung eines größeren Landgebietes wahrgenommen hatte, nahmen die Regierungen selbst die Befestigung bestimmter, passendgelegener Punkte in die Hand. Es konnten auch nur sie diese Aufgabe lösen, da die Herstellung solch umfangreicher, mit Kunst und großem Zeitaufwand errichteter Bauwerke damals, wie sie es jetzt noch ist, äußerst kostspielig war.

Man befestigte besonders solche Städte, die außer ihrer örtlichen Haltbarkeit auch noch anderweitigen Zwecken entsprachen. Man wollte durch sie Ströme und Gewässer beherrschen, sich die Benützung wichtiger Landstraßen und Gebirgspässe sichern, und nach Umständen andere davon ausschließen. Insbesondere waren es die Hauptstädte der Länder, die gegen Eroberung möglichst geschützt werden mußten; denn hier galt es, das Oberhaupt des Volkes, den Sitz seiner Regierung, den Brennpunkt seiner Cultur, seine Tempel und Schätze, die Denkmale verehrter Fürsten, die Stiftungen frommer Mitmenschen, überhaupt alles das zu schirmen, was einem Volke theuer seyn muß. Allerdings zeigt uns auch die Geschichte häufige Fälle, wo mit der Ersteigung der letzten Ringmauer der Hauptstadt die Kraft eines Volkes gebrochen und seine geschlossene Fortdauer in Frage gestellt war. Die Catastrophen von Ninive, Babylon, Jerusalem, Carthago und Constantinopel, wo der letzte Paläologe Constantin IX. am Fuße des Hauptwalls kämpfend sank,

bezeugen dieß zur Genüge. Ja selbst in neuerer Zeit sah man, daß die Widerstandskraft von Frankreich mit der Eroberung von Paris thatsächlich aufgehoben war.

Die ältere Befestigungsart der Städte bestand in einer Mauer mit vorliegendem Graben, mit Thürmen an den Ecken und Thoren der Mauer, dann in einem als Reduit dienenden burgartig angelegten Bau im Innern der Stadt. Dieser letztere diente hauptsächlich dazu, die Ein- und Ausgänge des Platzes zu überwachen, eine weite Umsicht zu verschaffen und unruhige Einwohner im Zaum zu halten *). Die Anwendung der Bastionen oder Bollwerke anstatt der Thürme, dann der verkleideten oder ungemauerten Erdwälle, welche die Mauer ersetzten, bezeichnet bereits die zweite Periode der Städtebefestigung. Die meisten Städte nahmen nach und nach diese Befestigungsart an, je nachdem sie Kriegsanläße früher oder später hiezu drängten.

Das Streben all der Männer, die dem Studium der Befestigung oblagen, war darauf gerichtet, den seit dem allgemeinen Gebrauch der Geschütze gegen belagerte Orte stets sich mehrenden Angriffsmitteln zweckdienliche, widerstandsfähige Schutzwerke entgegenzustellen. Schon Machiavelli fand, daß hohe Mauern schneller den Geschoßen der Artillerie unterliegen, daß niedere hingegen die Escalade erleichtern. Auch wurde es nothwendig, die Mauer stärker, und die Annäherung an selbe schwieriger zu machen; die Vertheidiger mußten mehr geschützt und der Wirkung ihrer

*) Los Fuertes, ò Ciudadelas, que se hazen al rededor del recinto de una Plaça, son paraque ocupadas con ellas algunas eminencias, señoreen la Campaña, guarden las entradas y avenidas forçosas à la plaça, y mas communmente para sujetar sus habitadores, siendo vassallos revoltosos, ô rezien conquistados.

Don Sebastian de Medrano: El Ingeniero 1687.

Waffen ein größerer Erfolg verschafft werden. Um diese Zwecke zu erreichen, führte man nun langgestreckte und verhältnißmäßig breite Erdwälle auf, die den feindlichen Kanonen längern Widerstand leisten und zur Aufstellung des eigenen Geschützes benützt werden konnten; durch Anlage von Bastionen an den ausspringenden Winkeln wurde die Bestreichung der Langseiten oder Courtinen ermöglicht, und durch das Hinausschieben einzelner Vertheidigungswerke über die Hauptumfassung der geschlossene Angriff des Feindes auf selbe gebrochen. Die Herstellung gedeckter Räume schützte den Vertheidiger und alles zur Vertheidigung nöthige Material vor der Wirkung der feindlichen Wurfgeschoße. Auf diesem Weg kam man nach unzähligen Modificationen von der Anlage des viereckigen Castrums auf horizontalem Boden bis zu den in ein System geordneten Vertheidigungswerken unserer Zeit, in welchen die Wirkung des Geschützes und des Kleingewehrfeuers durch kunstrechte Linien bestens geregelt ist, wo der Abwehr des Feindes mit blanker Waffe geeignete Bahnen vorgezeichnet sind, und wo endlich, wie dieß bei dem jetzt angewandten Caponnièrensystem der Fall ist, der Kampf mit dem Angreifer unter dem Horizonte des umliegenden Terrains und in wirksamster Schußnähe des Vertheidigers ausgefochten werden kann.

Die Entwicklung der Befestigungskunst von der altitalienischen und der ihr verwandten spanischen Manier, welche beide der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angehören, zu der von Speckle und Marchi verbesserten — sodann von den eigenthümlichen Befestigungen, die Errard und Freitag in Frankreich und in den Niederlanden hervorriefen, bis zu den Systemen des Vauban, Cöhorn, Landsberg und anderer nach ihnen, gehört in das Bereich der Geschichte der Befestigungskunst.

Feste Städte oder eigentliche Festungen zogen von jeher, wie der Magnet das Eisen, die Kriegsheere an sich; auch

waren sie gewöhnlich die Hauptwerkstätten, wo die Pfeile geschmiedet wurden, die in das Feindesland fliegen sollten. Aber nicht allein die in dieser Beziehung bedeutenden Städte wurden der Tummelplatz für kriegerische Streitkräfte, sondern auch die Gränzscheiden benachbarter Völker und Staaten, die großen Verkehrswege zu Wasser und zu Land, dann reiche Provinzen und endlich gewisse zur Kriegführung besonders geeignete Bodenabschnitte dienten den Kriegsheeren vorzugsweise zum Schauplatz ihrer Thaten. Dasjenige von ihnen, welches in den dauernden Besitz des Kampfpreises gelangt war, pflegte sodann da, wo es zweckmäßig erschien, Befestigungen anzulegen, um sich die errungenen Vortheile auf längerhin zu sichern. Wenn es erlaubt ist, über die selbstgezogenen Schranken unserer Aufgabe für einen Augenblick hinauszuschweifen, so möchte auf die Consequenz hingedeutet werden, mit welcher zwei europäische Großstaaten in vorbezeichnetem Sinne zu handeln pflegen. Auf dem Festlande hat Rußland sowohl gegen die deutschen Staaten hin als auch gegen die Hochsteppen Asiens, die Gebirge des Kaukasus und die Gränzen des chinesischen Reichs bis zum Amurfluß seine Eroberungen durch Anlegen fester Punkte zu sichern gewußt *). Ebenso klug und ausdauernd war England seit den letzten zwei Jahrhunderten bestrebt, alle Gebiete des Weltmeers seiner Herrschaft zu unterwerfen. Westeuropa hat es durch seine festen Punkte, die dessen Küsten allenthalben beobachten, förmlich eingeschlossen und sich dadurch, wenigstens für einige Zeit, alle Vortheile zuzuwenden gewußt, die der Welthandel einem rastlosen und muthigen Volke einzubringen vermag. Nie hat England an einer gutgelegenen Küste als Sieger den Boden betreten, ohne sogleich ernstlich an die Gründung eines Stützpunktes

*) Gewöhnlich erbaut Rußland zuerst ein Fort, und dann Häuser für eine Stadt.

seiner Macht und an die Errichtung eines Depots für seinen Handel zu denken. Oesterreich und Preußen haben in der letzten Zeit manches nachgeholt, was früher hinsichtlich der Sicherung des Besitzes verabsäumt worden war.

Da die Gränzlinien der Staaten, wie die Geschichte lehrt, im Laufe der Zeit öfteren Aenderungen unterworfen sind; da die Wege, welche der große Verkehr der Völker einschlägt, durch den Eintritt modificirender Umstände bisweilen andere Richtungen wählt, und die politischen Verhältnisse bald da bald dort sich lockern oder fester anknüpfen, so ist die natürliche Folge, daß diesemgemäß auch die Bedeutung der befestigten Punkte bisweiligem Wechsel unterworfen ist.

Es bleibt außer Frage, daß der Charakter eines Volkes und seine jeweiligen politischen Zustände der ihm gehörigen Festung eine defensive oder offensive Bedeutung geben können. Straßburg würde in den Händen eines bedächtigen, friedliebenden Volkes als gute Defensivfestung gelten können; dagegen dürfte dieselbe, im Besitz der Franzosen, mehr als eine Festung von offensiver Wichtigkeit zu betrachten seyn. Neu sich gründende Staaten richten ihre Landesbefestigung so ein, wie sie es für die Ausdehnung ihres Gebietes, für die ihnen zu Gebot stehenden Mittel und ihre politische Nachbarschaft zusagend finden; vorzugsweise aber wird jene Gränzrichtung mit künstlichen Schutzmitteln bedacht werden müssen, welche von natürlichen mehr entblößt ist, oder die, wegen der gegenüberstehenden feindlichen Festungen besonders bedroht erscheint.

Es verstrich geraume Zeit, bis man in größeren Reichen an eine systematische Landesbefestigung dachte. In der Regel beschränkte man sich darauf, einen oder den andern besonders dazu auffordernden Punkt, der gewöhnlich nur eine örtliche, oder höchstens auf einen geringen Umkreis einflußübende Bedeutung hatte, zu fortificiren. Doch wollten auch

die Herren kleinerer Gebiete nicht ohne Festung seyn; weßhalb die alten Herrnsitze inmitten der getreuen Unterthanen durch Mauern und Bollwerke für unerwünschte Heimsuchung schwer nahbar gemacht wurden. Auch die hohen Würdenträger der Kirche, die Bischöfe mit ihrem reichsunmittelbaren Besitzthum, waren beflissen, ihre weltliche Autorität auf ein gut befestigtes Bergschloß zu stützen. Auf diese Art entstanden in Bayern mehrere, bis in die jüngste Zeit für militärisch wichtig und in gutem Vertheidigungsstand gehaltene Bergschlösser, unter andern die Citadelle Marienberg, die Wilibaldsburg bei Eichstädt und die Veste Oberhaus bei Passau; Forchheim und die Altenburg dienten den Bischöfen von Bamberg als Zufluchtsstätten.

Von größerem Belang und Einfluß auf die Kriegführung wurde die Befestigung der sogenannten freien Reichs- und anderer bedeutender Städte, deren man viele im Lande zählte, und die wegen ihrer Einwohnerzahl und ihrem Reichthum von den Kriegsschaaren selten umgangen wurden. Bisweilen besaßen sie noch besonders befestigte Punkte in ihrem Gebiete, wie z. B. Nürnberg die Veste Lichtenau.

Aus diesen Verhältnissen gingen die vielen kleinen befestigten Orte, die unter sich in keinem beabsichtigten Zusammenhang standen, hervor. Obgleich nach dem jetzigen Bestande Bayerns in mancher Beziehung erweiterte Ansprüche auf strategische Regelung der Dinge zu machen wären, so sind doch Gründe vorhanden, es einstweilen bei dem Bestehenden bewenden zu lassen. Können diese Plätze auch der Gewalt größerer Heere nicht widerstehen, so vermögen sie doch in anderer Weise der agirenden Armee sehr ersprießliche Dienste zu leisten.

Nur da, wo größere Landesgebiete frühzeitig unter einem Scepter vereinigt wurden, konnte von einer allgemeinen, systematischen Landesbefestigung die Rede seyn. Aber selbst das deutsche Kaiserthum hat wenige seinem Gesammtinteresse

dienende Festungen gehabt; und dieser Umstand trug gewiß viel zu seiner endlichen Auflösung bei; denn Festungen, die mächtige Churfürsten und sonstige Reichsunmittelbare zu ihrem eignen Schutze erbauten, durften nicht gerade als eine Kräftigung des deutschen Reichswesens angesehen werden. Italien und Spanien haben am frühesten angefangen, sich gegen die Uebergriffe gefährlicher Nachbarn, in den Richtungen, wo eine Annäherung leichter ausführbar war, durch befestigte Päße sicher zu stellen *). Der weise Montesquieu fand es für nothwendig, daß kleinere Staaten, um nicht allsogleich von feindlichen Heeren überschwemmt zu werden, Gränzfestungen anlegten, und daß die eigene Armee zur Vertheidigung der festen Plätze mitwirkte **). Nachdem sich Frankreich zu einem großen, festgeschlossenen Reich abgerundet hatte, fing es an, insbesondere seine Ost- und Nordostgränze mit einer doppelten Reihe von festen Plätzen zu verstärken; und der Wunsch, nach außenhin gepanzert zu seyn, ließ es fast versäumen, im Innern des Landes das nöthige Gegengewicht für die äußere Befestigung herzustellen. Diesem Uebelstande hat indeß die neuere Zeit abgeholfen.

Länder, welche ausgedehnte Küstenstriche zu decken haben, befestigen natürlicherweise besonders jene Punkte, wo ihnen der Feind durch Landung gefährlich werden kann. Auf dem Festlande bilden häufig Gebirgszüge, Ströme und Gewässer die Gränzscheide. Sie werden deßhalb öfters in das Bereich

---

*) Mantua, Ferrara, Monaco und Santoleo waren schon im sechzehnten Jahrhundert gut befestigt; viel früher noch waren spanische Städte mit starken Schutzwehren versehen, wie z. B. Valencia zur Zeit der maurischen Herrschaft.

**) Un état d'une grandeur mediocre pourrait être d'abord envahi; il a donc des places fortes qui défendent ses frontières, et des armées pour défendre ses places fortes. Le plus petit terrain s'y dispute avec art, avec courage, avec opiniâtreté.

Lib. IX. Chap. V. de l'ésprit des loix.

der Vertheidigung gezogen, und durch Fortificationen verwahrt. Es hat aber mit ihrer Vertheidigung eigene Bewandtnisse: Gebirge können nur dann gut vertheidigt werden, wenn sie, außer wenigen Uebergängen, nicht oder äußerst schwer zu passiren sind, und nur auf den weitesten Umwegen eine Umgehung gestatten.

Flußübergänge sind, wie die Erfahrung lehrt, auf längere Zeit nicht zu verwehren, da der Vertheidiger bis zuletzt in Zweifel erhalten werden kann, wo man den eigentlichen Uebergang beabsichtigt; es wird ihm dadurch die Abwehr am entscheidenden Orte außerordentlich erschwert. Zudem ist kaum ein Fluß oder Strom in Deutschland breit genug, als daß nicht das Geschützfeuer des Angreifers gegen das jenseitige Ufer bei der Ausführung des Uebergangs kräftigst mitwirken könnte.

Aus diesen Gründen ist es nicht rathsam, sich auf eine absolute Stromvertheidigung zu verlassen. Indessen verlieren diese strategischen Objecte dadurch wenig an ihrem allgemeinen militärischen Werth: sie werden um so häufiger von den Kriegsheeren aufgesucht, weil ein und der andere Feldherr in der Wechselbenützung dieses Hindernisses seinem Gegner einen Vortheil abzugewinnen hofft. Die Geschichte zählt unendlich viele Beispiele auf, welche darthun, daß die entscheidendsten Kriegszüge und Schlachten an solchen Gewässern vorfielen, und die deren Wichtigkeit augenfällig machen. Persien wurde an dem Ufer des Granikus verloren; Alfons XI. vernichtete im vierzehnten Jahrhundert am Flüßchen Salado die Macht der Araber im südlichen Spanien auf immer; das Schicksal des Königreichs Irland wurde an der Boyne entschieden — Schottland an den Gestaden des Flusses Earn erobert; die Hälfte der italienischen Staaten wurde auf den Brücken von Lodi unterworfen, und die andere in den Schlachten am Tagliamento und Isonzo. Als die Franzosen den Widerstand der Oesterreicher an der Isar

und am Inn gebrochen hatten, marschirten sie bis Wien und die Franzosen verloren die nördlichen Provinzen von Portugal durch ihren Versuch, den Duero zu vertheidigen; die Preußen fanden an der Saale keinen Schutz gegen ihr Schicksal; für Bayern bleiben die traurigen Folgen der überwundenen Lechvertheidigung im Jahre 1632 unvergeßlich.

Für den Angreifer bildet jedoch ein Strom stets ein bedenkliches Hinderniß, weil ein solcher, wenn er tief genug ist, das Ueberschreiten schwierig, und ohne künstliche Hülfsmittel oft unausführbar macht. Alle Mühe des Uebergangs und aller Zeitverlust hiebei schwächen den Angriff und vermehren die Kraft der Vertheidigung; überdieß kann ein Strom nicht leicht umgangen werden.

Im nächsten Abschnitt wollen wir nun versuchen, in beschränkten Umrissen die Kriegsbegebenheiten, welche sich im Laufe mehrerer Jahrhunderte an der Donau ereigneten, vorzutragen; und bald werden sich diejenigen bewohnten Orte bemerkbar machen, die fortdauernd eine wichtige Rolle dabei spielten.

Kriegsereignisse an der obern Donau.

Sowie das Rheinthal, als Gränzscheide zwischen Römern, Galliern, Franzosen und deutschen Stämmen und als wichtige Wasserstraße von Süd nach Nordwest, seit den ältesten Zeiten der Schauplatz blutiger Kämpfe gewesen ist, so hat auch die Donau aus ähnlichen und anderen Gründen von jeher zahlreiche Heerzüge und Schlachtfelder an ihren Ufern gesehen. Wenn auch die früheste Geschichte wenig thatsächliches überliefert, was für die Förderung unseres vorgenommenen Zweckes dienlich seyn könnte, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Ueberschreitung dieses Flusses und das Zurückdrängen deutscher Völkerschaften bis hinter die Altmühl und Jaxt den Römern nicht ohne ernsten Kampf gelungen seyn wird. Die eigentliche Gränze des Römergebiets in diesen Landen verließ bekanntlich bei Hienheim, unweit Kelheim, die Donau und nahm eine nordwestliche Richtung über Kipfenberg, wo sie die Altmühl überschritt, nach Aalen, bog sodann nach Aschaffenburg ab und dehnte sich über Friedberg bis dahin aus, wo die Lahn in den Rhein mündet. An welchen Stellen die Uebergänge der Römer über die Donau stattfanden, und welcher Art die Sicherung derselben gewesen, ist zwar nicht genau bekannt; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß sie zum Schutze ihrer Brücken Vertheidigungswerke angelegt haben, die wahrschein-

lich aus Erdwällen und Pfahlreihen bestanden. Julius Cäsar gibt hierüber einige Notizen. In neuester Zeit hat man bei Orsowa einen doppelten Brückenkopf wahrgenommen. Als alte Sitze ihrer Herrschaft in unmittelbarer Nähe der Donau gelten: Hüfingen, unweit ihres Ursprungs, Günzburg, Lauingen, Druisheim an der Schmutter, Pföring, Weltenburg (Artobriga oder Castrum Valentia), Abensberg, Kelheim, Regensburg, Passau, das alte Lorch, Wien u. s. w.

Diese Punkte umgaben in weitem Halbkreise die näher an dem rhätischen Gebirge liegenden Hauptstädte der Colonie, als: Campodunum, Augusta Vindelicorum und Juvavium.

Die Völkerwanderung zog wie eine Fluth über die deutschen Lande und hinterließ keine dauernden Denkmale. Ueber die ursprünglichen Wohnsitze des ältesten Bayernvolkes herrschen in unsern Tagen noch verschiedene Ansichten; doch dürfte es genügen, sie in den südlichen Gegenden der Donau zwischen Lech und Inn, dann nördlich an der Altmühl und Naab zu finden. Gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts zog Attila, der König der Hunnen, mit großem Kriegszeug die Donau aufwärts, besiegte die Einwohner dieser Länder und zerstörte alle römischen Castelle, die er vorfand. Carl Martell drängte die Bajoaren auf das rechte Ufer der Donau, und Carl der Große konnte sie erst nach vielen Kämpfen ganz unterwerfen. Ihre Landeshauptstadt war Regensburg. Als Carl gegen ihren Herrscher Tassilo zu Felde zog, soll dieß in drei Colonnen geschehen seyn. Die des linken Flügels berührte, von Westen herkommend, bei Pföring unweit Vohburg die Donau; das Centrum ging über Augsburg und soll vom Kaiser selbst geführt worden seyn. Die Colonne des rechten Flügels kam aus Südtyrol und rückte auf dem linken Innufer gegen Regensburg vor. Dieser vor tausend Jahren stattgehabte Heerzug zeichnet in großen Linien die Art und Weise, wonach Eroberer vom Westen her in späterer Zeit gegen die Donau vorrücken würden. Als Carl

die Avaren bekriegte, soll dieß ebenfalls mit drei Heerabtheilungen geschehen seyn, wobei sich die linke in der Nähe der Donau durch Böhmen — die mittlere von Carl selbst befehligte auf dem rechten Ufer, und die Abtheilung des rechten Flügels von Italien her gegen den Feind donauabwärts bewegt haben.

Die Raubschwärme der Ungarn berührten gleichfalls das Gebiet der Donau. Die Kreuzzüge, sowie die blutigen Kämpfe zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich von Oesterreich, dann verschiedene Fehden, die wegen allerlei Streitfragen unter den Herrschern aus dem bayerischen Stammhause stattfanden, und die in der Nähe der Donau verliefen, würden dem vorliegenden Zwecke nicht förderlich genug seyn, um ausführlicher davon zu berichten. Wir beschränken uns darauf, die später folgenden Kriege, aus deren Detailkenntniß mehr Belehrung geschöpft werden kann, folgen zu lassen, und beginnen demnach mit dem Heerzuge, welchen Kaiser Carl V. gegen die schmalkaldischen Verbündeten unternahm.

Schmalkaldischer Krieg.

Als sich Carl V. 1546 zu Regensburg befand, setzten die verbündeten Protestanten ein bedeutendes Heer gegen ihn in Bewegung *). An der Spitze desselben standen Schertlin von Burtenbach und der General von Heideck. Der Kaiser hielt die Städte Rain und Ingolstadt mit seinen größtentheils italienischen Truppen besetzt. Die Verbündeten hatten sich zu Ulm gesammelt und bemächtigten sich bald der Stadt Donauwörth. Nun vereinigte der Kaiser seine

*) Nach Hardegg soll es sich auf 27,000 Mann, worunter 9000 Mann Reiterei, belaufen haben. Der Kaiser hatte zu Regensburg nur 8000 Mann Fußvolk und 700 Reiter versammelt.

Truppen in einem Lager bei Landshut, und führte dieselben, nachdem weitere Verstärkung aus Italien hinzugestoßen war, nach Ingolstadt, um hier dem weiteren Vorrücken seiner Gegner auf Regensburg Einhalt zu thun. Bei Ingolstadt bezog das kaiserliche Heer neuerdings ein Lager und erwartete unter dem Schutze dieser Festung die Ankunft des weit überlegenen Feindes.

Die Schmalkaldener rückten bis Gerolfing und Gaimersheim, und stellten sich dem kaiserlichen Lager gegenüber auf. Sie eröffneten gegen die kaiserlichen Truppen und die Festung eine heftige Kanonade, welche vier Tage andauerte. Als indessen der Kaiser über Nürnberg und Regensburg 12,000 Mann Hülfsvölker unter dem Grafen von Buren aus den Niederlanden zugeführt bekam, da brach die Schmalkaldische Armee aus ihrer Position auf, und ging in eiligen Märschen gegen Neuburg und Wemding zurück. Der Kaiser folgte ihnen donauaufwärts. Es ist bemerkenswerth, daß ein so mächtiger Herrscher wie Carl V., dem so viele Völker gehorchten, der aus den fernen Niederlanden und aus Italien Hülfstruppen herbeiziehen konnte, an der Donau den Punkt finden mußte, wo er seinen zahlreichen Gegnern mit Erfolg die Spitze zu bieten vermochte: er befand sich hier im Schwerpunkt seiner europäischen Macht. Durch den Sieg bei Mühlberg (24. April 1547) wurde das Schmalkaldische Heer gänzlich zerstreut.

Dreißigjähriger Krieg.

Es sollen nun diejenigen Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges angeführt werden, die im Gebiet der Donau vorfielen. Ohne in weiteres Detail einzugehen, sey hier in einzelnen Zügen nur dasjenige hervorgehoben, was die Donau als militärisch wichtiges Object im allgemeinen, als

Uebergangspunkt für die Heere, oder auch als Deckung ihrer Fronten und Flanken darstellt. Nach dem Tod des Königs Gustav Adolph nahm die Kriegführung der Schweden ohnedieß einen weniger planmäßigen Charakter an, und es folgte eben Zug auf Zug, wie es die einzelnen Partheien thunlich und ihren unmittelbaren Absichten und Bedürfnissen entsprechend fanden.

Um in chronologischer Ordnung zu beginnen, muß eines militärischen Postens, welchen der Herzog Maximilian von Bayern im Monat Juni 1619 an der Passau'schen Gränze aufzustellen befahl, Erwähnung geschehen. Es sollten die dorthin gewiesenen Truppen den etwaigen Einfällen der Böhmen wehren, die bereits ihre Streiter gegen die Donau vorschoben. Ferdinand II. wurde am 9. September des genannten Jahres in Frankfurt als deutscher Kaiser gekrönt; die Stände von Mähren, Schlesien, der Lausitz, sogar von Ober- und Niederösterreich hatten aber bereits zu dem Zweck einen Bund mit den Böhmen geschlossen, daß sie die bürgerlichen und religiösen Freiheiten ihrer Länder vertheidigen wollten; zugleich erklärten sie Ferdinand des böhmischen Thrones verlustig. Churfürst Friedrich von der Pfalz wurde zum König von Böhmen erkoren, und ein zahlreiches Heer drang unter den Grafen Thun im Interesse der Empörung nach Wien vor. In Folge dieser Vorgänge schloßen Kaiser Ferdinand II. und Maximilian von Bayern einen Vertrag, wornach letzterer unbeschränkt von österreichischem Einfluß den Oberbefehl über die vereinten Truppen zur Rettung Oesterreichs erhielt. Zu dem Ende versammelten sich die Mitglieder der kaiserlichen Parthei zu Würzburg und verbanden sich, eine Kriegsmacht von 21,000 Mann zu Fuß und 4000 Mann zu Roß in's Feld zu stellen. Ihrem Bunde legten sie den Namen Liga bei. Als die Protestanten diese Rüstungen wahrnahmen, sammelten sie unter dem Markgrafen von Ansbach eine Truppenmacht von 13,000 Mann

bei Ulm. Den Bund der protestantischen Fürsten nannte man die Union.

Um sich nun den Rücken frei zu machen und in seinen Unternehmungen gegen die Böhmen nicht gehindert zu seyn, schloß Maximilian einen Vertrag zu völligem Frieden zwischen beiden Bünden, mit Ausschluß jedoch der böhmischen Angelegenheiten. Nachdem dieß geschehen, rückte der Herzog gegen den Innfluß vor.

Oberösterreich, welches gegen den Kaiser in Waffen stand, wurde zuerst angegriffen und unterworfen; die Besetzung der Hauptstadt Linz erfolgte am 4. August 1620. Die Böhmen räumten die österreichischen Lande; Maximilian vereinigte sein Heer mit dem des kaiserlichen Feldherrn Bouquoi, und ging mit dieser verstärkten Armee nach Böhmen bis vor Prag.

Hier kam es am 8. November Vormittags zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher das katholische Heer unter Tilly's Oberbefehl den Sieg davontrug. Im Winter des Jahres 1622 fand ein Reichstag in Regensburg statt, wobei der Churhut öffentlich an Maximilian von Bayern übergeben wurde.

Nachdem am 7. September 1631 die Schlacht bei Breitenfeld, in welcher der König Gustav Adolph von Schweden Sieger blieb, geschlagen war, zog sich Tilly langsam durch Franken zurück, vertrieb den schwedischen General Horn aus Bamberg und marschirte über Forchheim und Neumarkt gegen Ingolstadt an die Donau. Ihm folgte Gustav Adolph, welcher mit einem Heere von 34,000 Mann aus der Rheinpfalz zurück und den Seinigen zu Hülfe geeilt war.

Er ging über Dinkelsbühl und Nördlingen nach Donauwörth, belagerte diese Stadt und eroberte sie nach kurzer Frist. Seine Truppen setzten sich nun allenthalben an der Donau fest; sie nahmen Quartiere zu Günzburg, Elchingen, Dillingen und Lauingen.

Als darauf die Schweden weiter nach Bayern vorzurücken suchten, und deßhalb die Richtung am rechten Donauufer einschlugen, fanden sie den bayerischen Feldherrn Tilly mit seiner Armee bei Rain hinter dem Lech aufgestellt. Es entspann sich am 5. April 1632 ein ernster Kampf, welcher sich endlich gegen diesen entschied; er wurde, von einer Falkonetkugel tödtlich verwundet, vom Kampfplatze weggetragen, und, da auch General Altringer eine schwere Verwundung erhielt, so vermochte das kaiserlich-bayerische Heer dem Andringen der Schweden nicht mehr genügenden Widerstand zu leisten; es zog sich über Neuburg nach Ingolstadt zurück, woselbst auch Tilly wenige Tage nachher starb.

Ein Theil der Schweden hatte sich auf dem linken Ufer des Lechs gegen Augsburg gewendet und verdrängte die kaiserlichen Truppen von dort. Gustav Adolph folgte gleichfalls dahin und hielt einen feierlichen Einzug in diese Stadt. Gleich darauf richtete er neuerdings seine Blicke auf die Donau, und zog mit ansehnlicher Streitkraft vor Ingolstadt. Sein Feldherr Horn näherte sich unterdessen von Norden her der Stadt Regensburg, und suchte sich dieser zu bemächtigen, wodurch die kaiserlichen und bayerischen Truppen bei Ingolstadt in eine üble Situation gerathen seyn würden, da sie nur auf diesem Wege mit Böhmen und der Wallenstein'schen Armee in Verbindung treten konnten. Zum Glück war Regensburg bereits mit einer hinlänglichen Besatzung versehen, um den feindlichen Angriff zurückzuweisen. Der Churfürst hatte selbst die Oberleitung des Heeres in die Hand genommen. Auch konnte Gustav Adolph nichts erkleckliches vor der Festung Ingolstadt ausführen, und ging sonach über Landshut und Freising nach München.

Schon im Mai dieses Jahres räumte Gustav Adolph die altbayerischen Lande wieder, und kehrte über Donauwörth nach Nürnberg zurück. Die Vorgänge im dortigen Lager und das tragische Ende des Königs in der Schlacht bei Lützen,

wo er mit Wallenstein zusammengetroffen war, sind bekannt.

Im Jahre 1633 kam Herzog Bernhard von Oberfranken her an die Donau und nahm sein Hauptquartier zu Donauwörth; er ließ Neuburg wegnehmen *). Bald darauf wurde diese Stadt mit Hülfe der Ingolstädter Truppen wieder von den Bayern eingenommen. Dagegen kam den 19. Oktober das Städtchen Kelheim in die Gewalt der Schweden; auch Regensburg wurde von ihnen belagert und am 5ten besetzt, deßgleichen wenige Tage später Straubing, Deggendorf und Plattling, wo ihnen der unermüdliche Jean de Werth, wie schon öfters geschehen, entgegentrat **). Ingolstadt suchte Bernhard durch Verrath an sich zu bringen, was ihm jedoch fehlschlug; außerdem hatte er alle Vesten und Städte von Ulm bis Vilshofen in seiner Gewalt. Nachdem Wallenstein in Eger ermordet war, und sich die Kaiserlichen unter Piccolomini gegen die Oberpfalz in Bewegung setzten, ging Herzog Bernhard auf das linke Ufer der Donau zurück und nach Kronach, welche Veste er belagerte, aber von dem Commandanten derselben, einem Türken, kräftigst zurückgewiesen wurde.

Die Kaiserlichen eroberten im Anfange des Jahres 1634 den größten Theil der Oberpfalz und rückten gegen die Donau vor. Die Bayern überschritten unter Altringer bei Vilshofen den Strom und nahmen (im Mai) Straubing wieder

---

*) Der Generalmajor Courville ging hier auf einer von dem Obersten Wurmbrand erfundenen neuen Brücke über den Strom; sie bestand aus Seilen, über welche Bretter gelegt wurden. Man bediente sich derselben hier zum erstenmal; der zweite Versuch bei Kelheim mißlang, und wurde selbe nie wieder gebraucht.

**) Herzog Bernhard ließ in der Umgegend 2000 Bauern, die sich nicht fügen wollten, niederhauen.

Dr. Röse: Herzog Bernhard der Große von Sachsen-Weimar.

ein. Stadtamhof wurde von den Kaiserlichen angegriffen und am 6. Juli Regensburg selbst nach längerer Belagerung eingenommen; Kelheim kam aber erst den 18. Juli in ihre Hände. Um diese Zeit eroberte und plünderte der Herzog von Weimar die Stadt Landshut, bei welcher Gelegenheit der bayerische Feldherr Altringer tapfer fechtend das Leben einbüßte. Schon im Mai war Bernhard von Würzburg her über Neumarkt nach Kelheim gekommen, hatte hier, trotz der Abwehr Jean de Werth's, den Donauübergang bewerkstelligt und einen Versuch zum Entsatz von Regensburg gemacht. Derselbe mißlang aber, da der König von Ungarn sehr gute Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte und sich dem Feinde muthig entgegenwarf. Bernhard wurde zur Umkehr genöthigt und ging wieder nach Franken. Sein Heer brauchte zwei Tage, bis es auf der von Kelheim nach Pföring verschafften Schiffbrücke das linke Donauufer gewann *). Altringer erhielt damals einen Verweis, weil er die Verfolgung der feindlichen Streitmacht verabsäumt hatte. Herzog Bernhard brachte nun einige Zeit mit der Belagerung von Forchheim zu, schloß sich aber später in der Nähe der Donau wieder dem schwedischen Feldherrn Horn an. Das Vorgehen der kaiserlichen und bayerischen Truppen veranlaßte Horn, seine Heertheile bei Günzburg zu sammeln und sie gegen Rothenburg, Dinkelsbühl rc. zu führen. Das kaiserliche Heer rückte unterdessen auf Donauwörth und wendete sich sodann nach Nördlingen, woselbst in blutiger Schlacht die kaiserliche Parthei den Sieg über beide Feldherren errang. Feldmarschall Horn wurde gefangengenommen.

Während der nächstfolgenden Jahre waren die kriegführenden Heere in Franken, am Rhein und anderwärts

*) Der Uebergang bei Kelheim war wegen der Nähe der feindlichen Armee zu gewagt.

beschäftigt. Als im Jahre 1641 der Kaiser Ferdinand ein Hoflager zu Regensburg hielt, welche Stadt von 4000 Mann besetzt war, standen die Schweden unter Baner bei Vilseck, Schwandorf, Burglengenfeld und Regenstauf. Der Kaiser bestimmte Ingolstadt zum Sammelplatz für seine Kriegsvölker. Dieß veranlaßte die Schweden, sich vorerst gegen Cham zurückzuziehen; nachdem aber die Kaiserlichen auf Regenstauf und Schwandorf losgingen, und zu gleicher Zeit bayerische Truppen unter Merci bei Straubing die Donau überschritten, wichen dieselben eiligst bis Furth, Waldmünchen und über die böhmische Gränze zurück.

Nun brachte Condé vom Neckar her französische Streitmassen gegen die Donau. Kaiserlicherseits trat man ihnen entgegen. Nach der Schlacht von Allerheim, in welcher der bayerische Feldmarschall Merci den Heldentod fand, führte Jean de Werth die Bayern nach Donauwörth zurück; die Franzosen aber kehrten sich, nachdem sie etliche Tage in der Nähe der Wahlstatt zugebracht, gegen Nördlingen, belagerten diese Stadt und überkamen selbe mittelst Accord; von hier aus nahmen sie ihren Marsch nach Dinkelsbühl, welche Stadt nach längerem Widerstand am 24. August von ihnen eingenommen wurde. Condé ging hierauf an den Neckar und nach Frankreich zurück; Turenne erhielt den Oberbefehl über das französische Heer. Marschall Grammont war bei Allerheim gefangengenommen und nach Ingolstadt geschickt worden. Die kaiserlich-bayerischen Truppen nahmen hierauf Dinkelsbühl, Rothenburg, Nördlingen 2c. wieder in Besitz.

Als im Anfang des Jahres 1646 bei Schweinfurt große Musterung über kaiserliches und bayerisches Kriegsvolk gehalten wurde, da empfing man die Botschaft, daß sich die Schweden und Franzosen neuerdings gegen Nördlingen gewendet hätten, was Veranlassung gab, mit dem Hauptcorps in Unterfranken aufzubrechen und gegen Regensburg zu mar-

schiren. Damit dem Feinde das schnelle Vorrücken nach Altbayern erschwert wurde, hatten die bayerischen Truppen beim Rückzug vor der Uebermacht die meisten Donaubrücken abgetragen.

Der Feind schlug die Richtung auf Höchstädt ein und soll dort mittelst Furt die Donau passirt haben. Er nahm Rain nach mehrwöchentlichem, ruhmvollen Widerstand und belagerte Augsburg; doch wurde diese Stadt bald wieder von kaiserlichen und bayerischen Truppen entsetzt.

Die Schweden, welche unter Wrangel bei Oberndorf den Lech überschritten, eroberten Friedberg und gingen bis Dachau. Als sich aber die kaiserlichen Truppen unter dem bayerischen Oberfeldherrn von Geleen über Landshut näherten, wendeten sich die französischen und schwedischen Heerhaufen gegen Schongau, Lauingen und Nördlingen. Die Kaiserlichen besetzten Donauwörth wieder.

Im Jahre 1648 spielte der Krieg anfänglich in den Maingegenden. Ende Februar gingen die Schweden unter Wrangel bei Kitzingen und Ochsenfurt über den Fluß und vereinigten sich bei Oettingen mit den Franzosen unter Turenne. In Folge dessen zogen sich die kaiserlichen Truppen bei Neuburg und Ingolstadt zusammen und besetzten Beilngries und Dietfurt an der Altmühl.

Die Franzosen bewegten sich sonach gegen Harburg und Pappenheim. Der schwedische Partheigänger Königsmark hatte unterdessen mit einem fliegenden Corps bei Amberg und Hirschau Posto gefaßt. Wrangel nahm sein Hauptquartier in Neumarkt. Durch diese Stellung der feindlichen Partheien sahen sich die Kaiserlichen veranlaßt, auf das rechte Donauufer zurückzugehen; sie richteten deßhalb ihren Marsch auf Regensburg, beobachteten die Donau und verstärkten die in der Nähe befindlichen Uebergangspunkte. Nachdem sie neue Streitkräfte an sich gezogen, führte sie Gronsfeld neuerdings auf das linke Donauufer und ging dem Feinde

entgegen; die Schweden entwichen nach Weiden und Waldsassen; die Franzosen aber kehrten nach Franken zurück. Nachdem die Kaiserlichen ihre Verbindung mit Regensburg gesichert hatten, bewegten sie sich über Hemau und Dietfurt nach Donauwörth, und bezogen am 26. April ein Lager bei Günzburg, woselbst sie, sowie bei Leipheim, Brücken über die Donau herstellten.

Da setzte sich das schwedisch-französische Heer noch einmal gegen die Donau in Marsch. Die Kaiserlichen stellten sich bei Zusmarshausen auf; dagegen überschritten die Schweden und Franzosen bei Lauingen den Strom und trafen bei letztgenanntem Orte in blutiger Schlacht, welche sich wider die Kaiserlichen entschied, mit ihnen zusammen. Letztere wichen bis Friedberg zurück, und ihre Gegner besetzten Zusmarshausen, Donauwörth und Rain.

Jetzt drangen die vereinigten Schweden und Franzosen mit 14,000 Reitern und 9000 Mann Fußvolk am rechten Donauufer abwärts, wodurch die Kaiserlichen, die kaum mehr 15,000 Mann zählten, gezwungen wurden, über Freising und Landshut bis nach Schärding und Passau am Inn zurückzugehen *). Turenne verlegte sein Hauptquartier nach Haag.

Erst im Monat Oktober dieses Jahres waren die feindlichen Heere wieder so weit zurückgewiesen, daß sie, und zwar Turenne bei Dillingen und Wrangel in Donauwörth, auf das linke Ufer der Donau übersetzten, und Veranlassung fanden, ihren Rückzug gegen Feuchtwangen und Nördlingen zu nehmen. Die in einem Lager bei Hohenwart versammelten Kaiserlichen folgten dem weichenden Feinde und benützten die Donaubrücke bei Ingolstadt zu ihrem Uebergang,

*) Oberstfeldzeugmeister Hunoldstein sammelte die Trümmer des bayerischen Heeres, vermochte aber nicht mehr den Feind aufzuhalten.
Zschokke: Bayerische Geschichte.

der am 27. Oktober stattfand; die dortige, geschützte Brücke war allein der Zerstörung durch die Feinde entgangen.

Der zu Osnabrück am 24. Oktober 1648 geschlossene Friede hatte bereits diesem verderblichen Krieg ein Ende gemacht. Ingolstadt war während seiner ganzen Dauer in den Händen der kaiserlichen Parthei verblieben. Die Schweden vermieden möglichst seine Nähe, da es ihnen weder gelungen war, sich in der Entfernung mehrerer Meilen von dieser Festung, noch in ihr selbst einen zuverläßigen Uebergang über die Donau zu verschaffen. Hingegen wurde die Strecke derselben zwischen Ulm und Donauwörth, sodann jene zwischen Neustadt und Regensburg wiederholt zum Vordringen nach Altbayern benützt.

Wie gesagt, die Versuche auf Ingolstadt blieben stets fruchtlos, und es gelang den Gegnern der kaiserlichen Parthei überhaupt nicht, sich dauernder Uebergänge an der Donau zu versichern. Nur Gräuel und Verwüstung kennzeichneten die Spuren ihrer Anwesenheit.

Spanischer Erbfolgekrieg.

Der Feldzug von 1704 bietet dem Studium nicht allein äußerst lehrreiche Kriegsentwürfe, die von ausgezeichneten Feldherren wie Max Emanuel, Prinz Eugen, Tallard, Markgraf Ludwig von Baden und Marlborough verwirklicht wurden, sondern er läßt auch eine Menge Einzelnheiten wahrnehmen, die über die Benützung des Geländes in der Nähe der Donau manchfachen Aufschluß geben.

Als der Churfürst Max Emanuel, der um sein Erbland kämpfte, mit Ludwig XIV. von Frankreich verbündet, die Angriffe der Oesterreicher und Engländer erwartete, hatte er die festen Punkte Kufstein, Passau, Ingolstadt und Ulm in Besitz, und festen Fuß an der obern Donau und Iller.

Am 1. Mai brachen er und der französische Feldherr Marcin von Augsburg auf und marschirten an die Iller. Der Feldmarschall Graf Arco nahm mit den Bayern eine Stellung hinter der Brenz, bei Lauingen. Der Churfürst gedachte bis Donaueschingen zu gehen, um dort die Verstärkung, welche ihm der Marschall Tallard vom Rhein her zuführen sollte, an sich zu ziehen.

Der kaiserliche und Reichsfeldmarschall Markgraf Ludwig von Baden gab, als er in Aschaffenburg Nachricht von dieser Bewegung erhielt, sogleich Befehl zur Concentrirung aller disponiblen Streitkräfte der Alliirten; sie sollten sich in der Gegend von Rottweil im Schwarzwald zusammenfinden.

Inzwischen aber gelang es dem Churfürsten, etwa 7000 französische Conscribirte bei Villingen mit seiner Macht zu vereinigen. Nachdem dieß geschehen, trat er seinen Rückmarsch nach Ulm ohne Verzögerung an; denn er glaubte, daß diese Stadt durch die feindliche Aufstellung bei Rottweil bedroht sey. Der Markgraf von Baden hatte endlich 22,000 Streitbare zusammengebracht und rückte in der Absicht, den Churfürsten gänzlich von der Donau abzudrängen, über Thürheim bis Tuttlingen vor. Max Emanuel richtete jedoch seinen Marsch nach Engen, Stockach, Pfullendorf und Biberach so klug ein, daß er noch vor seinem Gegner Ulm erreichte, wodurch jener seinen Zweck gänzlich verfehlte.

Dieser Marsch des Churfürsten, der unter beständigen Angriffen von Seite des Feindes stattfand, wird von Kennern der Kriegskunst sehr gerühmt.

Der Markgraf ging nun am 31. Mai bei Munderkingen über die Donau, und bezog am 2. Juni das am Tage vorher ausgesteckte Lager bei Ehingen. Zu dieser Zeit traf Prinz Eugen von Savoyen aus Wien bei der Armee ein.

Das Lager des Churfürsten bei Ulm, in welchem er von dem Markgrafen scharf beobachtet wurde, erstreckte sich vom Galgenberg vorwärts Kloster Wiblingen bis Buch. Im

Rücken floß die Iller; vor dem rechten Flügel lag ein undurchdringliches Gehölz. Diese Stellung behauptete Marcin mit 50 Bataillonen und 60 Escadronen Franzosen; das bayerische Heer mit einem Effectivstand von 32,000 Mann befand sich in einem verschanzten Lager bei Lauingen.

Unterdessen näherte sich der englische Feldherr Herzog von Marlborough mit den Truppen, welche die Königin Anna von England dem Kaiser Leopold I. zu Hülfe schickte. Beide Armeen vereinigten sich am 28. Juni bei Elchingen und Langenau. Die Stärke der österreichisch-englischen Armee belief sich nunmehr auf 52,000 Streiter mit 48 Geschützen und 24 Pontons. Prinz Eugen reiste zu den Truppen am Rhein ab.

Der Churfürst begab sich nun in eine feste Stellung bei Dillingen und Lauingen; nur 2000 Mann bewachten die Donauübergänge zwischen Leipheim und Günzburg. Die verbündeten Oesterreicher und Engländer sammt den unterhabenden Reichstruppen rückten jetzt auf Giengen, Amertingen und Ebermergen, wo sie die Wörnitz überschritten. Der Churfürst stand bei Gundelfingen. Marlborough erkannte die Nothwendigkeit, dem Feinde Donauwörth zu entreißen; man wollte dort den Uebergang erzwingen und somit den Churfürsten aus seinem verschanzten Lager herausmanövriren. Dieser aber besaß einen viel zu geübten militärischen Blick, um dieses Vorhaben nicht sogleich zu erkennen. Die Wichtigkeit der Position auf dem Schellenberg war ihm von früherher bekannt, und er hatte deren natürliche Festigkeit noch durch Verschanzungen erhöhen lassen.

Die Stadt Donauwörth umschloß eine alte bethurmte Mauer von 16—20′ Höhe, deßgleichen ein 6—8′ tiefer Graben; an der südlichen Stadtseite mündet das Wörnitzflüßchen in die Donau; der nordwestliche Theil der Stadt beherrscht den südlichen. Eine hölzerne Brücke führte damals über die etwa 100 Schritte breite Donau. Auf der Nord-

seite steigt hart an der Stadt der sogenannte Schellenberg an, dessen höchster Punkt kaum 300′ über dem Spiegel der Donau liegt, der aber Donauwörth so vollkommen dominirt, daß es sich nicht mehr halten läßt, wenn dieser vom Feinde genommen ist. Nach der Donau zu senkt sich der Berg mit einer Abdachung von ungefähr 25°; gegen Abend und Morgen ist er etwas steiler, nur gegen Mitternacht verflacht sich die Krone fast unmerklich in einen beiläufig eine Viertelstunde breiten Rücken. Den eigentlichen Gipfel bildet eine etwa 1200 Schritte lange und halb so breite Fläche. Den westlichen Fuß des Schellenberges benetzt der Kaibach, den östlichen der Lohbach; beide sind nicht sehr wasserreich. In nördlicher Richtung schließt der Donauwörther Stadtforst und der Spitalwald die Hochfläche ab. Die sogenannten Schellenberger Höfe liegen auf der Hälfte des südlichen Abhangs, dessen Fuß von der Donau bespült wird. Die Befestigungsanlage bildete einen bastionirten Umriß mit Graben und Glacis. Die Entwicklung des Lagers betrug an 3500 Schritte; doch war die Verschanzung noch nicht überall vollendet, und die Brustwehren hatten kaum ihre halbe Höhe. Der Stadtforst lag auf Gewehrschußweite von den Schanzen. Außer der stehenden hölzernen Brücke war etwas weiter unten eine Schiffbrücke über die Donau hergerichtet.

Max Emanuel durchschaute, wie gesagt, bald die Absicht der Gegner und schickte den Feldmarschall Graf Arco mit 8000 Mann und 23 Geschützen zur Besetzung des Schellenberges ab; ihm folgten später noch 4 Bataillone zur Verstärkung nach.

Am 1. Juli hatte Marlborough bereits seine Disposition zum Angriff auf den Schellenberg entworfen. Ein Corps von 6240 Mann ausgezeichneter Truppen wurde in 15 Bataillone formirt; hinter ihnen standen 8 Bataillone in zweiter Linie; 3000 Mann Reiterei bildeten die Unterstützung; der Rest des alliirten Heeres verblieb in Wörnitzstein. Vom

Dorfe Berg aus wurde die Verschanzung durch Artillerie beschossen. Die ganze Macht, welche zum Angriff verwendet werden sollte, belief sich auf 25,000 Mann.

Am 2. Juli Abends begann der Sturm gegen die verschanzte Stellung der Bayern und Franzosen. Diese wehrten sich auf's heldenmüthigste. Der General Goor stürmte rechterhand viermal vergebens die westliche Anhöhe hinan; Marlborough leitete den Angriff des linken Flügels. Endlich kam auch General Thüngen mit seinem Heertheil auf den Kampfplatz. Seine Truppen brachten Faschinen zur Ausfüllung des Grabens mit; auch hatten sie sich mit Hacken und Schaufeln versehen, um die niedrigen Brustwehren einzuebnen. Der Sturm wurde erneuert, und der Herzog von Württemberg drang endlich mit 8 Schwadronen von der Nordseite in die Verschanzungen ein; gegen 8 Uhr überstiegen auch die übrigen Truppen die Brustwehren, und nun war der Sieg entschieden; der Schellenberg wurde genommen. An einen geordneten Rückzug der Vertheidiger auf das rechte Donauufer war nicht mehr zu denken, denn die Ueberwundenen stürzten eilig den beiden Brücken zu. Die Schiffbrücke brach unter ihrer Last, und als sich die Masse der Brücke in der Stadt zudrängte, war diese schon von feindlicher Reiterei besetzt, welche alle Nahenden niederhieb. Zum Glück gelang es der Anstrengung des greisen Arco, die Schiffbrücke wieder gangbar machen zu lassen, wodurch noch viele gerettet wurden. Nach Bericht von Augenzeugen soll der bayerische Oberst Graf Törring mit bewundernswerthem Muth und Ausdauer gekämpft haben. Ganze Bataillone wurden abgeschnitten, andere in die Donau gesprengt. Der Marschall de camp Lee, ein tapferer Irländer, schlug sich mit einigen Bataillonen und Schwadronen, von der Dunkelheit begünstigt, in westlicher Richtung gegen Zürgersheim durch.

Daß übrigens Arco einer mehr als dreifachen Ueber-

macht nach zweistündiger, überaus standhafter Gegenwehr, und noch dazu in einer unvollendeten Verschanzung, endlich unterlag, kann gewiß niemand befremden. Er selbst hatte drei Pferde unter dem Leib verloren, und sein Rock war von Kugeln durchlöchert. Die bayerischen Generale waren größtentheils verwundet, darunter: Maffei, Lützelburg, Böldern-dorf und Monasterol. Etwa 800 Verwundete schaffte Arco noch hinter die Donau; was sich retten konnte, suchte unter dem Schutze der Nacht die Mauern von Neuburg und Ingolstadt zu gewinnen. Gefangene machten die Verbündeten nur 500 Mann. Der Verlust des Churfürsten wurde auf 4000 Mann nebst 16 Geschützen veranschlagt. Die Alliirten verloren im Ganzen 4707 Mann und außerdem 3 getödtete und mehrere verwundete höhere Generale; unter den ersteren befand sich der tapfere Generallieutnant Goor.

Die Brigade Vieuxpont, welche der Churfürst zur Verstärkung nachgeschickt hatte, kam eben zu rechter Zeit an, um noch Zeuge der allgemeinen Niederlage und Flucht der ihrigen zu seyn.

Der Churfürst brach nun schnell gegen Donauwörth auf, marschirte aber entlang des rechten Ufers der Donau und zog sich, nachdem er die schwachen Ueberreste des geschlagenen Corps und die nächsten Besatzungen aufgenommen hatte, lechaufwärts gegen Augsburg, warf einige Truppen nach Ingolstadt, München und in andere wichtige Orte, räumte dagegen Regensburg, Neuburg und Kempten. In dem Lager zu Augsburg wollte er die Ankunft des Marschalls Tallard, der durch den Schwarzwald mit 26,000 Mann zu ihm stoßen sollte, erwarten. Nach erfolgter Besitznahme der Stadt Donauwörth trafen die Alliirten Anstalten zur Herstellung eines Brückenkopfs auf dem rechten Donauufer. Der kaiserliche General Graf Herbeville besetzte sogleich Neuburg; mit der Hauptmacht folgte man dem Churfürsten gegen Augsburg. Der feste Platz Rain, dessen schwache Besatzung sich

tapfer wehrte, wurde belagert, und erst nachdem deren Commandant, der Würzburg'sche Feldzeugmeister Fuchs, durch eine Kanonenkugel das linke Bein verloren hatte und bereits Bresche geschossen war, ging selber durch Capitulation über.

Das englische Hauptquartier wurde hierauf nach Aichach verlegt, der Markgraf Ludwig nahm das seinige im Kloster Kühbach bei Wittelsbach. Der Churfürst stand unter den Kanonen von Augsburg in seinem wohlgeschützten Lager und schien einen stillen Beobachter der wechselnden Ereignisse zu machen. Das Heer der Verbündeten bezog eine feste Stellung bei Friedberg.

In dieser Zeit fanden wiederholt politische Verhandlungen behufs einer Schlichtung der obwaltenden Mißhelligkeiten zwischen dem Churfürsten und dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen Wratislaw, statt. Um den Forderungen des Kaisers mehr Nachdruck zu geben, bestand Marlborough darauf, es solle das schöne Bayerland durch eine methodische Verheerung darniedergedrückt werden, und zwar müsse dieß geschehen, noch ehe der Churfürst neue Verstärkung durch Tallard aus Frankreich erhalten könne. Der Markgraf von Baden widerstrebte lange diesem Ansinnen, mußte jedoch nachgehends hiezu einwilligen. Seiner Meinung nach sollte man sich vorerst an der Donau festsetzen, Magazine errichten und die Truppen besser verpflegen. Durch die Besetzung der Donau- und Illerfestungen wollte er den Churfürsten in seine wenig Subsistenzmittel mehr bietenden Staaten einschließen und für seine eigene Parthei solche Vorkehrungen treffen, wie sie einer kräftigen Begegnung der vom Rheine her kommenden französischen Truppenmacht Vorschub leisten mußten.

Daß sich der Churfürst nicht weiter in seine Staaten zurückzog, hatte seinen guten Grund, denn wenn ihm der Feind an der Donau zuvorkam, so hatte er die österreichische Gränze, also Feindesland, in der Richtung seines Rückzugs.

Die unbefestigte Hauptstadt bot ihm eine geringe Stütze. Dagegen sah er stündlich dem bedeutenden Succurse, welchen der König von Frankreich zu schicken versprochen hatte, entgegen, weßhalb er sich nicht allzuweit von der Iller entfernen durfte. Sehr critisch war allerdings die Lage des Churfürsten; allein er war nicht der Mann, der so leicht den Kopf verlor.

Trotz ihrer Ueberlegenheit wagten es seine Feinde weder ihn in seinem Lager anzugreifen, noch weiter nach Bayern vorzurücken.

In Folge eines am 27. Juli zu Kloster Kühbach bei dem Markgrafen abgehaltenen Kriegsraths wurde nunmehr mit Stimmenmehrheit der Vorschlag des Herzogs Marlborough angenommen, und es überzog demgemäß unter Befehl des Generals der Cavalerie Graf Latour eine 3000 Mann starke Reiterschaar weite Strecken des unglücklichen Bayerlandes und zerstörte sehr viele Dörfer und mehrere Städte mit Feuer und Schwert.

Der Churfürst, von Mitleid für sein Land durchdrungen, sandte in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli ein Truppencorps aus seinem Lager ab, welches diesen Verheerungen Einhalt thun sollte; allein die Gegner verstärkten die Schaaren Latour's noch um 3000 Mann. Am 1. August stand dieses jetzt 6000 Mann starke Corps auf seinem Verheerungszuge bei Bruck.

Jetzt drang Marcin in den Churfürsten, sein Land aufzugeben und bei Ulm das Eintreffen Tallard's zu erwarten, da unter den obwaltenden Umständen Bayerns ganzes Heil von diesem Succurs abhänge. Bayern, sagte er, ist nicht mehr zu retten; es hat keine Festungen: wer das flache Land besitzt, ist Herr.

Am 2. August langte endlich Tallard, von Prinz Eugen beständig verfolgt, bei Zusmarshausen an. Am 4ten vereinigte er sich mit dem Churfürsten, wodurch jetzt

dessen Heer auf 56,000 Streitbare gebracht war. In Ulm hatte Tallard den größten Theil seiner mitgeführten Armeebedürfnisse zurückgelassen.

Prinz Eugen concentrirte unterdessen sein ganzes Corps bei Großsießen im Vilsthale und erreichte damit am 3. August die Gegend von Dillingen an der Donau. Er sah wohl ein, daß die Dinge hier endgültig zur Entscheidung kommen mußten, weßhalb er ein Lager zwischen Steinheim und Höchstädt bezog. Die nutzlose Stellung bei Friedberg mußte aufgegeben werden. Prinz Eugen verlangte demnach ernstlich, daß der Krieg mit äußerster Kraftanstrengung geführt und baldigst zu Ende gebracht werde *). Nur handelte es sich um die Beantwortung der Frage: wie und wo? Eugen stand auf dem linken Donauufer, die alliirte Armee hinter dem Lech bei Friedberg. Wenn man den Prinzen über Donauwörth und Rain an sich zog, so konnte hingegen das französisch-bayerische Heer bei Dillingen auf das linke Ufer gehen und den Verbündeten ihre Verbindung mit Franken und Württemberg abschneiden, und dieß waren zwei Länder, aus denen sie ihre Subsistenzmittel bezogen. Wollte aber Eugen stehen bleiben und Marlborough zu ihm stoßen, so gewann der Churfürst die directe Communication mit seiner Hauptstadt und seinem ganzen Land südlich der Donau wieder. Nebenbei stand man noch in Gefahr, einzeln geschlagen zu werden; denn das 56,000 Mann starke churfürstliche Heer konnte sich nach Gefallen auf die alliirte Armee oder auf Eugen werfen, da beide noch immer zwei gute Märsche voneinander entfernt und durch Donau und Lech getrennt waren. So dringend also die Vereinigung aller ihrer Streitkräfte zwischen Ulm und der Lechmündung wurde, so große Behutsamkeit erforderte die Ausführung selbst. Nach

*) Im Osten des Kaiserstaates rührten sich um diese Zeit die Türken wieder und stellten einen weiteren Krieg für Oesterreich in Aussicht.

reiflicher Ueberlegung entschloß man sich zu einem Zusammentreffen auf dem linken Donauufer und zwar bei Donauwörth. Die desfallsige Berathung fand am 5. August zuerst in Hohenwart, sodann in Neuburg statt. Währenddem rückte die alliirte Armee bei Pöttmes und Sandizell in ein durch Wald und Moorgrund gedecktes Lager. Der linke Flügel stand in zwei Treffen und in einen kleinen Haken auslaufend von der Dismühle bis Sandizell; die kaiserlichen und Reichstruppen lagerten um Pöttmes und zwar die Cavalerie mit einer Flanke in zwei Treffen südlich des Dorfes, vor ihr die Infanterie, die Grenadiere dicht bei Pöttmes; die Artillerie fuhr beim Hochgericht auf. Zur Belagerung von Ingolstadt wurde dem Markgrafen Ludwig in Folge der Berathung ein Corps von 16,000 Mann Infanterie und 4000 Reitern, meist kaiserliche und Reichstruppen, zur Verfügung gestellt. Die Trennung erfolgte am 9. August.

Anfangs war Marlborough Willens gewesen, bei Sandizell, wo er sowohl dem Punkt Neuburg, als auch seinen unweit Rain bestehenden Lechbrücken gleich nahe war, die weiteren feindlichen Bewegungen abzuwarten; da er aber in Erfahrung brachte, daß der Churfürst die Garnison in Lauingen bis auf 800 Mann verstärkt hatte, und selbst aus seinem Lager bei Augsburg aufgebrochen und gegen Biberach marschirt war, so zog der englische Feldherr mit seiner Armee gegen den Lech und blieb zwischen Mittelstetten und Baichingen stehen.

Der Churfürst hatte die Absicht, auf das linke Donauufer zu gehen, um dadurch die feindliche Armee zu veranlassen, ihm zu folgen und dem armen, ausgesogenen Bayerlande wieder einige Erholung zu verschaffen. Auf Anrathen der Franzosen Tallard und Marcin ging man am 10. August bei Dillingen und Lauingen über die Donau und bezog ein Lager hart an ihrem linken Ufer. Das Hauptquartier befand sich in Lauingen.

Marlborough rückte bis Kloster Schönfeld in die Nähe der Lechbrücken vor. Zur Erhaltung der Verbindung mit dem Belagerungscorps von Ingolstadt wurde eine Brigade Fußvolk in Neuburg aufgestellt. Es war der Wunsch des Prinzen Eugen, der Churfürst möchte sich weiter donauabwärts bewegen, wodurch er sich mehr von seinen Uebergängen entfernen müßte. Die vortheilhafte Stellung am Kesselbach glaubte der Prinz so lange halten zu können, bis sich wenigstens ein Theil der Streitkräfte Marlborough's an ihn angeschlossen haben würde. Einen Angriff befürchtete er deßwegen nicht, weil der Churfürst wenigstens einen ganzen Tag zur Ueberschreitung des Donaudefilées bedurfte, bis er vereint mit Tallard gegen ihn wirken konnte.

Vom 9—10. August um Mitternacht überschritt ein Truppencorps unter Befehl des regierenden Herzogs von Württemberg bei Marxheim die Donau und traf am selben Abend bei Münster und Oppertshofen, wo Eugen anwesend war, ein.

Das übrige Heer Marlborough's folgte über Donauwörth und Marxheim, an welch letzterem Orte man eine Schiffbrücke geschlagen hatte. Die Stellung, welche die Alliirten am 11ten bezogen, lehnte ihren rechten Flügel an den Burgenhofner Bach, den linken bei Münster an die Donau. Die schwere Bagage hinterließ man in Donauwörth.

Die Gesammtstärke der Oesterreicher, Engländer und Reichstruppen betrug nach österreichischen Quellen 52,000 Mann, mit 80 Geschützen; nach ebendenselben zählte der Churfürst an Streitkräften 56,000 Mann und 90 Geschütze*). Darunter befand sich ein bayerisches Truppencorps von 6000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavalerie; bei weitem die Mehrzahl bestand demnach aus Franzosen.

Die französisch-bayerische Armee wurde hinter dem Nebel-

*) Hauptmann Heller: Oesterreichische militärische Zeitschrift.

bach aufgestellt; der rechte Flügel lehnte sich bei Blindheim an die Donau, der linke stützte sich auf Lutzingen und die Abfälle des Goldberges. Die gesammte Cavalerie stand so ziemlich in der Mitte der Schlachtordnung und erhielt die Aufgabe, den Feind anzugreifen, sobald er den Nebelbach zum Theil überschritten haben würde.

Dieser Bach mit seinem Uferterrain war ein ganz gutes Annäherungshinderniß, doch gab es auch dicht im Rücken der Stellung zwei Ravins, die den Truppen im Fall eines übereilten Rückzugs gefährlich werden konnten.

Die Ausdehnung der Schlachtlinie betrug fast 2 Stunden.

Der Churfürst stand mit seiner Gardecavalerie in Sondernheim, Marcin in Oberklauheim. Die Artillerie war auf der Frontlinie vertheilt.

Als am frühen Morgen des 13. August der Marschall Tallard das Getümmel im feindlichen Lager wahrnahm, glaubte er, der Feind mache sich bereit, gegen Nördlingen abzuziehen. Als sich aber um 7 Uhr die Gegend mehr lichtete, da sah man die Verbündeten in Schlachtordnung aufmarschirt, und die Täuschung verschwand. Um 8 Uhr begann die mörderische Schlacht, welche stets denkwürdig bleibt wegen der großen Interessen, die sich an den Ausgang derselben knüpften, und wegen der glänzenden Tapferkeit, die beide Theile dabei an den Tag legten. Noch in später Nachmittagstunde wogte der Kampf unentschieden hin und her. Tallard, welcher bereits einen Schuß und mehrere Hiebwunden erhalten hatte, entwickelte auf dem rechten Flügel ungewöhnliche Thatkraft, um sich dem Andringen Marlboroughs entgegenzustemmen, doch vergebens. Gegen den linken Flügel, zunächst am Thalrande, führte Fürst Leopold von Dessau neun preußische und zwei hessische Bataillone mit Entschlossenheit vor; aber die ihn begleitende Cavalerie wurde von den Bayern aus dem Felde geschlagen und die preußische Infanterie dann so heftig angegriffen,

daß sie kein Terrain gewinnen konnte. Ein zweiter und dritter Angriff Leopold's brachte ihn ebenfalls nicht weiter, obschon ihn Prinz Eugen selbst mit frischen Reiterregimentern unterstützte. Der tapfere Bayernfürst kämpfte heldenmüthig mit seinen 2500 Garden und Eisenreitern; doch es war umsonst, das Glück hatte ihm den Rücken gewendet. Um 6 Uhr durchbrach Marlborough mit seiner Reiterei die Mitte der gegnerischen Stellung und dieß entschied die Schlacht. Bereits war die Sonne hinter den Bergen hinabgesunken, als die letzten Kanonenschüsse verhallten, die das blutige Tagwerk zum Vortheil der Verbündeten abschloßen. Der Zeit, dieser großen Ausgleicherin, war es vorbehalten, dem Siegesrufe dieses Tages einst auf den Feldern von Eggmühl ein mißtönendes Echo zu erwecken.

Der Churfürst und Marcin kehrten nun in der Nacht bei Dillingen und Lauingen über drei Brücken auf das rechte Donauufer zurück; Marschall Tallard war Gefangener; Niedergeschlagenheit herrschte im ganzen Heere. Der Gefaßteste von allen war Max Emanuel selbst; er bewies eine Größe des Charakters im Unglück, die Bewunderung verdient. Obschon es sich in dieser verlornen Schlacht um seinen Churhut handelte, fühlte er doch noch Kraft genug in sich, den Kampf bei Ulm neuerdings zu bestehen. Er gab sogleich Befehl, daß mehrere noch in Bayern stehende Infanterie- und Reiterregimenter zu ihm stoßen sollten. Allein Marcin war zu einem weitern Waffenversuch nicht mehr zu bewegen; nur hinter dem Rheinstrom hoffte er Heil zu finden.

Wir kehren nun zur Belagerung von Ingolstadt zurück. So wie die Sachen jetzt standen, war der Besitz dieser Festung für die Verbündeten nicht mehr nöthig. Denn da der Churfürst durch seinen Rückzug auf Ulm Bayern aufgab, so mußte diese Festung über kurz oder lang durch eine bloße Blocade fallen. Man wünschte die Streitkräfte des Markgrafen an sich zu ziehen, um mit Ueberlegenheit auf

beiden Seiten der Donau gegen Ulm operiren zu können. Früher schon wurde erwähnt, daß sich der Generallieutenant bereits am 9. August von Marlborough getrennt hatte. Er schickte hierauf den holländischen Brigadier Baldwin von der Garnison Neuburg auf das linke und den Generalfeldwachtmeister Graf Mercy mit einem Dragonerregiment von 700 Pferden auf das rechte Donauufer ab, um Ingolstadt vorläufig einzuschließen. Er selbst erreichte mit dem Belagerungscorps noch am Abend Neuburg, und verstärkte sogleich die Cernirungstruppen und zwar die auf dem linken Ufer durch den Oberst Lacroix mit 300 — jene auf dem rechten mit 200 Reitern, welche unter Befehl des Majors Despilly standen. Erst am 11ten rückte der Markgraf vor Ingolstadt und nahm sein Quartier in Gerolfing. Sein Corps stellte sich von Feldkirchen über Oberhaunstadt und dem morastigen Augraben bis an die Schutter bei Gerolfing bogenförmig auf. Die in früherer Zeit angelegten Schanzen und Verhaue (vielleicht hinter Friedrichshofen) blieben im Rücken der Stellung. Vor dem Brückenkopf stand Feldzeugmeister Graf Friesen. Bei Gerolfing schlug man am 13ten Morgens eine Brücke aus Lederpontons. Das ganze Belagerungscorps, bei dem sich auch der Feldmarschall Baron Thüngen und der Baron Bibra befanden, überstieg nicht die Zahl von 18,000 Dienstbaren an kaiserlichen und Reichstruppen.

Schon am 12ten hatte der Markgraf in Begleitung seiner Generalität und des die Geniebranche befehligenden holländischen Oberst Rock den Platz recognoscirt. Man bildete zwei Angriffe: den einen gegen den Brückenkopf, den anderen auf der Abendseite in der Donauniederung zunächst am Flusse.

Am 12ten, 13ten und 14ten fertigte man Faschinen, Sappkörbe, Hurden und anderes Belagerungsbedürfniß, wozu die nahen Auen vollauf Reißig lieferten. Am 15ten eröffnete Graf Friesen mit 2500 Mann die Laufgräben gegen den

Brückenkopf. Zur selben Zeit wurden auch die Transcheen auf dem linken Ufer, zwischen der Donau und Schutter, nur 600 Schritte vom Glacis, eröffnet. Major Langlet des Infanterieregiments Salm that die Dienste eines Transcheemajors. Aus dem Platze wurde heftig, jedoch ohne besondern Schaden für die Belagerer, gefeuert, weil die meisten Hohlkugeln schon in der Luft zersprangen. Am 16ten steckte man hart am Ufer eine Batterie gegen die Donaubrücke ab. Da erschien am 17ten Graf Wratislaw in Gerolfing, brachte Kunde über die bisherigen Ereignisse und unterstützte beim Markgrafen den Beschluß, die Belagerung in eine Blocade zu verwandeln, wozu dieser ohne weitere Umstände einwilligte. Noch desselben Abends ergingen hierwegen die nöthigen Befehle; die Geschütze wurden aus den Batterien gezogen, sämmtliche Artillerie und das schwere Gepäck nach Neuburg zurückgesendet. Der fränkische Feldmarschalllieutenant Baron Aufsees wurde mit den fränkischen Kreis- und preußischen Cavalerieregimentern: Aufsees, Leutsch, Ostein, Grassau und Bayreuth, vom Heere des Prinzen Eugen am 18ten mit der Weisung vor Ingolstadt beordert, diese Festung zu beobachten, und das Land gegen die Streifereien der Garnison zu decken. Aber bald nach dem Abrücken des Markgrafen machte diese einen Ausfall und schlug das Blocadecorps, welches hiebei großen Verlust erlitt, bis Neuburg zurück.

Die hier aufgezeichneten Ereignisse tragen ganz den Stempel der methodischen Kriegführung damaliger Zeit. Ansehnliche Heere bewegen sich in ziemlicher Nähe von einander, ohne daß deßhalb der kriegerische Act zu schnellerem Entscheid kommt. Nur außergewöhnliche politische Anlässe und der Einfluß feuriger Charaktere geben zuweilen den Impuls zu rascherem Handeln. Die Züge der einen Parthei werden oft nur durch die Züge der andern auf dem militärischen Schachbrett bedingt; die Sicherung der Heerverpflegung in

Verbindung mit guten Quartieren spielt eine einflußreiche Rolle. Die beiden Hauptacte dieses Feldzugs, nämlich die Schlacht auf dem Schellenberge und jene bei Höchstädt fanden zunächst der Donau statt. Diese war für beide Gegner von der größten Wichtigkeit; sie gleichen in den wechselnden Bewegungen an ihren Ufern zwei Fechtenden, deren Klingen sich berühren, und die sich bis zum entscheidenden Stoß Schritt für Schritt gegenseitig fest im Auge behalten. Der kühne Eugen drängte zu rascher Entscheidung; Markgraf Ludwig dagegen hatte seine Gesinnung mehr auf systematische, zeitgewinnende Kriegführung gerichtet. Obschon das verbündete Heer der Engländer und Oesterreicher bereits bei Friedberg stand, wagten es die Anführer doch nicht, gegen die feindliche Hauptstadt München vorzurücken, sondern sie verlegten ihre Hauptquartiere nach Kühbach und Hohenwart in ziemliche Nähe der Donau und ihrer Uebergänge. Hätte sich dazumal das Landesgebiet Max Emanuels auf dem linken Ufer der Donau so weit nach Nord und West erstreckt, wie dieß bei seinen spätern Thronfolgern der Fall ist, — so dürfte die Festung Ingolstadt für ihn von weit größerer Bedeutung gewesen seyn.

Oesterreichischer Erbfolgekrieg.

Von diesem Krieg, der sich über ganz Deutschland verbreitete, sollen hier auch nur diejenigen Begebenheiten Erwähnung finden, die auf den Kriegsschauplatz an der Donau Bezug haben.

Der Inn, die Donau und Naab trennten beide Partheien. Ludwig XV., von Kaiser Carl VII. dringend um Mitwirkung zu energischer Fortsetzung des Krieges ersucht, hatte im Winter des Jahres 1742—43 zahlreiche Verstärkungen nach Bayern abgeschickt, die im April 1743 nach

und nach da eingetroffen waren. Die französische Armee zählte nun auf dem Kriegsschauplatz 39,000 Mann Infanterie, 11,000 Reiter und 100 Geschütze. Eger war von ihnen besetzt, 5 Bataillone standen in Amberg, 6 in dem verschanzten Burglengenfeld, 7 Bataillone, 14 Escadronen zwischen Amberg und Regensburg, in der Nähe dieser Stadt 5 Bataillone, dann 12 Bataillone in dem durch Verschanzungen verstärkten Deggendorf, und der Rest, beiläufig aus 30 Bataillonen, 76 Escadronen bestehend, hinter der Isar bis gegen Landshut. Der bayerische General Seckendorf hielt mit den Landestruppen, und jenen, welche Hessen und die Pfalz gestellt hatten, und die sich auf etwa 15,000 Mann Infanterie, 5000 Reiter und einiges Geschütz beliefen, das linke Ufer des Inn besetzt, und etliche Abtheilungen standen an der obern Isar bis an die Gränze von Tyrol.

Die österreichische Armee zählte 70,000 Mann mit nur 70 Geschützen. Hievon standen hinter dem Inn 40,000 Mann Infanterie und 12,000 Reiter unter Khevenhüller; hinter der Raab 13,000 Mann Infanterie und 5000 Reiter unter Lobkowitz. Das Machtverhältniß war also gleich, und es kam nur darauf an, wer von seinen Streitkräften den bessern Gebrauch machen werde, wobei jedoch nicht übersehen werden darf, daß die Bayern von Tyrol aus in Flanke und Rücken bedroht werden konnten. Dieser Umstand ist aber darum nicht bedeutungslos, weil Maria Theresia darauf ausging, ganz Bayern in ihre Gewalt zu bringen, und die Franzosen über den Rhein zurückzuweisen.

Der Prinz Carl von Lothringen führte den Oberbefehl über das österreichische Heer.

Feldmarschall Khevenhüller hatte schon im April Vilshofen durch zwei Regimenter besetzen und daselbst eine Schiffbrücke über die Donau schlagen lassen. Am 6. Mai überschritt er mit 40 Bataillonen und 14 Reiterregimentern bei Schärding den Inn, und rückte an der Rott aufwärts;

zur selben Zeit nahm General Hohenembs mit 14 Bataillonen und 5 Reiterregimentern eine Stellung bei Altheim, um Braunau zu beobachten.

Der Marschall Broglio hatte damals 10 Bataillone, 12 Schwadronen bis gegen Eggenfelden vorgeschoben, welche die Verbindung mit Seckendorf, der seine Truppen in einem Lager bei Neuötting versammelte, unterhalten sollten. Bei Annäherung der österreichischen Hauptmacht zog aber der französische Marschall diese Abtheilung nach Dingolfing zurück, wodurch zwischen den Bayern und Franzosen eine gefährliche Lücke entstand. Seckendorf, welcher hievon keine Ahnung hatte, kam dadurch in umso größere Gefahr, weil er bereits am 4. Mai den General Minucci mit 9000 Mann von Neuötting nach Braunau entsendet, sonach seine Streitkräfte getheilt hatte, was natürlich nur in der Voraussetzung geschehen war, daß Broglio mit ganzer Macht über Eggenfelden vorrücken, und den Oesterreichern eine Schlacht liefern werde. Der Kaiser sowohl als der König von Frankreich hatten ihm vorgeschrieben, in diesem Sinne zu handeln. Aber Broglio dachte an nichts weniger als an eine Schlacht, obschon er um diese Zeit den größern Theil seiner Streitkräfte hinter der Isar stehen hatte, welche durch die in Deggendorf befindlichen 12 Bataillone noch verstärkt werden konnten, und wodurch er im Ganzen dem Feinde überlegen gewesen seyn würde. Sein Hauptaugenmerk war mehr auf das linke Donauufer gerichtet, weil er vom Maine her einen Angriff befürchtete, und um die Uebergänge an der Donau besorgt war.

Indessen wurde das Zurückgehen jener französischen Heerabtheilung von Eggenfelden nach Dingolfing für Seckendorf die Ursache großer Unfälle. Prinz Carl konnte danach auf den Widerwillen des französischen Feldherrn, den Bayern die Hand zu bieten, mit voller Zuversicht rechnen, und beschloß nunmehr die Vernichtung der letztern. Kheven-

hüller erhielt Befehl, ohne Verzug von Karpfham gegen Braunau aufzubrechen; Hohenembs näherte sich diesem Platze von der andern Seite.

Am 9. Mai wurde General Minucci in seiner Stellung bei Simbach mit großer Uebermacht angegriffen, und nach kurzer aber hartnäckiger Gegenwehr überwunden. Von seiner Infanterie flüchteten sich 9 Bataillone über die Brücke nach Braunau, der Rest und die Cavalerie entkamen nur mit Mühe nach Marktl. Die Generale Minucci, Gabriely und Preising geriethen in Gefangenschaft. In Folge dieses Unfalles wich Seckendorf mit dem Reste seiner Truppen, höchstens 10,000 Mann, bis Wasserburg, ließ die Innbrücken zerstören und zog sich darauf bis München zurück. Broglio versagte auch jetzt noch jede Unterstützung, und erklärte, er müsse sich auf die Vertheidigung der untern Isar beschränken. Die Strafe für diese treulose Unthätigkeit folgte ihm aber auf dem Fuße. Prinz Carl, der die Bayern zurückgedrängt hatte, wendete sich nun gegen die Franzosen, entriß ihnen Dingolfing und Landau an der Isar, und traf Anstalten zur Wegnahme von Deggendorf. Broglio war trotz dieser entschiedenen Bewegungen seines Gegners zu keinem vernünftigen Entschlusse zu bringen. Vergebens erbot sich der Graf von Sachsen, mit den hinter der Naab zu seiner Verfügung stehenden 21 Bataillonen, 42 Schwadronen diesen Fluß überschreiten, den Fürsten Lobkowitz angreifen, in das böhmische Gebirg zurückwerfen, und sich dann gegen Passau wenden zu wollen; er erhielt Befehl, sich defensiv zu verhalten. Wie Broglio das verstanden wissen wollte, kann man aus seinen eigenen Anordnungen ersehen. Auf einer Strecke von sieben Meilen, nämlich von Deggendorf bis Wörth, hatte er 39 Bataillone und 50 Schwadronen in sieben verschiedenen Posten hinter der Isar aufgestellt, mit einer Reserve von 4 Bataillonen, 20 Schwadronen bei Straubing, wo er sein Hauptquartier nahm, und damit schmeichelte er

sich, den Prinzen Carl, der ihm jetzt beträchtlich überlegen war, aufhalten zu können. Nachdem aber Deggendorf am 27. Mai durch den General Brown genommen worden war, Lobkowitz sein Corps bei Schwandorf concentrirt hatte, und sich ebenfalls thätiger zeigte, erkannte Broglio die Unhaltbarkeit seiner Stellung an der Isar und befahl den Rückzug auf allen Punkten, obschon ihm der Marschall Noailles neuerlich mitgetheilt hatte, daß das am Main angekommene englisch-österreichische Heer sich ganz unthätig verhalte, und von demselben schwerlich viel zu befürchten sey.

Prinz Carl hatte unterdessen bei Mariaposching, zwei Meilen oberhalb Deggendorf, Anstalten zum Ueberschreiten der Donau getroffen, bewirkte seinen Uebergang am 6. Juni ohne erhebliche Schwierigkeiten, und stand nun im Rücken der Franzosen. Wenn er und Lobkowitz in diesem wichtigen Momente mit Energie verfuhren, so mußte entweder Broglio oder der Graf von Sachsen in dem ungleichen Kampfe unterliegen. Die Franzosen entgingen jedoch dieser Gefahr ohne einen Verlust von Erheblichkeit. Allerdings aber war ihre Bestürzung anfangs groß; die Feldherren Frankreichs zogen eilig aus Bayern und unaufhaltsam dem Rheine zu. Marschall Broglio entschuldigte dieses Benehmen beim Kaiser als einen Befehl seines Königs. Als nun die Macht der Oesterreicher immer gewaltiger von beiden Seiten an der Donau heraufdrängte, da sah sich der bayerische Heerführer Seckendorf gezwungen, seine kaum 9000 Mann betragenden Truppen unter die Wälle von Ingolstadt zurückzuführen, um nicht von den Feinden umschlungen zu werden. Diese schwärmten zahlreich vom Inn daher, aus den tyrolischen Bergschluchten hervor, aus den böhmischen Wäldern herab. Es waren seit Eröffnung des neuen Feldzuges kaum fünf Wochen verstrichen, und schon Ober- und Niederbayern bis auf wenige feste Plätze und die ganze Pfalz im Nordgau verloren. In Folge eines in Anwesenheit

des Kaisers zu Augsburg gehaltenen Kriegsraths beschloß man, zur Schonung des Staates und des Heeres, den feindlichen Befehlshabern Waffenstillstand anzubieten. Seckendorf hatte sich dieses demüthigenden Auftrags zu entledigen. Die bayerischen Truppen wichen endlich vor der großen Mehrzahl ihrer Feinde bis Wemding zurück. Es waren noch 12,000 Mann, mit Inbegriff aller aus den übergebenen Festungen genommenen Besatzungen. Nur 3000 Franzosen behaupteten noch, verbunden mit 400 Bayern, den Besitz von Ingolstadt so lange, bis ihnen die letzte Hoffnung des Entsatzes verschwand.

Zu Niederschönenfeld hatte Seckendorf die obersten Feldherren der Königin von Ungarn gefunden. Er verhieß ihnen die Räumung der noch von Franzosen und Bayern besetzten Festungen, wenn man das Kriegsvolk des Kaisers als ein dem gegenwärtigen Kriege fremdes Reichsheer betrachten und unangefochten lassen wolle. Prinz Carl von Lothringen nahm die angebotene Uebergabe von Ingolstadt, Braunau, Straubing und Reichenhall an; wegen des Uebrigen war der Entscheid der Königin von Ungarn zu erwarten. Diese sprach: „Sie führe keinen Krieg gegen das Oberhaupt des Reichs, als solches habe sie den Churfürsten von Bayern nie erkannt, sie möge also wohl gestatten, daß er und sein Kriegsvolk sich auf Reichsgebiet zurückzögen, aber in Bayern würde sie beide angreifen lassen, wo sie sich zeigten."

Den fliehenden Broglio verfolgte der Prinz Carl mit Maria Theresiens siegreichen Fahnen bis an den Rhein. General Bernklau hielt Bayern mit 20,000 Mann im Zaum. Da hausten die wilden Völker mit grausamer Willkühr und rohem Uebermuth in Städten, Klöstern und Dörfern.

Erst nachdem Friedrich der Große im Einverständniß mit dem Hofe zu Versailles einen Verein mit Carl VII. und anderen Fürsten geschlossen hatte, gewannen die Angelegenheiten des Kaisers wieder ein besseres Aussehen. Man

wollte das gesammte römische Reich in wohlhergebrachter Verfassung erhalten, und Deutschland den Frieden wiedergeben. Friedrich der Große schien sich eifrig der Sache des Kaisers anzunehmen; er waffnete sein Heer. Auch Ludwig XV. vermehrte seine Macht am Rhein, und ließ alles unter seinen Fahnen dienende deutsche Kriegsvolk zum Heere Carl VII. stoßen. Marschall Seckendorf sammelte diese Truppen bei der Festung Philippsburg; sie zählten gegen 16,000 Mann.

Da brach der König von Preußen plötzlich mit 100,000 Mann in Böhmen ein. Prinz Carl von Lothringen wurde eiligst aus dem Elsaß heimberufen, das schwerbeträute Königreich zu schirmen. Angesichts seiner Feinde vollführte er ohne erheblichen Schaden seinen Rückzug.

Seckendorf folgte langsam dem furchtbaren Gegner nach Bayern; es ward Herbst, ehe er dessen Gränzen in der Richtung von Höchstädt erreichte. Bernklau stand mit einem schwachen Heerhaufen bei Rain. In Donauwörth wachten die Ungarn. Unterdessen war Seckendorf durch die Schlachthaufen der Pfälzer und Hessen bis zu 40,000 Mann verstärkt worden. Er befahl dem Fürsten von Hildburghausen, Donauwörth zu überrumpeln, und sich zum Herrn beider Donauufer zu machen. Dieser rückte gegen die Stadt, und der verwegene Partheigänger Gschray schlich in der Dunkelheit eines Herbstmorgens zum Pfahlwerk, riß es nieder und stürmte mit den Bayern fechtend in die Stadt, wo die Ungarn, noch schlaftrunken, nur vergeblichen Widerstand leisteten. Die Bayern stürzten ihnen über die brennenden Balken der Donaubrücke nach, und fingen oder tödteten die Vertriebenen. So war die Bahn gebrochen zum Lech und nach Altbayern. Seckendorf ging über den Strom und schnell von Friedberg bis Dachau. Bernklau war unfähig, mit 12,000 Streitern das Land zu behaupten, und eilte sammt der österreichischen Landesverwaltung dem Inn zu.

Der Kaiser sollte sein Land und München wiedersehen. Er hielt feierlichen Einzug zu Pferd mit großem Gepränge; größer aber noch war die Freude seines Volkes, ihn wieder in seiner Mitte zu empfangen.

Maria Theresia gab das Versprechen, daß der Kaiser und sein Hof nichts von ihren Heeren zu fürchten habe, auch wenn ihre Waffen abermals siegreich vordringen würden.

In der That zeigte sich das Kriegsglück den Oesterreichern neuerdings günstig; Bernklau rückte schon über Passau nach Bayern vor; da erscholl unerwartet die Botschaft vom Tode Kaiser Carl VII. Das Unheil, welches nochmals über Bayern hereinzubrechen drohte, wurde durch den friedliebenden Nachfolger desselben, Maximilian Joseph, abgewendet. Zu Füssen schloß man den Frieden, der dem erschöpften Lande die Ruhe wieder gab, welcher es so sehr bedurfte.

Feldzug von 1796.

Diesen hat uns der ruhmgekrönte Feldherr Erzherzog Carl von Oesterreich selbst beschrieben. Die Grundsätze, welche er hiebei in Anwendung brachte, sind von hoher Wichtigkeit für die Kenntniß der strategischen Bedeutung des obern Donaugebietes.

Die Franzosen drangen in zwei selbstständigen Armeen vom Rhein her gegen Deutschland vor *). Am 24. Juni ging General Moreau an der Spitze von 27,492 Mann bei Kehl über den Strom, sammelte seine Heeresmacht und rückte unter mehrfachen ernsthaften Gefechten mit den Oesterreichern und Bundestruppen über Freudenstadt bis Stuttgard

*) Die Gesammtzahl der deutschen Streitkräfte betrug 131,912 Mann Infanterie, 42,642 Mann Cavalerie; jene der französischen belief sich auf 136,581 Mann Infanterie, 17,515 Mann Cavalerie.

und Vaihingen; von da marschirte er im Remsthale aufwärts nach Aalen, und besiegte hierauf am 11. August die Oesterreicher in der Schlacht bei Neresheim. Die Folge davon war, daß sich dieselben hinter die Donau und den Lech zurückzogen und die Brücken zerstörten. Moreau folgte ihnen langsam auf Donauwörth, und kam nach vielem Zeitverlust bis an den Lech. Doch es ist nöthig, der Sambre- und Maasarmee, die unter dem General Jourdan auf dem rechten Rheinufer Fuß gefaßt hatte, die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nach dem Treffen bei Friedberg, wo sie den Sieg davon trug, rückte dieselbe mit 50,000 Mann Infanterie und 9000 Pferden bis vor die Stadt Frankfurt. Der österreichische Feldzeugmeister Graf Wartensleben, welcher den Franzosen mit 30,000 Mann Infanterie und 15,000 Pferden gegenüber stand, hielt sich hier zwar einige Zeit, übergab aber, so wie es ihm für diesen Fall vom Generalissimus Erzherzog Carl anempfohlen war, bald die Stadt an die Franzosen, und setzte am 15. Juli seinen Rückzug gegen Würzburg weiter fort. Der Feind ging ihm nach und verlegte seine Heeresabtheilungen nach Gemünden, Carlstadt, Arnstein und Schweinfurt. Am 21. Juli Morgens hatte Wartensleben alle seine Truppen bei Würzburg vereinigt. Durch die Aufstellung dortselbst deckte er alle Straßen, die über Ochsenfurt und Kitzingen zwischen Ulm und Regensburg an die Donau, und alle, die von hier aus nach Böhmen führen. Auch jene über Schweinfurt und Bamberg durfte Jourdan nicht einschlagen, so lange ihm eine kampfbereite Armee bei Würzburg in der Flanke stand, und die in jedem Augenblick seine Rückzugslinien gefährden konnte, ohne daß sie etwas für die ihrigen zu besorgen hatte.

Es dürfte zweckdienlich seyn, hier einige Betrachtungen einzuflechten, ohne welche die späteren Ereignisse nicht leicht in ihrem Zusammenhang richtig aufgefaßt werden möchten. Da nämlich zu der Zeit die österreichischen Gränzen auch

von Italien her bedroht waren, so ließ sich annehmen, daß die beiden französischen Armeen am obern Neckar, oder an der Donau eine Vereinigung suchen, und dann die Offensive auf dem kürzesten und leichtesten Weg in das Herz der österreichischen Erbstaaten fortsetzen würden. Diesem entgegen mußte das Streben der österreichischen Feldherren dahin gerichtet seyn, sich selbst an der Donau zu vereinigen und wo möglich eine oder die andere der französischen Armeen einzeln zu schlagen. Der Erzherzog stand am 20. Juli noch in den Defiléen des Neckars; er erkannte die Wichtigkeit der dasigen Gegend und der obern Donau, es mußte ihm daher vor allem daran gelegen seyn, die dahin führenden Straßen zu überwachen und dem Vorrücken des Feindes auf selben entgegenzutreten. Er hatte ihm bereits bei Malsch eine Schlacht geliefert, sein Vorrücken durch den Schwarzwald verzögert und erschwert, ihn bei Neresheim gewaltsam aufzuhalten versucht, und sich selbst die Verbindung mit Oesterreich wieder gewonnen.

Um aber aus diesen Vorgängen einen weitern Gewinn zu ziehen, mußte eine der feindlichen Armeen so lange aufgehalten werden, bis die Uebereinstimmung in ihren Operationen unmöglich wurde, und beide nicht mehr in der nämlichen Höhe vorrücken und überhaupt ihre Manöver in Einklang bringen konnten. Deßhalb hatte der Erzherzog beschlossen, dem General Moreau den größten Widerstand entgegenzusetzen; denn seine Vorrückung an die Donau war am meisten zu befürchten; und überdem wollte sich der Erzherzog selbst dieses Flusses als Hauptpivot seiner Operationen und Communicationen versichern.

Besondere Sorge mußte demnach darauf gerichtet seyn, die beiden österreichischen Armeen einander näher zu bringen, damit sie, sobald es für nothwendig erachtet würde, vereint gegen die feindlichen Armeen wirken konnten. Nur in der Nähe der Donau war es möglich, ein solches Manöver, un-

bemerkt vom Feinde, auszuführen. Deßwegen war auch der Erzherzog bemüht, in Besitz der beiden Ufer dieses Flusses zu bleiben. Es ist klar, daß das Streben der französischen Feldherren dahin gehen mußte, diesen Absichten ihrer Gegner zuvorzukommen, und ihre deßfallsigen Bewegungen unausgesetzt im Auge zu behalten. Der Erzherzog hatte noch einen besondern Grund, vorzüglichen Werth auf den Besitz des rechten Donauufers zu legen: er durfte die Verbindung mit Italien nicht ganz verlieren, was aber im Fall eines fortgesetzten Rückzugs das linke Ufer entlang geschehen seyn würde.

Aus dem Gesagten geht hervor, das Jourdan's Augenmerk von Frankfurt an dahin hätte gerichtet seyn sollen, die linke Flanke seines Gegners zu gewinnen, und sich der Donau und der Armee Moreau's immer mehr zu nähern. Der Plan des Erzherzogs wäre dann wahrscheinlich zunichte geworden, und der Feldzug hätte möglicherweise ein glänzendes Resultat für Frankreichs Waffen herbeigeführt.

Zum Glück für Oesterreich commandirte nur ein Feldherr die beiden Armeen der Deutschen, während die Anführer der Franzosen unabhängig voneinander handelten.

Wir haben gesehen, daß Jourdan, statt seinen rechten Flügel gegen Ochsenfurt und die Tauber kräftig vorzuschieben, vielmehr seinen linken bis Arnstadt und Schweinfurt vorrücken ließ. Dadurch wurde seine Armee erstens zu weit ausgedehnt, und zweitens sein Gegner geradezu auf die Verbindung gedrängt, von der er selben hätte fern halten sollen.

Wartensleben faßte den Entschluß, Jourdan in seiner Stellung anzugreifen. Allein, als am 22sten Abends die Anstalten zum Aufbruche bereits getroffen waren, erfuhr er, daß die Division Bernadotte am 20sten unweit Miltenberg eingetroffen sey, und dem Anscheine nach der Tauber zumarschire. Dieser Umstand, welcher bewies, wie sehr die Kräfte des Feindes getrennt waren, hätte den vorgehabten Angriff nicht hindern sollen; aber der österreichische Feldherr

hielt Kriegsrath und der weitere Rückzug wurde beschlossen. Wartensleben war noch mehr für seinen rechten als für seinen linken Flügel besorgt. Er schickte einen General mit 27 Escadronen nach Burgwindheim und gab ihm den Auftrag, seine Husaren bis Eltmann und Schweinfurt streifen zu lassen.

In der Nacht vom 22—23sten folgte die Armee und bezog zwei Lager, das eine bei Brünn, das andere bei Neuseß. Den 24sten ging der Marsch weiter über Gerolzhofen nach Eltmann und von da nach Zeil, wo man die dortigen Anhöhen besetzte und die Straße von Schweinfurt nach Bamberg zu decken suchte.

Die Division Bernadotte wurde von Jourdan wieder gegen Würzburg beigezogen. Nachdem die Citadelle capitulirt hatte, besetzten die Franzosen am 25sten diese Stadt. Gegen Castel und Iphofen entsandte man leichte Truppen.

Der österreichische General Elsnitz verließ seine Stellung bei Markt Bibart, und näherte sich über Burgwindheim der Hauptarmee bei Zeil.

Nachdem der Generalissimus Erzherzog Carl über die Ereignisse, die sich seit 22. Juli zugetragen, Bericht erhalten hatte, gab er seine Mißbilligung wegen des Geschehenen zu erkennen. Er war unzufrieden über das Verlassen von Würzburg, über den unterbliebenen Angriff, die Abhaltung eines Kriegsrathes und den Marsch nach Zeil. Zugleich aber verständigte er den Feldzeugmeister von seinem Vorhaben, sich mit ihm zu einem entscheidenden Schlag vereinigen zu wollen. Zu diesem Behufe sollte sich Wartensleben weiter gegen die Donau zurückziehen, und nur ein schwaches Corps zur Deckung der böhmischen Gränze detaschiren.

Dieß alles geschah, als sich der Erzherzog noch in der Stellung bei Böhmenkirch befand, und im Begriff war, sich gegen Heidenheim und Neresheim zurückzuziehen. Die Vereinigung mit Wartensleben konnte sohin nur weiter ab-

wärts an der Donau, vielleicht erst bei Regensburg, geschehen. Vorerst hatte der Generalissimus die Absicht gehabt, sich möglichst lang auf dem linken Ufer der Donau zu halten, und in nächster Verbindung mit Wartensleben zu bleiben.

In Folge des Ausgangs der Schlacht von Neresheim änderte er jedoch diesen Entschluß und überschritt, wie bereits erwähnt, den Strom bei Donauwörth.

Der österreichische General Nauendorf hatte unterdessen mit einem fliegenden Corps Altdorf erreicht, und General Kerpen mit 4 Bataillonen, die aus dem Innern von Oesterreich kamen, und mit 5 Escadronen von der Hauptarmee die bayerische Festung Ingolstadt besetzt. Sonach war der dortige Donauübergang für den Augenblick hinlänglich gesichert.

Der Erzherzog machte sich selbst wegen seines zu frühen Uebergangs bei Donauwörth Vorwürfe, weil ihm derselbe zu Ingolstadt immer noch übrig blieb. Indessen hatte jener Rückzug die glückliche Folge, daß er Moreau zum Nachsetzen auf das rechte Donauufer verleitete. Schlimmer wäre es um die Pläne des Erzherzogs gestanden, wenn Moreau seinen Marsch auf dem linken Ufer verfolgt hätte. Dieser aber wendete bei Donauwörth, wo er die Brücke zerstört fand, gegen Höchstädt, Dillingen und Lauingen um und setzte dort erst über den Strom.

Wartensleben und Jourdan verweilten mehrere Tage, der eine bei Zeil, der andere bei Schweinfurt. Ersterem standen noch alle Wege zu der Donau, sogar auf dem linken Ufer der Regnitz, offen.

Am 30. Juli setzte sich die ganze französische Armee vorwärts in Bewegung; sie drohte die Oesterreicher von allen Seiten anzugreifen und zu umgehen. Diese Gefahr und die wiederholten Befehle des Erzherzogs gaben dem General Wartensleben Anlaß, am 1. August Nachmittags von Zeil aufzubrechen und nach Bamberg zu marschiren. Von

da wollte er, um dem Wunsche seines obersten Feldherrn zu genügen, seinen Marsch längs der Regnitz nach Nürnberg und auf Neumarkt nehmen und blos 12—14,000 Mann an die böhmische Gränze absenden.

Die Vorposten der Oesterreicher, welche in einer Kette von Kirchlautern über Eltmann, Kloster Ebrach bis Neustadt an der Aisch ausgedehnt standen, zogen sich am 1. August Abends zurück.

Bernadotte ging auf der Straße von Würzburg nach Bamberg vor, vertrieb die österreichischen Truppen nach einem hartnäckigen Gefechte aus Burgwindheim und lagerte dortselbst. Burgebrach widerstand an diesem Tage dem Angriff seiner Vortruppen. Die übrigen Corps der Franzosen befanden sich noch am 3ten bei Königsberg, Ebelsbach und Eltmann.

Der Marsch des Bernadotte'schen Corps auf der Straße von Würzburg über Burgwindheim nach Bamberg flößte dem Feldzeugmeister neue Besorgniß für seinen Rückzug ein.

Er verließ daher in der Nacht vom 3—4ten seine Stellung bei Bamberg und zog sich hinter die Wiesend bei Forchheim zurück.

Die Divisionen Bernadotte, Championnet und Grenier rückten am 6. August über Pommersfelden gegen die Regnitz vor; Bonneau folgte dem rechten Flügel mit der Cavaleriedivision. Die österreichischen leichten Truppen wurden hinter die Aisch, welche sie von Höchstadt bis Schlammersdorf besetzt hatten, zurückgetrieben. Die französischen Divisionen faßten an der reichen Ebrach bei Schlüsselfeld festen Fuß. Collaud und Lefevre vertrieben den Feind von Strullendorf und Hirscheid.

Am 7. August nahmen die Franzosen unter Bernadotte Höchstadt ein, und die Cavalerie unter Bonneau ging sogleich drüber hinaus. Dadurch war die Aufstellungslinie der Oesterreicher bei Forchheim überflügelt.

Während dieser Tage führte Kleber, anstatt des erkrankten Jourdan, das Commando über die französische Armee.

Wartensleben sah sich nun veranlaßt, die Straße von Nürnberg aufzugeben, und jene nach Amberg einzuschlagen. Er bewegte sich in Folge dessen gegen Neunkirchen am Brand, wo er am 8ten anlangte.

General Nauendorf war, wie schon gesagt, mit 6 Escadronen nach Altdorf gesendet worden, um die linke Flanke des bevorstehenden Marsches zu decken, die Straße von Nürnberg zu beobachten, und die Communication mit dem Erzherzog herzustellen. Er ging am 10. August nach Neumarkt zurück.

Jourdan übernahm nun wieder das Commando, und die französische Armee ruhte am 8ten in ihren Positionen an der Aisch und Wiesend. Wartensleben marschirte am 9ten bis Reichenschwand, am 10ten erreichte er Amberg, woselbst er bis zum 18ten stehen blieb. Jourdan folgte ihm gewissenhaft in derselben Marschrichtung. Gegen Altdorf detaschirte er die Division Bernadotte; sie sollte die Straße von Nürnberg nach Neumarkt zu gewinnen suchen. Indessen hatte sich der Feldzeugmeister durch den Rückzug auf Amberg neuerdings von dem Erzherzog entfernt, wogegen dem General Jourdan abermals die Wege zur Vereinigung mit Moreau offen standen. Nichts hätte sodann die vereinte französische Armee gehindert, auf dem linken Donauufer gegen Regensburg vorzudringen, dort über die Donau zu gehen und den Gegner auf dem rechten Ufer entweder zu einer entscheidenden Schlacht oder zu einem verderblichen Rückzug an den Inn zu zwingen.

Wie bekannt zog es aber Moreau vor, den Oesterreichern in kurzen Märschen an den Lech zu folgen.

Wartensleben erhielt nun den Befehl, sich so lange als möglich bei Amberg zu halten; im unglücklichen Falle sollte er wenigstens die steilen Ufer der Naab vertheidigen

und, wenn er auch von dort verdrängt würde, durch das Defilée dieses Flusses gedeckt, Regensburg zu gewinnen suchen. Der Erzherzog selbst hatte die Absicht, mit einem Theil der Armee, welcher durch die aus Oesterreich in Ingolstadt angekommenen Verstärkungen auf 28,000 Mann gebracht war, an dem rechten Ufer der Donau fortzuziehen, und die erste Gelegenheit zur Vereinigung mit Wartensleben zu ergreifen.

Er ließ unter Latour's Commando 30,288 Mann Oesterreicher nebst dem Condé'schen Corps am Lech und in Vorarlberg vertheilt stehen, welche dem Feind imponiren und ihn über die vorhabende Unternehmung täuschen mußten. Auch wurde der Marsch des Erzherzogs für den Fall bemessen, wenn Wartensleben, wie es alle seine Berichte vermuthen ließen, ungeachtet der erhaltenen Befehle den Rückzug nach Böhmen angetreten hätte, und der Erzherzog auf eine offensive Bewegung verzichten mußte. Er blieb hiebei in Verbindung mit dem Feldzeugmeister Latour und konnte mit selbem die Defensive behaupten, oder wenigstens ohne bedeutende Niederlage sich innerhalb Oesterreichs Gränzen zurückziehen. In diesem Falle würde er eine Stellung zwischen Neuburg und Regensburg genommen haben, aus welcher die Uebergänge der Donau, die das natürlichste Operationsobject beider französischer Armeen bildete, vertheidigt werden konnten; zugleich blieb er à portée, um dem Lech zuzueilen, wenn die dort zurückgelassenen Truppen seine Unterstützung benöthigten.

Dieß war der Zusammenhang der Gedanken, zu deren Ausführung der Erzherzog jetzt schritt. Am 15. August verließ er den Lech bei Nordheim und marschirte nach Niederhausen. Eine Parthei von 200 Pferden begleitete den Marsch auf dem linken Donauufer und hielt sich mit einem von der Niederrheinarmee bei Eichstädt aufgestellten Detaschement in Verbindung. Zugleich wurde General O'Reilly mit 3 Bataillonen und 6 Escadronen aus Ingolstadt — nebst 2 Ba-

taillonen, die Wartensleben nach Regensburg abgeschickt hatte, an den General Nauendorf, der jetzt mit 9 Escadronen die Bernadotte'sche Division beobachtete, angewiesen.

Als der Feind am 18ten über Gnadenberg nach Neumarkt vorging, mußte sich Nauendorf bis Daßwang repliiren.

Am 16ten theilte der Erzherzog seine Truppen in 2 Colonnen, und setzte diese gegen die beiden Hauptübergänge der Donau in Marsch. Er selbst rückte mit 15 Bataillonen, 23 Escadronen nach Zuchering bei Ingolstadt; Feldmarschall-lieutenant Hotze nahm mit 10 Bataillonen, 17 Escadronen seinen Weg auf Neuburg. Eine Abtheilung mußte das rechte Donauufer aufwärts bis zur Einmündung des Lechs besetzt halten. Streifpartheien gingen an die Altmühl, nach Dollenstein und Kipfenberg.

Moreau befand sich währenddem noch immer an der Wörnitz, und Jourdan stack in dem Defilée der Pegnitz und konnte sich erst, wann er Amberg erreicht hatte, rechts gegen Neumarkt wenden: sohin war der Marsch des Erzherzogs mit keiner augenfälligen Gefahr verbunden. So günstige Verhältnisse mußten nun ohne Zögern benützt werden, denn ihre längere Andauer war zweifelhaft.

Am 14ten erfolgte eine allgemeine Bewegung. Die eine Colonne setzte bei Ingolstadt über die Donau und lagerte bei Kösching; Hotze ging bei Neuburg über und marschirte nach Gaimersheim; die leichten Truppen kamen bis Altmanstein und Denkendorf. Das Detaschement von Eichstädt zog sich nach Beilngries, um sich mit Nauendorf zu vereinigen. Häufige Partheien deckten die linke Flanke.

Während der Erzherzog diesen Seitenmarsch ausführte und der Hoffnung lebte, den Feldzeugmeister in der Gegend von Amberg zu finden, änderte sich die Lage der Dinge, und die Aussichten zu einer glücklichen Vereinigung verminderten sich abermals. Wartensleben stand am 11ten bei

Amberg. Jourdan vereinigte am 13ten bei Hersbruck seine Armee mit Ausnahme der Division Bernadotte, die er gegen Neumarkt geschickt hatte. Der 14te, 15te und 16te vergingen mit Recognoscirungen und unbedeutenden Scharmützeln; ernsthafter war das Gefecht, welches am 17. August stattfand. Endlich schritt Jourdan zum Angriff. Die Division Collaud rückte auf der Straße nach Sulzbach vor und vertrieb die österreichischen Vorposten; Lefevre ging durch das Gebirg und suchte die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen.

Genier und Championet sollten, ersterer über Bachelsfeld, letzterer über Auersberg, auf Amberg vorrücken. Die Cavaleriedivision hatte die Bestimmung, die Straße von Pfaffenhofen zu reinigen, und die Verbindung mit Bernadotte zu bewerkstelligen.

Kray, welcher sich bei Sulzbach wacker geschlagen hatte, mußte seinen linken Flügel auf Rosenberg zurückbiegen. Das Gefecht vom 17ten bewog den Feldzeugmeister Wartensleben, hinter die Naab zurückzugehen, und er nahm am 18ten eine Stellung auf den Anhöhen, die sich von der Schwarzach bis Schwandorf erstrecken.

Kray brachte die Nacht vom 17—18ten auf dem Kampfplatze zu und retirirte mit Tagesanbruch gegen Amberg, wo er sich neuerdings aufstellte. Da ihn sein Gegner nicht mit Nachdruck verfolgte, so konnte er seine Truppen gegen Amberg hin sammeln und bei Wölfering hinter die Vils führen. Am 19ten blieb alles ruhig. Jourdan traf nun Anstalten zur Vorrückung auf den folgenden Morgen.

Am 22sten ging Kray über die Naab und ließ den Einsiedlerberg besetzen. Der französische Feldherr rückte auch seinerseits an diesen Fluß; Lefevre kam auf die Höhen hinter Nabburg, Collaud und Grenier auf jene bei Schwarzenfeld zu stehen; ihr rechter Flügel berührte den Finsterbach, der linke lehnte sich an Grafenried. Diese Stellung war in

der Weite eines starken Kanonenschusses vom Einsiedlerberg entfernt.

Wartensleben selbst stand mit seinem rechten Flügel auf den Anhöhen, die sich von dem sumpfigen Thal der Schwarzach bis Lindenlohe erstrecken. Kray bildete mit seinen Truppen die Reserve und befand sich hart an der Regensburger Straße.

Der Erzherzog brachte den 18ten bei Kösching zu. Tags darauf nahm er seinen Marsch auf Schamhaupten; hier empfing er bei seiner Ankunft die Nachricht von dem Rückzuge des Feldzeugmeisters hinter die Naab. Er ließ diesem den Befehl überbringen, unverzüglich Jourdan anzugreifen.

Erst am 21sten erfuhr Moreau, daß sich ein feindliches Corps auf dem linken Ufer der Donau in Marsch befinde, und beschloß nunmehr seine Vorrückung auf dem rechten zu beschleunigen und dadurch der bedrohten Sambre- und Maasarmee Luft zu machen. Die beiden französischen Anführer waren so sehr außer Kenntniß der beiderseitigen Bewegungen geblieben, daß sie erst dann von den wichtigsten Ereignissen, die sie betrafen, Kunde erhielten, als es bereits zu spät war, ihre Operationen zur Vereitlung der feindlichen Absichten in Einklang zu bringen.

Die Stärke der Armeen, welche sich am Lech und an der Naab gegenüberstanden, entziffert sich folgend, und zwar:

am Lech:

unter Feldzeugmeister Latour von Landsberg bis Rain	18,500 Mann,
unter dem Obergeneral Moreau bei Augsburg	59,000 Mann;

an der Naab:

unter Feldzeugmeister Wartensleben, mit Hinzuzählung der Detaschements bei Roßhaupt, Regensburg, Daßwang ꝛc. ꝛc. .	34,000 Mann,

unter dem Obergeneral Jourdan
standen unmittelbar . . . . 36,000 Mann.
Das Bernadotte'sche Corps bei
Neumarkt war . . . . . . 9,000 Mann stark.

Der Erzherzog Carl verfügte über 28,000 Mann. Am 22. August warf er Bernadotte von Deining gegen Neumarkt zurück; dort wurde dieser neuerdings angegriffen und unter wiederholten Gefechten bis hinter Lauf zurückgedrängt. Jetzt marschirte der Erzherzog gegen Amberg, um die Stellung des Generals Jourdan im Rücken zu fassen. Dieser aber war durch eilige Berichte von Bernadotte über die Gefahr, welche ihm bevorstand, in Kenntniß gesetzt worden; worauf er es gerathen fand, sich sogleich an die Pegnitz zurückzuziehen. Diese rückgängige Bewegung konnte jedoch nicht unbemerkt bleiben: 4 österreichische Cavalerieregimenter setzten über die Naab und verschafften sich in Uebereinstimmung mit anderen kleinen Angriffen bald die Ueberzeugung, daß die Franzosen nicht mehr angriffsweise vorzugehen im Sinn hatten. Um 11 Uhr Nachts bewerkstelligten diese ihren Rückzug nach Amberg; die Oesterreicher folgten ihnen bei Tagesanbruch.

Am 24. August vereinigte sich der Erzherzog mit Wartensleben und besiegte die Franzosen bei Amberg in blutiger Schlacht.

Jourdan suchte die Rückzugslinie nach Sulzbach wieder zu gewinnen.

Es liegt am Tage, daß, wäre Moreau nach der Schlacht von Neresheim anstatt sich länger an der Wörnitz aufzuhalten, sogleich auf dem linken Donauufer vorwärts gegangen, die Vereinigung der beiden österreichischen Armeecorps nicht hätte ermöglicht werden können. So aber folgte er dem Erzherzog auf das rechte Ufer der Donau und rückte nur langsam an den Lech vor. Er verabsäumte so sehr die

Verbindung mit Jourdan, daß er nicht einmal ein österreichisches Streifcommando von einigen 100 Husaren aus Eichstädt vertrieb, sondern blos auf dem Schellenberge bei Donauwörth einen französischen Posten hinterließ.

General Latour stand mit dem Centrum seiner Armee, 4200 Mann Infanterie und 1800 Pferden, bei Friedberg hinter dem Lech.

Moreau sammelte nun den größten Theil seiner Truppen zum Angriff dieser Stellung. Er ging am 24. August (am Tage der Schlacht bei Amberg) mit Benützung einiger Furten über den Lech, nahm die Anhöhen bei Friedberg und zwang den General Latour zum Rückzug. Dieser wählte unklugerweise hiezu nicht die Straße nach Aichach und Regensburg, die ihn an die Donau führen mußte, sondern die minder zweckmäßige nach München, von welcher jedoch seine Truppen bald durch die Franzosen abgedrückt wurden, und sodann auf der Aichacher Straße weiter zurückgingen.

Die Aufgabe Latour's war: Sicherung der von dem Erzherzog unternommenen Hauptoperation. Wurde jener gezwungen, zurückzuweichen, so mußte er bestrebt seyn, in dessen Nähe zu kommen, um dann, vereint mit ihm, andere Maßregeln möglich zu machen. Fand sich Latour zu schwach, um seinen überlegenen Gegner mit offener Gewalt aufzuhalten, so mußte er durch die Direction seiner Bewegungen und zeitweilige Aufstellungen diese Absicht zu erreichen suchen. Der Lauf der Donau, die vielen sich in dieselbe ergießenden Nebenflüsse, dann der große Vortheil, bei Ingolstadt eine gedeckte Brücke zu haben, boten ihm alle Mittel hiezu. Wenn daher Latour, anstatt seine Streitkräfte am Lech zu vertheilen, das Gros derselben bei Rain aufstellte und seine Verbindung mit Frelich, welcher zwischen Schongau und Feldkirch postirt war, durch eine Kette von leichter

Cavalerie unterhielt, wenn er an der Donau blieb, und sich nie von dem Erzherzog gänzlich trennen ließ: so hatte er vollkommen zweckmäßig gehandelt. Rückte Moreau gegen ihn vor, so mußte er einem ernsten Gefechte ausweichen; hatte er den Brückenkopf bei Ingolstadt erreicht, dann konnte er sogar über die Donau setzen, hinter diesem Strome sich wieder aufstellen und zur Verhinderung von feindlichen Streifereien allenfalls ein Detaschement an die Isar schicken. Ueberschritt endlich Moreau auch die Donau, so blieb dem Feldzeugmeister immer noch eine vortheilhafte Aufstellung hinter dem beschwerlichen Defilée der Altmühl übrig. Berechnet man, wie viel Zeit dieser nöthig hatte, um einen Uebergang auszuführen und an die Altmühl zu gelangen, so wird man sich überzeugen, daß bis dahin der Entscheidungskampf zwischen dem Erzherzog und Jourdan beendigt sein mußte. Hatte ersterer gesiegt, dann konnte er entweder Truppen genug zur Verstärkung des Feldzeugmeisters Latour entsenden oder, was noch besser war, ihn an sich ziehen, auf halbem Wege zu ihm stoßen und alsdann mit gesammter Macht eine Bewegung gegen Moreau's Flanke und Rücken unternehmen. Ward aber der Erzherzog geschlagen, so konnten die Folgen der Niederlage nicht so bedenklich werden, wenn ihm Latour neue Kräfte zuführte. Im schlimmsten Falle stand es dieser Armee frei, ihren Rückzug nach Böhmen anzutreten oder wieder auf das rechte Donauufer überzusetzen, und solcherweise die Isar und den Inn vor dem Feinde zu erreichen.

Sobald sich aber Latour auf Theilung seiner Truppen einließ und sich von der Donau entfernte, war alles dieß unausführbar. Moreau gewann die Möglichkeit, seinen Gegner zu versprengen, vielleicht gegen das Gebirg zu drücken; er konnte sodann über die Donau gehen, dem Erzherzog nachmarschiren und dessen Operationen im höchsten Grade gefahrvoll machen. Latour aber scheint diesen Zusammen-

hang der Dinge nicht klar durchschaut zu haben; denn wir werden später sehen, daß er bei seinem Zurückweichen solche Maßregeln ergriff, die nach der vorhergehenden Anschauung der Dinge zu den unzweckmäßigen gezählt werden müssen.

Doch wir wenden uns wieder den Vorgängen zu, welche nach der Schlacht von Amberg zwischen Jourdan und dem Erzherzog statthatten.

Nach vielen Mühseligkeiten, die seinen Marsch durch die Defiléen der Pegnitz verzögert hatten, erreichte Jourdan am 28. August die Wiesend. Der linke Flügel lehnte sich an Ebermannstadt; die Divisionen Collaud und Grenier verlängerten die Front bis Reuth und jene Championnet's bis an die Regnitz. Die Cavaleriedivision und Bernadotte standen als Reserve bei Altendorf und Eggolsheim. Die österreichischen leichten Truppen waren Jourdan auf der Ferse gefolgt und ließen fast keinen Tag vergehen, ohne ihm kleinere Gefechte zu liefern.

Der Erzherzog hatte weislich die Vorkehrung getroffen, daß ihm alle Transporte und Zufuhren aus den österreichischen Staaten durch Böhmen, und als später Bamberg frei wurde, auf der Straße von Eger zukamen. Er selbst rückte über Eschenau vorwärts. Auf dem linken Flügel drang Lichtenstein bis Erlangen, Hotze bis Neuhof vor. Sztarray richtete seinen Marsch nach Lauf, Kray besetzte Vorra, Grasberg und Holnstein. Ein Reservecorps ging in 2 Abtheilungen über Hersbruck und Sulzbach. Sztarray erhielt Befehl, sich mit Hotze und Lichtenstein zu vereinigen, über die Regnitz zu setzen und gegen die Flanke des Feindes vorzudringen. Sie richteten demnach ihren Marsch auf Herzogenaurach und Höchstadt an der Aisch, setzten sich dort fest und schickten Partheien gegen Bamberg und Schweinfurt; bei Burgebrach hoben sie einen ansehnlichen Munitionstransport auf.

Jourdan suchte nun Würzburg zu erreichen. Zu diesem Behuf marschirte Bernadotte auf der Straße von Bamberg nach Burgebrach ab; seine Vortruppe warf die österreichische Abtheilung, die im Wege stand, bis Harnbach zurück.

Die Colonne debouchirte aus dem Walde von Steinach, und machte eine Bewegung rechts gegen die Straße von Eltmann. Hotze ließ ein Bataillon links von Harnbach aufmarschiren und stellte ein zweites als Unterstützung hinter der rauhen Ebrach auf; 3 Bataillone besetzten die Anhöhen von Ampferbach, gegen welche die Franzosen vorzudringen Miene machten. Es fand hier ein lebhaftes Gefecht statt. Als die französischen Truppen am 30. August den Feind bei Burgebrach sehr verstärkt fanden, schlugen sie die Richtung nach Eltmann und Zeil ein.

Es nahmen 3 Bataillone und 1 Escadron den Weg durch das Thal der Aurach. Am 31. August Abends stand das ganze französische Heer um Schweinfurt versammelt. Der Erzherzog ließ nur 5 Bataillone, 17 Escadronen dem Feinde auf dem rechten Mainufer nachfolgen; die Hauptarmee aber marschirte durch Bamberg und formirte sich in Colonnen auf der Straße nach Würzburg. Er selbst ging am 31sten nach Burgebrach, Sztarray nach Oberschwarzach, Hotze bis Neuseß am Sand.

Die Aufstellung der Oesterreicher bei Harnbach zeugt jedenfalls von Siegeszuversicht des Erzherzogs; denn so lange das französische Hauptcorps bei Bamberg stand, war es immerhin möglich, daß sich dasselbe mit Ueberlegenheit auf der Straße über Burgebrach vorwärts bewegte; da nun in dieser Gegend wenige für größere Colonnen brauchbare Verbindungen, parallel mit der Regnitz, nach Süden führen, so konnte dieses Corps mit großem Verlust in die unwegsamen Thäler des Steigerwaldes gedrängt werden. Ebenso kühn war der Vormarsch der österreichischen Abtheilung,

welche den Franzosen bei Schweinfurt zuvorzukommen trachtete. Durch ein gewaltsames Vorrücken der letzteren durch die Defiléen des Steigerwaldes bei Burgwindheim und Kloster Ebrach mußten jene nothwendigerweise abgeschnitten werden. Allein die Erfahrung lehrt, daß der Sieger vieles wagen kann, umso mehr noch, wenn er auch die Uebermacht auf seiner Seite hat.

Die Sambre- und Maasarmee hielt am 1. September bei Schweinfurt Rasttag. Diese Ruhe war für sie unentbehrlich; denn sie hatte in letzter Zeit viel gelitten. Währenddem rückte General Hotze bis Kitzingen vor, und traf am 1. September auf dem Galgenberg bei Würzburg ein.

Die Franzosen hatten die Thore dieser Stadt gesperrt; die Bürger aber öffneten dieselben, und die Besatzung zog sich, nachdem sie mit einer eingedrungenen österreichischen Abtheilung handgemein geworden war, in die dortige Citadelle zurück.

Sztarray lagerte mit 13 Bataillonen, 17 Escadronen auf den Anhöhen von Reppserndorf; Lichtenstein hatte Bibergau, Euerfeld und Effeldorf besetzt. Der Erzherzog marschirte mit einer Colonne auf Oberschwarzach, Kray mit einer anderen nach Gerolzhofen. Der General Elsnitz hielt mit 5 Bataillonen und 17 Escadronen Haßfurt und Kloster Theres besetzt, und beobachtete die französische Armee bei Schweinfurt.

Als nun General Jourdan von der Besetzung Würzburgs und von dem Ungewitter, das sich dort zusammenzog, Nachricht erhielt, sah er ein, daß seines Bleibens in Schweinfurt nicht länger seyn könne. Er beschloß, sich bald möglichst den Weg auf seine Rückzugslinie mit Gewalt zu bahnen. Am 2. September Morgens setzte er sich gegen Würzburg in Bewegung; schon um die Mittagszeit erschien seine Avantgarde auf dem Steinberge.

Die leichten Truppen der Oesterreicher mußten aus den Weingärten bis an den Abhang des Berges zurückweichen; die Franzosen besetzten die Aumühle, sowie das vorliegende Thal.

Sobald die Oesterreicher von der Annäherung der Franzosen gegen Würzburg Kenntniß erhielten, zogen sich ihre verschiedenen Colonnen näher zusammen, und es kam am 3. September zu einer entscheidenden Schlacht, in Folge welcher der französische Feldherr den allgemeinen Rückzug nach Arnstein zu nehmen gezwungen ward. Er fühlte, daß er sich dem Erzherzog gegenüber nicht mehr halten konnte und wich, von letzterem beständig verfolgt, hinter die Lahn und endlich auf das linke Rheinufer zurück.

Es bleibt jetzt zu berichten, was zwischen der Armee Moreau's und jenem Heertheile, welchen der Feldzeugmeister Latour befehligte, vorging.

Nach dem unglücklichen Gefecht bei Friedberg sammelte Latour seine Truppen bei Schwabhausen, setzte den weitern Rückzug an die Amper fort und erreichte am 26. August die Isar. Prinz Condé wurde mit seinem Corps unweit Kirchtrudingen aufgestellt, das Centrum bei Riem, der rechte Flügel vorwärts Landshut; dieser hielt sich durch Streifpartheien in Verbindung mit Ingolstadt.

Moreau verfolgte den bei Friedberg erfochtenen Sieg nicht; die Ungewißheit über die Stärke seines Gegners machte ihn noch vorsichtiger in seinen Maßnahmen. Erst am 30. August erreichten die Vortruppen des französischen rechten Flügels Moosach und München, und trieben die Oesterreicher auf das rechte Isarufer.

Die französische Armee nahm nun folgende Stellung ein. Ferino befand sich mit einer Division bei Dachau, St. Cyr mit dem Centrum zwischen Pfaffenhofen und Gundamsried hinter der Ilm, seine Avantgarde bei Wollnzach; Desaix dehnte sich mit einer Division zwischen Gundamsried

und dem Paarflüßchen aus, seine Avantgarde stand in Buch, Geisenfeld und Reichertshofen; Delmas hielt mit einer Division zwischen Neuburg und Ingolstadt.

Moreau wollte aus dieser Stellung mit der Division Delmas den Brückenkopf von Ingolstadt forciren, die dortige Brücke zerstören und sich dadurch Sicherheit für seine linke Flanke verschaffen.

Indeß mußte Moreau bei reiferem Nachdenken über die Operationen seines Gegners nothwendigerweise zu folgenden Schlüssen kommen: entweder hat sich der Erzherzog mit dem Gros seiner Armee gegen Tyrol gewendet, oder er zog, von Jourdan in Flanke und Rücken bedroht, donauabwärts und sucht sich einen vortheilhaften Punkt zu einer neuen Aufstellung, oder endlich der österreichische Feldherr hat selbst die Donau überschritten und will sich mit Wartensleben vereinigen. Der erste Fall war kaum denkbar, da sich der Erzherzog durch seinen Zug nach Tyrol allzuweit von Wartensleben entfernt haben würde; auch hätte er in jenem Lande keine gesicherte Subsistenz gefunden, und überdieß war selber bei Rain über den Lech gegangen, welche Richtung nicht wohl nach Tyrol führt. Deßhalb waren die beiden letzten Fälle die wahrscheinlicheren. Aber eben darum mußte sich Moreau an die Donau halten und nie weiter als höchstens auf einen bis zwei Märsche davon entfernen; insbesondere noch war es seine Pflicht, sich baldigst Kenntniß über die Lage Jourdan's zu verschaffen und mit ihm in Verbindung zu treten.

Hatte der Erzherzog die Donau passirt, stand er mit Wartensleben vereint Jourdan gegenüber, so war ein weiteres Vorrücken diesseits nicht nur unzweckmäßig, sondern auch gefährlich.

Viel bedenkliches mußte für Moreau noch der Umstand haben, daß sein Gegner im gesicherten Besitz des Donauübergangs bei Ingolstadt verblieb; denn, schlug der

Erzherzog die Sambre- und Maasarmee, so konnte er sich verstärkt durch Wartensleben mittels der dortigen Brücke in die Flanke und den Rücken der Rhein- und Moselarmee werfen, wenn ihm das Herauskommen aus dem Brückenkopf nicht durch ein ansehnliches Truppencorps verwehrt wurde.

Nun hatten freilich, wie wir gesehen haben, die Dinge einen andern Verlauf genommen. Auch Latour befolgte eine andere Handlungsweise, als die, welche die angenommenen strategischen Grundsätze forderten. Durch die Ankunft des Generals Nauendorf, der mit 8 Bataillonen und 22 Escadronen vom Erzherzog an die Donau detaschirt war, verstärkt, glaubte sich Latour in den Stand versetzt, es mit Moreau aufnehmen zu können. Er verfügte am 1. September einen Angriff auf die Franzosen. Das Hauptheer der Oesterreicher rückte auf der Geisenfelder Straße durch den Wald vor; eine linkswärts gesendete Abtheilung erstieg die Höhe des Castulusberges und brachte den feindlichen rechten Flügel zum Weichen. General Nauendorf sollte mit einer Colonne den Feind aus Vohburg werfen, sodann den Weg gewinnen, der von Ingolstadt nach Geisenfeld führt, und letztern Ort im Rücken angreifen. Unterdessen wollte Latour mit einer andern Colonne auf der Straße von Neustadt vordringen und Geisenfeld in der Fronte angreifen. Zugleich wurden kleinere Abtheilungen bestimmt, welche von Nandelsstadt, Mainburg und Freising aus Angriffe gegen Pfaffenhofen und Wollnzach machen sollten. Der Commandant von Ingolstadt erhielt Befehl, mit 4 Bataillonen einen Ausfall zu unternehmen, und den Feind von dorther zu beschäftigen.

Die Vorposten der Franzosen wurden allenthalben zurückgeworfen. Der österreichische Hauptangriff geschah aus dem Walde gegen Langenbruck. Dieser Ort lag vor der Mitte der französischen Stellung. Die Oesterreicher nahmen ihn

weg, und suchten zu wiederholtenmalen aus selbem hervorzubrechen, wurden aber immer wieder zurückgeworfen. Ihre Reiterei marschirte nun von Langenbruck rechts ab bis an den Fuß der Höhen, welche dort in der Ebene verlaufen, die sich zwischen dem benannten Orte und der Paar ausdehnt und meistens aus sumpfigen, mit nassen Gräben durchschnittenen Wiesen besteht.

Desaix bemerkte diese Bewegung und errieth die Absicht. Sogleich verstärkte er seinen linken Flügel mit einem Bataillon und drei Cavalerieregimentern, nebst reitender Artillerie; eine leichte Anhöhe deckte den Hinmarsch. Da brach plötzlich die österreichische Reiterei zur Attake vor; wurde aber alsbald mit dem heftigsten Kartätschenfeuer empfangen, von der französischen Cavalerie in Front und Flanke angefallen und darauf mit großem Verlust über den Haufen und zum Theil in die Moräste geworfen. Reichertshofen blieb in den Händen der Franzosen. Desaix rückte nun mit Ungestüm gegen die Castulushöhe heran; die Oesterreicher mußten weichen, und zogen sich, ohne jedoch vom Feinde stark verfolgt zu werden, mit Ordnung in den Geisenfelder Wald zurück. Sie nahmen während der Nacht die früher innegehabte Stellung wieder ein. Die kleinen Abtheilungen, welche gegen Pfaffenhofen und Wollnzach abgesendet worden waren, hatten keine Wirkung hervorgebracht.

Nach diesem Gefecht bezogen die beiderseitigen Armeen wieder ausgedehnte Stellungen.

Nun reifte bei Moreau der Entschluß, sich den Uebergang über die Isar zu erzwingen und von dort auf dem kürzesten Weg gegen den Inn vorzurücken. Ein Corps sollte vor Ingolstadt bleiben, und diesen Platz belagern. Da er aber bei München größere Hindernisse, als wie erwartet, vorfand, so ging er nach Freising herab, um da einen Versuch des Uebergangs zu machen.

General Delmas sollte während der Vorrückung des

Hauptheeres den Brückenkopf von Ingolstadt belagern, und wo möglich erobern. Allein, so wenig schwierig diese Unternehmung anfangs schien, so wurde sie doch durch mancherlei Umstände erschwert und versprach keinen schnellen Erfolg.

Der Brückenkopf war so zweckmäßig angelegt, daß man sich nicht leicht der Punkte, deren Besitz zur Zerstörung der Brücke nöthig war, bemeistern konnte. Der Bogen, den das Wasser gegen die Festung beschreibt, hinderte, Batterien unterhalb derselben anzulegen, ehe man auf dem bedeckten Weg der dortigen Flanke des Hornwerks festen Fuß gefaßt hatte; und die Strecke dahin wurde durch die Werke der Festung gedeckt, welche in der Länge von 300 Klafter den Brückenkopf flankirten, und aus ihren Batterien sogar seine vordere Face bestrichen. Vor demselben befand sich auf 200 Klafter noch eine palissadirte Fleche.

Oberhalb der Festung war die Krümmung nicht so stark, aber doch hinreichend, um den Feind zu hindern, daß er die Brücke näher als auf 250 Klafter beschießen konnte; und dazu mußte er durch Transcheen, unter dem Feuer des Platzes, gelangen, welcher hier den Brückenkopf um 150 Klafter überreichte. Eine Insel in der obern Donau, die 200 Klafter von der Brücke entfernt war, konnte zwar von den Angreifenden zur Anlegung der Batterien benützt werden; allein sie liegt ebenfalls unter dem Feuer der Festung, und ist der Ueberschwemmung ausgesetzt. Das Terrain vor dem Brückenkopf ist eben, und bestand zu der Zeit meistentheils aus sumpfigen Wiesen. An Lebensmitteln und Geschütz litt Ingolstadt keinen Mangel; die Garnison von 4 Bataillonen war aber für ihre Aufgabe viel zu schwach.

So lange die Brücke stand, so lang Nauendorf und Latour sich nicht von der Donau entfernten, zwischen Neustadt und Regensburg übersetzen und aus Ingolstadt wieder hervorbrechen konnten, so lange durfte nicht mit Sicherheit

auf eine Eroberung des dortigen Brückenkopfs gerechnet werden. Ueberdem war eine Division bei weitem nicht ausreichend, um diesen Punkt genügend zu umfassen. Wäre auch wirklich der Brückenkopf von Ingolstadt gefallen, so hätten allerdings die Oesterreicher einen bequemen Uebergang über die Donau verloren; es konnte ihnen aber von dem gegen den Inn vorrückenden Feind ein anderer, zwischen Straubing und Donauwörth, nicht leicht verwehrt werden.

Latour richtete jetzt seine Gedanken auf die Deckung der österreichischen Gränze, und glaubte durch Bildung eines Cordons diesen Zweck bestens erreichen zu können. Nauendorf jedoch beurtheilte die Lage der Dinge richtiger; er erklärte, die Donau nie verlassen, und, wenn er zum Weichen gezwungen werden sollte, sich über Regensburg auf das linke Donauufer ziehen und dort Stellung nehmen zu wollen. Der Erzherzog Carl hatte ihm zu diesem Schritt Befugniß gegeben.

In dem Zeitraum, in welchem der österreichische Oberfeldherr zwei Schlachten gewonnen, Mainz entsetzt und eine Strecke von 48 Meilen in 16 Märschen zurückgelegt hatte, war Moreau von der Donau bis München und Freising gelangt.

Endlich aber erhielt der französische Feldherr die Gewißheit, daß Jourdan in einer entscheidenden Schlacht unterlegen, und zum Rückzug gezwungen worden war. Dieß hätte für ihn ein hinreichender Grund seyn sollen, jedweden Gedanken auf fernere Offensivbewegungen aufzugeben, und eine Stellung zu suchen, die ihm den Besitz beider Donauufer und die Freiheit zu weiterer Disposition verschaffte. Es fragte sich ferner, was das Dringendere sey: der Sambre- und Maasarmee hülfreiche Hand zu bieten, den Feldzeugmeister Latour aufzuhalten, oder selbst den Rückzug einzuleiten. Jede dieser Unternehmungen bot Stoff zur Ueberlegung; indessen war keine Zeit zu verlieren, wenn eine der-

selben mit Erfolg ausgeführt werden sollte: nur Entschiedenheit konnte Hoffnung auf das Gelingen begründen. Allein für Moreau war die Zeit des energischen Handelns noch nicht gekommen. Er wählte die Gegend von Neuburg zur Concentrirung seiner Streitkräfte, und suchte hier die weiteren Aufklärungen zu erlangen, welche ihm zur Anordnung seiner Bewegungen unumgänglich nothwendig schienen. Desaix kam zuerst mit 2 Divisionen in Neuburg an, und erhielt sogleich Ordre, eine Diversion auf der Straße gegen Nürnberg zu unternehmen. Dieser ging mit der Division Delmas über Eichstädt vor. Am nämlichen Tage folgte die Armee auf das linke Donauufer und nahm Position bei Unterstall. Zur Deckung der Brücke blieben 4 Bataillone, 7 Escadronen vor Neuburg auf dem rechten Ufer stehen. Einige Compagnien Infanterie mit 2 Escadronen Husaren befanden sich in Pöttmes; sie hatten die Verbindung mit Ferino, der sich vorwärts Friedberg behaupten und die Lechbrücke decken sollte, zu unterhalten.

Es war nun zu erwarten, daß Latour seinem Gegner auf das linke Ufer folgen, ihn durch beständige Postengefechte necken, einem größeren Treffen ausweichen, aber seine Truppen stets beisammen halten würde, damit er, im Falle daß Moreau auf den Erzherzog stieß, dem letztern eine beträchtliche Macht zuführen konnte.

Die zweckmäßigste Direction eines solchen Manövers wäre über Ingolstadt gewesen; denn es handelte sich vorzüglich darum, dem Feinde schnell auf das linke Ufer nachzugehen; die Brücke von Ingolstadt gewährte den sichersten und nächsten Uebergang, auch waren die übrigen während des Rückzugs von den Franzosen zerstört worden.

Doch Latour sammelte seine verschiedenen Truppenkörper bei Pfaffenhofen, und ging über Pörnbach und Bobenhausen auf Neuburg zu. Einige österreichische Truppen drangen auf der Straße von Pöttmes bis Zell vor, eroberten

eine Kanone und machten mehrere Gefangene. Des Nachmittags aber kehrte die Division Duhesme, welche in der Nähe geblieben war, bei Neuburg wieder auf das rechte Ufer zurück, und warf die Oesterreicher bis Bruck in der Richtung von Zuchering.

Nauendorf, welcher bisher an der Abens gestanden, operirte unterdessen in einer andern Richtung. Ueberzeugt von der Wichtigkeit des linken Donauufers, ließ er die Brücke von Neustadt herstellen, und ging in der Nacht vom 11. auf den 12. September über den Fluß, marschirte sodann über Scheltdorf nach Gumelding an der Altmühl und besetzte Pfahldorf. Er wollte den General Desaix bei Eichstädt angreifen, ihn zum Rückzug zwingen oder wenigstens seinen Weitermarsch stören.

Desaix, welcher bis Eichstädt gekommen war, und am 14ten seinen Marsch bis Heideck fortgesetzt hatte, bestätigte dem französischen Oberfeldherrn die Vermuthung, daß der Erzherzog bereits zu weit entfernt sey, als daß ihn die beabsichtigte Diversion in seinen Unternehmungen zu hindern vermochte. Auch gegen dessen Communicationen und Zufuhren konnte nicht viel erhebliches unternommen werden, da er dieselben nunmehr über Eger und Bamberg eingeleitet hatte; überdieß stand dem französischen General zu wenig Reiterei zur Verfügung.

Dagegen erregte Nauendorf's Marsch bei dem vorsichtigen Moreau die Besorgniß, Desaix könne geschlagen oder abgeschnitten werden; er gab demselben daher Befehl zur Rückkehr.

Durch beschwerliche Wege und sonstige Hindernisse in den Defiléen der Altmühl lange aufgehalten, erreichte Nauendorf erst am 16ten Eichstädt, als Desaix bereits wieder bei Neuburg stand.

Am 15. September ließ Moreau die zwei Divisionen unter St. Cyr, und die Reserve ebenfalls wieder auf das

rechte Donauufer zurückgehen, und nahm Stellung zwischen Rohrenfels und Neuburg, hinter dem Neuburger Moos. Zugleich wurden die österreichischen Vorposten bei Zell, Bruck und Weichering hinter die Ach zurückgedrängt. Am 16ten folgte Desaix auf das rechte Ufer nach; St. Cyr marschirte an diesem Tag gegen Walden, und warf die feindlichen leichten Truppen zurück, die von Pöttmes her gegen Rain und Burgheim streiften. Ferino rückte von Friedberg in der Richtung nach Aichach vor, wohin sich das Condé'sche Corps von Pöttmes wieder zurückgezogen hatte.

Moreau richtete nun seinen Zug gegen Gundelsdorf und Pöttmes; ein leichtes Detaschement blieb zur Versicherung der Brücke bei Neuburg stehen. Er kam den 18ten nach Großhausen an der Paar, und die feindlichen Piketer wurden von Portenau bis hinter Schrobenhausen verdrängt.

Noch immer lag Moreau die Idee einer Vorrückung gegen die österreichische Gränze im Sinne; er hoffte, ein nochmaliges siegreiches Vorgehen Jourdan's würde ihn bei dieser Unternehmung unterstützen. Wie aber der Leser die Sachlage kennt, so wäre es gerathener für ihn gewesen, an den eigenen Rückzug zu denken, den General Desaix nach Nördlingen zu beordern, und sich selbst an der Donau aufwärts zu ziehen. General Ferino mußte zu dem Zweck den Feind am Lech möglichst lange hinhalten, und sich endlich auf Günzburg zurückziehen. So konnte in wenigen Tagen Moreau's Armee zwischen Neresheim und der Donau vereinigt seyn; nichts hinderte ihn dann weiter an den Neckar zu gehen, und eine Diversion zu Gunsten der Sambre- und Maasarmee auszuführen. Im Falle die Oesterreicher von Jourdan geschlagen würden, mußte die Nähe Moreau's den Sieg vollständiger machen. Jedenfalls konnte er in der bezeichneten Stellung, wenn er es nöthig erachtete, weiter zurückzugehen, diejenige Rückzugslinie wählen, welche seinen

Wünschen am besten entsprach, und in deren Verfolgung ihn weder Latour noch der Erzherzog wesentlich behindern konnte.

Wir haben gesehen, daß die Bewegungen Moreau's neuerdings nach einer andern Richtung zielten. Kaum aber war er an der Paar angelangt, als er auch das Unzweckmäßige dieses Seitenmarsches wahrnahm. Die unerklärliche Ruhe Latour's, der bei Bobenhausen stehen blieb, der Vormarsch Nauendorf's gegen Pappenheim, und dessen Annäherung an das linke Donauufer, dann im Süden das Vorschreiten der Oesterreicher unter Frelich gegen die Wertach und bis nach Kempten, deuteten auf einen großen, durch wichtige Begebenheiten erzeugten Plan.

Die eigene Sicherheit schien jetzt einen Rückzug an die Iller zu erheischen. Sonach erhielt der General Montrichard Befehl, am 18ten mit 4 Bataillonen, 8 Escadronen in Eilmärschen nach Ulm zu gehen, diesen Posten zu verstärken und ein Augenmerk auf den General Nauendorf zu haben.

Am 20sten stand die französische Armee an der Schmutter; Latour befand sich am 19ten noch in Bobenhausen, östlich des Donaumooses. Es genügte ihm, den Feind über Augsburg durch leichte Truppen verfolgen zu lassen; mit der Hauptarmee brach man nun gegen den Lech auf.

Ein schneller Marsch und der nächste Uebergang über die Donau würde ihn weit sicherer in Nauendorf's Nähe gebracht haben. So aber ging er über Rain und Mertingen und traf am 24sten bei Burgau ein; sein Vortrab besetzte Leipheim und suchte eine Verbindung mit Nauendorf anzuknüpfen.

Dieser General hatte den 20sten Donauwörth weggenommen, die Stadt und den Schellenberg besetzt, und war nach Nördlingen marschirt. Von da aus entsendete er kleinere Abtheilungen gegen Dillingen, Aalen und Gmünd; er kam dadurch mit jenen Partheien in Berührung, die der Feldmarschallieutenant Petrasch von Stuttgart her gegen die

Donau streifen ließ. Nauendorf hatte vorher zu seiner Verstärkung 2 Bataillone, 3 Escadronen aus der Garnison Ingolstadt mit sich genommen. Am 23sten marschirte er mit seinem Hauptcorps nach Langenau und warf am 24sten die französischen Truppen, welche vor Ulm aufgestellt waren, in die Festung zurück.

Unterdessen gewannen die Franzosen, öfters zu kleinen Gefechten gezwungen, die Iller; und General Desaix ging mit 2 Divisionen nach Ulm.

Es war nun nicht mehr möglich, die Vereinigung Latour's mit Nauendorf zu hindern; und da die Oesterreicher auf beiden Flügeln ununterbrochen vordrangen, so mußte Moreau auch noch um den Uebergang auf das linke Donauufer besorgt seyn. Nachrichten, die er aus der Gegend des Schwarzwaldes erhielt, verstärkten überdieß die Vermuthung, daß ihm dortselbst bei seinem Rückzuge manche Schwierigkeit entgegentreten dürfte.

Er sah sich nun eingezwängt zwischen der Donau und dem Bodensee, gehemmt in allen Bewegungen. Truppen, welche schon am 8. September zur Verstärkung von Kehl abgesendet worden waren, stießen bei Villingen und Hornberg auf die Vorposten des Feldmarschalllieutenants Petrasch, der vom Rheine herkam.

Die Stärke der an der Donau und am Neckar operirenden Oesterreicher war derzeit folgende:

	M. Inf.	Pferde
Feldzeugmeister Latour hatte in Schwaben unter sich	16,960	6,481
Feldmarschalllieutenant Frelich an der obern Iller und in Tyrol	10,906	2,797
General Nauendorf an der Donau .	5,815	3,753
Feldmarschalllieutenant Petrasch vor Kehl und am Neckar	5,564	1,177
im Ganzen . .	39,245	14,208

Latour stand bei Weisenhorn; Mercandin versuchte seine Avantgarde bei Kellmünz über die Iller zu setzen, Frelich ging nach Altesried, dehnte seine Vorposten von Leutkirch bis Lautrach aus und drang endlich vorwärts bis an die Iller. Der General Nauendorf schickte Streifpartheien nach allen Richtungen: 2 Bataillone, 2 Escadronen schweiften sogar bis Plochingen auf der Straße nach Stuttgart.

Dahin war es jetzt gekommen, daß dem französischen Anführer der Weg seines Rückzugs vorgeschrieben wurde. Er setzte sich am 27sten mit seiner ganzen Armee in Marsch, und erreichte am 29sten die Gegend um den Federsee. Hier nahm er wieder Stellung. Desaix, der in der Nacht vom 26sten auf den 27sten Ulm verlassen hatte, und bei Ehingen auf das rechte Donauufer übergegangen war, besetzte bei Uttenweiler und Münderreute die Strecke zwischen diesem Fluß und dem Federsee. St. Cyr stand mit 2 Divisionen des Centrums und der Reserve auf der andern Seite des Sees, unweit Buchau und der Abtei Schusenried; Ferino hielt Ravensburg und Baindt besetzt. Moreau hatte hier 54 Bataillone und 70 Escadronen beisammen. Er mußte sich nun den Verfolger, wenigstens für einige Zeit, vom Halse schaffen, damit ihm selbst die Hände frei wurden und er die Hindernisse, die allenfalls in den Defiléen des Schwarzwaldes noch entgegen standen, leichter bewältigen konnte.

Da Ulm von den Franzosen verlassen worden war, so gab dieß dem Feldzeugmeister Latour und dem General Nauendorf neuerdings einen günstigen Punkt zur Vereinigung. Sie konnten hier eine Armee zusammen bringen, die stark genug gewesen wäre, dem Feinde die größten Verlegenheiten zu bereiten; und, wären sie dann in Eilmärschen über Urach und Hechingen mit dem General Petrasch zusammengetroffen, und hätten die Eingänge des Kinzigthales vor den Franzosen erreicht, so war Moreau in eine äußerst bedenkliche Lage gebracht. Statt dessen aber schlug Nauen-

dorf den Weg über Urach und Tübingen ein; Latour dagegen folgte dem Feinde über Illertissen und ließ Biberach wegnehmen. Durch dieses Auseinandergehen wurde eine unzweckmäßige Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt, deren üble Wirkung im Ausgang des Treffens am Federsee sogleich erkannt werden wird.

Es kam den 2. Oktober zu einer blutigen Entscheidung: die überlegene Streitmacht und kluge Führung Moreau's trug den Sieg über Latour davon. Zurückgeworfen und geschwächt, ging letzterer einem weitern Kampfe aus dem Wege. Dadurch sah sich der französische Feldherr in den Stand gesetzt, seinen Rückzug ungestört einleiten und ausführen zu können. Er begann selben am 4. Oktober, durchzog unter wiederholten Gefechten mit Petrasch das Höllenthal, und gewann, nachdem er sich auch mit dem Erzherzog, der vom Niederrhein herbeigeeilt war, wacker geschlagen hatte, das linke Rheinufer bei Hüningen und Breisach.

Die Darstellung der Ereignisse des vorstehenden Krieges durch den hochverdienten Anführer der deutschen Streitmacht, Erzherzog Carl, ist so eingehend auf die Benützung der Terraingestaltung im Gebiet der obern Donau, daß deren eifriges Studium als eine höchst ergiebige Quelle der Belehrung betrachtet werden kann. Welche Kenntnisse wir auch in der Kriegführung auf entfernten Schauplätzen aus Büchern und Karten schöpfen mögen, sie können kaum je den Nutzen für uns haben, den wir durch die klarere Anschauung der Begebenheiten gewinnen, die sich auf einem uns bekannteren Boden zugetragen haben. In den Schriften des Erzherzogs werden nicht vage Suppositionen dargeboten, sondern die Theorie stützt sich auf Thatsachen und schreitet Hand in Hand mit ihnen zu weiteren Schlüssen und Ueberzeugungen. Niemand wird läugnen, daß der heimathliche Boden, seine strategischen Verhältnisse, und die im Laufe der Zeit ihnen angepaßten Kriegsthaten vor allem andern unser eifrigstes

Forschen, unsere lebendigste Theilnahme verdienen. In dem Werke, in welchem uns der kriegskundige österreichische Feldherr die Schlachten und Kriegszüge, die er zumeist selbst mitgekämpft und angeordnet hat, beschreibt, ist nicht nur ein äußerst werthvolles kriegsgeschichtliches Material niedergelegt, sondern es enthält auch so geistreiche Combinationen, eine so belehrende Kritik, wie sie von einem Manne zu erwarten stand, dessen Wissen und Können durch reifliches Nachdenken und praktische Anwendung der Kriegskunst die höchste Weihe erlangt hat. Mag immerhin ein oder der andere Theoretiker, dem es das Glück vergönnt hat, auch einer Schlacht beizuwohnen, mit scheelsüchtigen Blicken auf die hier entwickelten strategischen Grundsätze schauen: nimmer wird man in Abrede stellen können, daß in diesem Buche Erfahrung, Scharfblick und Wahrheitsliebe einen reichen Kranz von vollgültigen Thatsachen und hellen Gedanken aneinandergereiht haben.

War auch der erlauchte Erzherzog nicht immer glücklich in seinen kriegerischen Unternehmungen, so darf nicht vergessen werden, wie viele lähmende Einflüsse sich hiebei von anderwärtsher geltend machten, denen selbst der Prinz ein Gehör nicht versagen durfte. Es ist eine bekannte Sache, daß Napoleon in dieser Beziehung entschiedener und rücksichtsloser zu Werk gehen konnte: für den Imperator gab es keine andere Gränze des Handelns, als die Unmöglichkeit; Thatsache ist es aber auch, daß das rücklaufende Glücksrad Napoleon's seinen Halt erst im Exil desselben fand, während Oesterreich, selbst nach vielen Niederlagen, sich mit verjüngter Kraft auf die Höhe seiner Weltstellung schwang, in der es noch gegenwärtig glänzt. Welchen Antheil der Erzherzog an der ersten Glückswendung, die den französischen Eroberer betraf, hatte, weiß jedermann. Wenn auch, was unbestritten bleibt, der französische Kaiser in der Genialität der Auffassung kriegerischer Verhältnisse, in der Energie der

Entwicklung seiner Maßregeln und im consequenten Verfolg des vorgesteckten Zieles, wenigstens in der Zeit seines aufgehenden Gestirnes, den Erzherzog überragt, so stehen die Verdienste des letztern als freimüthiger, wahrheitsliebender Militärschriftsteller weit über jenen des Kaisers. Was auch die Erfolge der Anstrengung beider Feldherren bei ihren Lebzeiten gewesen seyn mögen: das Glück, dieses unfaßbare Etwas, hatte jedesmal seinen Antheil daran, und die Vertheilung dieses kostbaren Gutes liegt in der Hand Desjenigen, der die Schicksale der Völker bestimmt.

Zum Schlusse wird bemerkt, daß sich während des beschriebenen Feldzugs 2950 Mann Bayern und 1690 Mann Rheinpfälzer bei dem Reichsheere befanden; als aber die Franzosen gegen Bayern heranrückten, zog der Churfürst Carl Theodor seine Truppen von selbem zurück. An ihrer Spitze hatte Franz von Deroy auf den Mauern von Mannheim tapfer gefochten. Unter Befehl des Grafen Rumford hielten während der Vorgänge in Bayern 10,000 Mann bayerisches Kriegsvolk die Hauptstadt besetzt, und gestatteten weder der einen noch der andern Parthei den Durchmarsch. In den Landen des Churfürsten aber schalteten und walteten die Franzosen nach Herzenslust. In Folge einer zu Pfaffenhofen mit Moreau gepflogenen Unterhandlung wurde ihnen überall freier Durchzug zugestanden. Das französische Heer mußte mit allerlei Bedarf, als: Pferde, Lebensmittel und Kleidungsstücke versorgt werden; außerdem wurden zwanzig der schönsten Gemälde aus den Sammlungen von München und Düsseldorf von den Anführern mitgenommen.

Die Besetzung Ingolstadt's durch 4000 kaiserliche Streiter war ebenfalls im Einverständniß mit dem Churfürsten geschehen.

Feldzug von 1800.

Am 1. Mai dieses Jahres begannen die Franzosen vom Oberrhein aus ihre Bewegungen, und drangen dießmal zwischen dem Schwarzwald und dem Bodensee gegen die Quellen der Donau vor. Auf diese Art umgingen sie jene schwierigen Defiléen, deren Ueberwindung ihnen bei ihrem früheren Vorrücken von Kehl aus so viele Mühen verursacht hatte. Moreau war Obercommandant.

Die Oesterreicher unter dem Feldzeugmeister Kray hatten eine ausgedehnte Stellung inne, welche sich von Stockach bis an die Murg erstreckte. Mit Einschluß der hinzugestoßenen Bayern und Württemberger betrug ihre Stärke 109,000 Mann. Außer dem pfalzbayerischen Contingent von 3 Bataillonen stellte der Churfürst Maximilian Joseph noch weitere 2 Brigaden in einer Stärke von 12,000 Mann zur Armee; diese sammelten sich anfangs April bei Heidelberg und Donauwörth. Die erstere wurde von Generalmajor Deroy, letztere vom Obersten Baron Wrede befehligt; das Contingent stand unter dem General Bartels. Von der deutschen Armee befanden sich 24,000 Mann in Graubündten, Vorarlberg und in der Nähe des Bodensees, welche an den Vorgängen am Oberrhein nur mittelbar Antheil nehmen konnten.

Die Franzosen rückten mit 140,000 Mann, wozu jedoch die abgesendeten Corps in der Schweiz gerechnet sind, in's Feld.

Kray traf Anstalten, an den bedrohten Punkten dichtere Massen zu versammeln. Am 3. Mai kam es bei Engen und Stockach zu einer Reihe von hartnäckigen Gefechten, die zwar nicht zu einer entschiedenen Niederlage der Oesterreicher führten, aber doch deren Rückzug veranlaßten. Sie nahmen ihren

Weg die Donau entlang, und stellten sich nachgehends an der Iller auf. Bei diesem Rückzuge des kaiserlichen Heeres leisteten die bayerischen Bataillone unter Wrede vorzügliche Dienste: sie vertrieben die Franzosen aus dem Walde bei Krummbach, und erleichterten dadurch den Rückzug des Erzherzogs Ferdinand nach Neuhaus. Die Bayern verloren mehrere Stabs- und Oberoffiziere, worunter die Majore Freiherr von Zoller und Freiherr von Dallwig, dann 251 todte und 211 verwundete Soldaten. Der Feldzeugmeister Kray belobte öffentlich ihr tapferes Benehmen. Bei Memmingen kam es abermals zu einem blutigen Zusammenstoß. Kray bezog hierauf ein festes Lager bei Ulm, wo er einen Haltpunkt gegen den Feind zu finden hoffte. Die Lage von Ulm war durch eine Reihe von Befestigungen, die zusammen ein verschanztes Lager bildeten, gut verstärkt. Die erschöpfte Armee, welche durch die ungünstigen Gefechte der letzten acht Tage bedeutenden Verlust erlitten hatte, sollte hier die nöthige Ruhe und moralische Kräftigung wieder finden.

Die Streitmacht, welche der Feldzeugmeister versammelt hielt, betrug noch einige 60,000 Mann; weßhalb die Franzosen ihren Gegnern als mit 10,000 Mann überlegen betrachtet werden können. Doch schien ihre Mehrzahl durch die starke Stellung der Kaiserlichen ausgeglichen zu seyn; und eben diese Stellung, sowie die Besorgniß, die Verbindung mit der Schweiz zu verlieren, war der Grund, warum Moreau das Ansinnen seiner ungeduldigen Unterfeldherren, welche das Lager kurzweg stürmen wollten, von der Hand wies. Er ging äußerst bedachtsam zu Werke, und versuchte es, die Kaiserlichen durch andere Mittel zum Verlassen ihrer guten Stellung bei Ulm zu bemüssigen. Er setzte sich mit dem größten Theile seiner Macht gegen den Lech in Marsch. Der österreichische Feldherr nahm aber den günstigen Augenblick, ihm eine Schlappe anzuhängen, wahr, brach am 16. Mai

mit überlegenen Streitkräften gegen das Corps, welches Moreau am linken Ufer der Donau zurückgelassen hatte, hervor, und schlug es bei Erbach *). Dieser Vorfall bewog Moreau, nach Ulm zurückzugehen; er wagte aber auch dießmal nicht den Versuch, die Verschanzungen der Oesterreicher anzugreifen, sondern wendete sich neuerdings gegen den Lech, und besetzte am 28. Mai die Stadt Augsburg mit seinen Truppen.

Allein Kray war nicht gesonnen, die Schanzen bei Ulm, welche ihm so gute Dienste leisteten, jetzt schon zu verlassen. Er ließ selbst einen nochmaligen Angriff auf den etwas isolirten feindlichen Flügel, der ihm zunächst stand, unternehmen; doch dießmal lief die Sache weniger günstig für die Oesterreicher ab, als das erstemal **).

Als nun Moreau die Hoffnung aufgeben mußte, Kray durch bloße Manöver zum Verlassen seiner Stellung bewegen zu können, so faßte er den Entschluß, eine Strecke weit unterhalb Ulm auf das linke Donauufer zu gehen, und ihn durch Bedrohung seiner Rückzugslinie aus selber herauszuzwingen. Da die Donaubrücken theils abgebrochen, theils von feindlichen Abtheilungen besetzt waren, so bot das Unternehmen nicht wenig Schwierigkeit. Am schlechtesten bewacht und am leichtesten wieder herzustellen schien der Uebergang bei Blindheim und Gremheim, in der Nähe des Schlachtfeldes von Höchstädt. Dort sollte der Uebergang erzwungen werden, während man die Aufmerksamkeit der Kaiserlichen durch Scheinangriffe anderwärts beschäftigen

*) Hier wirkten 2 Bataillone und 2 Geschwader Bayern mit.

**) Bei dieser Gelegenheit widerstanden 4 bayerische Bataillone, die zur Mittelcolonne gehörten, unter dem General Deroy und Oberst Wrede, den heftigsten Anstürmungen der Franzosen unter Richepanse, und gaben den besiegten Oesterreichern Zeit, sich wieder zu sammeln. Völderndorff.

wollte. Am Morgen des 19. Juni ward unter Lecourbe's Leitung der Uebergang unternommen. Eine Anzahl der besten Schwimmer warf sich in's Wasser; zwei Nachen führten ihre Kleider und Waffen nach. Die schwachen österreichischen Posten wurden zurückgedrängt, und ehe die Kaiserlichen mit Verstärkung herzukommen konnten, war die unvollkommen zerstörte Brücke hergestellt, und eine hinlängliche Zahl Truppen auf das linke Ufer gebracht. Es entspann sich nun nach zwei Seiten der Kampf; eine Abtheilung Oesterreicher rückte auf der Donauwörther Straße heran, und stromaufwärts zeigte sich bei Dillingen eine andere Angriffscolonne. Man schlug sich nach beiden Richtungen mit großer Hartnäckigkeit; doch blieb sowohl das Schlachtfeld als auch der Donauübergang bei Dillingen in den Händen der Franzosen. Eine Reiterabtheilung, die Kray zu Hülfe geschickt, wurde bei Lauingen ebenfalls geworfen. Nicht glücklicher war eine andere Abtheilung, die noch spät am Abend anlangte und durch lebhaften Angriff die verlornen Stellungen wieder zu nehmen versuchte; auch sie mußten unverrichteter Sache zurückweichen. Auf diese Art wurde durch eine Reihe einzelner Streiche die nacheinander herangekommene Macht der Oesterreicher niedergeworfen und ihnen an Gefangenen, Geschütz und Vorräthen beträchtliche Beute abgenommen. Noch während der Nacht vom 19. auf den 20. Juni wurde die ganze Linie von Günzburg bis gegen Donauwörth von den Franzosen besetzt, und dadurch die Stellung Kray's in und bei Ulm ernstlich bedroht. Ein längeres Verbleiben war nicht mehr rathsam: er mußte diesen Platz verlassen, und seine Verbindung mit den Erbstaaten wieder zu gewinnen trachten. Der unter diesen Umständen angetretene Marsch ward durch schlechtes Wetter und einen großen Troß vielfach gehemmt; indeß der Feind beunruhigte ihn anfänglich nicht allzuernstlich, und er gelangte am 23. Juni mit seiner Armee bis vor Nördlingen. Hier erst näherte sich die feindliche Avantgarde

dem kaiserlichen Heere. Bei Monheim lieferten 2 bayerische Bataillone und die ihnen beigegebene reitende Artillerie ein für sie rühmliches Gefecht.

Von dem ungünstigen Gang der Dinge in Italien unterrichtet, schlug Kray, um weiteren Verlegenheiten auszuweichen, dem Gegner einen Waffenstillstand vor. Moreau lehnte zwar diese Zumuthung ab, ließ aber auch den rückziehenden Feind unbehelligt. Er schickte einen Theil seines Heeres zur Belagerung von Ulm und Ingolstadt ab, und wandte sich mit der Hauptmacht nach Bayern, um München zu besetzen, sich des dortigen Isarübergangs zu versichern und die Straße nach dem Inn zu gewinnen. Schon von Dillingen aus hatte Moreau am 25. Juni den General Decaen mit 10,000 Mann über Augsburg nach München vorausgeschickt; Lecourbe erhielt die Weisung, über Rain gegen Neuburg vorzudringen.

Ungefährdet setzte inzwischen Kray seinen Rückzug fort. Erst bei Neuburg stellte sich ihm, den 27. Juni, eine französische Division entgegen. Um sich hier Luft zu machen, ging er derselben nachdrucksam zu Leibe, und warf sie nach hartnäckigem Widerstand gegen den Lech zurück *). Nachdem sie aber von dorther Succurs erhalten, ging selbe abermals gegen Kray vor. In dem bei dieser Gelegenheit stattgehabten Treffen nächst Oberhausen wurde Frankreichs erster Grenadier, Latour d'Auvergne, tödtlich verwundet. Er starb nach wenigen Stunden im Dorfe, und wurde auf dem Kampfplatze beerdigt.

Die Oesterreicher wichen über Ingolstadt und Landshut an den Inn zurück; die Franzosen hingegen breiteten sich in

---

*) Diese Action wurde hauptsächlich von dem bayerischen Corps unter Generallieutenant Freiherrn von Zweibrücken ausgeführt; sie kostete ihm 5 todte, 5 verwundete Offiziere und 425 Soldaten, theils todt, theils verwundet. Völderndorff.

Bayern aus. Der Waffenstillstand von Parsdorf setzte am 15. Juli den weiteren Kriegszügen vorderhand ein Ziel.

Der Wiederausbruch des Krieges ließ indessen nicht lange auf sich warten. Die österreichische Armee in Deutschland, bei welcher sich auch Bayern und ausgewanderte Franzosen befanden, zählte eine Streitmacht von 120—130,000 Mann. England unterstützte die Anstrengungen Oesterreichs gegen die Republik Frankreich. Das bayerische Subsidiencorps von 12,000 Mann wurde unter dem Generallieutenant Baron Zweybrücken bei Mühldorf aufgestellt. Ein großer Theil der österreichischen Armee bestand jedoch aus Rekruten, denen eine gründliche taktische Einübung und Selbstvertrauen abging.

Die Franzosen zählten an der Donau und Isar, ihre zerstreuten Corps zusammengenommen, über 100,000 Mann. St. Suzanne hielt in der Nähe von Ingolstadt; am Main und Mittelrhein stand unter Augereau ein Truppencorps, welches aus Holland gezogen worden war; ferner wurde eine Reservearmee unter Macdonald in der östlichen Schweiz gebildet.

Durch den Vertrag von Hohenlinden war der Waffenstillstand auf 45 Tage verlängert worden. Die Festungen Ulm, Ingolstadt und Philippsburg mußten den Franzosen übergeben werden. Sie demolirten später die Bollwerke dieser wichtigen Plätze.

Bei dem österreichischen Heere in Deutschland übernahm der jugendliche Erzherzog Johann statt des Feldzeugmeisters Kray den Oberbefehl. Kaiser Franz verfügte sich selbst zu seiner Armee. Indessen hatten die Oesterreicher die Zeit des verlängerten Waffenstillstandes zu besserer Rüstung benützt. Die Armee stieg durch Aufnahme der Besatzungen aus den 3 abgegebenen Festungen, dann durch das bayerische Hülfsheer von 12,000 Mann, und endlich durch das Condé'sche Corps und die neuen Aushebungen bis zu der früher angegebenen

Stärke. Von dieser kampfgerüsteten Masse waren als rechter Flügel gegen 30,000 Mann, worunter 14,000 Mann bayerische Truppen, unter Klenau, Simbschen und dem Herzog Wilhelm von Bayern nach der Oberpfalz und nach Franken vorgeschoben; 20,000 Mann standen zur Linken in Tyrol; was als Gros der Armee hinter dem Inn vereinigt war, betrug demnach 80,000 Mann. Augereau begann zuerst wieder die Feindseligkeiten, indem er Aschaffenburg besetzte und die Oesterreicher und Mainzer nach Franken zurückdrängte. Zwar hatte Simbschen mit 13,000 Mann eine Stellung zwischen Eltmann und Burgebrach genommen; als ihn aber Augereau am 2. Dezember mit der Vorhut angriff, glaubte ersterer die ganze französische Macht vor sich zu haben, und verließ nach einem kurzen Gefecht seine vortheilhafte Position. Er ging über die Aisch und Rednitz, und suchte dem General Klenau näher zu kommen. Durch das Vorgehen der Franzosen gegen Nürnberg wurde auch Klenau bei Ingolstadt in Schach gehalten.

Am 28. November bewerkstelligte Moreau seinen Vormarsch gegen den Inn. Die Oesterreicher überschritten diesen Fluß und schlugen Grenier, welcher mit 25,000 Mann bis Ampfing gekommen war. Moreau zog hierauf seine ganze Armee wieder zurück, und nahm mit dem Hauptcorps eine Stellung bei Hohenlinden, gegen welche die Oesterreicher von Haag her anrückten.

Ursprünglich hatten die Oesterreicher den Plan, nur einen kleinen Theil ihres Heeres zur Vertheidigung des Innflusses zurückzulassen und, während das Corps unter Klenau an der Donau rasch vorrücke und die Verbindung des Feindes bedrohe, mit der Hauptmasse des Heeres in 3 Colonnen gegen die Isar vorzurücken, sie bei Landshut zu überschreiten und dann in gerader Richtung auf München loszugehen. Dieser Plan wurde aber nicht so präcis ausgeführt, wie er

kühn entworfen war: schlechte Witterung und verdorbene Wege ermüdeten die Truppen und verzögerten den Marsch. Am 28sten war die ganze Macht, welche jetzt vor Landshut zusammenstoßen sollte, um des andern Tags die Isar zu überschreiten, erst eine kleine Strecke vom Inn weg vorgedrungen. Nach dem Erfolg bei Ampfing entschied man sich für die Richtung über Mühldorf und vorgenannten Ort nach München.

Als die Oesterreicher am 2. Dezember ihren am Tage vorher bei Ampfing errungenen Vortheil nicht weiter verfolgten, fand Moreau Zeit genug, seiner Hauptmacht am Ausgange des Waldes, durch welchen dieselben von Haag her vorzugehen sich rüsteten, eine gute Stellung nehmen zu lassen. Die Heerstraße von Mattenpött nach Hohenlinden bildete einen 3 Viertelstunden langen Engpaß durch den Wald; auf den Nebenwegen war bei dem rauhen Winterwetter, dichtem Schneewirbel und tiefem Kothe nicht fortzukommen. Der rechte Flügel der Oesterreicher, 25,000 Mann unter Latour und Kienmaier, und der linke unter Riesch konnten auch bei übermenschlicher Anstrengung nicht zu gleicher Zeit mit der mittleren Colonne in die Schlachtlinie einrücken. Durch den Engpaß drang letztere mit 100 Kanonen und 500 Wagen vor; auch ihr Marsch konnte nicht rasch genug seyn, um große Massen von Streitkräften frühmorgens schon an den Saum des Waldes zu bringen. Ueberdieß scheint es, daß auch die sonst während eines Marsches in der Nähe des Feindes gebräuchlichen Vorsichtsmaßregeln einigermaßen außer acht gelassen waren. Als nun die Hauptcolonne der Oesterreicher aus dem Walde debouchiren wollte, stieß sie unerwartet auf den Feind. Dieser begann ein lebhaftes Geschützfeuer, hinderte sie an der Entwicklung ihrer Truppenmassen und drückte sie stets wieder in den Wald zurück. Ihre ganze Marschcolonne kam hiedurch in Stockung, und als erst noch der französische General Richepanse von Ebersberg her die linke Flanke derselben anfiel, da stieg die

Verwirrung aufs höchste: die Oesterreicher unterlagen und mußten mit großem Verlust zurückweichen.

Am 4. und 5. Dezember zogen sich selbe wieder dem Inn zu und gingen hinüber; sie konnten jedoch auch diesen Fluß nicht behaupten, und Lecourbe, der am 9. Dezember den Uebergang bei Neubeuern erzwang, besetzte am 15ten Salzburg.

Im Drang der Umstände mußte jetzt wiederum der kriegserfahrne Erzherzog Carl den Oberbefehl über die sehr geschwächte Armee in die Hand nehmen. Er sammelte die Trümmer derselben in einem Lager an der Enns; doch vermochte er nicht dem Vordringen der Franzosen nach Oesterreich ein Ziel zu setzen; und als diese endlich 20 Stunden von Wien entfernt standen, entschloß sich das österreichische Cabinet zum Frieden. Es kam, den 28. Dezember, die Convention von Steyer zu Stande, in Folge welcher die festen Plätze Kufstein, die Scharnitz, Braunau und Würzburg den Franzosen überliefert wurden; Regensburg besetzten diese noch an dem Tage, an welchem der Waffenstillstand geschlossen ward.

Die Linie, welche nun die beiden großen Armeen voneinander schied, ging von Baiersdorf in Franken über Erlangen, Nürnberg, Neumarkt, Regensburg längs der Donau hinab, zog sich von der Mündung der Erla zu deren Ursprung, dann über Gößling, Leopoldstein, Eisenerz nach Leoben und durch Steiermark längs der Mur bis Spital, von wo sie sich durch das Pusterthal nach Südtyrol erstreckte, und über das Wormser Joch die Gränze des Veltlin berührte.

Am 9. Februar 1801 wurde der Lüneviller Friede geschlossen.

Feldzug von 1805.

Es folgt nunmehr die skizzirte Darstellung eines Feldzuges, in welchem die strategische Combination einen großartigen Maßstab annimmt und nach rascher Entscheidung strebt, und in dem das Genie Napoleon's zum erstenmal auf deutschem Boden um den Sieg ringt. Wir beginnen mit dem Angriffsplane der Oesterreicher.

Als Operationsplan war im allgemeinen angenommen: eine österreichische Armee wird in der Stärke von 89,000 Mann am Inn aufgestellt. Sie rückt nach Bayern, welches derzeit mit Frankreich verbündet ist, vor; dort wird das versprochene, russische Hülfsheer erwartet. Eine Armee von 53,000 Oesterreichern, die in Vorarlberg und Tyrol steht, unterhält die Verbindung mit Italien. Nach Vereinigung der Streitkräfte am Lech soll die Schweiz besetzt und durch die Freigrafschaft ins Innere von Frankreich vorgedrungen werden.

Für Napoleon begann das feindliche Gebiet nicht mehr am Rhein, sondern am Inn. Vor Allem galt es, die Oesterreicher zu schlagen, ehe sie noch durch die Russen verstärkt waren.

Napoleon erwartete zuversichtlich, daß erstere gegen den Lech und die Donau vordringen würden und beschloß, auf ihren rechten Flügel einen entscheidenden Schlag zu führen. Gelang es, von Boulogne rasch an die Donau zu kommen, so war es möglich, denselben durch Uebermacht zu bewältigen. Die Streitkräfte waren zu einem solchen Vorhaben bereit: in Hannover stand ein Corps unter Bernadotte, von dem gegen 18,000 Mann nach Franken und Bayern in Bewegung gesetzt werden konnten; eine gleiche Anzahl stand unter Marmont im Lager bei Utrecht vereinigt. Bei Boulogne und in der nächsten Umgebung

befanden sich unter verschiedenen Generalen 110,000 Mann, *dazu kam noch* die Reiterreserve von 22,000 und die Garde-*division mit* 6000 Mann. Sonach konnten über 170,000 Streiter in Süddeutschland gegen Oesterreich verwendet werden. Mit raschen Märschen war diese ganze Macht bis Ende September gegen die Donau und den Lech vorzuschieben; wogegen die Vortruppen des russischen Hülfsheeres, nach allgemeinem Ueberschlag, kaum erst im Oktober den Inn zu erreichen vermochten.

In den letzten Tagen des Monats August fingen die französischen Heermassen an, sich in Bewegung zu setzen. Bernadotte ging nach Franken, Marmont nach Mainz, Davoust gegen Mannheim, Lannes nach Straßburg, Soult gegen Landau und Ney in das untere Elsaß.

Murat, Savary und Bertrand bereisten in den ersten Tagen des Septembers den künftigen Kriegsschauplatz; sie recognoscirten die Inn-, Lech- und Donaugegenden und besichtigten die Befestigung von Ulm.

Die Oesterreicher, welche dem Namen nach vom Erzherzog Ferdinand, in der Wirklichkeit aber von dem Feldzeugmeister Mack geführt wurden, gingen am 8. September 80,000 Mann stark über den Inn.

Der Churfürst Max Joseph von Bayern verließ München und begab sich nach Würzburg; sein 20,000 Mann zählendes Heer zog ebenfalls, von Generallieutenant Deroy commandirt, nach Franken, um sich dort mit den Franzosen zu vereinigen.

Die Schwarzwaldpässe waren bereits von den Franzosen zurückgelegt, Schwaben und Franken von ihnen besetzt, ehe noch der österreichische Feldherr Mack genaue Kunde von ihrer Annäherung erhalten hatte. Die Franzosen waren mit 200,000 Mann im Anmarsch. Bernadotte vereinigte sich am 5. Oktober mit den Bayern, durchzog das neutrale Ansbach'sche Gebiet und bewegte sich gegen Nördlingen.

Die österreichischen Truppen hatten gegen Ende September folgende Aufstellungen: Kienmaier mit 8000 Mann an der Donau bei Ingolstadt und Neuburg, Werneck mit 16,860 Mann am linken Ufer des Lechs; ferner standen 16 Bataillone und 8 Schwadronen an der Iller, bei Kempten und am Bodensee; außerdem commandirte der Fürst Schwarzenberg noch ein Truppencorps in Oberschwaben.

Die Stellung der französischen Corps war am 6. Oktober diese: Bernadotte, Marmont und die Bayern zu Weissenburg, Davoust in Oettingen, Soult bei Donauwörth, Ney in Heidenheim, Lannes in Neresheim, Murat mit seiner Reiterei ebenfalls an der Donau.

Größtentheils waren diese Abtheilungen schon näher an Oesterreich als die österreichische Armee selbst. Am 7ten gingen dieselben bei Donauwörth, Neuburg und Ingolstadt (Bernadotte und mit ihm die Bayern) über den Strom.

Der Feldzeugmeister Mack war der sichern Meinung, daß der Feind von Westen her kommen müsse, weßhalb er sich immer näher an Ulm und an die Donau zog; doch hielt er Memmingen als Stützpunkt im Süden besetzt. Die Gefechte unterhalb Ulm begannen am 7. Oktober. Soult und Murat, welche in Donauwörth übergegangen waren, zogen am Lech hinauf. Jetzt bewegten sich die Massen der französischen Armee westwärts; Zusmarshausen wurde genommen. Napoleon selbst traf am 9. Oktober auf dem Kriegsschauplatze ein.

Mack hatte unterdessen den größten Theil seiner Armee von Ulm bis Günzburg längs der Donau aufgestellt; bei letzterem Orte war der Erzherzog Ferdinand gegenwärtig. Gegen ihn erkämpfte Ney am 9. Oktober den Uebergang und wendete sich gegen Ulm; desgleichen nahten vom Lech her, nachdem sie sahen, daß aus Tyrol und Vorarlberg keine Gefahr drohe, Murat, Lannes und Marmont. Ein Angriff auf Ulm unter Dupont ward von den Oester-

reichern zurückgeschlagen. Kienmaier wich mit seinen Truppen von der Donau an den Inn zurück, und am 12. Oktober zog das Bernadotte'sche Corps, die Bayern an der Spitze, in München ein. In der Zwischenzeit hatten nun die Franzosen die österreichische Armee fast gänzlich eingeschlossen; denn die Bemühungen des Generals Riesch gegen Ney auf dem linken Donauufer waren ebenfalls erfolglos geblieben, und die Oesterreicher sahen sich am 14. Oktober auch von dieser Seite umfaßt. Am Vormittag des 15. Oktober standen 50,000 Mann an beiden Ufern der Donau und drückten die hier befindliche Armee Mack's in immer engern Raum zusammen.

Den Stand der Dinge erwägend, suchte der Erzherzog Ferdinand und Fürst Schwarzenberg mit zahlreicher Reiterei, sowie General Werneck mit 8000 Mann Infanterie über Nördlingen die Straße nach Böhmen zu gewinnen.

Als Napoleon am 15ten vor Ulm erschien, waren die Oesterreicher von allen Punkten in die Stadt zurückgedrängt, und noch am Abend wurde der österreichische Feldherr zur Uebergabe aufgefordert. Da dieser nirgends mehr eine Rettung erblickte, so verstand er sich schon am 17ten zu einer Capitulation. Er räumte am 20. Oktober die Festung Ulm, und 25,000 Mann verfielen der Kriegsgefangenschaft.

Inzwischen verfolgte Murat spornstreichs die vom Erzherzog Ferdinand und General Werneck geführten Oesterreicher auf der Straße nach Nürnberg. Der Nachtrab Werneck's wurde zerstreut, das übrige Fußvolk desselben am 19ten bei Trochtelfingen zur Capitulation gezwungen, hierauf die Truppen des Erzherzogs rastlos verfolgt und ein großer Theil derselben zu Grunde gerichtet, so daß nicht mehr als 6000 Mann Böhmen erreichten.

Nachdem bereits die Dinge vor Ulm einen derart traurigen Verlauf genommen hatten, kam das russische Hauptheer unter Cutusow an den Inn. Ihm zur Seite stand

Merveldt mit etwa 25,000 Mann. Die Gesammtstärke belief sich kaum auf 60,000 Streiter und genügte schwerlich, Napoleon dort aufzuhalten. Deßhalb beschloß man auf die Nachricht von der Catastrophe, die in Ulm stattgefunden, eine Stellung an der Traun und Enns zu nehmen und weitere Verstärkungen abzuwarten. Schon am 28sten überschritten die französischen Colonnen den Inn. Der Kaiser Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach München.

Der russische Feldherr sah sich in Folge mehrerer für ihn nachtheiliger Gefechte gezwungen, bei Mautern auf das linke Donauufer überzugehen und hinter diesem Strom Schutz gegen die weitüberlegenen Streitmassen des Feindes zu suchen.

Die Beschreibung des weitern Siegeszuges der Franzosen bis nach Wien, sowie die darauffolgende Schlacht bei Austerlitz liegt außerhalb der Bestimmung dieser Blätter.

Der Friede von Preßburg beendigte diesen Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich.

Feldzug von 1809.

Es kann nicht verhehlt werden, daß wir mit einem gewissen patriotischen Selbstgefühl zur Schilderung dieses Feldzuges übergehen, in welchem eine bedeutende bayerische Streitmacht auf den Kampfplatz trat, und sich durch Muth und Ausdauer in offener Feldschlacht mit unvergänglichen Lorbeeren schmückte. Wenn ein Tropfen Wermuth diese erhebende Erinnerung vergällen kann, so mag er in dem Gedanken liegen, daß es eine deutsche Großmacht gewesen, gegen die unsere Anstrengung damals gerichtet war. Doch läßt es sich auch nicht läugnen, daß Bayern in anderer Richtung ebenfalls Verpflichtungen auf sich genommen und gerechte Erwartungen zu erfüllen hatte. Unsere Sache ist es demnach nicht, hier grübelnd zu Werk zu gehen, sondern wir halten

uns einfach an die Thatsache, daß die bayerische Armee in dieser Zeit allen Anforderungen entsprach, die ihr höchster Kriegsherr an ihre Tapferkeit und Aufopferung stellen konnte. Ein erhebendes Beispiel von Vaterlandsliebe und Hingabe an den Dienst desselben erblickte die Armee in der Bereitwilligkeit, womit sich selbst der Erbe des bayerischen Thrones den Mühseligkeiten des Feldlagers unterzog und durch freudige Pflichterfüllung, Umsicht und Muth, als Anführer einer Armeedivision, sich allen Untergebenen als nachahmungswürdiges Vorbild darstellte.

Zu Anfang des genannten Jahres fanden im Innern von Oesterreich und in Tyrol allenthalben kriegerische Bewegungen statt.

Da sich zudem ein größeres Corps in Böhmen zusammenzog, so säumte Napoleon nicht, auch seinerseits die Rüstungen zu beschleunigen.

Der General Oudinot verließ Hanau und stellte sich (Ende Februar) bei Augsburg am Lech auf. Davoust befand sich mit seinem Corps, Mitte März, bei Würzburg am Main; durch die Division Friant, die sich im Bayreuther Land aufhielt, ließ er Böhmen beobachten. Die Divisionen Boudet, Molitor, Cara St. Cyr und Legrand nahmen vom Rhein her ihre Marschrichtung gegen Ulm. Die Contingente von Baden und Hessen-Darmstadt zogen (im April) über Pforzheim und Mergentheim an die Iller. Unter Bernadotte's Commando lagerten bei Dresden 15,000 Sachsen; das württembergische Heer unter dem französischen Feldherrn Vandamme bei Heidenheim.

Der König Maximilian I. von Bayern setzte am 28. Februar sein Bundescontingent wieder auf Kriegsfuß. Eine Aushebung von 12,000 Conscribirten hatte bereits stattgefunden, und die Besatzungen von Passau und Oberhaus, sowie jene der Veste Kufstein wurden durch Abtheilungen

aus verschiedenen Regimentern verstärkt. Eine Vorpostenkette beobachtete die Oesterreicher am Inn.

Den 9. April kündete Oesterreich den Frieden, und es begannen sogleich die Feindseligkeiten gegen Bayern in Tyrol, wo der bayerische Generallieutenant von Kinkel den Oberbefehl führte.

Deroy sammelte 3 Divisionen des bayerischen Heeres unter Wrede und Siebein in der Nähe der Landeshauptstadt.

Noch bei Ausbruch des Krieges hegte Oesterreich die Meinung, Bayern würde sich ihm zur Bekämpfung Napoleon's anschließen; man glaubte, daß selbes zu diesem Schritt umso mehr Veranlassung finden würde, da Oesterreich bereits mit ungeheuerer Heeresmacht auf den Schwellen des Königreichs stand, während Napoleon seine Streitkräfte erst aus der Ferne herbeiziehen mußte. Nur das Corps des Marschalls Davoust, das bei Nürnberg gestanden, war in der Bewegung gegen Ingolstadt begriffen. Die Division St. Hilaire näherte sich Regensburg, und 3 Reiterregimenter faßten bei Amberg und Neumarkt Posto; von Waldmünchen aus beobachtete eine Abtheilung die böhmische Gränze. Diesen Truppen schloßen sich die kampfbereiten bayerischen Divisionen an, und zwar ihnen zunächst stand die 2te unter Generallieutenant Wrede; sie dehnte sich von Cham bis Dingolfing aus, und ihr Hauptquartier war in Straubing.

Die Ausgänge Böhmens hatte man besetzt. Die Truppen des Generallieutenants von Deroy standen bei Marzling, Moosburg und Bruckberg; das Hauptquartier war in Freising. General Seydewitz befand sich mit der Cavalerie bei Erding; Major Plattner mit einer Abtheilung bei Neumarkt an der Rott. Dieser deckte den linken Flügel der 1sten bayerischen Division, über welche der Kronprinz Ludwig von Bayern den Befehl führte.

Die Ausdehnung ihrer Flügel ging von Anzing über München, Ebersberg nach Tulling, sodann über Hohenkirchen nach Reding und Neufahren. Zu Steinhöring, Fehling, Schwaben, Parsing und in Haag stand Reiterei auf Vorposten. Die ganze Innlinie von Aibling bis Schärding wurde durch schwache, jedoch untereinander verbundene Cavalerieposten beobachtet.

Dieß war die Stellung des französisch-bayerischen Heeres, als die Oesterreicher am 10. April den Inn überschritten. Die Aufforderung zur Uebergabe der Veste Oberhaus wurde von dem bayerischen Commandanten Montigny mit Kanonenschüssen beantwortet.

An ebendemselben Tag drang auch der Feldmarschall-lieutenant Bellegarde mit 2 Heersäulen aus Böhmen hervor und lagerte bei Tirschenreuth und Braunetsried. Die Aufgabe dieser beiden Armeecorps war: sich gegen die Donau hin zu vereinigen und auf ihrem Marsche die feindlichen Truppen, wo sie selbe fänden, einzeln zu schlagen.

Am 11. April war die österreichische Hauptarmee bei Alt- und Neuötting angekommen; deßgleichen standen nun die beiden Colonnen, welche aus Böhmen vorgerückt waren, bei Neustadt an der Naab und bei Wernberg. An der Donau bewegte sich ein gesondertes Corps nach Osterhofen, jenseits der Vils.

Jetzt rückten auch die französischen Heeresabtheilungen in die ihnen angewiesenen Stellungen. Der Marschall Davoust nahm sein Hauptquartier am 11. April in Hemau und berührte mit seinen Truppen Regensburg. Eine bei Hirschau gestandene Reiterabtheilung ging in Folge eines nachtheiligen Gefechts bis Amberg zurück. Das Corps von Oudinot führte seine Bewegung von Ulm nach dem befestigten Augsburg aus, und Massena rückte an die Iller, wo die 4000 Badener und Hessen zu ihm stießen.

Die 2te bayerische Armeedivision zog sich auf erhaltenen Befehl in eine Stellung bei Abensberg zurück.

Eine Cavaleriebrigade war auf den drei von Landshut nach Neustadt, Kelheim und Regensburg führenden Straßen aufgestellt. Die 3te Armeedivision blieb einstweilen in der Stellung bei Freising; die 1ste concentrirte sich bei Anzing.

Die bayerischen Truppen wurden nunmehr unter den Oberbefehl des Marschalls Lefevre und zwar mit der Weisung gestellt, sich vor Ankunft der französischen Heerkörper in keine ernsthaften Kämpfe mit dem Feind einzulassen.

Am 12. April stellte sich Feldmarschallieutenant Hiller mit dem 6ten österreichischen Armeecorps bei Neumarkt, zwischen Inn und Isar, auf. Erzherzog Carl, der Obercommandant der Oesterreicher, nahm sein Hauptquartier in der Stellung des 5ten, vom Erzherzog Ludwig commandirten Corps zu Altötting. Das 3te Corps zog nach Türnstein, das 4te nach Eggenfelden; das 1ste Reservecorps stellte sich vor Pfarrkirchen, das 2te in der Nähe von Alt- und Neuötting, die Brigade Veczay bei Eichendorf an der Vils auf. Im Norden rückte Graf Klenau von Nabburg bis Amberg und Schwandorf vor, im Süden erreichte der General Jellachich die Stadt Wasserburg.

Auf diese Bewegungen der Oesterreicher bog der rechte Flügel der Bayern mehr gegen die Isar zurück, und nahm in der Nähe von München Stellung. Zwei Regimenter Reiter verblieben in Straßtrudering, Feldkirchen und Anzing zur Beobachtung der feindlichen Vortruppen stehen. Die 3te Armeedivision unter Generallieutenant von Deroy behielt ihre Stellung bei Freising, sandte aber Detaschements in die Gegend von Pulling, Massenhausen und Marzling.

Die 2te Armeedivision unter Generallieutenant Baron Wrede, dessen Hauptquartier nach Abensberg verlegt worden war, hatte den äußersten linken Flügel ihrer Infanterie bei Langquaid an der Laaber und eine Abtheilung zu Rohr.

Der äußerste rechte Flügel derselben hielt die Vohburger Brücke, dann die Punkte Neustadt und Abensberg mit 2 Infanterieregimentern besetzt; die Cavalerie derselben war staffelweis auf den beiden, von Biburg und Pfeffenhausen, dann von Rottenburg nach Landshut führenden Straßen, mit einer kleinen Abtheilung in der Vorstadt von Landshut, aufgestellt.

Am 14. April setzte die österreichische Armee ihre Vorrückung gegen die Isar fort. Das 6te Corps ging über Neumarkt nach Vilsbiburg; das 5te näherte sich der Vils bei Eckelkofen; das 3te und 4te gingen nach Ganghofen und schickten ihre Avantgarde bis Frontenhausen. Das 1ste Reservecorps erreichte Maasing, das 2te Stetten. Die Brigade Veczay rückte nach Landau an der Isar vor, besetzte die dortige Brücke und sandte eine Abtheilung gegen Straubing aus. Die Avantgarde des 1sten Corps hatte am 14ten Schwandorf und jene des 2ten Schwarzenfeld besetzt.

Die österreichischen Befehlshaber auf dem linken Donauufer überzeugten sich, daß Davoust schon im Besitz von Regensburg war, und beschränkten sich darauf, den General Crenneville zu Burglengenfeld aufzustellen und eine Abtheilung nach Rheinhausen, ganz nahe bei Regensburg, vorzuschieben.

Davoust hatte nämlich jetzt seine Bewegung von Ingolstadt nach Regensburg beendet, dort Stellung genommen und Truppenabtheilungen gegen Amberg und Neumarkt entsendet. Er konnte, wenn der Feind auf das linke Donauufer übergehen wollte, demselben sowohl auf diesem, als auch vor dem rechten Donauufer mit 25 Infanterie- und 19 Cavalerieregimentern nachdrücklichen Widerstand leisten. Wir sehen an der bedeutenden Macht, mit welcher Napoleon den Punkt Regensburg festzuhalten suchte, welchen Werth er überhaupt auf den Besitz desselben legte. In der That war auch keine Maßregel von größerem Einfluß auf die Entscheidung der nachfolgenden Ereignisse, als ebendiese.

Wie ganz anders möchten sich die Dinge gestaltet haben, wenn die beiden Corps des österreichischen rechten Flügels, ohne lange nach einem ungewissen Gegner zu forschen, sich gleich der Donau und Regensburg zugewendet und gewaltsam dort festgesetzt hätten. Indessen das Schicksal fügte es anders, und Napoleon hatte das Glück, diesen wichtigen Stützpunkt seinem Gegner zu entziehen.

Die Division Wrede machte unterdessen auf unmittelbaren Befehl des Generals Berthier eine Bewegung vorwärts gegen Straubing. Ihre Infanterie stellte sich bei Sünching und Eggmühl, die Cavalerie bei Neufahren auf. Eine recognoscirende Abtheilung ging sogar bis in die Nähe von Dingolfing vor. Deroy hingegen führte den 14ten eine Linksrückung von Freising über Moosburg bis nördlich von Landshut aus. Die 1ste Armeedivision unter dem Kronprinzen verließ die Stellung bei München und zog sich nach Freising und Au. Das 4te Chevauxlegersregiment stellte sich bei Erding auf; es wurde aber noch am Abend desselben Tags von österreichischer Reiterei angegriffen, ging nach Freising zurück und reihte sich am 15ten bei Ergolding in die 2te Divisionslinie ein. Die Stadt München und die dortigen Ufer der Isar blieben noch durch bayerische Cavalerieposten besetzt, um den in Feldkirchen und Hohenlinden befindlichen 2 Escadronen als Rückhalt zu dienen. Der Marschall Lefevre verlegte sein Hauptquartier von München nach Freising; das Gepäck schlug den Weg nach Vohburg ein.

Am 16. April gelangte das 5te österreichische Corps nach Landshut und traf hier die bayerische Division Deroy, welche ihm mit 12 Bataillonen und 3 Regimentern Cavalerie den Uebergang über die Isar streitig machte. Sie mußte nach tapferem Widerstand endlich der Uebermacht weichen und nahm eine neue Stellung bei Pfeffenhausen. Die Oesterreicher folgten bis Pfettrach. Das 6te Corps derselben gelangte

nach Puch und Aich, südlich von Moosburg; das 4te ging bei Dingolfing über die Isar, nahm seine Richtung gegen Landshut und lagerte nach dem dort stattgehabten Gefecht, woran es jedoch nicht theilgenommen, bei Och. General Jellachich kam am 16ten von Wasserburg her bis München.

Das böhmische Heer stand jetzt, und zwar das 2te Armeecorps bei Schwandorf, das 1ste bei Schwarzenfeld. Feldmarschallieutenant Klenau ließ Rittenau besetzen und gedachte am Regenflüßchen vorzurücken. General Crenneville befand sich vorwärts Schwarzenfeld an der Naab; General Fresnel stand mit der Avantgarde des 1sten Corps bei Amberg und entsendete Abtheilungen auf die Neumarkter, Nürnberger und Bayreuther Straße, um die Bewegungen des Marschalls Bernadotte zu erkunden.

Nach dem Gefechte bei Landshut wollte der österreichische Oberfeldherr mit der Hauptarmee über Pfeffenhausen und Siegenburg gegen Neustadt an die Donau gehen, und so die Vereinigung und Uebereinstimmung des Handelns der feindlichen Corps hindern. Die Rührigkeit der Franzosen und die bedeutende Macht Davoust's bei Regensburg außer Anschlag gebracht, so war dieser Plan wohl ausführbar; nur mußte er schnell und mit Nachdruck verfolgt werden.

Der Kronprinz von Bayern hatte unterdessen mit seiner Division eine Stellung bei Pfaffenhofen genommen; Generallieutenant Baron Wrede blieb an diesem Tage mit seinen unterhabenden Truppen bei Biburg. Davoust ließ nach und nach sein ganzes Corps auf das rechte Donauufer übergehen. Marschall Lefevre nahm sein Hauptquartier in Geisenfeld. Unbekannt mit der jetzigen Aufstellung des Marschalls Davoust gab der Erzherzog Befehl zu weiterem Vorrücken; das 6te Corps sollte die vorhabende Bewegung gegen Oudinot, den man noch bei Augsburg wähnte, decken und sich deßhalb über Au nach Pfaffenhofen begeben. Es ging am 17ten nach Moosburg und blieb den 18ten dort,

um den ebenfalls dahin beorderten General Jellachich zu erwarten. Ein nach Pfaffenhofen vorgesendetes Detaschement fand diesen Ort eben von der bayerischen Division des Kronprinzen verlassen, der über Geisenfeld nach Neustadt abmarschirt war. Nun aber trafen wiederholt unzweideutige Meldungen im österreichischen Hauptquartier ein, welche darthaten, daß Davoust mit bedeutender Truppenmacht bei Regensburg stehe. Dieß veranlaßte den österreichischen Feldherrn, einen größern Theil seiner Truppen bei Rohr zu versammeln; ein Corps sollte sogleich die linke Flanke gegen die Abens hin decken: das 5te erhielt diese Bestimmung. Dasselbe besetzte zu diesem Zweck mit seiner Avantgarde Siegenburg und die Anhöhen, welche längs der Abens hinziehen; seine Hauptposition blieb bei Ludmannsdorf. Ihm gegenüber standen im Dürrnbucher Forste und längs des Flüßchens bis Abensberg hinab die jetzt vereinigten bayerischen Divisionen Wrede und Deroy.

Die am Abend des 18ten zwischen Siegenburg und Rohr aufgestellte österreichische Armee zählte ungefähr 92,000 Mann *); die bei Rohr unmittelbar vereinigten Corps 72,000 Mann. Die Bayern hinter der Abens waren 27,000 Mann stark. Die Cuirassierdivision Nansouty traf über Ingolstadt in Neustadt, 10,000 Württemberger am folgenden Tag ebenfalls dort ein. 44,000 Franzosen standen unter Davoust bei Regensburg; Oudinot und Massena kamen von Augsburg herbei.

Zu der Zeit erhielten die beiden böhmischen Truppencorps Befehl, sich über Neumarkt und Beilngries nach Eichstädt zu verfügen.

Die Stellung der bayerischen Armee war derart genommen, daß sie, im Fall der sehr überlegene Gegner zu weiterem Rückzug nöthigte, denselben, gedeckt durch Ingolstadt

*) General Pelet. I. Bd. S. 221.

und Neuburg, gefahrlos bis an den Lech hätte ausführen können. Zu diesem Behufe war auch der Uebergang über das Paarflüßchen bei Reichertshofen gesichert worden.

Bereits am 17. April hatte General Klenau die Franzosen bei Regensburg auf dem linken Donauufer angegriffen; er vertrieb sie aus den Dörfern Weichs und Salern, wobei ihm zwei Batterien, welche er auf den Höhen oberhalb Rheinhausen postirt hatte, gute Dienste leisteten. Er konnte jedoch in diesem Dorfe selbst nicht festen Fuß fassen, und auch den Uebergang der französischen Truppen auf das rechte Donauufer nicht hindern.

Der Kaiser Napoleon traf am 18. April Mittags in Ingolstadt ein, besichtigte den Platz und übernachtete daselbst. Am folgenden Tag reiste er, nachdem er mannichfache Erkundigungen eingezogen, nach Vohburg ab, recognoscirte die Umgegend von Abensberg und gab seine weiteren Befehle.

Der österreichische Feldherr vermuthete wohl, was Davoust vorhatte, nämlich die Bewerkstelligung seines Anschlusses an das fränzösische Centrum bei Abensberg; und er gedachte, sobald die deßfallsige Bewegung eintreten würde, den französischen Marschall anzugreifen. Zugleich erhielt Feldmarschalllieutenant Hiller den Befehl, mit dem 6ten Armeecorps schleunig von Moosburg herwärts gegen Mainburg zu rücken. Das 3te Corps war ebenfalls nach Rohr geführt worden; es stellte seine Avantgarde bei Bachel auf. Das 4te Corps hatte die seinigen gegen Langquaid vorgeschoben.

Von jetzt an folgen die blutigen Schlachttage, deren denkwürdige Thaten erst mit dem 23. April endigten, und die, obwohl im großen Ganzen zusammenhängend, doch als drei gesonderte Kampfperioden gedacht werden können. Wir verstehen darunter die Berührungskämpfe zwischen Davoust und den österreichischen Colonnen, die ihre Richtung von Rohr gegen Regensburg verfolgten; sodann den Angriff, den Napoleon über Abensberg, Biburg und Siegenburg bis gegen

Landshut vollführte; und endlich den Kampf bei Schierling und Eggmühl, der mit der Einnahme von Regensburg abschloß.

Am 19ten Morgens setzte sich Marschall Davoust mit Zurücklassung eines Regiments, welches in der Stadt als Besatzung verblieb, von Regensburg aus, in drei Colonnen gegen Abensberg in Marsch. Die erste Colonne zog über Abbach, Postsaal 2c. 2c.; die zweite ging von Oberisling über Hohengebraching gegen Teugen; die dritte, an ihrer Spitze die Division Gudin, dann die Division Friant bewegte sich von Burgweinding über Hinkofen gegen Saalhaupt. Die Division Montbrun, aus zwei Brigaden leichter Cavalerie und drei leichten Infanterieregimentern zusammengesetzt, bildete die Avantgarde, und deckte diesen Flankenmarsch; sie war von Abbach über Peising bis Dinzling ausgedehnt.

Die österreichische Hauptarmee begann dagegen, am 19ten um 6 Uhr Morgens, ihre Angriffsbewegungen von Rohr aus gegen Regensburg in der Hoffnung, den Marschall Davoust mit seinem Heertheil noch dort zu treffen. Sie marschirte in 3 Colonnen. Das 5te Corps und 2te Reservecorps sollte indessen den hinter der Abens aufgestellten Gegner bei Siegenburg beschäftigen, dann eine Infanteriebrigade und ein Cavalerieregiment den Punkt Biburg beobachten. Hiller hatte Befehl, das 5te Corps von Mainburg aus zu unterstützen, und jedem Unternehmen des Marschalls Lefevre nachdrücklich entgegenzutreten.

Die 1ste österreichische Colonne rückte in der Richtung gegen Abbach vor. General Pfanzelter wurde mit einem Bataillon und 2 Escadronen unweit Bachel aufgestellt. Er sollte den linken Flügel dieser Colonne decken und Verbindung mit der Brigade Thierry unterhalten, welche auf den Kirchdorfer Höhen Biburg und die Abens beobachtete. Die 2te Colonne rückte gegen Dingling vor; an ihrer Spitze befand sich der Erzherzog Carl selbst. Die 3te Co-

lonne wandte sich unter dem General der Cavalerie Fürsten Johann von Lichtenstein gegen Egglofsheim.

Die Vortruppen der 2ten Colonne stießen um 9 Uhr Morgens jenseits dem Weiler Schneidhart auf feindliches Volk. Es war der Vortrab des Generals Montbrun, der bei Abbach stand.

Ein dichtes Gehölz zwischen Hausen, Schneidhart und Dinzling, das von zahlreichen Defiléen und Morästen durchschnitten war, hatte lange den Oesterreichern die Annäherung der Franzosen verborgen. Doch nun entspann sich hier, sowie auf den Höhen und in den Waldungen zwischen Teugen, Thann und Hausen ein lebhaftes Gefecht. Unterdessen zogen die Divisionen Morand und Gudin ohne Aufhalten gegen Arnhofen vorwärts.

Das 4te Corps hatte Dinzling durch seine Avantgarde schon besetzt, als General Montbrun heranrückte und es derselben wieder wegnahm. Doch der Fürst Rosenberg trieb den Feind abermals aus dem Dorfe und von der Anhöhe gegen Peising und Saalhaupt zurück. Während dieser Begebenheiten auf dem rechten Flügel des Erzherzogs fanden auch auf dem linken wichtige Ereignisse statt. Hier war General Thierry, wie bereits gesagt, auf die Kirchdörfer Höhen gerückt. Von da aus erblickte er die Bayern schon unterm Gewehr; die Division Wrede bei Siegenburg hinter der Abens; die Division des Kronprinzen in Bewegung auf der Straße nach Regensburg; das 1ste Chevauxlegersregiment derselben war bereits auf eine Anhöhe gegen Arnhofen vorgeschoben. Um nun den Kronprinzen von der Vereinigung mit Davoust abzuhalten, eilte Thierry mit 2 Bataillonen und 4 Escadronen, dann einer halben leichten Batterie auf Arnhofen zu. Als er aber durch die Gehölze herausbrechen wollte, stieß er auf die dort aufgestellte bayerische Reiterei. Die Schützen des zweiten Linienregiments Kronprinz empfingen ihn mit lebhaftem Gewehrfeuer. Es wurde

von beiden Seiten Verstärkung vorgeschickt und mit seltener Tapferkeit gefochten. Thierry mußte sich zuletzt nach Offenstetten zurückziehen. Die Verbindung mit Davoust's rechtem Flügel wurde hergestellt. Die Division Wrede hatte unterdessen ruhig das ihr gegenüber stehende Corps des Erzherzogs Ludwig beobachtet. Oudinot vertrieb währenddem die Oesterreicher aus Pfaffenhofen und rückte näher an die Abens.

Napoleon versammelte nun zum zweiten Act des großen Drama's starke Streitmassen an der Abens. Hier waren versammelt: das württembergische Corps unter Vandamme, die bayerischen Divisionen, die Divisionen Morand und Gudin, von dem Marschall Lannes befehligt und durch die Cuirassierdivision Nansouty verstärkt, die den linken Flügel des Ganzen bildete, welches sich auf 60,000 Mann belief. Davoust hatte die Divisionen St. Hilaire, Montbrun und Friant unter sich, dann die Cuirassierdivision St. Sulpice als Reserve. Bei Pfaffenhofen standen jetzt zwei Armeecorps vereinigt, die 43,000 Mann zählten. Sonach waren hier für Napoleon 100,000 Mann auf einem verhältnißmäßig wenig ausgedehnten Raum zur Verwendung bereit.

Aus den Meldungen, die des Abends und in der Nacht vom 19ten auf den 20sten nach Vohburg in das kaiserliche Hauptquartier eintrafen, ersah Napoleon, wie des Feindes Bewegung sich gestaltet hatte; er erfuhr, daß Davoust mit einer bedeutenden Macht zu thun gehabt, die, größtentheils seinen linken Flügel überlangend, die Vortruppen des Generals Montbrun zurückdrängte, und die Höhe von Dinzling und Egglofsheim besetzte; daß das feindliche Corps, welches bei Teugen gefochten, in der Nacht bei Leierndorf über die Laaber zurückgegangen sey; daß sich die österreichische Linie an der Abens bis gegen Mainburg hinziehe; und daß endlich Siegenburg, Biburg und Offenstetten von den Oester-

reichern besetzt seyen. Aus diesen Nachrichten ließ sich entnehmen, daß dem französischen Centrum etwa 40 Bataillone und 30 Escadronen vom 5ten und 6ten Armeecorps und vom 2ten Reservecorps in weitgedehnter Linie gegenüberstanden, während sich die Hauptmassen des Erzherzogs, durch eine Lücke von 4—5 Stunden von Hiller getrennt, auf dem äußersten rechten Flügel in der Richtung nach Regensburg befanden. Der Kaiser hatte dagegen seine Armee möglichst zu vereinigen gewußt, und er konnte nun die Hauptstöße, welche er gegen die feindliche Armee zu führen gedachte, und welche zuvörderst die gänzliche Lostrennung ihres linken Flügels von den übrigen Colonnen bezwecken sollte, des Erfolges sicher, anordnen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ihm die Ablenkung der österreichischen Hauptmacht gegen Regensburg, wodurch ihre ursprüngliche Richtung, welche gegen Neustadt zielte, verlassen wurde, eine willkommene Blöße bot.

Napoleon wollte zu seinem Angriffsmanöver die Straße von Kelheim über Rottenburg nach Landshut benützen. Hiedurch wurde das 5te und 6te Corps, welche gegen die Abens hin Front machten, auf ihrem rechten Flügel angegriffen und zugleich im Rücken bedroht. Hätte der Kaiser die Straße von Pfeffenhausen zum Angriffe gewählt, so würde er die an der Abens stehenden Truppen der Oesterreicher nicht von ihrem Hauptcorps getrennt, sondern sie vielmehr gegen dieses zurückgeworfen haben; mithin entsprach die erstgenannte Straße seinen Absichten bei weitem besser.

Davoust wurde angewiesen, den Feind bei Abbach zu beschäftigen, und selben in den Stellungen an der Laaber festzuhalten. Dagegen mußte Lefevre, der jetzt bei Abensberg stand, vorrücken, und Massena über Au und Geisenfeld, zur Unterstützung des Angriffs, eine Bewegung vorwärts machen. Der Feind sollte auf seinem linken Flügel nach Landshut zurückgeworfen werden.

Die 6 Corps der österreichischen Hauptarmee hatten im Laufe des 19. April mehrere ernsthafte Gefechte bestanden; sie konnten aber troß ihrer Ueberlegenheit nirgends zu einem bleibenden Erfolg gelangen, weil sie wegen der großen Ausdehnung ihrer vorrückenden Linie, die 9—12 Meilen betrug, nur vereinzelt in's Treffen kamen. Sie verzichteten deßhalb auf eine Fortsetzung der Offensive.

Napoleon bildete nun seine Schlachtordnung auf den Höhen im Osten von Arnhofen. Er stellte die Divisionen Morand, Gudin und Nansouty für den Augenblick unter den Befehl des Marschalls Lannes; Lefevre hatte die Divisionen Kronprinz und Deroy beisammen; die Division Wrede war noch immer Biburg und Siegenburg gegenüber aufgestellt. Gegen 9 Uhr gab Napoleon das Zeichen zum Angriff. Marschall Lannes erhielt den Befehl, auf der Straße von Rohr gegen Adelhausen an der Laaber zu marschiren; die Truppen des Erzherzogs, auf die er treffen würde, sollte er links werfen, damit solche außer Verbindung mit dem 5ten Corps kämen. Das Centrum der Angriffsmasse, bestehend aus Bayern und Württembergern, leitete Napoleon selbst; ersteren war der Angriff über Offenstetten gegen Rohr, den letzteren der über Bruck nach Kirchdorf angewiesen. Das allgemeine Ziel dieser Vorrückung war Rottenburg.

Bei Offenstetten, wo General Thierry mit einer Abtheilung Oesterreicher stand, wurde man bald die allgemeine Bewegung der Bayern und Franzosen gewahr. Das 1ste Bataillon und die Schützen des 1sten und 2ten Linienregiments der Bayern griffen den Ort mit Heftigkeit an; ihnen folgte das Hauptcorps der bayerischen Division Kronprinz. Thierry mußte nach tapferem Widerstand das Dorf verlassen, und als endlich auch die Württemberger auf seiner linken Seite vorrückten, zog er sich wohlgeordnet, doch rasch gegen Rohr zurück. Napoleon ließ die Division des Kronprinzen bei

Bachel stehen, wo sie sich mit der Cuirassierdivision St. Sulpice vereinigte.

Während dieß in der Mitte der französischen Angriffslinie vorging, stellte sich Generallieutenant Wrede an die Spitze der Brigade Beckers und zwang durch einen heftigen Angriff den General Bianchi aus seinen weitläufigen Stellungen bei Biburg nach den Höhen vor Kirchdorf zurückzugehen, wo der Feldmarschallieutenant Fürst Reuß sehr vortheilhaft aufgestellt war. Hier blieben die wiederholten Angriffe Wrede's, wegen der großen Ueberlegenheit des Gegners, erfolglos.

Erzherzog Ludwig, der schon des Morgens die Brücke von Siegenburg durch Zwölfpfünder beschießen und zerstören ließ, wurde von der Division Wrede und den Württembergern gedrängt, und hiedurch, sowie durch die Vorgänge bei Rohr, bewogen, das Feld zu räumen.

Die deutschen Truppen fochten an diesem Tage mit so ausgezeichneter Tapferkeit, daß den französischen Divisionen, wie Pelet sagt, nur die Mühe des Nachmarschirens übrig blieb. Bei Rohr kam es indessen abermals zu einem blutigen Gefecht. Die Infanterie des Generals Thierry und die Reiterei, welche der General Schusteck hier versammelt hatte, wehrten sich auf's hartnäckigste; doch mußten sie endlich dem Angriff des Marschalls Lannes weichen. Hiller wurde nun gewahr, daß er umgangen und vom Erzherzog Carl bereits getrennt sey; er traf sonach Anstalt zum Rückzug hinter die Laber.

Der Angriff der Franzosen, Bayern und Württemberger concentrirte sich immer mehr auf Rottenburg. Noch bei Einbruch der Nacht beschloß Wrede, sich des Punktes Pfeffenhausen zu bemächtigen. Die Oesterreicher waren eben mit Herstellung der Brücke über die große Laber beschäftigt; sie wurden mit gefälltem Bajonnet angegriffen und geworfen. Ihr Rückzug ging nach Landshut.

Am Abend dieses Tages lagerte Wrede bei Pfeffenhausen; die übrigen Divisionen befanden sich bei Rottenburg, Rohr und Bachel. Die an diesem Tage vorgefallenen einzelnen Gefechte werden gewöhnlich mit dem Namen: Schlacht von Abensberg bezeichnet.

Für den Erzherzog Carl wurde es immer wichtiger, mit seinen jenseits der Donau befindlichen beiden Armeecorps in nähere Berührung zu kommen. Als Marschall Davoust Regensburg verließ, wurde ein Infanterieregiment als Besatzung dort zurückgelassen; auf dem Dreifaltigkeitsberge waren einige Schanzen aufgeworfen; die Franzosen konnten jedoch wegen Mangel an Truppen nicht an eine Vertheidigung derselben denken. Am 20. April Morgens ließ Collowrath, von dem Anrücken der österreichischen Armee benachrichtigt, dieses Regiment auffordern, sich zu ergeben. Der Commandant verlangte eine Frist bis 4 Uhr, weil er während dieser Zeit noch Hülfe erwartete.

Unterdessen traf auch Fürst Lichtenstein auf dem rechten Ufer vor Regensburg ein. Diese Stadt war für die österreichische Armee von der größten Wichtigkeit: vermittelst des dasigen Ueberganges konnte man mit den beiden auf dem linken Donauufer operirenden Armeecorps in Verbindung kommen; auch blieb hier, im Falle eines Unglücks bei Landshut, der einzige Rückzug nach Böhmen übrig.

Nachdem der französische Commandant, der bereits seine Munition verbraucht hatte, wiederholt zur Uebergabe aufgefordert und mit Sturm bedroht worden war, kam selber mit einigen Offizieren aus der Stadt und übergab diese den Oesterreichern. Die Mannschaft des französischen Regiments streckte Abends 6 Uhr das Gewehr. Collowrath, der am 20sten Abends im österreichischen Hauptquartier erschien, bekam neuerdings den Befehl, mit seinen unterhabenden Truppen den Marsch von Stadtamhof nach Beilngries anzutreten.

Feldmarschalllieutenant Hiller, welcher seine 3 Corps von einer bedeutenden Uebermacht in Front und Flanke angegriffen sah, beschloß nun, dieselben über Landshut hinter die Isar zu führen. Es herrschte jedoch auf den Straßen, auf welchen sein Rückzug stattfinden mußte, eine so große Unordnung, daß die Bewegungen der Truppen durch allerlei Hindernisse erschwert und verzögert wurden. Am meisten war dieß in der Ebene bei Ergolding und Altdorf der Fall, weil die dortige Gegend von Canälen, Sümpfen und nassen Gräben vielfach durchschnitten ist, wodurch die beiden Straßen, welche über selbe hinziehen, zwei lange und schmale Defiléen bilden; diese waren durch Fuhrwerk aller Art beengt und versperrt. Es kostete der österreichischen Armee die größte Mühe, all diese Hindernisse zu überwinden und Landshut zu erreichen. Hiller befahl dem General Vincent, seine Reiterei aufzustellen und Widerstand zu leisten, bis er mit dem 5ten und 6ten Corps sammt der Reserve dieses Defilée geräumt, und die Infanterie auf dem rechten Ufer der Isar in Schlachtordnung aufgestellt haben würde.

Die Verbindung mit Jellachich wurde durch die Besetzung von Pfaffenhofen von Seite Massena's und Oudinot's und deren Vormarsch bis Freising und Moosburg thatsächlich abgeschnitten.

Während sich Hiller am 21sten bemühte, seine Colonnen zu entwirren, erschien Napoleon mit den ersten Truppen seines Vortrabs auf den Anhöhen vor Landshut. Die Reiterbrigade der ersten bayerischen Division, geführt von dem Generalmajor Freiherrn von Zandt, drang unaufhaltsam vorwärts. Lannes war über Ergolding daher geeilt. Sogleich wurden Geschütze aufgefahren und die Reiterei hieb ein. Bessières stürzte sich mit den Cuirassieren von Nansouty und der leichten Reiterei auf die Cavalerie des Generals Vincent und warf sie augenblicklich. Generallieutenant Wrede, der über Altdorf herbeikam, nahm

mit einer Abtheilung bayerischer Chevauxlegers 11 feindliche Kanonen weg. Auch Vandamme mit den tapferen Würtembergern bethätigte sich beim Angriff. Zwei österreichische Grenadierbataillone vertheidigten unmittelbar den Uebergang über die Isar. Es entspann sich allenthalben ein mörderischer Kampf, dem unbeschreibliches Getümmel folgte. Alles stürmte der Brücke zu. Hier fiel der tapfere Reitergeneral Zandt, durchbohrt von einer Flintenkugel, neben ihm der Rittmeister Boy und viele andere wackere Bayern.

Die todesmuthigen 2 österreichischen Bataillone wehrten so lange dem Andrang der französischen und bayerischen Reiterei, bis die Mehrzahl der Ihrigen sammt dem größeren Theil der Artillerie über die Brücke geflüchtet war. General Mouton griff an der Spitze der Grenadiere vom 17. Linienregiment die Vertheidiger der ersten Brücke muthig an, gewann diese und bemächtigte sich der dahinter liegenden Insel. Endlich gelang es der tapferen Vorhut, die vom Feind angezündete Isarbrücke zu retten, und über die rauchenden Balken jagten die kühnen bayerischen Reiter dem Feinde nach in die Stadt. Hier herrschte große Verwirrung; man schlug sich in den Gassen. Der Erzherzog Ludwig befand sich unter dem Gemenge, und suchte die vereinzelten Kämpfer um sich zu sammeln; doch sie mußten endlich alle der Tapferkeit und Uebermacht ihrer Gegner weichen. Nachmittags 1 Uhr war Landshut in der Gewalt Napoleon's.

Er überließ die Verfolgung des Generals Hiller dem Marschall Bessières mit den Divisionen Wrede und Molitor, dann zwei Regimentern Jäger zu Fuß und den Hessen-Darmstädtischen Chevauxlegers. Das Corps von Oudinot blieb in Landshut.

Nun beginnt der dritte Act des blutigen Dramas.

Napoleon eilte mit dem Corps von Lannes und Massena und der Cuirassierdivision Nansouty in der Richtung gegen Eggmühl von Landshut weg. Es sollte die

österreichische Hauptarmee nun ebenfalls bekämpft und wo möglich über die Donau gedrängt werden. Der Kronprinz von Bayern hatte von Rottenburg aus dieselbe Richtung eingeschlagen.

Als der österreichische Generalissimus am 22sten die Nachricht von der Niederlage seines linken Flügels erhielt, beschloß er, ohne Zeitverlust angriffsweise zu verfahren, und das Corps des Marschalls Davoust in den Abbacher Engpässen aufzurollen. Der Fürst Lichtenstein wurde von Regensburg zurückbeordert. Die Stärke, welche der österreichische Feldherr hier zunächst beisammen hielt, betrug immerhin noch gegen 72,000 Mann incl. 8400 Mann Cavalerie. Kaum aber hatten die verschiedenen Abtheilungen in diesem Sinne ihre Bewegungen begonnen, als General Bukassowich die Meldung erstattete, daß starke Heerhaufen, deren Vorhut bereits unweit Eggmühl eingetroffen sey, auf der Straße von Landshut heranrückend, gesehen würden.

In der That näherte sich um 2 Uhr Nachmittags die Vorhut Napoleon's, zusammengesetzt aus der Reiterbrigade der ersten bayerischen Division und württembergischer Reiterei, der Aufstellung des genannten Generals.

Es wird nöthig seyn, die Stellung der verschiedenen gegenseitigen Corps näher zu bezeichnen. Marschall Davoust befand sich noch zu Teugen; seine beiden Infanteriedivisionen bildeten das Centrum auf den vorwärts gelegenen Höhen; das Corps von Lefevre mit der Division St. Sulpice zur Unterstützung von Davoust bestimmt, stand auf dem rechten Flügel in der Richtung von Rohr nach Langquaid; die leichte Reiterei von Montbrun hielt auf dem linken Flügel gegenüber von Dinzling; es waren in Allem nicht ganz 30,000 Mann.

Die österreichische Stellung war diese: das 3te Corps unter Hohenzollern stand mit dem äußersten linken Flügel auf den Höhen hinter Unterlaichling; es sollte seine Avant-

garde rechts bis Dinzling und links bis Leierndorf ausdehnen, und eine starke Abtheilung am rechten Laberufer bereit halten. Das 4te Armeecorps befand sich hinter Dinzling, welchen Ort, sowie Weillohe, seine Vorhut besetzt hielt; dieses Corps befehligte der Fürst Rosenberg. Die Grenadiere standen bei Höhberg, das Reservecorps von Fürst Johann von Lichtenstein in der Gegend von Eglofsheim.

Marschall Davoust begann mit Tagesanbruch seinen Angriff und drang über Hausen gegen Leierndorf vor; die Vorposten von Hohenzollern wurden lebhaft angegriffen, und gingen kämpfend über die Laber zurück. Davoust rückte näher, und suchte die Oesterreicher ganz vom linken Ufer dieses Flüßchens zu vertreiben. Um diese Stunde erfuhr er, daß Lefevre mit der Division Demont und den Bayern im Anmarsche gegen Langquaid sey.

Fürst Rosenberg, welcher das Anrücken der französischen Colonnen von Landshut her wahrgenommen, ließ seine Vortruppen hinter Ober- und Unterlaichling zurückgehen, besetzte die Höhen von Eggmühl und machte sich bereit, die Straße nach Regensburg zu vertheidigen. Es wurde Artillerie aufgefahren, die von hier aus die umliegende Gegend, die Laber und das Terrain zwischen Lindach und Schierling bestreichen konnte.

Der französische Kaiser beabsichtigte nun, die Mitte der feindlichen Armee durch Davoust angreifen zu lassen, den linken Flügel derselben aber bei Eggmühl selbst zu fassen, und nach dessen Ueberwindung die Straße von Regensburg im Rücken des Erzherzogs zu verfolgen. Auf diese Weise wurde letzterer von seinen Brücken, die er sich etwa an der unteren Isar oder an der Donau bereit gehalten hatte, sowie von seinen Magazinen am Inn abgeschnitten und gegen das Defilée von Regensburg eingezwängt; den Franzosen aber blieb der Weg an den Inn unverwehrt.

Der Kaiser ließ augenblicklich durch die Württemberger

die Brücke und das Dorf Eggmühl, welche von der feindlichen Infanterie tapfer vertheidigt und deren Zugänge von einer furchtbaren Artillerie bestrichen wurden, stürmend angreifen. Sie wurden jedoch mehrmals zurückgeschlagen. Der feindliche linke Flügel rückte vor, und suchte für seine Flanke einen Stützpunkt auf den waldigen Höhen, welche das sumpfige Thal der Laber begränzen, zu erringen. Aber die Division Morand setzte ihrerseits über das Flüßchen, und schritt sofort zum Angriff der Oesterreicher. Die Franzosen und Württemberger bemeisterten sich des Punktes Eggmühl, führten eine Batterie auf die Höhe zwischen Schierling und Unterlaichling, und beschoßen von da aus die österreichische Artillerie, welche die Anhöhe bei Eggmühl festhielt. Andrerseits rückte das Corps des Marschalls Davoust und die bayerische Division Deroy gegen die 2 österreichischen Regimenter, welche zu Unterlaichling und im Wald daneben standen, vor. Durch ein mörderisches Plänkelfeuer gezwungen und nach hartnäckigem Widerstande zogen sich beide Regimenter nach Obersanding. General Stutterheim trat hier nach verschiedenen Richtungen mit seiner Reiterei den immer näher rückenden Siegern entgegen. In dem Augenblick aber, als sich dieser General zu einem neuen Angriff rüstete, stürmte der bayerische General Graf Seydewitz mit dem 2ten Dragoner- und 4ten Chevauxlegersregimente von der Seite von Eggmühl gegen die Anhöhen hervor, von welchen die österreichische Artillerie noch immer aus 16 Feuerschlünden Verderben und Tod in die Reihen der Franzosen und Bayern, die sich in der Nähe befanden, schleuderte.

Der Erzherzog Carl kam im heftigsten Feuer herangesprengt, und war bemüht, die Lücke, welche zwischen seinem 4ten Corps und der im Marsch begriffenen Reserve entstanden war, mit neuen Streitkräften auszufüllen. Er berief eines der Regimenter vom Lichtenstein'schen Corps in

den Kampf, zog eine Brigade von Hohenzollern, die so eben von Eglofsheim kam, herbei, und ließ eine 2te Brigade hinter der Mitte von Rosenberg aufstellen. Die Oesterreicher, jetzt ihrerseits vorrückend, versuchten zu wiederholtenmalen durch das Laichlinger Thal zu gehen, und die entgegengesetzten Höhen zu erklimmen; sie wurden aber überall in Schranken gehalten, und mit der blanken Waffe oder auf wenige Schritte durch Kleingewehrfeuer empfangen. Schon waren mehrere theilweise, doch vergebliche Versuche, die mit österreichischer Artillerie besetzte Höhe wegzunehmen, von Abtheilungen der Reiterei gemacht worden. General Seydewitz war zufolge eines vom Kaiser unmittelbar gegebenen Befehls durch das schrecklichste Feuer hinauf gerannt und hatte 5 Kanonen, deren Vertheidigung und Bedienung niedergehauen wurden, erobert, als plötzlich 8 österreichische Geschwader auf die Bayern einhieben. Letztere mußten sich, Faust an Faust mit dem Gegner kämpfend, auf ihr Fußvolk, welches in Vierecken aufgestellt war, zurückziehen. Eine Batterie auf dem rechten Laberufer fügte der Division Deroy, welche bei dem Dorfe Schierling stand, vielen Schaden zu. Das bayerische 7te Bataillon erhielt den Befehl, gegen diese zu stürmen. Es drang äußerst muthvoll bis zum Dorfe vor, eroberte dieß und ging in seinem Ungestüm über dieses hinaus. Da ward es durch ein furchtbares Kartätschenfeuer zerrissen, und die feindliche Reiterei hieb wüthend auf dasselbe ein. Das Dorf mußte wieder verlassen werden. Nun befahl Deroy dem Oberstlieutenant Graf Buttler, selbes mit dem 5ten leichten Bataillon zu nehmen, was unter dem heftigsten Feuer des Feindes ausgeführt wurde. Weiter vorzudringen war unmöglich, weil der österreichische General Stutterheim mit großer Truppenmacht entgegen stand.

Das Corps von Rosenberg focht mit äußerster Tapferkeit, obgleich es sowohl gegen Laichling, als auch gegen Eggmühl Front machen mußte.

Unterdessen hatte sich die bayerische Reiterei bei Eggmühl wieder gesammelt und trieb, unterstützt von der württembergischen Reiterbrigade und einem französischen Cuirassierregimente, die Oesterreicher zurück und eroberte jene 5 Kanonen zum zweitenmal. Nun ließ Napoleon seine ganze Linie vorrücken: Davoust auf dem linken Flügel über Santing; Lefevre mit den Bayern und der Division Demont zwischen der Straße und Davoust; die Reiterei im Mittelpunkt; Lannes auf dem rechten Flügel durch Pfelkofen und Gailsbach. Um für alle Fälle eine Reserve zu haben, hatten die Corps von Massena und Oudinot unterdessen die Weisung erhalten, an die Ufer der Laber vorzurücken. Nun ward die Ordnung bei den Oesterreichern gebrochen, und Alles eilte durch die Wälder gegen Eglofsheim. Die Reiterei und einige hinter dem Defilée von Höhberg aufgestellte Geschütze mußten den Rückzug noch einigermaßen decken und den Verfolgern Einhalt zu thun suchen. Im Drange der Umstände traf der österreichische Oberfeldherr zur Aufnahme der geschlagenen Truppen und zu neuem Widerstand folgende Maßregel: die 1ste Colonne wurde in die Position zwischen den Galgenberg und Oberisling, dann der größte Theil des 1sten Reservecorps in die Stellung zwischen Gebelkofen und Thalmaßing beordert. Zur Vertheidigung der Regensburger Hochstraße stellte der Erzherzog Truppen in die Gehölze zwischen Alt- und Neueglofsheim. Die bayerischen Regimenter Bubenhofen und Taxis führten noch glänzende Angriffe gegen die Reiterei des 4ten Armeecorps aus. Bei Eglofsheim sammelte sich eine österreichische Cavaleriemasse von beiläufig 2000 Pferden; mehrere Batterien und einige Bataillone Grenadiere waren ihnen zur Deckung beigegeben. Gegen 7 Uhr ließ Napoleon die leichte Reiterei vorrücken und befahl ihr, sich immer rechts, in der Richtung gegen die Donau, zu ziehen. Er ließ dieselbe durch die Cuirassierdivisionen Nansouty und St. Sulpice unter-

stützen. Nach einigen Angriffen, in welchen die leichte Cavalerie von beiden Seiten viel Tapferkeit und selbst leidenschaftliche Hitze bewies, warfen sich die österreichischen Cuirassiere mit einer an Wuth gränzenden Heftigkeit auf die ihnen gegenüberstehende feindliche Linie. Es entstand nun eines der großartigsten Cavaleriegefechte, die man je gesehen; weithin schallte der gräßliche Lärm der Säbelhiebe, die, wie der Hammer auf den Ambos, auf Helm und Harnisch fielen. Die österreichische schwere Reiterei kämpfte mit der größten Tapferkeit.

Der Erzherzog Carl war anwesend und leitete die Bewegungen.

Auch die obengenannten bayerischen Chevauxlegersregimenter bedeckten sich mit Ruhm. Nach außerordentlicher Anstrengung gelang es endlich, die 2 großen Carrés der österreichischen Grenadiere bei Köfering zu durchbrechen; jetzt war es auch der bei Eglofsheim fechtenden Reiterei nicht länger möglich, Stand zu halten. Ein großer Theil davon wurde in die Sümpfe, welche sich links der Straße befinden, gesprengt. Die Oesterreicher zogen nun, da ihnen kein Ausweg, an die Isar zurückzukehren, übrig blieb, in großen Massen auf Regensburg zu. Auf lichten Schwingen eilte die Siegesgöttin überall den Napoleon'schen Kriegern voran; ihrer Spur aber folgte ein Genius mit dunklem Fittig, dessen langsamerer Flügelschlag weithin Schatten verbreitete. Es erleichtert uns die Aufgabe der Erzählung dieser blutigen Schlachttage, daß wir nicht nöthig haben, auf dem frischbetretenen Kampfplatz eine Umschau nach den Verwundeten und Todten anzustellen, die an den Ufern der Abens, der Isar und der Laber, auf offenen Feldern und in stillen Waldräumen umherlagen, und denen eine mitleidige Hand keinen andern Liebesdienst mehr erweisen konnte, als ihnen ein wenig Stroh unter das Haupt zu legen, sie mit einem

Trunk Wasser zu erquicken oder ihre verstümmelten Körper mit Tannenzweigen zu bedecken.

Die Reiterei von Lichtenstein rückte von Regensburg her gegen Traubling vor, und traf bei diesem Dorf bereits auf feindliche Vortruppen; sie griff dieselben noch in finsterer Nacht an und brachte die Colonne, deren weiteres Vorrücken die Annäherung an Regensburg für die Oesterreicher sehr erschwert haben würde, zum Stillstande; das 4te österreichische Corps ging nun über die Furten des Pfetterbaches, ihm folgte das 3te, und beide vereinigten sich bei Burgweinding.

Napoleon nahm sein Nachtquartier in Eglofsheim *).

Von den Oesterreichern mußte nun ernstlich an die Bewerkstelligung ihres Donauübergangs gedacht werden. Er wurde auch in der Nacht vom 22sten auf den 23sten eingeleitet, und am frühesten Morgen des folgenden Tages ausgeführt. Eine bei Weichs hergerichtete Schiffbrücke, deren Existenz den Franzosen lange ein Geheimniß blieb, beschleunigte ungemein das Unternehmen. Sechs Bataillone hielten die Stadt besetzt. Napoleon, der gegen Mittag vor Regensburg erschien, ließ die Stadt beschießen; erst am Abend drang Marschall Lannes nach lebhafter Gegenwehr in selbe ein. Der Erzherzog Carl sammelte seine Truppen auf dem linken Donauufer und richtete seinen Marsch nach Böhmen. Nachdem er auch das 1ste und 2te Corps an sich gezogen, hatte er bei Cham wieder etwa 78,000 Mann unter Commando.

Der Feldmarschalllieutenant Hiller wandte sich am 24sten April wieder zum Angriff, und focht bei Neumarkt glücklich gegen die Bayern und Molitor's Division; durch das rasche Zurückweichen des Nachtrabs, den die französischen Chasseurs bildeten, kam es an der Rottbrücke zu

*) In diesem Dorfe kam der Kronprinz von Bayern, welcher ebenfalls hier Nachtquartier genommen hatte, durch ein in der Nacht ausgebrochenes Feuer in Lebensgefahr.

großer Unordnung; hier fielen der tapfere bayerische Oberst Graf Taxis vom 7ten Linieninfanterieregiment, der Oberstlieutenant Freiherr von Tänzel und viele andere bayerische Offiziere. Dem siegreichen Vorgehen Hiller's soll jedoch ein Befehl seines Kaisers, welcher ihn an den Inn zurückrief, ein Ziel gesetzt haben.

Graf Grünne berechnet, nach Pelet, den Gesammtverlust der Oesterreicher in allen diesen Gefechten zu 20,000 Mann und 100 Kanonen; nach Völderndorff hat Erzherzog Carl an der Laber 137 Offiziere, 6000 Soldaten und 16 Kanonen verloren.

Auch der Verlust der Franzosen und ihrer Verbündeten war ein sehr namhafter; doch entschuldigt Pelet die Ungenauigkeit der Angabe damit, daß es unnöthig gewesen, denselben dem Feinde oder auch zweifelhaften Alliirten bestimmter auseinanderzusetzen.

Wir führen jetzt die Maßnahmen an, die Napoleon zur Sicherung und Vervollständigung des errungenen Sieges für nöthig erachtete. Der wichtige Punkt Regensburg mußte ganz besonders festgehalten werden; zu dessen Besetzung wurde die Division der herzoglich-sächsischen Häuser, sowie die Division Dupas, zusammen 10—12,000 Mann, vom Bernadotte'schen Corps herbeigezogen. General Boudet marschirte schleunigst nach Straubing, um sich der dortigen Brücke zu versichern.

Nun wälzte sich die französische Hauptarmee in breiter Linie dem Inn zu. Napoleon hielt es für wichtiger, rasch nach Wien zu gelangen, als die Armee des Erzherzogs am linken Donauufer ernstlich zu verfolgen; Davoust wagte sich auf der Spur des Erzherzogs bloß bis Nittenau vor. Gegen Tyrol sandte der Kaiser den Marschall Lefevre mit den Bayern; Marschall Bernadotte sollte sich mit den sächsischen Truppen in der Gegend von Linz aufstellen; auch die Württemberger unter Vandamme blieben dort zurück.

In Landshut stieß das Fußvolk der Garden zum Heere; die Reiterei derselben kam erst Mitte Mai nach. Napoleon, Massena, Lannes, Bessières und Oudinot überschritten den Inn, und kein fester Platz stand ihnen bis Wien entgegen, der ihren Siegeszug längere Zeit hätte aufhalten können. Der Erzherzog Carl fand auf dem weiten Umweg durch Böhmen in dem schlechten Zustande der Straßen so viele Hindernisse seines Marsches, daß es ihm unmöglich wurde, dem Feinde noch vor Wien entgegenzutreten. An der Traun, bei Ebelsberg, kam es indeß zu heftigen Kämpfen; denn dort hatte Hiller wieder Stellung genommen. Er wurde aber geschlagen, und der größte Theil seiner Truppen setzte den Rückzug über Amstetten nach Mautern fort, und ging dortselbst über die Donau; der Rest zog gegen Wien, um die dortige Besatzung zu verstärken. Erst bei Aspern und Eßling, wo der Erzherzog Carl wieder ein Heer von 75,000 Mann mit 288 Kanonen unter seinem Befehl versammelt hatte, wurde den Franzosen in einer zweitägigen blutigen Schlacht entschiedener Widerstand geleistet. Letztere zählten in diesem Kampfe 80,000 Streiter.

Wir kehren zur Erzählung der Vorgänge in Bayern zurück. Der General Rouyer bildete aus verschiedenen ankommenden Detaschements eine Reserve bei Regensburg. Bernadotte war über Passau der französischen Armee nachgefolgt. Unter dem Senator, General Beaumond, wurde zu Augsburg ein weiteres Reservecorps gebildet; es sollte aus 3 Infanterieregimentern, nämlich einem bayerischen, einem württembergischen, einem bergischen, und 3 Dragonerregimentern bestehen. Der Platz Augsburg, in guten Vertheidigungszustand gesetzt, war zweckmäßig gewählt, um die Operationslinie auf dem rechten Ufer der Donau, die nunmehr unmittelbare Verbindungslinie der Franzosen mit ihrem Lande geworden war, haltbar zu machen, die Streifpartheien aus Tyrol in Schranken zu halten und, wie Pelet sagt,

die alliirten Fürsten zu beruhigen. Der Punkt Regensburg war nicht weniger vortheilhaft gelegen, Böhmen zu beobachten, die Operationslinie auf dem linken Donauufer zu sichern und des so wichtigen Uebergangs über den Strom vergewissert zu seyn. Die Plätze am und in der Nähe des Mains: Würzburg, Forchheim, Amberg, Kronach, wurden mit hinlänglichen Besatzungen versehen, um Franken gegen Streifzüge aus Böhmen zu decken.

Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte Napoleon derzeit dem Punkte Passau; er wurde in der Eile befestigt und zu einem Hauptdepot der nach Inneröſterreich vorgerückten französischen Armee gemacht. Der bayerische Befehlshaber Freiherr von Montigny hatte sich vom 10 — 26. April standhaft gegen die Oesterreicher behauptet.

Der Kronprinz von Bayern rückte mit seiner Heeresabtheilung von Landshut aus gegen Jellachich, der die Hauptstadt besetzt hielt, vor. Indeß säumte letzterer nicht, nachdem er von den Ereignissen bei Landshut und Eggmühl Kenntniß erhalten, auch seinerseits den Rückzug anzutreten. Am 25. April zogen Seine Majestät, der König Maximilian Joseph I. unter dem größten Jubel seines Volkes wieder in die Residenz ein.

Jellachich nahm indessen eine, auf das insurgirte Tyrol berechnete, Stellung bei Salzburg, weshalb sich die bayerische Division des Kronprinzen gegen ihn wendete; die Division Deroy schloß sich ihr an, und beide standen am 28. April bei Altenmarkt. Die Division Wrede, welche mit dem französischen Heere schon bis Vöklabruck und Lambach vorgegangen war, wurde durch den Marschall Lefevre zurückberufen. Am 30sten vereinigten sich alle 3 Abtheilungen bei Salzburg. Sogleich schickte der Kronprinz das 8te Infanterieregiment und das 1ste Bataillon vom 4ten Regimente, nebst 3 Kanonen zur Verfolgung des Generals Jellachich, der sich gegen Radstadt gewendet hatte, unter

General Stengel ab. Die 2te Brigade der Division Deroy eilte nach Reichenhall, und mußte zum Entsatz von Kufstein mitwirken. Wrede marschirte mit seiner Division nach Straßwalchen.

König Maximilian gab den Befehl zur schleunigen Errichtung von 6 Reservebataillonen zu Augsburg; deßgleichen wurde ein Gebirgsschützencorps, vermischt mit alten Kriegern, gebildet und an dessen Spitze der Oberst Graf Arco gestellt; außerdem wurde noch ein Corps freiwilliger Jäger zu Fuß, nebst einer Abtheilung berittener Jäger, aus Forstleuten bestehend, durch den verdienstvollen Oberst Graf Oberndorf zusammengebracht.

Schon am 25. April kamen die Tyroler aus ihren Bergen hervor und durchstreiften die Gegend von Füssen bis Kempten; mit österreichischen Chevauxlegers verbunden, machten sie am 8. Mai in der Stärke von 2000 Mann einen Zug gegen Oberdorf, Obergünzburg und Kempten und brandschatzten diese Orte. Ein Schwarm Tyroler erbeutete bei Möskirch ansehnliche Kriegsvorräthe, die unter Bedeckung von 150 Mann vom Bodensee heraufkamen; ein anderer strich über Stockach hinaus bis Liptingen; ein dritter überrumpelte sogar die Stadt Memmingen. Der König von Württemberg traf Vorkehrungen, diesen Einbrüchen entgegenzuwirken; und als der Major Pillement von Ulm her gegen sie anrückte, flohen dieselben wieder in ihre Berge. Aus den Bregenzer Wäldern brach ein anderer Haufen hervor, zog in Lindau ein, entwaffnete die Bürger und raubte königliches Eigenthum. Unterdessen waren die bayerischen Divisionen nach vielem vergossenen Blut bis Innsbruck vorgerückt; die Unterwerfung Tyrols schien entschieden, und die aufständischen Schaaren begaben sich aus Schwaben und Bayern in ihre Heimath. Als aber der Oberst Graf Arco durch den Scharnitzpaß über Seefeld eine Verbindung mit ihrer Hauptstadt und den dort stehenden bayerischen Streit-

kräften bewerkstelligen wollte, stieß er auf entschlossenen Widerstand; er mußte sich bis Benediktbeuern und Partenkirchen zurückziehen. Später aber räumten die Tyroler ihre Positionen freiwillig.

In diesem Lande dauerte der Krieg trotz des am 14. Oktober zu Wien geschlossenen Friedens, unter wechselndem Glück für Bayern und seine mächtigen Alliirten, bis zu Ende des Jahres fort; erst am 20. Februar 1810 wurde der letzte Repräsentant desselben auf Seite der Tyroler, Andreas Hofer, nach ausdrücklichem Befehl Napoleon's zu Mantua erschossen.

Bayern, schon durch Salzburg, Berchtesgaden und das Innviertel vergrößert, erhielt zu weiterer Entschädigung Bayreuth und Regensburg.

Nachdem die Skizze des Kriegs von 1809 beendigt ist, mag es erlaubt seyn, einige Worte der Ueberlegung beizufügen. Die beiden Gegner trafen sich so ziemlich auf dem geraden Wege von Paris nach Wien und zwar zunächst des Stromes, welcher das Haupthinderniß für die Bewegung in einer oder der andern Marschrichtung ausmacht. Napoleon hat sich beeilt, seinem Gegner hier zuvorzukommen. Er war bereits im Besitz der Donauübergänge von Ulm bis Ingolstadt, ehe noch der österreichische Feldherr die Isar überschritten hatte; auch säumte er nicht, sich des wichtigen Punktes Regensburg zu bemächtigen, und durch das befestigte Augsburg, wohin sich frühzeitig eine bedeutende Truppenmacht zusammenzog, war die Verbindungslinie der Franzosen mit dem Oberrhein noch mehr gesichert. Deßhalb konnte es Napoleon mit umso weniger Gefahr wagen, seinem Gegner auf dem rechten Donauufer die Spitze zu bieten, und zu dem Behufe seine Hauptmacht hinter dem wenig schützenden Abensflüßchen zu concentriren. Die entscheidenden Ereignisse fanden in dem Raume eines Dreiecks statt, als dessen Kopf Ingolstadt gedacht werden kann, und wovon sich die beiden Schenkel einerseits bis Landshut, andrerseits bis

Regensburg erstrecken. Durch die Besetzung letzterer Stadt war den Franzosen die linke Flanke gedeckt, und außerdem schnitt sie den jenseits der Donau operirenden rechten Flügel der österreichischen Armee von deren Hauptheere ab. Eine Verbindung unterhalb dieser Stadt, vielleicht über Straubing, war für die Oesterreicher wegen des Mangels an brauchbaren Straßen und der sonstigen Schwierigkeiten des Terrains nicht thunlich. Gelang es nun, die beiden aus Böhmen vorrückenden rechten Fügelcorps derselben von dem linken Donauufer fern zu halten — was durch eine verhältnißmäßig geringe Abtheilung auf kurze Zeit geschehen konnte —, so wurde es sogar möglich, den größern Theil der dort befindlichen Streitkräfte im entscheidenden Augenblick gegen die rechte Flanke der das französische Hauptheer angreifenden Macht zu verwenden. Durch den Marsch Oudinot's und Massena's auf Pfaffenhofen und Freising war der Heertheil, welchen Jellachich commandirte, zurückgehalten und die linke Flanke der Oesterreicher bedroht. Immerhin aber konnten auf das Centrum der französischen Stellung in der Richtung gegen Neustadt und Vohburg überlegene österreichische Streitmassen wirken, deren Angriff umso mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für sich gehabt hätte, wenn das 1ste und 2te Corps der Oesterreicher am Kampfe selbst betheiligt worden wären. Die Wiederbesetzung von Regensburg durch die Oesterreicher und deren rasches Vorrücken auf der Spur Davoust's, sowie ein ernsthafter Angriff auf den Uebergang bei Kelheim und eine Bedrohung jenes bei Neustadt mußte die Unternehmungen Davoust's paralysiren und ihn außer Stand setzen, angriffsweise gegen Teugen und Hausen vorzugehen. Dem 6ten Corps wäre es vielleicht im Verein mit Jellachich gelungen, der französischen Streitmacht bei Pfaffenhofen hinreichende Beschäftigung zu geben, und eine Verzögerung ihres Vormarsches zu bewirken. Von Bernadotte, der um diese Zeit noch bei Plauen stand,

war nichts zu fürchten: es handelte sich überhaupt nur um den Gewinn eines Tages. Das Abweichen des 3ten und 4ten Corps von dem ursprünglichen Marschziele in die Richtung von Regensburg trennte die österreichischen Colonnen zu sehr voneinander und schwächte den einheitlichen Gedanken des Strebens nach ebendemselben Objecte. Der österreichische Feldherr wollte seinen Gegner in weitem Bogen umspannen, und sah sich im Mittelpunkte des Kampfplatzes selbst überflügelt. Wir können uns, so paradox es scheinen mag, nicht erwehren, eine Aehnlichkeit der strategischen Verhältnisse in den letztbeschriebenen Vorgängen und den Ereignissen von 1805 bei Ulm zu finden. Es ist dieß freilich mit gänzlicher Umkehr des Angriffs und der Vertheidigung und der Verlegung des Kampfplatzes auf das linke Donauufer in die Gegend von Giengen und Neresheim zu denken.

Die Franzosen haben in beiden Fällen ihre Rolle mit gutem Erfolg durchgeführt. Nehmen wir an, Ulm habe damals für die Oesterreicher dieselbe Wichtigkeit gehabt, wie es in dem letztbeschriebenen Krieg mit Regensburg für die Franzosen der Fall war: so mußte es allerdings stark besetzt werden; aber die Hauptmacht der Oesterreicher würde dazumal vielleicht am zweckmäßigsten bei Donauwörth über die Donau gegangen seyn. Ein Corps, welches von Monheim in der Richtung nach Nördlingen vorging, hätte die Rolle des französischen Corps bei Pfaffenhofen zu übernehmen gehabt; nun aber gehörte es freilich zum glücklichen Verlauf, daß die verfügbaren Streitkräfte von Ulm rechtzeitig mit dem Hauptheere und dem bei Nördlingen gestandenen Heertheil auf dem Kampfplatze zusammentrafen, und sodann mit Ueberlegenheit die einzelnen Heersäulen der Franzosen überwältigten. Napoleon führte wenigstens ein ähnliches Manöver aus, als er Regensburg zwar stark besetzte, mit seiner Hauptmacht aber das Schlachtfeld an der Abens aufsuchte. Wäre dieselbe bei Regensburg concentrirt gewesen, so hätte ihm

der Uebergang der Oesterreicher über die Donau bei Neustadt und Vohburg, im Zusammenwirken mit ihren beiden, zwischen der Naab und Altmühl stehenden Armeecorps, vielleicht dasselbe Schicksal bereitet, das die Oesterreicher bei Ulm beklagten.

Es darf zugegeben werden, daß die Entschiedenheit, mit der die Rheinbundsfürsten sich der Sache Napoleon's anschloßen und dafür kämpften, einiges Bedenken bei dem österreichischen Feldherrn erregte, und daß ihn die imposante Stellung der Napoleon'schen Armee auf dem rechten Donauufer überrascht hat. Hiedurch läßt sich einigermaßen die Unentschiedenheit im Anordnen entsprechender Gegenmaßregeln erklären. Immerhin aber muß eingeräumt werden, daß Napoleon den Gedanken der Initiative mit Lebhaftigkeit ergriff, mit großem Scharfblick entwickelte und mit rastlosem Eifer verfolgte, während österreichischerseits mehr ein Zustand des Abwartens vorgeherrscht zu haben scheint.

Die Oesterreicher hatten, wie der kenntnißreiche Militärschriftsteller Pelet besonders hervorhebt, ihre augenblickliche Herrschaft in Bayern sehr mißbraucht und das Königreich mit Forderungen, die sie strenge eintrieben, arg bedrückt; im allgemeinen erstreckten sich aber ihre Requisitionen mehr auf eigentliche Kriegsbedürfnisse, als auf Luxus- und Kunstgegenstände.

Napoleon verlor übrigens seine weiteren Ziele nie aus den Augen: er übte Politik im Kleinen wie im Großen; er bekämpfte, was ihm widerstand, und vertheilte das Eroberte an seine Alliirten, vorausgesetzt, daß es sich nicht leicht dem großen Frankenreiche einverleiben ließ, oder daß dessen Erhaltung allzuviele Schwierigkeiten bot. Die eigenen Krieger sowohl, als auch jene anderer Landesherren wußte er durch feurige Worte zu begeistern; er räumte letzteren gern die vordere Linie auf dem Schlachtfeld ein, wo blutige Lorbeeren zu ernten waren; doch liebte er es, am äußersten

Ende eines Heerzuges die überlebenden Sieger der heimischen Armee um sich zu haben *).

Hiemit schließen wir die Darstellung der Kriegsbegebenheiten im Gebiete der obern Donau. Um aber die Bedeutung der Stadt Ingolstadt als bayerische Landesfestung genauer zu ermitteln und in's rechte Licht zu stellen, müssen nun die Eigenschaften angegeben werden, welche den Donaustrom zu einem so wichtigen strategischen Object machen, daß seine Ufer so oftmals vom Kriegerblute gefärbt wurden. Auch die hieher bezüglichen, nachfolgenden Deductionen sind zumeist aus kriegsgeschichtlichem Stoff abgeleitet.

*) Ob es, wie Pelet andeutet, mißtrauende Klugheit von Seite des Kaisers war, bei Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Oesterreich die Truppen der Rheinbundsfürsten nicht bis an den Inn vorzuschieben, weil sie damals schon hätten thun können, was sie anno 13 thaten, mag dahin gestellt seyn.

Feldzug von 1809, Bd. I, Cap. 7.

Die obere Donau

und einige hierauf bezughabende strategische Gedanken.

Aus der Geschichte ist zu entnehmen, daß die Gegenden an der Donau, und zwar in der Ausdehnung von Donaueschingen bis Passau, im Lauf der Jahrhunderte oftmals der Schauplatz blutiger Kriege gewesen sind. Unter verschiedenen Anlässen zogen die Kriegsstürme aus den vier Himmelsgegenden herbei, um ihre Wetter im Donauthale zu entladen. Am häufigsten nahmen sie ihren Strich von Westen nach Osten — von Osten nach Westen. Von Süden, aus den Tyroler Bergen, wurde Bayern im spanischen und österreichischen Erbfolgekrieg, sodann im Jahr 1809, jedoch meistens nur durch unzusammenhängende Einbrüche, die bald wieder verliefen, belästigt; obgleich die Theorie gern rauhe Gebirgsvölker als Eroberer der Ebenen bezeichnet. Aus Norden zogen im 30jährigen Kriege die schwedischen Heerhaufen zu wiederholtenmalen an die Donau.

Das Land, durch welches dieser Strom fließt, ist dicht bevölkert und nach allen Seiten mit Straßen- und Wegverbindungen versehen. Die kriegführenden Heere finden in selbem nicht blos reichliche Mittel zu ihrer Subsistenz, son-

dern auch überallhin Raum zur Entwicklung und Verwendung ihrer Streitkräfte. Die größeren Zuflüsse der Donau haben die angeführten Eigenschaften mit ihr gemein, und bilden für sich kleinere Abschnitte auf dem mit derselben zusammenhängenden Kriegsschauplatz. Von diesen sind besonders namhaft zu machen: die Iller, der Lech, die Isar, der Inn auf dem rechten — der Regen, die Naab, die Altmühl und die Wörnitz auf ihrem linken Ufer. Von Alters her ist Bayern zwischen zwei Großstaaten, die sich im Osten und Westen befinden, gelegen und mußte deßwegen an fast allen Conflicten theilnehmen, welche diese entzweiten und in seinem Gebiete, an der Donau, häufig ihren Austrag fanden. Die dargestellten Kriege weisen vier Fälle nach, in welchen Bayern im Laufe der Zeit mit Oesterreich, und vier andere, in denen es mit Frankreich verbündet war. Einen selbstständigen größern Krieg hat es mit einer oder der andern dieser Mächte nie geführt.

Wenn man sich eine gerade Linie von Paris nach Wien gezogen denkt, so wird dieselbe in der Gegend zwischen Donauwörth und Dillingen die Donau durchschneiden. Die Hauptstädte der Länder, welche miteinander Krieg führen, sind in der Regel auch die Hauptobjecte, denen der Angriff zustrebt, und auf die sich die Vertheidigung zurückzieht; deßhalb sind die Straßen, welche die beiderseitigen Hauptstädte auf dem kürzesten Wege verbinden, die natürlichsten Operationslinien für die Armeen der betreffenden Staaten. Und in der That sehen wir auch, daß die beiden Großmächte Oesterreich und Frankreich, wenn sie miteinander in Contact zu kommen suchten, ihre Heere in diesen Richtungen vorwärts schoben.

Das bedeutendste Hinderniß, welches der freien Bewegung einer Armee in der angegebenen Marschdirection entgegentritt, ist die Donau, und zwar, weil sie erstens nur mit künstlichen Vorkehrungen und beträchtlichem Zeitaufwand übersetzt werden kann, und weil sie zweitens dem Gegner eine geschützte Aufstellung bietet, wodurch er jeden Uebergang

stören oder sogar örtlich unmöglich machen kann. Deßwegen ging auch das Streben der Heerführer, die auf dem mitteldeutschen Kriegstheater zu thun hatten, von jeher dahin, sich baldmöglichst einen gesicherten Uebergang an diesem Strom zu verschaffen, und sodann sich von da aus gleichsam eine neue Basis für folgende Operationen zu gründen. Selbst der geniale Feldherr Napoleon fand sich 1809 erst dann beruhigt und zu weiteren Maßnahmen berechtigt, als seine Marschälle die verläßigen Uebergangspunkte von Ulm bis Ingolstadt und endlich noch jenen von Regensburg in ihrer Gewalt hatten. Ja, nicht nur unglückliche, auch sieggewohnte Feldherren hielten gerne einige Zeit an der Donau an und versicherten sich derselben nach Möglichkeit, ehe sie ihren weiteren Planen nachgingen. Im Unglücke gar, da glaubte der Bedrängte, hatte er sie einmal im Rücken, eine wahre Schutzwehr gegen den Verfolger an ihr gefunden zu haben; er athmete wieder freier, lüftete die lastende Rüstung und sammelte seine Gedanken zu fernerem Handeln.

Welchen großen Werth Napoleon 1809 insbesondere auf die Punkte Donauwörth und Ingolstadt legte, geht aus seinen Zuschriften an den Majorgeneral Berthier und an verschiedene andere Generale deutlich hervor. In Donauwörth mußten große Magazine angelegt werden; deßgleichen in Ingolstadt, woselbst auch der Brückenkopf neu befestigt, ein großes Spital errichtet und der Reserveartilleriepark bereit gehalten wurde. Wiederholt bezeichnete man den auf dem rechten Donauufer aufgestellten Armeecorps Ingolstadt als Stütz- und Rückzugspunkt. Auch der Marschall Davoust erklärte in einer Meldung den Uebergang der französischen Truppen bei Ingolstadt für den zweckmäßigsten, um gegen den bei Landshut sich sammelnden Feind vorzurücken. Jedenfalls hat dieser Uebergangspunkt den Vortheil, ein Truppencorps auf einem oder dem andern Ufer entwickeln und nach verschiedenen Richtungen hin in Bewegung setzen zu können.

Uebrigens wußte sich Napoleon die Donau auch in unmittelbarer Weise dienstbar zu machen. Er hatte nämlich Befehl gegeben, daß alle Bedürfnisse seiner Armee nach Ulm und Donauwörth geschickt, auf Schiffe geladen und stromabwärts geliefert werden sollten.

Es wurde in mehreren Fällen wahrgenommen, daß Frankreich seine einzelnen Heersäulen aus den entferntesten Provinzen solcherweise gegen das Thal der Donau zu dirigiren wußte, daß selbe am ersten geeigneten Uebergangspunkt, oder wenigstens in dessen Nähe, in größeren Massen zusammenstießen. Ebenso verfuhr Oesterreich im Kriege von 1809, wo es seine Armee aus Böhmen und Innerösterreich oberhalb Regensburg vereinigen wollte.

Es gab eine Zeit, in welcher Oesterreich seinen Heeren nicht in solcher Nähe der eigenen Landesgränze den Sammelplatz zu bezeichnen pflegte, sondern wo es ihnen die erste Aufstellung an den Rheinufern anwies.

Es war dieß die Zeit, in welcher der deutsche Reichsadler noch eifersüchtig an jenen Gränzen Wache hielt. Oesterreich hat den größten Theil der Obsorge, die ihm das Primat in deutschen Angelegenheiten am Rhein und an der Mosel auferlegte, und die zu erfüllen ihm nach und nach allzu schwierig ward, anderen Standartträgern überlassen, und scheint, was sein Eigenthum betrifft, die Dinge unter den bestehenden politischen Verhältnissen, nach dieser Himmelsgegend hin, auf der Basis der Tyroler Berge, der Innlinie und dem Böhmerwalde, beruhen lassen zu wollen. Keinesfalls kann übersehen werden, daß es noch thatsächliche Beweise des lebhaftesten Interesses an der Wohlfahrt des alten deutschen Reichsgebicts, auch in seiner neuern Gestaltung, gibt und zu deren Wahrung und Vergrößerung gern das Seinige beiträgt. Indeß hat mit Recht der Osten die besondere Aufmerksamkeit Oesterreichs auf sich gezogen. In Richtungen, aus welchen ihm früher Sorge und Bedrängniß

erwuchsen, dort blühen ihm jetzt die schönsten Hoffnungen einer großartigen Zukunft; sein einheitliches, wohlgeordnetes Staatsleben, der von ihm ausgehende Impuls zu wahrhafter Civilisation, die Begründung und Regelung weitreichender Handelsbeziehungen müssen ihm geräuschlos Siege bereiten, deren Endresultat glückliche Völker begrüßen werden.

Aber auch Frankreich müßte in jetziger Zeit seine erste Aufstellungslinie, die es temporär bis an den Rhein vorzurücken pflegte, wenigstens von der Lauter rheinabwärts wiederum gegen Thionville, an die Mosel und Maas, zurückbiegen. Ueberhaupt wird eine Armee, die von Westen her feindlich gegen das Herz von Deutschland vorrücken wollte, seit Rastatt eine ansehnliche Bundesfestung geworden und das strategisch höchst wichtige Ulm sicheren Händen übergeben ist, vielfache Schwierigkeiten bis zur Vereinigung ihrer Heertheile an der Donau zu überwinden haben; abgesehen davon, daß ihr bereits am Rheine Festungen, wie Germersheim, Mainz und Koblenz, ungeheuern Widerstand zu leisten im Stande sind und ihr enorme Einbuße an Streitkraft verursachen werden. Welchen Namen auch übrigens die Träger der Gewalt in den beiden obengenannten Großstaaten führen mögen, die strategische Bedeutung von Bayern und besonders jene des Donauthals wird, auf natürlichen Gründen beruhend, stets dieselbe bleiben.

Es erscheint zweckdienlich, hier mit wenigen Worten den Begriff, der sich an das Wort Basis knüpft, zu besserem Verständniß nachkommender Hinweise näher zu bezeichnen. Basis werden mehrere in militärischer Beziehung bedeutende und in einer gedachten Linie liegende Punkte genannt. Zunächst sind dieß befestigte Plätze und größere Städte, die mehr oder weniger in der Nähe der feindlichen Landesgränze liegen und durch gute Straßen unter sich und mit dem rückwärts befindlichen Land in vielseitiger Verbindung stehen. Ein besonderer Vorzug einer solchen Basis besteht darin,

wenn selbe durch große Ströme, Moräste, Gebirge ꝛc. ꝛc. auch örtliche oder allgemeine Sicherung erhält, sonach leicht zu vertheidigen ist, dem Besitzer derselben aber freie Bewegung nach verschiedenen Seiten gestattet. An diesen Punkten sammeln sich die für den Krieg bestimmten einzelnen Regimenter und Corps; sie erhalten da ihre letzte Vervollkommnung in Bezug auf Einübung des Waffendienstes, Bekleidung und Ausrüstung. Hier werden die großen Magazine angelegt, welche die Verpflegung des ausmarschirenden Heeres sichern, und die demselben jedweden Bedarf an Mannschaft, Kriegsmaterial und Verpflegsgegenständen nachzusenden haben.

Von hier aus marschirt die schlagfertige Armee jenen Objecten zu, welche sie zu erreichen die Aufgabe hat; es kann dieß die Landeshauptstadt des Gegners, die im Felde stehende feindliche Armee, eine specielle Provinz oder auch nur ein in irgend einer Beziehung wichtiger Punkt seyn, an dessen Besitz dem Angreifer besonders gelegen ist. Je nach der Lage oder dem Aufenthalt dieser gesuchten Objecte müssen nun die Wege gewählt werden, auf denen man zu ihnen gelangt, und in der Regel sind, wie das Sprichwort sagt, diejenigen die besten, welche am directesten zum Ziele führen.

Die Straßen, welche sowohl der Angreifer zur Erreichung seines Zweckes benützt, als auch jene, welche der Vertheidiger zur Begegnung des Angriffs einschlägt, heißen: die Operationslinien. Wenn die zu erreichenden Objecte weitab von der Operationsbasis liegen, so entstehen lange Operationslinien; die Armeen suchen sich sodann in Zwischenräumen gute Positionen zu schaffen, wo sie sich über den Stand der Dinge orientiren, rasten und zum Weitermarsch gehörig vorbereiten können. So sah man, wie sich französische Truppencorps, die gegen Oesterreich zu Felde zogen, allmählig vereinigten und an der obern Donau in Verbindung mit der Wörnitz, mit der Iller oder dem Lech eine feste Position zu

gewinnen suchten. Fast ebenso machten es die Oesterreicher: sie rückten aus Böhmen und Inneröſterreich gegen den Inn, die Donau und die Raab vor und waren bestrebt, sich möglichst bald eines guten Stücks der Donau zwischen Passau und Ulm zu versichern. Jeder der beiden großen Gegner glaubte dem andern einen wesentlichen Vortheil abgewonnen zu haben, wenn er vor ihm die Donau erreicht und dessen nächstes Operationsobject weggenommen hatte, oder wenigstens über sein eigenes eine größere Strecke hinausgekommen war. Freilich schlug diese Beeilung nicht immer zum Besten des Unternehmers aus, wie wir in dem Falle von 1805 bei Ulm gesehen haben, wo Mack die Hauptsache des Feldzugs nahebei abgethan glaubte, als er diese Position an der Donau in seinen Händen wußte. Napoleon unternahm 1809 diesen Coup bei Regensburg mit besserem Erfolg. Der vorsichtige Moreau begnügte sich mit der Regel: er suchte auf dem kürzesten Weg an die Donau zu gelangen, und spann von da seine Operationen weiter aus. Als Gustav Adolph den Lechübergang erzwungen und seinen feierlichen Einzug in Augsburg gehalten hatte, traute er doch dem Wagniß nicht, ohne weitere Ausdehnung seiner Basis an der Donau und Erforschung der Zustände bei Ingolstadt, kurzweg nach Altbayern und dessen Hauptstadt vorzuschreiten. Er zog vor die genannte Festung und machte den Versuch, sie zu erobern; dieser mißlang zwar, allein er hatte doch die Ueberzeugung gewonnen, daß er von dieser Seite im freien Felde wenig zu befürchten habe, da das Augenmerk des Churfürsten Maximilian hauptsächlich gegen Regensburg und die Verbindung mit der Wallenstein'schen Armee in Böhmen gerichtet war. Das Kriegsglück, welches dem Schwedenkönig bisher zur Seite gestanden, gab demselben einen gewissen Schein der Unwiderstehlichkeit, der seine Gegner veranlaßte, ihm nur mit doppeltem Bedacht in den Weg zu treten. Es ist eine Erfahrungssache, daß die Siegerkrone einen Glanz

um ihren Träger verbreitet, durch den auch sonst entschlossene Männer, die ihm gegenüberstehen, geblendet und unsicher in ihren Unternehmungen gemacht werden. Der glückliche Sieger verdankt häufig einen großen Theil seiner nachherigen Erfolge dem Nimbus seines ersten, und es gehören oft wiederholte Rückschläge des Glückes dazu, bis dessen Einfluß gänzlich aufgehoben wird. Einer der besten Feldherren, die Bayern je gehabt, der Feldmarschall Merci, war durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Besitz der Donauübergänge von höchster Wichtigkeit ist. Als sich die verbündete französisch-schwedische Armee im Juli 1645 unter Condé über Rothenburg an der Tauber gegen Feuchtwangen bewegte, bat er den Churfürsten Maximilian dringend, Donauwörth und Rain mit Besatzung zu versehen, und verhieß, selbst sein möglichstes thun zu wollen, um einen Vorsprung dahin zu gewinnen. Der Churfürst ließ diese Orte mit Geworbenen, mit Landvolk und Jägern besetzen, und forderte den Marschall auf, seinerseits wenigstens die Dragoner eiligst dahin zu beordern; auch solle er die Donaubrücken — besonders jene von Lauingen — von Ulm bis Donauwörth zerstören lassen*). — Der Prinz Eugen von Savoyen hatte eine große Meinung von den Positionen an der Donau, und er erklärte seinerzeit, daß ohne den Besitz der Festungen Ingolstadt und Ulm Bayern nie ganz unterworfen werden könne. Allerdings stützt sich diese Ansicht auf die damalige politische Verbindung Bayerns mit Frankreich; allein in einem gegebenen Fall dürfte sie noch jetzt aufrecht zu halten seyn.

Die hier angedeutete Wichtigkeit der Donaustrecke zwischen Ulm und Regensburg verursacht die häufige Begegnung feindlicher Heere in diesen Gegenden. Sie macht diese Strecke des Donauthals recht eigentlich zu einem strittigen Gebiet, und ihre Umgebung bildet das strategische Schachbrett, auf

---

*) Heilmann: Feldzüge der Bayern.

dem die Gegner mit gespanntester Aufmerksamkeit die beiderseitigen Züge beobachten, sie abwehren, oder sich Schach bieten. Indessen mag noch ein anderer Grund viel dazu beitragen, daß Bayern so oft fremde Armeen auf seinem Boden sah: die Last des Krieges wird leichter getragen, wenn er über die eigene Landesgränze hinausspielt, sollte auch der Kriegsschauplatz Eigenthum eines Bundesgenossen seyn; deßhalb waren die unsrigen stets um so schneller entschlossen, den Krieg in unser Land zu tragen und ihn da austoben zu lassen. Auch stehen Küche und Keller und die gefüllten Speicher an der Donau im Auslande allenthalben in bestem Andenken. Ein besonderes Interesse an den Zuständen im Donauthal bewiesen unsere zeitweisen Kriegsgenossen noch dadurch, daß sie als Sieger die hier vorfindlichen Festungen und Verschanzungen ausbessern und erweitern, dagegen beim Rückzug dieselben möglichst zerstören ließen. Doch wir gehen zu Anderem über.

In dem Kriege von 1796 nimmt der Erzherzog Carl als Basis für die Aufstellung der österreichischen Streitkräfte gegen den westlichen Feind eine Linie an, die sich von Steyer längs der Enns an die Donau zieht, und sich, dem Laufe der Moldau folgend, über Rosenberg, Budweis und Prag nach Theresienstadt, und zwar in einer Ausdehnung von 41½ Meilen erstreckt. Die Entfernungen von den einzelnen wichtigen Punkten dieser Basis bis zum ersten strategischen Objekte, Regensburg, sind folgende:

von Enns nach Regensburg 30¼ Meilen = 10 Märschen,
von Prag dahin 31¼ Meilen = 10 Märschen,
von Budweis 28¾ Meilen = 10 Märschen.

Die Entfernung von Enns nach Prag beträgt 32½ Meilen. Demnach liegt Regensburg in der Spitze eines fast gleichseitigen Dreiecks, dessen Grundlage die Strecke von Enns bis Prag bildet.

Die erste Aufstellungslinie des westlichen Gegners befand

sich nach Annahme des Erzherzogs hinter dem Rhein, und zwar in der Ausdehnung von Breisach bis Mainz, und betrug 31½ Meilen = 10 Märschen. Die Entfernungen sind:
von Breisach nach Ulm 28¾ Meilen = 10 Märschen,
von Mainz nach Dillingen 35 Meilen = 12 Märschen.

Die nächste Verbindung der westlichen Basis mit der Donau bei Ulm geht von Straßburg über Tübingen, und beträgt 23½ Meilen = 8 Märschen; ist sonach um 2 Märsche kürzer, als jene von Budweis nach Regensburg.

Außer der Operationslinie, die, wie früher gesagt, das Donauthal durchschneidet, führen auch noch andere ünd zwar im Süden und Norden von Bayern in die genannten Großstaaten, und auf Ummwegen zu den Hauptstädten derselben. Die nördliche Linie verbindet Böhmen mit den Mündungen des Mains und Neckars; sie kann zwei Straßen folgen: die eine von Eger nach Bayreuth, Bamberg, Würzburg und Frankfurt, die andere von Teinitz nach Waldmünchen, Amberg, Nürnberg, Mergentheim und Mannheim. Die erste Straße geht über die verschiedenen Biegungen des Mains, die zweite über die Vils und Rednitz; beide führen über ein zwar bergiges, doch zur Kriegführung brauchbares Land.

Zu einem gegen die österreichische Hauptstadt bestimmten Vorrücken wird diese Linie kaum je gewählt werden, weil ihre Verlängerung von Böhmen bis dahin in weitem Bogen durch die beschwerlichen Päße dieses Landes führt.

Die südliche Operationslinie geht von Wien aus durch Bayern und Schwaben nach dem Breisgau und Elsaß. Die kürzeste Straße ist die von Linz nach Salzburg, München, Memmingen und Engen nach Breisach.

Zwischen den beiden äußern Operationslinien gibt es mehrere Transversalstraßen, welche das Thal der Donau durchschneiden und jene miteinander verbinden. Die bedeutendsten sind: die von Budweis über Linz nach Salzburg, die von Eger oder von Bayreuth durch Regensburg nach

München, die von Amberg über Neumarkt und Ingolstadt nach München und Augsburg, dann die von Bamberg und Nürnberg über Donauwörth und Ingolstadt nach München, Augsburg und Landsberg, endlich jene von Mergentheim über Ellwangen nach Ulm und Memmingen. Einige Straßen verbinden die nördliche und südliche Operationslinie in schiefer Richtung, dahin gehören: die Straße von Donauwörth nach Stuttgart, Heilbronn oder Würzburg; die Straße von Passau nach Regensburg und Nürnberg und endlich jene von Braunau nach Landshut, Neustadt, Beilngries und Nürnberg ꝛc. ꝛc. Diese letztere scheint im Feldzug von 1809 die Operationslinie des Erzherzogs Carl gewesen zu seyn. Die beiden großen Straßenzüge des Nordens und Südens haben zwischen Augsburg und Nürnberg eine mittlere Entfernung von etwa 18 Meilen. Man kann demnach auf jeder dieser Linien operiren, und auch von einer auf die andere übergehen; doch ist es, wie wir im Feldzug von 1796 gesehen haben, gefährlich, zu gleicher Zeit auf beiden vorrücken zu wollen, weil der Gegner, wenn es ihm gelingt, sich in der Mitte beider Linien zu vereinigen, sich dann mit überlegener Macht auf eine oder die andere getrennt operirende Armee werfen und sie vernichten kann. Daraus geht klar hervor, daß die Armee, welche an dem Ufer des Stroms concentrirt ist, und es in ihrer Macht hat, ihn, wann sie will, zu überschreiten, alle Bewegungen des Feindes hemmen und ihm ernstliche Verlegenheiten bereiten kann. Aus dem bisher Gesagten geht ferner hervor, daß die wichtigsten militärischen Punkte dieses Kriegstheaters diejenigen sind, welche Uebergänge über die Donau beherrschen. Ihre Wichtigkeit steigt noch besonders durch den Umstand, wenn mehrere große Straßenverbindungen dort ineinanderlaufen, oder wenn sich in der Nähe bedeutendere Gewässer in die Donau ergießen, die dem vorrückenden Feinde wesentliche Hindernisse für seinen Marsch bereiten, oder die endlich zur eigenen Vertheidigung als halt-

bare Linien benützt werden können. Da beide kriegführende Theile Communicationslinien besitzen, die sowohl auf das rechte, wie auf das linke Ufer führen, so ist es ihnen hiedurch möglich gemacht, sich nach Umständen auf dem einen wie auf dem andern zur Vertheidigung des Uebergangs vorzubereiten. Der Fall ist sogar denkbar, daß die Donau die Gränzlinie zwischen den Armeen und der durch sie besetzten Strecke des Kriegstheaters ausmache. Der Erzherzog führt als Gründe für die Möglichkeit einer solchen Lage an:

1) weil die Strecke von Ulm bis Regensburg, wo die meisten und vortheilhaftesten Uebergänge sind, nur acht Märsche beträgt; folglich zu kurz ist, als daß ein Uebergang der Aufmerksamkeit des in einem Centralpunkt aufgestellten Feindes entgehen und mit Sicherheit ausgeführt werden könnte *);
2) weil die Bildung des Defilées die Forcirung sehr erschwert, und eine große Ueberlegenheit für die Unternehmung fordert; und
3) könne man sich nicht gegen die unterhalb Regensburg befindlichen Passagen wenden, so lange der Gegner donauaufwärts steht, ohne ihm alle Communicationen preiszugeben, bevor man die feindlichen zu erreichen im Stande ist.

Nachdem nun die allgemeine strategische Bedeutung der Donau besprochen wurde, dürfte es folgerichtig seyn, ihre Eigenthümlichkeit selbst einer genauern Erforschung zu unterziehen, um einestheils die Belege für Behauptetes zu liefern, anderntheils um weitere Schlußfolgen daraus zu entwickeln.

Die Donau hat ihren Ursprung im Schwarzwalde. Mehrere kleine Bäche vereinigen sich, und erhalten von Donaueschingen an den Namen Donau. Zwar wälzt dieselbe

*) Dieser Centralpunkt dürfte zwischen Ingolstadt und Neuburg zu suchen seyn.

in ihrem oberen Gebiet keine so beträchtliche Wassermasse in ihrem Bette wie der Rhein, doch nimmt sie bald so reichliche Speisung durch ihre Nebenflüsse auf, daß ihr die Benennung „Strom" nicht unpassend beigelegt wird. Bis Regensburg hält sie eine nordöstliche — von da abwärts eine südöstliche Richtung ein. Schiffbar wird selbe bei Ulm, wo ihr das Wasser der Iller zufließt und von wo an sie ein, ohne künstliche Vorbereitungen schwer zu übersetzendes, Hinderniß bildet. Das Wasser der Donau hat ein rasches Gefäll, welches so ziemlich die Mitte hält zwischen jenem des Rheins und dem des Lechs; die Geschwindigkeit dürfte 7′ in der Secunde betragen. Die Wassermenge wechselt, wie dieß bei allen Strömen der Fall ist, welche ihre bedeutenderen Zuflüsse aus dem Hochgebirge erhalten, sehr häufig; weßwegen es schwer fällt, auch nur annäherungsweise das Durchschnittsvolumen für einen beliebigen Zeitraum anzugeben; doch möchte es bei niedrigstem Wasserstand, wie ihn z. B. das Jahr 1857 aufwies, in der Nähe von Ingolstadt, noch 5000 Kubikfuß in der Sekunde betragen. In dem bezeichneten Jahr verringerte sich die Wassermasse der Donau dergestalt, daß der Pegel an der Brücke bei Ingolstadt über 9 Monate lang $3\frac{1}{2}'$ minus 0 anzeigte. Indessen blieben für das eigentliche Rinnsal durchschnittlich immer noch $5\frac{1}{2}$ — 7′ Tiefe übrig. Durch zweckmäßige und kostspielige Uferbauten hat die bayerische Regierung seit mehreren Jahren belangreiche Correkturen des Strombettes und Sicherstellung der Ufer vorgenommen. Das Wasser wurde hiedurch auf weite Strecken in ein engeres Bett eingeschlossen. Dadurch verschwanden viele Ausbeugungen und Seichtstellen, die sowohl die Donauschifffahrt erschwerten, als auch bisweilen bedeutende Flächen Landes der Urbarmachung entzogen. Durch das schnellere Abfließen des concentrirten Wassers gräbt sich der Strom ein umso tieferes Rinnsal in der vorgezeichneten Richtung. Das Strombett wechselt zwischen 500 — 800′ Breite, und

hat durchschnittlich einen lockeren Kiesgrund, doch mit Ausnahme jener Stellen, wo Felsberge bis hart an seine Ufer herantreten. Diese selbst bestehen im allgemeinen aus angeschwemmtem Flußschlamm und Sand; sie sind meistens eben, werden als Acker- und Wiesland benützt, oder sind auch mit Wald und niederem Gestrüpp bewachsen. Bei Ulm treten die Berge der rauhen Alp ganz nahe an das linke Donauufer; sie biegen jedoch bald gegen Kloster Elchingen wieder nördlich ab, wodurch sodann eine bis gegen Donauwörth hinziehende Ebene entsteht, die nördlich von dem benannten Höhenzug, südlich von der Donau begränzt ist. Hier befindet sich das Schlachtfeld von Höchstädt. Auf dem rechten Donauufer breitet sich von Ulm bis gegen den Lech hin eine ziemlich ebene, hie und da von kleinen Gehölzen bedeckte Landschaft aus. Bei Donauwörth erhebt sich der Schellenberg auf dem linken Donauufer und dominirt das rechte vollständig. Von hier aus begleitet ein Höhenzug in geringer Entfernung bis nach Steppberg das linke Ufer; dort aber treten auf beiden Ufern felsige Höhen bis hart an die Donau heran, und sperren die Bewegungen in unmittelbarer Nähe derselben aus. Diese Gestaltung der beiden Ufer reicht bis Neuburg herab. Hier schließt sich dem rechten eine Moorfläche an, welche sich südwestlich bis Pöttmes, nordöstlich bis Zuchering in einer Länge von 8—9, in einer Breite von 2—3 Stunden ausdehnt; Canäle und tiefe Gräben durchschneiden dieses sogenannte Donaumoos. Von Zuchering an bis an die Abens ist das Gelände zwar mehrfach von Gewässern durchzogen, jedoch ziemlich eben und zum Kriegsgebrauch verwendbar. Von dem letztgenannten Flüßchen abwärts bis Regensburg aber ist das Terrain bergig und häufig mit Gehölz bewachsen. In der Umgegend von Ingolstadt sind die Donauufer ganz flach, und ein ziemlich ebenes, nur von dem Schutterflüßchen und dem Haunstadter Bach einerseits, und mehreren Altwassern andererseits durch-

schnittenes Flachland breitet sich auf mehrere Stunden im Umkreise aus. Bei Großmehring erheben sich jedoch auf dem linken Ufer bedeutende Hügelreihen, die nahe an das Donauufer vortreten und die freie Bewegung auf selbem erschweren. Bei dem Kloster Weltenburg oberhalb des Einflusses der Altmühl in die Donau bilden diese Berge einen ganz engen Durchgang für das Wasser des Stroms, indem dieselben senkrecht abfallen und ihn einzwängen; dieses Defilée ist über eine Stunde lang, und dauert mit geringer Unterbrechung, jedoch weniger schroffem Charakter, bis gegen Regensburg fort; weßhalb auch die Wegverbindung dahin namentlich auf dem linken Donauufer sehr beschränkt ist. Von Regensburg an beginnt auf dem rechten Ufer eine weite Ebene, die, von mehreren Bächen durchschnitten, in einer Breite von 4—5 Stunden über Straubing bis Plattling hinzieht, wornach sich das Terrain bis an den Inn theilweis wieder stärker hebt. Auf dem linken Donauufer neigen sich die Berge des bayerischen Waldes bis hart an den Strom herab, so zwar, daß die freie Bewegung in seiner Nähe wegen Mangel an allgemein brauchbaren Straßenverbindungen außerordentlich erschwert ist, und zwar dauert diese Ufergestaltung bis gegen Passau und darüber hinaus fort.

Das Donauthal hat zwischen Ulm und Passau eine Bahnlänge von 77 bayerischen Stunden und senkt sich auf dieser Strecke um 585 französische Fuß.

Schon nach einem schnellen Ueberblick wird man gewahr, daß, mit Ausnahme jener Strecken, wo beide Ufer flach sind, oder an den wenigen Stellen, wo, wie bei Neuburg, ein gehobenes Terrain zum Vorschein kommt, das linke Ufer den Uebergang auf das rechte erleichtert. Die Lehrbücher der Taktik geben die Gründe hiefür näher an. Indessen wird kaum je ein größeres Truppencorps derartige Terrainvortheile auf Gerathewohl zum Uebergang benützen, sondern immer

einen solchen Punkt wählen, zu dem eine oder mehrere, für alle Waffengattungen brauchbare Straßen führen, und wo nach dem Uebergang die Truppen auch leicht in beliebiger Richtung weiter ziehen können. Kleinere Truppenabtheilungen bewegen sich zwar noch in schwierigem Terrain; allein es wird doch Regel bleiben, mit einer größeren Streitmacht einen solchen unwegsamen Boden möglichst zu meiden. Die Hauptstraßenknoten sind bei Ulm, Donauwörth, Ingolstadt und Regensburg zu suchen. Um jedoch systematisch zu verfahren, sollen alle an der Donau befindlichen und zu Kriegszwecken zu gebrauchenden Uebergänge von Ulm bis Passau der Reihe nach angeführt werden; wir beginnen sonach mit:

Ulm, woselbst sich eine Brücke mit steinernen Pfeilern nebst einer Eisenbahnbrücke befindet; beide sind durch die Festung gedeckt. Ferner bestehen Brücken: bei Günzburg, Lauingen, Dillingen und Höchstädt.

In Donauwörth führt außer der solid gebauten hölzernen Brücke ebenfalls eine Eisenbahnbrücke über den Strom, deren Tragfähigkeit der dreifachen Last der Lokomotive entspricht. Neuburg hat eine Brücke, deren eine Hälfte aus Stein, die andere aus Holz gebaut ist.

In Ingolstadt führt eine solid gebaute und durch die Festung geschützte Holzbrücke über den Strom; deßgleichen befinden sich Holzbrücken bei Mehring, Vohburg, Neustadt und Kelheim.

Regensburg besitzt eine äußerst solid gebaute steinerne und eine Eisenbahnbrücke; außerdem verbindet eine hölzerne das rechte Ufer mit der Insel Wöhrd. Straubing erhielt in neuester Zeit einen soliden Brückenübergang; in Deggendorf und Vilshofen bestehen ebenfalls Brücken; deßgleichen in Passau unter dem Schutz der Veste Oberhaus. Die Brücken an den weniger wichtigen Uebergangspunkten werden, da sie von Holz und leichter Bauart sind, bei herannahendem

Winter, des Eisstoßes wegen, häufig abgetragen, weßhalb sie zu Kriegszwecken nicht als verläßig betrachtet werden können. So z. B. war dieß mit jener bei Kelheim 1809 der Fall, die im Monat April noch nicht wieder hergestellt gewesen ist. Diese Holzbrücken sind natürlich auch leicht zerstörbar, so daß der Vertheidiger den örtlichen Uebergang in kürzester Frist unterbrechen kann. Aus diesen Gründen ist zu entnehmen, daß nur jene Brücken volle militärische Bedeutung haben, deren solider Bau die ihnen zugemutheten Lasten verträgt, und deren allzeitiger Gebrauch durch schützende Werke gesichert ist. Uebergänge mittels Furten verzeichnet die Kriegsgeschichte nur wenige, die vielleicht ein ausnehmend niederer Wasserstand von Donauwörth stromaufwärts möglich gemacht hat. Der lockere Grund des Strombettes und das rasche Abfließen des Wassers machen ein solches Unternehmen nicht rathsam. Waghalsige Schwimmer haben im Krieg von 1800 allerdings den Uebergang mit Erfolg ausgeführt; doch können natürlicherweise hiezu nur kleinere Abtheilungen leichter Truppen verwendet werden.

Als strategisch wichtiger Punkt ist besonders Ulm anzusehen. Die eigentliche Stadt liegt auf dem linken Donauufer; sie war früher eine Reichsstadt und ist nun zu einer Bundesfestung gemacht worden. Der stark befestigte Michelsberg, an dessen östlichem Fuße sie gelegen ist, kann als Schlüssel der ganzen Position betrachtet werden. Insbesondere hindert er die Annäherung von Westen her. Ein aus umfangreicher Befestigung bestehender Brückenkopf deckt die Festung und den Brückenübergang auf dem rechten Donauufer. In früherer Zeit war die Stadt mit doppelten Einfassungen umgeben, von denen die eine, mit Bollwerken versehene, im Jahr 1800 abgetragen worden ist. Selbst während der Ereignisse von 1805 befanden sich die Verschanzungen in einem wenig schützenden Zustand; im Jahr 1809 war nur noch die alte Ringmauer, an die sich unmittelbar die Häuser

anschloßen, vorhanden. Seitdem ist sie, wie gesagt, zu einer, nach allen Regeln der neuen Befestigungskunst geschützten, Hauptfestung umgewandelt worden. Die beherrschenden Höhen sind gut fortificirt, und die Anlage der Befestigung gestattet selbst einem zahlreichen Truppencorps, unter ihren Kanonen Stellung zu nehmen und nach irgend einer beliebigen Richtung wieder hervorzubrechen. Die Besatzung besteht in bayerischen, württembergischen und österreichischen Truppen, deren Anzahl durch Beschlüsse des deutschen Bundes geregelt wird. Die Vertheidigung der Iller hängt mit der Position von Ulm auf's engste zusammen.

Nach Ulm ziehen folgende Straßen, und zwar

1) von Westen: diejenigen, die über Riedlingen, Ehingen, Blaubeuern und Geislingen kommen;
2) von Norden: die Straße von Heidenheim; sie vereinigt die Verbindungen vom untern Main und von der Pegnitz;
3) von Osten: die Straße von Günzburg; sie sammelt die Verbindungen von der Donau und vom Lech her;
4) im Süden zieht am rechten Illerufer von Memmingen eine Straße herab, und eine zweite kommt vom Bodensee über Biberach nach Ulm.

Donauwörth, ein Städtchen, am Einfluß der Wörnitz in die Donau gelegen, war früher befestigt und hat in allen Kriegen Bayerns eine Rolle gespielt. Seine Wichtigkeit als militärischer Punkt verdankt es hauptsächlich den vielen Straßen, welche sich an diesem Donauübergang zusammenfinden, und der denselben beherrschenden Lage des Schellenberges. Gegenwärtig ist die Stadt nur mit einer alten, an vielen Stellen durchbrochenen Ringmauer, die kaum mehr in Anschlag zu bringen ist, versehen. Bereits früher, bei Darstellung des Feldzugs von 1704, ist von den örtlichen Verhältnissen ausführlicher die Rede gewesen, und auch später noch wird Veranlassung gegeben seyn, darauf zurückzukommen.

So viel steht fest, daß das rechte Ufer der Donau dort nie mit Erfolg gegen die Einwirkung vom Schellenberge vertheidigt worden ist. Der Lech mündet zwei Stunden unterhalb Donauwörth in die Donau, und kann nicht wohl in ein Vertheidigungssystem mit dieser Stadt zusammengefaßt werden. Im Schwedenkriege zog Tilly die Aufstellung hinter dem Lech jener bei Donauwörth vor. Auch der Erzherzog Carl nahm seine neue Aufstellung nach der Schlacht bei Neresheim nicht hinter der Donau, sondern er begab sich von Donauwörth weg und hinter den Lechfluß. Es soll nicht gesagt seyn, daß diese Stadt im Zusammenhang mit dem Schellenberg nicht auch zu einer zweckmäßigen Defensivposition gegen den Angriff von Westen und Norden hergerichtet werden könne. Indeß müßte dann die Frage erhoben werden: soll dieß durch eine bleibende großartige Befestigung, oder nur durch leicht aufgeworfene Erdverschanzungen erzweckt werden? In einem und dem anderen Fall würde die Höhe des Schellenberges als der wichtigste Punkt der Befestigung zu betrachten seyn; denn seine Eroberung hebt die Vertheidigung der Stadt nach allen übrigen Richtungen auf. In Verbindung mit diesem Höhepunkt müßte die Umfassung ziemlich weit gegen das Dorf Berg hinausgerückt, sodann an die Wörnitz und Donau hinabgeleitet werden. Wie wichtig es ist, das Vordringen des Feindes von dieser Seite her zu erschweren, hat die Katastrophe auf dem Schellenberg 1704 gezeigt. Als nämlich die geschlagenen Truppen den Kampfplatz verließen und theilweis an die stehende Brücke in der Stadt kamen, fanden sie diese schon von den vom Dorfe Berg her eingedrungenen Feinden besetzt, welche ihnen den Uebergang verschloßen. Es bleibt immer ein schlimmer Umstand, wenn man überwunden, ein Flußdefilée im Rücken hat, falls nicht auf dem jenseitigen Ufer solche Vorkehrungen getroffen sind, die den eigenen Truppen die Annäherung und den Uebergang erleichtern, den Feind aber zurückzuhalten

vermögen. Diesen Zweck erfüllen solche Brückenköpfe oder Befestigungen, die, sey es auch nur durch eine zur Vertheidigung eingerichtete Kehlmauer, das jenseitige Flußufer bestreichen. Soll aber eine Befestigung auf dem dortigen rechten Ufer von Werth seyn, so muß sie unumgänglich gedeckte Räume haben, wenn sie nur einigermaßen der erdrückenden Einwirkung des Schellenberges widerstehen soll. Die Anlage gemauerter Werke auf diesem selbst dürfte viele Schwierigkeiten finden, da dessen Boden zumeist aus Sand mit Lettenunterlage besteht, und deßhalb beweglich ist. Jedenfalls aber würde die Anlage von Erdverschanzungen, im Falle eines Rückzugs von Nördlingen her, das Gute haben, daß dem raschen Vordringen des Feindes gegen das Defilée Einhalt geschehen, und das Passiren desselben von den eigenen Truppen mit weniger Gefahr vorgenommen werden könnte.

Zahllos sind die Uebergänge, die von jeher feindliche Heere an diesem Punkt gegen Altbayern und Schwaben bewerkstelligten, und mit Recht kann man Donauwörth einen Schlüssel zum Eröffnen — aber nicht zum Schließen der altbayerischen Lande nennen.

Napoleon hat 1809 dieses Städtchen zu einem Hauptmagazin gemacht, wozu es wegen der vielen trocknen Räume, die vorhanden sind, sehr geeignet ist. Auch das Hauptquartier versammelte sich dort zuerst, und die französische Armee sollte anfangs in der Nähe desselben zusammengezogen werden; doch der Genius des französischen Feldherrn führte ihn weiter vorwärts.

Donauwörth zählt 3320 Einwohner. Es vereinigt die Straßen von Ulm, durch welche es mit dem Westen, — von Nördlingen, durch welche es mit dem Untermain — und die von Weissenburg, durch die es mit der Altmühl und Pegnitz in Verbindung steht. Die Straße, welche östlich gegen Neuburg zieht, führt zugleich nach Ingolstadt, und in südlicher

Abzweigung über Holzheim und Aichach an die Isar, dann über Meitingen an den obern Lech.

Neuburg, am rechten Ufer der Donau gelegen, ist zwar von der Höhe im Westen, vom sogenannten Burgholz, eingesehen, kann aber zur Vertheidigung desselben benützt werden. Die obere Stadt, die in ihrem Gesammtcomplexe eine Art Citadelle bildet und auf einer felsigen, beiläufig 150' erhabenen Anhöhe gebaut ist, fällt gegen die Donau jäh ab. Zwei lange, überwölbte Thorwege vermitteln die Verbindung der obern und untern Stadt; gegen Süden ist erstere durch eine alte Stadtmauer und terrassenartig abfallendes Gartengelände, dann durch einen Graben am Fuße desselben, schwer zugänglich gemacht. Auf der südlichen und westlichen Seite der Stadt sind noch Spuren alter Erdwälle sichtbar. Nach Norden hin kann, wie erwähnt, dieselbe vertheidigt und der Brückenübergang sehr erschwert werden, wenn von den Häusern der obern Stadt, sowie von dem Bollwerk aus, welches vor dem alten Schloß hart an der Brücke emporragt, Geschütz- und Kleingewehrfeuer gebraucht wird. Schon die mit Häusern besetzte Insel, die von der Brücke abwärts einen Arm der Donau wegtheilt, bietet für gedecktes Infanteriefeuer gegen das linke Ufer eine zweckmäßige Aufstellung. Unter dem Schutze der Feuerwirkung auf dieses kann der Uebergang dorthin nicht wohl gewehrt werden; indessen bei weiterer Vorrückung über die Wiesenfläche hinaus müßten die Höhen bei Ried, und in westlicher Richtung jene bei Bittenbrun unter nachtheiliger Terrainlage genommen werden. Alle Vorkehrungen des nördlichen Angriffes sind von der obern Stadt aus eingesehen, während der Vertheidiger des rechten Ufers die seinigen vom Gegner fast unbemerkt einleiten und ausführen kann *). Straßen-

---

*) Die Häuser der obern und untern Stadt, sowie die hochgewachsenen

verbindungen hat Neuburg: westlich nach Monheim und Rain, nördlich nach Eichstädt, östlich nach Ingolstadt und südlich nach München und Augsburg.

Es folgt nun stromabwärts die bayerische Landesfestung Ingolstadt, die auf dem linken Donauufer liegt, und mit einem ausgedehnten und stark fortificirten Brückenkopf versehen ist. Die nähere Beschreibung der Oertlichkeit bleibt dem nächstfolgenden Abschnitte vorbehalten, und wir gehen zur militärischen Würdigung von Regensburg über.

Diese Stadt ist wegen ihrer eigenthümlichen Situation auf dem Kriegsschauplatz von Süddeutschland von großer Wichtigkeit. Sie liegt in dem Winkel, welchen die Donau bei ihrem Abweichen von der nordöstlichen in die südöstliche Richtung bildet, und zwar auf deren rechtem Ufer.

Das unbefestigte Stadtamhof befindet sich unmittelbar am linken Donauufer, und bildet gleichsam ein weitläufiges Vorwerk von Regensburg. Nach Passau ist es von hieraus fast ebenso weit, als nach Donauwörth. Die Nähe der böhmischen Gränze, die dominirende Lage an der Donau, und das Zusammentreffen mehrerer militärisch wichtiger Straßen geben diesem Platze, besonders für Oesterreich, einen hohen strategischen Werth. Die altehrwürdige, bereits von den Römern mit behauenen Steinen befestigte Stadt, die bis jetzt eine Einfassung von Mauerwerk besaß, wurde früher als Festung betrachtet, und mußte in der That einige langwierige Belagerungen aushalten. Schon in der Urzeit der bayerischen Geschichte hatte sie merkwürdige Schicksale zu bestehen; insbesondere aber wurde während des dreißigjährigen Kriegs, wie dargethan, öfters um ihren Besitz gekämpft. Die

---

Bäume des im Osten derselben gelegenen Parks hindern die Einsicht auf das rechte Donauufer.

hohen Umfassungsmauern sind gegenwärtig zum Theil abgetragen und der Wall geht einer gänzlichen Einebnung entgegen; Spaziergänge, Gartenanlagen und Neubauten bedecken nun den Raum, der früher zur Vertheidigung der Stadt bestimmt gewesen ist. Noch anno 1809 waren die Mauern in einer Entfernung von mehreren hundert Klaftern durch ein- und ausspringende Winkel und einen vorliegenden Graben ziemlich gut vertheidigt. Der Dreifaltigkeitsberg, welcher zwischen der Ausmündung des Regens und der Donau emporsteigt, kann leicht verschanzt werden, und hat einen beherrschenden Einfluß auf das umliegende Terrain. Die Abschnitte, welche der Regen, die Naab und die schwarze Laber bilden, sind nicht ohne militärische Verwendbarkeit; indessen ist die freie Bewegung auf dem linken Donauufer, namentlich mit größeren Streitmassen, ziemlich beschränkt, und selbst die ebene Fläche, welche sich, von der Donau und den Staufer Bergen eingeschlossen, bis Donaustauf erstreckt, kann diesem Uebelstand nicht gänzlich abhelfen. Freier ist das Gelände auf dem rechten Ufer, wo auch gute Straßen nach allen Richtungen weiter führen. Doch hören wir, was der verstorbene bayerische Generalquartiermeister von Baur in einem, nicht zum Druck gelangten, kleinen Schriftchen über die militärische Brauchbarkeit und den taktischen Werth des linken Donauufers bei Regensburg sagt: „Auf diesem," so fährt er in seiner Monographie fort, „senken sich alle Straßen von dem böhmischen Gebirge concentrisch auf Regensburg herab, und letzteres liegt, gleichsam der Wirkung einer auf einer schiefen Ebene herabrollenden Kugel ausgesetzt, ganz unter der Herrschaft des böhmischen Gebirgs. Alle Straßen nach Regensburg laufen durch die engen Defiléen des Regens, der Vils und der Naab, und der östliche Gegner ist im Stande, diese Defiléen durch Fortificationen zu sperren, diese Sperrung durch ein Fort auf dem Centralpunkt vor Regensburg zu decken, und dadurch allen offensiven Opera-

tionen auf dem linken Donauufer eine unübersteigliche Schranke zu setzen."

Ein weiterer Uebelstand der Position von Regensburg liegt darin, daß es auf dem linken Donauufer nicht unmittelbar mit den aufwärts liegenden Uebergangspunkten Kelheim, Neustadt und Ingolstadt verbunden ist, sondern nur über Hemau, Riedenburg und Beilngries mit den genannten Plätzen auf weitem Umweg communiciren kann. Will man auf dem rechten Ufer dahin gelangen, so können dem Marsche in den Defiléen bei Abbach und Obersaal große Hindernisse bereitet werden. Durch die Besetzung der genannten Uebergangspunkte von Seite des Gegners könnte aber der Stellung bei Regensburg die ernstlichste Gefahr für den Rückzug und für die Herbeischaffung der nöthigen Subsistenzmittel erwachsen.

In dem Feldzuge von 1809 beeilten sich die Franzosen, diesen Platz zu besetzen; sie gewannen dadurch nicht allein einen weitern Stützpunkt für ihre neue Operationsbasis gegen Wien, sondern dieser Besitz machte sie auch zu Herren der Donau bis nach Passau, und verschloß dem Erzherzog die Rückkehr auf das rechte Donauufer.

Daß auch die Oesterreicher dahin strebten, diesen Punkt zu erreichen, hatte selbstverständlich seinen guten Grund: von da aus hätten sie die Ebenen von Bayern beherrscht und konnten das Gesetz für die Operationen auf den beiden Ufern der Donau geben; sie konnten ferner die Franzosen auf der südlichen Operationslinie im Schach halten und behielten freie Hand auf der nördlichen.

Regensburg steht, wie erwähnt, über Hemau und Abensberg mit Ingolstadt in Verbindung, über Schwandorf mit Amberg und der Naab, über Nittenau und Cham mit Böhmen, über Straubing mit Passau, und endlich über

Landshut und Pfaffenhofen mit Braunau, München und Augsburg.

Passau, eine bayerische Stadt mit einer Citadelle, deren Geschütz den Einfluß des Inns in die Donau und diesen Strom selbst beherrscht; die Veste wird jedoch von dem in der Nähe befindlichen Fuchsberg überhöht. Die Stadt ist noch gegenwärtig theilweis mit einer alten Mauer umgeben. Zwar ließ Napoleon 1809 da und dort Ausbesserungen vornehmen und Erdwerke anlegen; allein sie sind nach und nach wieder verschwunden. Eigentlich gewinnt Passau nur durch die Innlinie, die ihren linken Fügel darauf stützt, eine gewisse militärische Wichtigkeit, welche sich im Falle eines offensiven Vorgehens gegen Oesterreich bedeutend steigert; in einem Vertheidigungskriege aber, wenn der Feind den Inn bei Braunau oder noch weiter oben überschreitet, ist der Rückzug der bei Passau stehenden Streitkräfte arg gefährdet. Die Stadt selbst besteht aus vier besonderen Häusermassen. Der Hauptheil derselben liegt zwischen der Donau und dem Inn auf einer 7—800 Klafter langen und anfangs 400 Klafter breiten Erdzunge. Zwischen der Donau und dem auf dem linken Ufer einmündenden Ilzflüßchen ist auf einem in die Länge gestreckten Hügel die Veste Oberhaus erbaut. Sie ist nach der Landseite zu durch 2 kleine, 80 Klafter lange Bollwerksfronten, die zusammen ein Kronwerk bilden, gedeckt. Auf dem rechten Innufer befindet sich die sogenannte Innstadt, und auf dem rechten Ufer der Ilz die Ilzstadt; das Ganze ist durch die Veste Oberhaus und von der Anhöhe Mariahilf beherrscht.

Passau hat über Schärding die Straßenverbindung mit Braunau und München, deßgleichen nach Salzburg und an die Enns. Eine Straße führt über Freyung nach Böhmen, und eine andere über Griesbach und Wegscheid, durch ein sehr bergiges Gelände und mit weitem Umweg, nach Linz an die Donau.

Nachdem nun der große Einfluß, welchen die Donau auf die Kriegführung im südlichen Deutschland ausüben muß, nach Kräften ersichtlich gemacht ist, und auch die militärisch wichtigsten Punkte an ihren Ufern hervorgehoben und nach Bedürfniß beschrieben worden sind, so drängt sich jetzt die Frage in den Vordergrund: welcher Platz vereinigt so viele taktische und strategische Vorzüge in sich, daß er als der zur Vertheidigung von ganz Bayern und für großartige Befestigung am geeignetsten gelegene, angesehen werden kann?

Es ist außer Zweifel, daß dieser Platz im engsten Zusammenhange mit dem strategisch wichtigsten Objekte Bayerns, mit der Donau und allen Vortheilen, die diese dem Vertheidiger bietet, gedacht werden muß. Bei Betrachtung aller einflußübenden Umstände werden sich unsere Blicke nothwendig auf Ingolstadt richten; dieser Platz erfüllt die meisten Bedingnisse, die sich an den Centralpunkt eines rationellen Vertheidigungssystems des Königreichs knüpfen. Eine dringende Anforderung an selben ist es, daß er in kürzester Zeit nach allen bedrohten Gränzlinien des Reichs schnelle Hülfe schicken könne, und daß er dem überwundenen Heere auf nächstem Wege eine Zuflucht und Gelegenheit zu neuem Vorrücken biete. Weil aber der Angriff im Laufe der Zeit von den entgegengesetztesten Richtungen her geschehen kann: so vermag auch nur ein solcher Platz den bezeichneten Anforderungen zu genügen, der möglichst genau in der Mitte des ganzen Landcomplexes von Bayern gelegen ist. Anders würde die Frage zu stellen und zu beantworten seyn, wenn es sich um die Erbauung zweier oder mehrerer Festungen handelte; es könnte sodann auf manchen berücksichtigungswürdigen Umstand Bedacht genommen und seiner Bedeutung Rechnung getragen werden, der aber bei Erbauung einer einzigen Hauptfestung nicht maßgebend seyn kann.

Wir folgen nun der Veranlassung, den Punkt Ingolstadt näher in's Auge zu fassen; und, da es zu dessen

richtiger Beurtheilung wesentlich beiträgt, auch seine politische Vergangenheit, sowie dessen gegenwärtige statistischen Zustände kennen zu lernen, so werden wir bemüht seyn, im nächstfolgenden Abschnitt und in kürzester Fassung das in dieser Beziehung Wissenswerthe den rein kriegsgeschichtlichen Notizen anzufügen und auch die interessanten, jüngsten Ereignisse, die dem politischen Lebensbilde von Ingolstadt neuen Farbenglanz geben, zu erzählen.

Die Festung Ingolstadt.

Es ist in der Einleitung gesagt, daß die Ringmauern einer Stadt oft mehr noch als greifbare Güter zu schützen haben, nämlich: die geistigen Schätze ihrer Einwohner. Einer der kostbarsten derselben ist die Vaterlandsliebe, die Anhänglichkeit an den Regenten und die erlauchte Dynastie. Ein altes Sprichwort sagt: wahre Liebe erzeugt Liebe; und wenn dieß irgendwie Geltung hat, so rechtfertigt es sich in dem Verhältniß zwischen einem Fürsten und seinem Volke. Die Liebe zum angestammten Regentenhause ist die Frucht des Saamens, den eine weise Regierung bei guter Zeit gesäet hat, und die in schwülen Tagen zum Gebrauche heranreift; je tiefer sie Wurzel gefaßt hat, je stetiger man sie im Laufe der Zeit pflegte, desto größer ist auch die Opferbereitwilligkeit in der Stunde, in welcher das Vaterland, der theuere Landesherr ihrer bedarf.

Es gibt Städte, deren Geschichte mit jener des ganzen Landes, dem sie angehören, im engsten Zusammenhange stehen, und deren Namen man nur zu nennen braucht, um zugleich den Glanz, die Macht eines Reiches, oder dessen Hinsiechen und Untergang zu bezeichnen. Wer kann, nur ein Beispiel anzuführen, an Saragossa denken, ohne sich im Geiste

alle Vaterlandsliebe, allen Nationalstolz, alle Aufopferung zu vergegenwärtigen, die dort zu ruhmvollem Andenken in hehrem Lichte erglänzten. Auch das Alterthum ist reich an solchen Städten; und ihre rückhaltslose Hingabe für das allgemeine Wohl leuchtet noch bis heutzutage als nachahmenswürdiges Beispiel; sie sind meistens mit den Reichen, die sie einstmals zierten, für immer zusammengebrochen; eine oder die andere hatte wohl auch ein so zähes, tiefwurzelndes Wesen, daß sie nach vielen Jahrhunderten noch die charakteristischen Merkmale des früheren Staatslebens, mit dem sie innig verwachsen war, an sich nachweist. In ihrer Blüthezeit sind solche Städte gewöhnlich die Hauptherde des geistigen Lebens eines Volkes und die Spiegel seiner Culturhöhe; sie bilden die nothwendigen Gliedmassen eines gesunden Staatskörpers; weßhalb es ein solcher auch nach langer Zeit noch schmerzlich gewahrt, wenn ein ihm angehörendes derartiges Glied gewaltsam abgerissen wurde, sowie dieses selbst die Trennung von ihm nur schwer verwindet.

Das Streben, die Hauptstädte zum Centralpunkt der Regierung und auch zum alleinigen Hochsitze der Kunst und Wissenschaft zu machen, hat in der Regsamkeit der Provinzialstädte manche Abschwächung zu unvermeidlicher Folge gehabt; doch eine schöne Vergangenheit bleibt ihr Eigenthum und erhöht ihr heutiges Aussehen um einen interessanten, wenn auch bisweilen wehmüthigen, Zug. Die meisten dieser Andeutungen passen auf Ingolstadt, und das nachfolgende wird darthun, inwiefern diese Behauptung gegründet ist. In der That braucht diese Stadt, mit Ausnahme von München und Landshut, den Vergleich mit keiner andern in Bayern zu scheuen. Städte, die gegenwärtig als die kostbarsten Juwelen in der Königskrone erglänzen, hatten vor nicht gar langer Zeit theils ein für sich bestehendes Staatswesen, theils gehorchten sie anderen Herren, und standen dessentwegen oft auf Seite der

Gegner Altbayerns. Doch soll davon kein weiteres Aufhebens gemacht werden: Freud und Leid hat sie längst zu einem größeren Ganzen vereint, welches nun ein schönes Königreich bildet, indem Ein Herz alle Bestandtheile mit gleicher Liebe umschließt. Als zur Charakteristik der Stadt Ingolstadt gehörig muß hervorgehoben werden, daß selbe seit ältester Zeit ein fester Besitz des Hauses Wittelsbach ist, und daß nur wenige Stunden von da jene Stelle gefunden wird, von der in unseren Tagen ein Herrscher Bayerns sagen konnte: „Hier stehe ich auf dem Grund und Boden meiner Urahnen!“

Alles, was mächtige Herren je für eine Stadt thun konnten, das haben die Fürsten aus dem Hause Wittelsbach für Ingolstadt gethan: sie verlegten dahin ihre herzoglichen Residenzen, sie bauten prachtvolle Gotteshäuser und gründeten hier zur Pflege von Kunst und Wissenschaft eine Universität, deren Ruhm jahrhundertelang weithin glänzte in Deutschland; sie begabten endlich die Stadt vielfach mit reichen Stiftungen und ihr nützlichen Privilegien. Die guten Erfolge der Ingolstädter Hochschule lassen sich leicht entnehmen aus der großen Anzahl berühmter Männer, die aus ihr hervorgingen, durch ihr Wirken die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt errangen, und deren Brustbilder nun jene Halle schmücken, die dem Verdienste bayerischer Männer errichtet ist.

Aber diese Stadt hat auch stets festgehalten in Treue und Liebe an das ihr theuere Regentenhaus. Nie hat ein Feind ohne Einwilligung der Landesherrschaft das Pflaster derselben betreten; ja es kostete der Churfürstin Theresia einen unter Herzbrechen gegebenen, ernstlichen Befehl, bis die einheimische Besatzung 1704 die Festung Ingolstadt räumte, und die Bürger österreichisches Kriegsvolk aufnahmen. Selbst der Schwede, der sich allenthalben Zutritt zu verschaffen wußte, geschah es durch List oder Gewalt: er konnte nur als Gefangener durch Ingolstadts Thore schreiten. Indeß

wir thun am besten, einen Auszug aus der Ingolstädter Stadtgeschichte hier folgen zu lassen.

Die frühesten Notizen über Ingolstadt rühren aus der Tassilonischen Zeit her, und Aventin meint, daß es bereits damals eine Stadt gewesen sey. Sie soll von den Hunnen und nachher, im zehnten Jahrhundert, durch die Ungarn zerstört worden seyn, und erhob sich erst im zwölften wieder aus ihrem Schutte.

Unter den Carolingern scheint das Kloster Niederaltaich eine Herrschaft über den Ort ausgeübt zu haben. Herzog Otto der Erlauchte, ein Enkel Otto's von Wittelsbach, der auf der Burg zu Landshut residirte, wird als Wohlthäter der Stadt angeführt. Er starb 1253. Zwei Söhne waren die Erben seines Reiches: Ludwig und Heinrich. Beide Brüder regierten 2 Jahre lang gemeinschaftlich, da entzweiten sie sich, und theilten durch Vermittlung mehrerer Bischöfe das Land in ein Ober- und Niederbayern. Ersteres, und mit ihm Ingolstadt nebst der Pfalz am Rhein, fiel dem Herzog Ludwig zu. Ludwig II., später der Strenge genannt, nahm seinen Fürstensitz in München, scheint sich jedoch öfters auch in Ingolstadt aufgehalten zu haben, denn er ließ 1275 ein schönes Kloster hierselbst erbauen und dem Minoritenorden übergeben; zu dem Baue desselben gab er 20 Mark Silber und ebensoviel seine Gemahlin Anna. Auch den Schwestern des Franziscanerordens gab er ein Grundstück zur Erbauung eines Klösterleins. Aus den Documenten, welche von der Entstehung dieser beiden Klöster, der Minoriten und der Franziscanerinnen, sprechen, ist zu ersehen, daß um das Jahr 1270 Ingolstadt bereits einen Graben, eine Ringmauer, ein Schloß und einen adeligen Richter, der zugleich Pfleger war, hatte. Das Schloß steht noch heutzutage, befindet sich in der Nähe der jetzigen Reitschule und wird als Getreidespeicher benützt. Der Anblick seiner ungewöhnlich dicken Mauern, die Einfachheit des Bau-

styles und die ernst aufschießenden Giebelzierden führen die Gedanken in eine weit entfernte Zeit zurück. Das sogenannte neue Schloß am Einflusse der Schutter in die Donau wurde erst im fünfzehnten Jahrhundert erbaut.

Im Jahre 1305 trafen die beiden Söhne Ludwig's des Strengen, Rudolph und Ludwig, in Ingolstadt zusammen und beschloßen, die früher unter ihnen getheilte Regierung von Oberbayern und der Pfalz nun gemeinschaftlich fortführen zu wollen. Allein schon im Jahre 1310 drang Ludwig neuerdings auf eine Ländertheilung. In Folge dieser erhielt Herzog Ludwig, der Bayer genannt, die Städte und Gebiete: Ingolstadt, Neuburg, Rain, Kösching, Hundsberg Druisheim, Höchstädt, Donnersberg, Gundelfing, Aichach, Hagel, Ascholding, Friedberg, Schildberg, Mühlhausen, Schnaitbach, Schrobenhausen, Dachau, Weigertshofen, Landsberg, Wildenrode, Widersberg, Neulechsberg, Päl, Weilheim, Pfaffenhofen, Geisenfeld und die Wachau in Oesterreich.

Herzog Rudolph erhielt die Pfalz am Rhein, dann München nebst den übrigen Districten von Oberbayern. Sonach wurde im Rudolph'schen Antheile München, in Herzog Ludwig's Landen aber Ingolstadt die Hauptstadt. Von dieser Zeit an war Ingolstadt eine Residenz. Schon im Jahre 1313 trat Herzog Ludwig die zwar ruhmvolle, aber beschwerliche Laufbahn seines Kriegslebens an, auf welcher ihm keine Ruhe mehr gegönnt war. Als Herzog Otto in Niederbayern starb und einen nur 13 Tage alten Prinzen als Nachkommen hinterließ, war Herzog Ludwig nach der in seinem Testamente enthaltenen Verfügung zum Vormund ernannt. Diese Vormundschaft aber suchte Herzog Friedrich der Schöne von Oesterreich an sich zu bringen und fiel bald darauf mit einem Kriegsheere in Niederbayern ein. Ludwig rief in Eile aus seinen und seines Bruders Rudolph Landen so viele Kriegsvölker,

als er aufbringen konnte, zu den Waffen. Von den Bürgern zu Landshut, Straubing und Ingolstadt unterstützt, griff er am 5. November die schon über Landshut vorgedrungenen Oesterreicher bei Gammelsdorf an und vertrieb sie nach blutigem Kampfe aus Niederbayern. Zum Andenken der an diesem Tage bewiesenen Tapferkeit wurde den Ingolstädtern das blaue, feuerspeiende Pantherthier in's Stadtwappen gesetzt. Nun aber änderte sich die Lage der Dinge. Herzog Ludwig wurde am 20. Oktober 1314 zum römischen Kaiser erwählt und nahm von nun an seine Residenz zu München; doch schenkte er seiner frühern Residenzstadt ein stetes Wohlwollen. Herzog Rudolph verließ das oberbayerische Land und zog nach Heidelberg.

Im Jahre 1319 stiftete Kaiser Ludwig das Pfründnerspital und ertheilte im Laufe dieser Zeit Ingolstadt mehrfache Privilegien. In hohem Grade erwarb sich der Monarch durch so viele Wohlthaten die Liebe und Anhänglichkeit dieser Stadt. Einen Beweis hievon gaben ihre Bürger, als über den verkannten Kaiser der Bann verhängt wurde und sie ihm mit steter Treue zugethan blieben; unzählige Dankesthränen folgten später seinem Ableben.

Bei der hierauf vorgenommenen Landestheilung unter die 6 Söhne des verstorbenen Kaisers kam Ingolstadt nebst den übrigen oberbayerischen und einigen schwäbischen Landen, dann der Mark Brandenburg und Lausitz an Ludwig den Brandenburger, Ludwig den Römer und Otto, den jüngsten Bruder derselben. Zufolge einer weitern Theilung, die diese 3 Brüder vornahmen, verblieb Oberbayern mit Ingolstadt Ludwig dem Brandenburger. Nach ihm erhielt Herzog Mainhard, ein Sohn Ludwig's, den er mit Margaretha von Tyrol gezeugt hatte, die Regierung. Schon im ersten Jahre derselben erwies dieser Herzog der Stadt Ingolstadt besondere Aufmerksamkeit; er war es, der 1362 den ersten Befehl zur Befestigung derselben ergehen ließ.

Das Document selbst ist in Gerstner's „Geschichte der Stadt Ingolstadt" ausführlich zu lesen. Diesem Herzog folgte der zweitgeborne Sohn des Kaisers Ludwig, Herzog Stephan von Niederbayern-Landshut in der Regierung.

Aus etlichen Schriftstücken jener Zeit ist zu ersehen, daß die Donau damals in mehrere Arme getheilt war, und daß der größere Strom durch die Sandrachbrücke, also eine Stunde von der Stadt entfernt, floß. Der zweite Arm der Donau, dessen Rinnsal noch sichtbar ist, hatte seinen Strich über die Stelle der jetzigen sogenannten langen Brücke; der dritte Arm aber floß nach den ältesten Acten hart an der Stadt vorüber *).

Im Jahre 1392 war Ingolstadt bereits zu einer bedeutenden Stadt herangediehen, die mit Graben und Ringmauern umgeben war, 2 Thore besaß, und ein eigenes, durch die Tapferkeit seiner Bürger erworbenes Stadtwappen aufweisen konnte. Zwei Klöster waren gestiftet, ein Pfründnerspital gegründet, ein Salzzoll und zwei Jahrmärkte gestattet und ihr außerdem von Ludwig dem Strengen, Ludwig dem Bayer, Ludwig dem Brandenburger und dem Herzog Mainhard eine Menge Freiheitsbriefe verliehen.

In dem genannten Jahre nahm man eine neue Ländertheilung vor, und Ingolstadt fiel dem Herzog Stephan II. zu. Es wurde die zweite Hauptstadt von Oberbayern und des Herzogs Residenz. Dessen jüngster Bruder, Herzog Johann, erhielt München, Herzog Friedrich Bayern-Landshut.

Im Jahre 1413 starb Stephan und Herzog Ludwig der Bärtige folgte ihm. In seiner Residenz angelangt, versammelte er einen glänzenden Hofstaat um sich; bei 600 Grafen,

*) Noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war der Brückenkopf von zwei Armen der Donau eingeschlossen.
Zschokke: Bayerische Geschichten. III. Bd., S. 273.

Freiherren und Ritter vermehrten sein Gefolge. Mild gegen Arme, leutselig gegen Niedere zeigte er Stolz nur gegen seines Gleichen. Bei seinem lebhaften Temperamente war es nicht zu verwundern, daß er bald in allerlei Fehden verwickelt wurde, aus denen er sich bis zu seinem hohen Alter, das er in Gefangenschaft zubringen mußte, nie mehr völlig loswinden konnte. Er hatte nicht nur allein den Herzog Heinrich von Bayern-Landshut zum Feind, sondern auch mit dem Churfürsten und Markgrafen Friedrich von Brandenburg gerieth er in offene Feindschaft, wodurch ihm die Gemüther noch mehrerer mächtiger Herren entfremdet wurden. In Ingolstadt ließ dieser Fürst einen herrlichen Tempel erbauen, zu dem er 1425 den ersten Stein legte, und dessen großartige, gemüthherhebende Beschaffenheit wir heute noch bewundern. Eine vorliegende lateinische Handschrift sagt aus, daß zu diesem Werke Kleinodien im Werth von 42,375 fl., dann 500,000 fl. baar verwendet wurden. Der Hauptbau fand erst 1439 seinen Abschluß; zu bedauern ist nur, daß bis heutigentags weder das schön projectirte Portal, noch die beiden colossalen Thürme vollendet werden konnten. In diesem Tempel befindet sich die Grabstätte mehrerer Mitglieder des erlauchten bayerischen Regentenhauses. Unter diesem Herzog entstand ferner die noch vorhandene Ringmauer mit ihren Vertheidigungsthürmen. Es sollen deren 100 gewesen seyn, weßhalb man Ingolstadt auch die Stadt ad centum turres nannte. Das alte Feldkirchner Thor mit seinen Wahrzeichen wurde um diese Zeit eröffnet.

Ein Kriegszug, welchen der Herzog gegen Ernst von München unternahm, gab Veranlassung zu arger Verwüstung der beiderseitigen Länder, und nur die Einfälle der Hussiten nach Bayern und die Drohung des Kaisers Sigmund, daß er ihre Besitzungen einziehen wolle, konnten die beiden Fürsten zur Einstellung ihrer Fehde und zur Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes vermögen. Endlich zerfiel der

Herzog gänzlich mit dem Kaiser, und das feindselige Verhältniß mit seinem Sohne, Ludwig dem Höcker, verdüsterte den Abend seines Lebens durch viele Kümmernisse. Zuletzt verblieb ihm nur mehr der Besitz von Neuburg an der Donau, wohin er sich mit seinen Räthen geflüchtet hatte. Die dortige Veste wurde belagert, und erst nach 18wöchentlichem Widerstand genommen. Den Herzog Ludwig verbrachte man als Gefangenen nach Onolzbach, einem Schlosse des Markgrafen Albrecht. Von tiefem Schmerz war Ingolstadts Bürgerschaft ergriffen, als sie die Gefangennehmung ihres wohlthätigen Landesherrn erfuhr.

Ludwig der Höcker erhielt unterdessen das Herzogthum Bayern-Ingolstadt; doch schon am 7. April 1445 starb er ohne männliche Nachkommen; seine Ueberreste ruhen in der obern Pfarrkirche zu Ingolstadt. Ludwig im Bart starb am 30. Juli 1447 zu Burghausen als 81jähriger Greis. Mit ihm erlosch die Regentenlinie von Bayern-Ingolstadt. Seit 1392 hatten die Herzoge Stephan II., Ludwig im Bart und Ludwig der Höcker das alte Residenzgebäude im Mauthhofe bewohnt und geräuschvolles Leben in der Stadt hervorgerufen.

Hierauf fiel Bayern-Ingolstadt an die Herzoge Heinrich von Landshut und Albrecht von München als gemeinsame Erbschaft. Dem Herzog Heinrich folgte sein Sohn Ludwig der Reiche, welcher im Jahre 1472 die Universität gründete. Nach dessen Tod kam Herzog Georg der Reiche an die Regierung; er hielt ein großes Turnier zu Ingolstadt, zu welchem sich viele Ritter aus allen deutschen Gauen einfanden. Bei dem Tode dieses Herzogs kam es in der Stadt zu ernsten Auftritten. Er hatte nämlich durch Testament den Pfalzgrafen Rupprecht zum Erben des Landes eingesetzt; allein die Herzoge Albrecht und Wolfgang zu München bestritten, auf ihre Verwandtschaft, auf Verträge und kaiserliche Briefe gestützt, letzterem das Erbschafts-

recht. Der Rath zu Ingolstadt faßte den Beschluß, bis zum Erfolg des kaiserlichen Urtheils neutral zu bleiben und sich indessen selbst zu regieren; zugleich traf er alle Anstalten, um sich, wenn es nöthig werden sollte, auch zu vertheidigen. Das Kreuz-, Harder- und Donauthor wurden gesperrt und alle Mitbürger zur Besetzung der Wachen aufgerufen; was im Schlosse an Lebensmitteln zurückgeblieben, ließ man ungeachtet mehrfacher Aufforderung nicht aus der Stadt gehen, um für alle Fälle gedeckt zu seyn. Die fränkischen Ritter, deren sich viele hier aufhielten, und denen man nicht traute, mußten einzeln abziehen. Unterdessen wurden die Verhandlungen zwischen dem Reichsoberhaupt, Kaiser Maximilian, den beiderseitigen Erbschaftsprätendenten und der bayerischen Landschaft zu Landshut, Augsburg und Aichach fortgesetzt. In der Zwischenzeit nahm Rupprecht (am 1. Mai) ohne Widerstand Neuburg ein, und forderte die Ingolstädter zur Huldigung auf. Diese aber gaben ihm keine Antwort.

Er besetzte nun auch die Stadt Rain und zog weiter gegen Landshut, spottend der kaiserlichen Acht und seiner Feinde. In der Umgegend von Ingolstadt wurden viele Dörfer von seinem Volke verheert. In Landshut angelangt, versprengte der Pfalzgraf den von der Landschaft eingesetzten Rath der bayerischen Landstände. Inzwischen trat auf Einladung der Herzoge Albrecht und Wolfgang am 29. April ein Landtag zu Ingolstadt zusammen, zu welchem als kaiserliche Commissarien der Erbmarschall Wilhelm zu Pappenheim und Ernst von Welden erschienen, von Seite der Herzoge aber Georg, Graf zu Helfenstein, Pfleger zu Abensberg, dann Dr. Johann Lupftig, Professor zu Tübingen, und Wolfgang Schmiecher, Pfleger zu Vohburg, abgesandt waren. Das Urtheil des römischen Königs Max lautete dahin, daß die beiden Herzoge die Erbhuldigung und Gehorsam leisten sollten, dagegen auch ihre Freiheiten zu bestätigen seyen. In Folge des Urtels griff der Herzog

Albrecht zum Schwert und war binnen wenigen Wochen Anführer eines ziemlich bedeutenden Heeres, welches er gegen Rupprecht in's Feld führte. Er erschien am 21. Mai mit seinem Bruder Wolfgang an der Spitze von 8000 Mann Fußvolk und 1000 Reisigen, die bei 2000 Wagen mit sich führten, von Pfaffenhofen kommend, vor Ingolstadt und schlug auf dem Plan vor der Stadt seine Wagenburg auf. Der Magistrat und die Universitätsbehörden gingen den Herzogen entgegen, welch letztere dieß mit Wohlgefallen aufnahmen und gegen 1 Uhr in die Stadt zogen.

Am darauffolgenden Donnerstag schwuren der Rath und die Gemeinde von Ingolstadt im Saale des von Georg dem Reichen erbauten neuen Schlosses den beiden Herzogen und ihren ehelichen leiblichen Manneserben, als rechten, natürlichen Erbherren und Landesfürsten, Treue und Gehorsam.

Nun folgt abermals eine traurige Epoche, in welcher viele Städte und Dörfer mit schweren Leiden heimgesucht wurden und allen Wohlstand einbüßten. Es entbrannte nämlich im Monat Mai 1504 der unselige Landshuter Erbschaftskrieg, der nicht sowohl mit den Waffen, als mit der Brandfackel in der Hand geführt wurde. Zwar kam Ingolstadt nicht in die Hände des Feindes, doch streifte dieser bis an seine Thore, verbrannte mehrere Brücken und trieb 200 Stück Vieh weg. Ein Waffenstillstand, der zu Anfang des Jahres 1505 geschlossen wurde, hatte zum Zweck, diesem verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Die Söhne des Pfalzgrafen Rupprecht erhielten in Folge eines Reichstags zu Köln die sogenannte junge Pfalz als Erbtheil. Der Kaiser Maximilian empfing eine entsprechende Entschädigung für seine Kriegskosten; alles übrige aber von der Verlassenschaft des Herzogs Georg, wobei auch Ingolstadt, verblieb den Herzogen zu München.

Nachdem im Jahre 1425 die Straubinger, 1447 die Ingolstädter und 1503 die Landshuter Regentenfamilie aus-

gestorben waren, fiel der allein noch übrigen Münchner Linie das ganze Ober- und Unterland von Bayern anheim.

Nach vielen Verhandlungen und endlicher Zustimmung des unverheiratheten Bruders Herzog Wolfgang und der Landstände erließ Albrecht IV., der Weise genannt, am 24. Juli 1506 ein Haus- und Grundgesetz, gemäß welchem von jetzt an nur der erstgeborne Sohn dem Herzoge in der Regierung nachfolgen sollte, die übrigen Prinzen aber unter dem Titel der Grafen sich mit Apanagen zu begnügen hätten. Das Land wurde in 4 Rentmeisterämter: Straubing, Landshut, Burghausen und München eingetheilt, Ingolstadt dem letztern zugewiesen. Am 10. März 1508 starb Albrecht der Weise zu München. Herzog Wolfgang übernahm die Vormundschaft über die 3 hinterlassenen Söhne seines Bruders. Prinz Wilhelm besuchte, erst 15 Jahre alt, die Universität Ingolstadt. Als der zweitgeborne Prinz Ludwig volljährig geworden war, machte er auf Anreizung seiner Mutter dem älteren Bruder die Regierung streitig, und nur ein späterer Vergleich wendete die Gefahr eines Bruderkriegs ab.

Endlich theilten sich die Brüder in die Regierung, das Land aber blieb vereinigt. Demnach erhielt Wilhelm die Herrschaft über die Rentämter München und Burghausen.

Zu dieser Zeit befand sich die Universität in einem besonders blühenden Zustand, und aus allen Ländern Deutschlands kamen junge Leute herbei, um hier den Wissenschaften obzuliegen; selbst zwei Markgrafen von Brandenburg zählten zu ihnen. Es lehrte der gekrönte Dichter Konrad Celtes, und der Geschichtsschreiber Aventin kam an die Universität; ein zweiter gekrönter Dichter war 1499 Johann Stab von Ingolstadt. Markgraf Friedrich begleitete einige Zeit die Stelle eines Rectors der Universität.

Ein merkwürdiger Criminalproceß zog längere Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Es war nämlich der

Hofmeister des Herzogs Wilhelm, Hieronymus von Stauf, angeklagt, zwischen den beiden herzoglichen Brüdern und der Landschaft den vorhergegangenen Unfrieden gestiftet zu haben. Nachdem selber der Tortur unterworfen gewesen, wurde er am 8. April in der neunten Morgenstunde — schuldig oder unschuldig, ist nicht genau ermittelt — auf dem Salzmarkt zu Ingolstadt durch das Schwert hingerichtet. Fünfhundert geharnischte Bürger zu Pferd sorgten bei dieser Gelegenheit für Ordnung und Sicherheit.

Die Zeit der Reformation führte, wie sich denken läßt, für Ingolstadt vielfache Aufregung herbei, umso mehr, als sich hier gelehrte Männer vorfanden, die den Vertretern der neuen Lehre auf dem Felde der Polemik den Fehdehandschuh hinwarfen und die altehrwürdigen Dogmen des Katholicismus bis zu ihren äußersten Consequenzen zu verfechten bereit waren. Es muß denjenigen, die sich über die Fragen jener Zeit gründliche Kenntnisse erworben haben, überlassen bleiben, die damalige Wirksamkeit der Hochschule zu Ingolstadt richtig zu würdigen.

Schon die Nennung des Namens „Dr. Eck" führt mitten in die Gedankenwelt, in welcher sich dazumal gebildete Menschen bewegten.

Unter den Künstlern dieser Zeit sind besonders namhaft zu machen: der Maler Melchior Fesele, Hanns Mielich, welcher das große Altarbild in der Frauenkirche verfertigte, dann Christoph Schwarz, der letzte glänzende Meister der oberdeutschen Malerschule.

Als inzwischen Carl V. den Kaiserthron bestieg und den ersten Reichstag zu Worms abhielt, wurden auch die beiden Herzoge von Bayern dorthin beschieden. Es ist bekannt, daß damals über Dr. Luther die Reichsacht ausgesprochen und seine Schriften verboten wurden.

Die beiden Herzoge von Bayern gestatteten der neuen Lehre keinen Eingang in ihren Landen, nahmen jedoch eine

Reform unter der Geistlichkeit vor und erließen das Religionsedict vom 5. März 1522. Die Glaubenswirren störten indeß die geistige Thätigkeit der Universität Ingolstadt nicht besonders; im Gegentheil; es wurden Wissenschaft und Kunst sorgfältig gepflegt und nach allen Seiten hin verbreitet. Zu den vorgenannten namhaften Gelehrten, welche dieselbe unter ihren Professoren zählte, sind noch besonders aufzuführen: Johann Reuchlin, der Mathematiker Peter Appian, der Rechtsgelehrte Wigul. Hund, der Doctor der Arzneiwissenschaft Delphinus aus Parma, dann der Rechtskundige Fabius Arcas aus Rom und andere mehr. Der für Ingolstadt wichtigste Gelehrte war indeß Johann von Eck, welcher daselbst 26 Jahre als Pfarrer, 31 Jahre als Procanzler lebte und viermal zum Rector der Universität gewählt wurde. Unter dem Rectorate des Grafen Friedrich von Castel (1537) wurde der Prinz Albert, 9jähriger Sohn des Herzogs Wilhelm, nebst seinen Begleitern Wilhelm, Graf von Oettingen, und Paul Freiherr von Schwarzenberg, in die Matrikel eingetragen. Auch Herzog Ulrich von Mecklenburg bezog derzeit mit seinem Begleiter Ernst Graf Solms die Universität. Es muß noch nachgeholt werden, daß der Bauernkrieg, der sich in den Jahren 1524—1525 über Schwaben, Pfalz und Franken verbreitet hatte, ebensowenig wie die Reformationswirren das nützliche Wirken der Hochschule gestört hat.

Die Erfahrungen aus dem pfälzischen und bayerischen Kriege, sowie die Schwierigkeit der laufenden Zeitumstände und insbesondere der drohende Schmalkaldische Bundeskrieg ließen es dem Herzog Wilhelm nothwendig erscheinen, die theilweis schon befestigte Stadt Ingolstadt, den Anforderungen der sich mehrenden Angriffsmittel gemäß, in entsprechenderer Weise mit Schutzwerken zu umgeben. Er schritt mit diesem Vorhaben zum Werk und ertheilte seinem an der Universität studirenden, erst 12 Jahre alten Sohn, Albrecht,

den Auftrag, unter den gewöhnlichen Festlichkeiten den Grundstein zum neuen Festungsbau zu legen; was denn auch am 1. März 1539 wirklich geschah *).

Die ebene Lage der Stadt am linken Donauufer, welche die freie Bewegung und Umsicht nach allen Seiten gestattet, erleichterte den Festungsbau und gab dem Platze einen erhöhten militärischen Werth.

Die Herzoge unternahmen diese weitaussehenden, kostspieligen Bauten in der Ueberzeugung, daß eine Gränzfestung zum allgemeinen Schutze des Landes ein wesentliches Bedürfniß sey; auch hegten sie die Hoffnung, daß, wären sie einmal begonnen, die Landstände ihre Unterstützung nicht versagen würden. In der That kam am 23. September 1539 der Landtag in München zusammen, und die Stände bewilligten anfangs fünfzig-, endlich aber hunderttausend Gulden zu diesem Baue. Graf Reinhard von Solms wurde mit der Ausführung desselben beauftragt, scheint ihn aber nicht vollendet zu haben.

Ein Stadtplan, welcher im Jahre 1571 auf Befehl des Herzogs Albrecht durch Jakob Sandner zu Ingolstadt aufgenommen wurde, zeigt die damalige Befestigung mit dem Bemerken, daß die Stadt im Umfange 5000 Schritte maß. Die Fortification bestand außer dem Brückenkopf aus 11 sogenannten Basteien, von denen jede ihren eignen Namen führte. Im ganzen blieben diese ohne wesentliche Veränderung bis zu ihrer im Jahre 1800 erfolgten Demolirung erhalten.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß Ingolstadt unter die ältesten, regelmäßig befestigten Plätze in Deutschland zu

---

*) Der Schlußsatz der Aufschrift des Grundsteins lautete: „Nisi dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam.“ Wahrscheinlich wurde der Bau an der Stelle begonnen, welche man bis auf diese Stunde den Münzberg nannte.

zählen ist. Von jetzt an begann der eigentliche Aufschwung der Befestigungskunst und, wie in der Einleitung gesagt ist, die systematische Anlage fester Plätze an solchen Punkten, die außer ihrer örtlichen Haltbarkeit auch noch eine weiterreichende Defensivkraft zu äußern vermochten. Ingolstadt galt zu jener Zeit für die stärkste Gränzfestung Bayerns.

Noch vor dem Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs starb Herzog Ludwig, der bisherige Mitregent. Nun ging die Regierung ganz an Herzog Wilhelm über, und die Nachfolge wurde von jetzt an durch das Primogeniturrecht bestimmt.

Die ersten Feindseligkeiten in dem vorbenannten Kriege nahmen im Juli 1546 in Schwaben ihren Anfang. Die Häupter des Schmalkaldischen Bundes versammelten ein zahlreiches Heer bei Ulm und waren willens, gegen den in Regensburg sich aufhaltenden Kaiser Carl V. zu marschiren.

Als Herzog Wilhelm die Aufforderung von ihnen erhielt, er solle die kaiserlichen Truppen aus Rain und Ingolstadt entfernen, gab er die Antwort: es stehe dieß nicht in seiner Macht, und er wolle Neutralität beobachten. Die Schmalkaldner rückten endlich bis Gerolfing und Gaimersheim heran. Der Kaiser hatte unterdessen sein Lager vor den Wällen von Ingolstadt auf dem rothen Gries aufgeschlagen. In demselben befand sich auch ein von Herzog Wilhelm gestelltes Regiment, welches Georg von Hegnenberg befehligte; ferner befanden sich 700 bayerische Adelige im kaiserlichen Feldlager. Am Morgen des 30. August 1546 begannen die Schmalkaldner mit einer heftigen Kanonade aus 12 Augsburger Schlangenbüchsen gegen das Lager und die Festung; sie währte 4 Tage lang. Auf dem westlich von Ingolstadt gelegenen Dachsberg, ein künstlich errichteter Hügel, ward eine Batterie angelegt.

Da der Verlauf dieser feindlichen Begegnung bereits früher besprochen wurde, so kann wohl von dessen weiterer

Erzählung Umgang genommen werden. Der Graf Georg von Hegnenberg, genannt Dux, erhielt die Bestallung als erster Statthalter der Festung Ingolstadt.

Herzog Wilhelm starb zu München am 6. März 1550 im 57sten Jahre seines Lebens und im 42sten seiner Regierung. Diese ging an dessen einzig noch lebenden Sohn, Herzog Albrecht V., über.

In diesem Jahre war Peter Canisius, der hochgelehrte Jesuit, Rector der Universität. Unter der Regierung des genannten Herzogs wurde das neue Collegium erbaut und der Gesellschaft Jesu übergeben; es blieb über 200 Jahre die Pflanzschule dieses Ordens für Deutschland.

Während der Einfälle des Churfürsten Moritz von Sachsen in's Bayerland verlegte der Herzog 100 bayerische Reiter und 400 Wallknechte als Besatzung nach Ingolstadt.

Albrecht starb am 24. Oktober 1579; ihm verdankte Ingolstadt mehrere großartige Stiftungen. Sein Nachfolger war Herzog Wilhelm, der gleichfalls der Stadt und Universität vielfache Wohlthaten erwies und beiden seine besondere Gewogenheit zuwendete. Im Jahre 1586 kamen dessen 3 jüngere Söhne hieher, um am Pädagogium der Jesuiten Unterricht in der lateinischen Sprache zu erhalten. Zur selben Zeit bezogen auch 3 junge Markgrafen von Baden mit ihrem Gefolge die Jesuitenschule und nahmen ihre Wohnung im Convict. Im darauffolgenden Jahre traf auch Maximilian, der Erbprinz des Herzogs Wilhelm, zum Beginne seiner Universitätsstudien in Ingolstadt ein.

Das Jahr 1590 brachte den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich an die Universität. Er traf mit einer Begleitung von mehr als 20 Jünglingen des hohen österreichischen Adels hier ein. Der Erzherzog und der Erbprinz Maximilian verlebten 1½ Jahr im freundschaftlichsten Umgange miteinander.

Im Jahre 1598 trat der Herzog Wilhelm seinem Sohne Maximilian die Regierung ab, und zog sich von allen öffentlichen Geschäften zurück. Am 24. August 1599 kam der neue Landesregent mit seiner Gemahlin Elisabeth nach Ingolstadt, um sich huldigen zu lassen. Hierauf gründete er das Augustinerkloster, welches in späterer Zeit zu einem Centralkloster der Franziscaner Nr. II. verwendet wurde.

Im Monat März 1611 machte der Professor der Mathematik Christoph Scheiner dahier zuerst die Entdeckung der Sonnenflecken.

Unter der Regierung des Herzogs Maximilian wurden die Festungswerke von Ingolstadt ausgebessert und mit neuen Zuthaten verstärkt.

Der Kaiser Ferdinand, welcher sich seiner heiteren Studienzeit in Ingolstadt stets wohlgefällig erinnerte, bestätigte dieser Stadt später durch ein eigens hiezu ausgefertigtes Diplom alle bisher genossenen Freiheiten *).

Unterdessen nahm auch der unselige Krieg seinen Anfang, in welchem Deutschland 30 Jahre zerfleischt wurde, der zahllosen Menschen das Leben kostete, und die Uebriggebliebenen größtentheils in Armuth und Verwilderung stürzte.

Nach der Schlacht am Lech ergoß sich das schwedische Heer wie ein reißender Strom über Altbayern, und wurde durch die von allen Seiten hinzukommenden Protestanten noch verstärkt. Die betrübende Nachricht von der Annäherung der schwedischen Kriegsvölker erfüllte die Gemüther mit Angst, und von allen umliegenden Städten und Dörfern eilten Flüchtlinge mit ihrer Habe nach der Festung Ingol-

*) Der Universität gedenkt er mit dem Beisatze: ... ubi adolescentiam quoque nostram nos olim excoluisse benigno animi affectu recordamur.

Mederer: Annal. acad. IV. 383.

stadt; selbst der Fürstbischof von Eichstädt nahm im Convictgebäude seine Wohnung. Der bayerische Feldherr Werner Tzerklas, Graf von Tilly, früher Statthalter zu Ingolstadt, wurde, am 16. April 1632 vor Rain tödtlich verwundet, nach Ingolstadt getragen, und starb hierselbst am 30sten desselben Monats, 63 Jahre alt, im Professor Rath'schen Hause. Seine Leiche verblieb in der Gruft des Jesuitencollegiums bis zum Jahr 1652, in welchem sie nach Altötting abgeführt wurde. Unserer Zeit war es vorbehalten, das Bild dieses um Bayern hochverdienten Feldherrn von der Ueberklexung partheiischer Geschichtsschreiber und der Carrikirung übelberathener Dichter zu reinigen. Unvergeßlich werden fürderhin die Verdienste des treuen und uneigennützigen Mannes dem Bayernvolke bleiben. Es schien, als wollte man früher allen Haß, den sich verschiedene Persönlichkeiten wegen ihrer Unthaten zugezogen hatten, allein auf Tilly wälzen. Für jeden der Anführer gab es ein entschuldigendes Wort, wenn Gräßliches geschehen war: der Krieg, die rauhen Sitten der Zeit, der Drang der Umstände und die sonst bewiesene Tapferkeit kamen dem einen und andern Helden des Schwedenkriegs zu Hülfe, um grelle Thaten in milderem Lichte erscheinen zu lassen; aber bei Tilly übersah man sogar die Pflicht, welche nachzuforschen gebot, ob die Anschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, und wegen denen man ihn anfeindete, überhaupt gegründet waren. Die Sonderlichkeiten seiner äußeren Erscheinung hafteten besser im Gedächtniß der Menschen, als die Vorzüge des Geistes und Gemüthes, die ihn schmückten *).

*) Die rothe Feder auf dem Hütchen, das grünseidne geschlitzte Wams, dann das mächtige Schwert um den hagern Leib und der weiße Klepper, den er ritt, gaben auch der bildenden Kunst Motive, ihn als originellen Cavalier darzustellen. Haben indessen nicht auch andere ausgezeichnete Männer ihre Eigenthümlichkeiten gehabt? Der

Auch der bayerische General Altringer war im Gefecht am Lech schwer verwundet worden. Diese Unglücksfälle trugen natürlich viel dazu bei, daß sich die vereinigten kaiserlichen und bayerischen Truppen zum Rückzug nach Ingolstadt genöthigt sahen. Eine Abtheilung verstärkte die Besatzung der Stadt; Churfürst Maximilian übernahm selbst den Oberbefehl, und führte sein Heer über die Donau.

Gustav Adolph begann die Belagerung auf dem rechten Ufer; seine vorgeschickten Truppen wurden aber aus den Festungswerken herzhaft empfangen. Churfürst Maximilian soll selbst die erste Kanone losgebrannt haben. Er hatte unterhalb des Feldkirchnerthores, wo der größte Theil seines Heeres lagerte, eine Schiffbrücke über die Donau schlagen lassen. Auf diese und auf den Brückenkopf, welcher aus einem einfachen Hornwerk bestand, richteten die Schweden noch am Tage ihrer Ankunft, um 10 Uhr Abends, doppelte Angriffe, die jedoch zu keinem Resultate führten.

Der Churfürst hatte in seiner critischen Lage um die Vermittelung Frankreichs nachgesucht; der französische Gesandte am Münchner Hofe, St. Etienne, erschien auch bei Gustav Adolph im Lager und machte Friedensvorschläge im Sinne des Herrn, bei dem er beglaubigt war. Allein der König stellte Bedingnisse, von denen der Churfürst durchaus nichts hören wollte. Unter anderem verlangte er die Eröffnung und Uebergabe des Passes Ingolstadt.

Die Angriffe der Schweden wiederholten sich öfters, wurden aber immer kräftig zurückgewiesen. Bei der Vertheidigung leisteten 10 Schwadronen Croaten gute Dienste, indem sie bald hier bald dort den Feind neckten und ihm Schaden zuzufügen suchten. Bei einer solchen Gelegenheit

---

Anzug, in welchem Suwarow zu Pferde saß, und der Modus, wie er dem Feldlager den Tagesanbruch verkündigte — er krähte wie ein Hahn —, waren auch nicht nach allgemeinem Geschmack.

wurde der Markgraf von Baden-Durlach auf Seite der Schweden getödtet. Nun wollte es der Zufall, daß auch der König in nahe Lebensgefahr gerieth, da eine Kugel, die von der Schloßbastei herkam, das Pferd, auf dem er ritt, niederschlug. Zwar erhielt der König außer einem Schmerz, den er am Fuß fühlte und in Folge dessen er etwas hinkte, keine weitere Beschädigung; doch schien er von nun an den Gefallen an der Belagerung verloren zu haben. Das schwer verwundete Pferd wurde von einem schwedischen Soldaten vollends getödtet und am nächsten Tage, nachdem sich der Feind entfernt hatte, in die Stadt gebracht, wo der ausgestopfte, sogenannte Schwedenschimmel noch heutigen Tags die Aufmerksamkeit der Schaulustigen auf sich zieht.

Am 4. Mai 1632 nach Mitternacht zog der Schwedenkönig mit allen vor Ingolstadt gestandenen Truppen ab. Als er sich jedoch zu Reichertshofen einige Rast zu gönnen gedachte, empfing er die Nachricht, daß ihn eine Abtheilung Croaten und Dragoner verfolge; weßhalb der Marsch unverweilt fortgesetzt wurde. Wirklich sollen ihm die nacheilenden Reiter bei 500 Mann theils getödtet, theils gefangen genommen haben. Während der Belagerung war der Verlust der Schweden, besonders an der Schiffbrücke, groß; allein man konnte dessen Betrag nicht genau ermitteln, weil die Getödteten stets von ihnen in die Donau geworfen oder in's Gebüsch getragen wurden. Nach beiläufigem Ueberschlag hat die kurze, erfolglose Belagerung von Ingolstadt dem schwedischen Heer an 4000 Mann gekostet.

Der Churfürst Maximilian brach sein Lager ab, und eilte mit nahebei 30,000 Mann seines Heeres in 2 Colonnen gegen Regensburg, um dem schwedischen General Horn in der Besetzung dieser Reichsstadt zuvorzukommen.

Nach der Schlacht bei Nürnberg brachte man den dort gefangenen schwedischen General Torstenson nach Ingolstadt in Gewahr, wo er 6 Monate lang gefangen saß, und endlich

gegen den Schwager Wallenstein's, General Harrach, ausgewechselt wurde. Er klagte späterhin bitterlich über die ungesunde Luft in dem Ingolstädter Gefängniß, wodurch seine Gesundheit eine Schwächung erlitten hatte, die sich nie mehr ganz hob. Auch der Feldmarschall Horn, der bei Nördlingen in Gefangenschaft gerieth, befand sich einige Zeit zu Ingolstadt als Gefangener, kam aber bald darauf nach Burghausen, woselbst seine Gefangenhaltung beinahe 8 Jahre dauerte.

Am 5. Mai 1633 sandte der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar einen Trompeter an den damaligen Festungscommandanten, Oberst Joh. Philipp Kratz von Scharfenstein, mit dem Ansuchen, er möchte ihm die Festung übergeben und dafür eine Feldmarschallsstelle im schwedischen Heer annehmen. Uneinig mit Wallenstein und unzufrieden mit seinem Herrn, dem Churfürsten, weil ihm Altringer vorgezogen worden war, ließ sich dieser in Unterhandlungen ein. Unterdessen schickte Altringer Truppen vor die Stadt, die während der Nacht eingelassen wurden: da vermuthete man Verrath; es entstand großer Lärm und alles eilte auf die Wälle. Die schwedische Abtheilung, die in der Nähe gestanden war, zog unverrichteter Dinge wieder ab. Scharfenstein ging jedoch bald nachher zu den Schweden über, wurde aber von den Kaiserlichen ebenfalls bei Nördlingen gefangen und in Wien enthauptet.

Im Anfange des Jahres 1634 zog der Landgraf Johann von Hessen in's Bisthum Eichstädt, um die Festung Wülzburg einzuschließen. 4000 Bayern unternahmen es, unter dem Commandanten Schneider, von Ingolstadt aus der hart bedrängten Veste Lebensmittel zuzuführen, was ihnen auch trotz vieler Hindernisse gelang; beim Rückzug wurden sie jedoch im Walde überfallen und 300 Mann, worunter Schneider selbst sich befand, getödtet.

Die Zahl der neu immatriculirten Studenten, die in

den Vorjahren bis auf 31 gesunken war, erhob sich jetzt wieder auf die Anzahl von 89.

Im Jahre 1634 beherbergte Ingolstadt den Kaiser Ferdinand III., welcher sich mit seinem Heere auf dem Weg von Regensburg nach Donauwörth befand.

Wenn auch Ingolstadt nicht so sehr wie der größte Theil von Bayern unmittelbar die Leiden des Krieges empfand, sondern sogar noch den bedrängten Nachbarn als Zufluchtsstätte diente, so wurden seine Einwohner doch stets durch herumstreifende Corps beunruhigt, und oft an ihrem außerhalb der Stadt befindlichen Eigenthum geschädigt. Als im Winter 1641 der schwedische Feldmarschall Baner mit einem Theil seiner Truppen bei Regensburg über die mit Eis belegte Donau ging, und nach Oberbayern vordrang, da flüchtete alles im Umkreise von vielen Meilen aus Städten und Dörfern in die Festung, so daß man hierwegen eine Hungersnoth befürchtete. Zum Glück, sagt der Chronist, trat gleich darauf ein lauer Südwind ein, wodurch das Eis schmolz, und die noch auf dem linken Donauufer befindlichen Truppen am Nachfolgen gehindert wurden, weßhalb sich auch die bereits Uebergegangenen wieder zurückziehen mußten.

Nach der Schlacht von Mergentheim, wo Merci mit seinen Bayern den französischen Feldmarschall Turenne besiegte, sandte ersterer die zwei feindlichen Generale Schmiedberger und Rosa als Kriegsgefangene in die Festung. Merci selbst erhielt, nachdem er in der Schlacht von Allerheim den Heldentod gefunden, in der St. Moritzkirche zu Ingolstadt seine Ruhestätte.

Am 16. August 1648 sah man Schaaren von Soldaten, welche geraubtes Vieh in der Nähe der Festung vorbeitrieben; sie gehörten zu Wrangel's und Turenne's Heer. Da machte die Reiterei der Besatzung einen Ausfall gegen Gaimersheim. Diesem hatte sich freiwillig der Pfleger von Kelheim, Wolfg. Ludw. von Gumppenberg, angeschlossen.

Es kam zum Gefecht, und als man sich vor der Ueberzahl der Feinde zurückziehen mußte, stürzte der Pfleger mit dem Pferde, erhielt 11 Wunden und wurde entseelt heimgebracht.

Den Verheerungen des schwedischen Krieges machte der westphälische Friede ein Ende; aber Bayern war eine Wüste und der große, thatkräftige Churstfürst ein 76jähriger Greis geworden.

Maximilian suchte jetzt allenthalben die Wunden zu heilen, welche Krieg und Pest seinem Lande geschlagen hatten. Ingolstadt war vielleicht der einzige Ort, wohin die Gräuel der Schweden nicht in vollem Maße gedrungen waren. Noch einmal wollte der Churfürst die Stätte sehen, noch einmal am Abend seines Lebens dort weilen, wo er die schönsten Tage seiner Jugend im Kreise aufrichtiger Freunde verlebt hatte. Von Schleißheim aus machte er sich am 17. September 1651 mit seiner Gemahlin Maria Anna von Oesterreich, Kaiser Ferdinand II. Tochter, und mit seinen beiden Söhnen Ferdinand Maria und Max Philipp auf den Weg. Er besuchte Scheyern, Pfaffenhofen und Reichertshofen, und gedachte mit heiterer Stimmung des vor 19 Jahren durch die Croaten gestörten Frühstücks seines königlichen Gegners. Zu Ingolstadt begrüßte ihn Kanonendonner und eine jubelnde Bürgerschaft, die in ihm den standhaften Vertheidiger ihres altheiligen Glaubens wiedersah. Am Schlosse empfing ihn der academische Senat und die Behörden der Stadt, freundlich grüßte er mit entblößtem Haupte und reichte die Hand zum Kusse dar. Gleiche Freundlichkeit übten auch die Prinzen.

Am 18. September besichtigte er das Zeughaus und die Festungswerke, der 20ste war ein kalter Regentag; demungeachtet veranstaltete der Fürst eine fromme Wallfahrt zur Salvatorkirche nach Betbrunn, welche er andächtig begleitete. Des andern Morgens wohnte er dem Amt und der Predigt in der Kreuzkirche bei; doch fühlte er sich bereits unwohl.

Sein Uebelbefinden steigerte sich von da an derart schnell, daß er schon nach 5 Tagen seinen Geist aufgab.

Unter der Regierung des folgenden Churfürsten Ferdinand Maria hob sich das Land wieder allmählig aus seinem tiefen Verfall.

Er suchte dasselbe möglichst vor Krieg und Durchmärschen fremder Truppen zu schützen. Das bayerische Heer zählte 16—20,000 Mann.

Auf seinen Befehl entstanden einige neue Werke am Feldkirchner- und Harderthor, welches letztere mit einem Walle und einer neuen Bastei versehen wurde.

Im Jahre 1668 zählte Ingolstadt 430 Häuser, welche den Bürgern, und 80, welche adeligen Personen, Professoren und Klöstern zugehörten.

Zum letztenmal besuchte Ferdinand Maria seine Festung Ende Oktober 1675; er brachte auch seinen 13jährigen Sohn, Max Emanuel, mit sich. Im Jahre 1679 starb der fromme Churfürst, erst 43 Jahre alt. Er liebte, schon seines eignen sanften Naturells wegen, die Ruhe und den Frieden, und war daher bestrebt, diese auch seinem, durch langen Krieg erschöpften, Lande zu wahren; weßhalb seine 25jährige Regierung auch keine besonders hervortretende Epoche in der Geschichte Ingolstadts macht. Indeß mag sich ein weiser Fürst immerhin getrösten, wenn ihn das Geschick nicht zwingt, mit Anstrengung um die Güter zu kämpfen, die der Friede ihm und seinem Volke in Ruhe zu genießen erlaubt. Die geistige Veredlung seiner Unterthanen, die Verbesserung ihrer materiellen Zustände: dieses ist das schöne Ziel, dem er ungestört zustreben kann. Wie erhebend muß für ihn der Gedanke seyn: Gutes zu wirken in unübersehbarer Ausbreitung und in endlosen Folgen. Der Hinblick auf ein glückliches Volk ist ihm süßer Lohn, und die Handlungen, die er vollbringt, geben ihm zugleich das volleste Anrecht auf Vergeltung in dem Reiche, auf das wir alle hoffen. Aber auch

die Verdienste derjenigen Fürsten sollen ungeschmälert bleiben, die zu ihrer Zeit gezwungen waren, das Schwert in die Hand zu nehmen. Die Thaten, die sie mannhaft zum Schutze wohlbegründeter Rechte vollbrachten, leuchten in der Geschichte immerwährend und vermögen die nachkommenden Geschlechter im Unglück geistig aufzurichten.

Wenn die Unterthanen in ihren Nöthen und Bedrängnissen vertrauensvoll auf die Fürsorge und Thatkraft ihres Landesherrn blicken dürfen, so hat auch dieser das Recht, die Frage zu stellen: Was thut mein Volk, wenn ich seiner bedarf, für mich? Der Verfolg dieser Zeilen wird es bald zeigen, wie die Bayern diese Frage ihres Landesfürsten beantwortet haben.

Der Churfürst Max Emanuel trat am 14. August 1680 die Regierung über Bayern an. Während seiner Regierungszeit kam die Festung Ingolstadt wieder in nähere Beziehung mit dem öffentlichen Leben. Im Jahre 1686 war Max Emanuel mit nahebei 30,000 Bayern dem Kaiser Leopold gegen die Türken zu Hülfe gezogen; auch ward er von letzterem mit einem selbstständigen größeren Truppencommando betraut. Zufälligerweise befanden sich der Markgraf Ludwig von Baden und der Generalwachtmeister zu Pferd, Prinz Eugen von Savoyen, die ihm später auf heimathlichem Boden als erbitterte Gegner gegenüberstanden, unter seinem Befehl. Wie in früheren Feldzügen, so auch in diesem, lieferten die Getreidemagazine von Straubing, Stadtamhof und Ingolstadt das nöthige Getreide nach Comorn, Raab und Preßburg, von wo aus sodann die bayerischen Truppen verpflegt wurden.

Der Bayernfürst trug das Seinige dazu bei, die Macht der Türken zu brechen, und Ungarn wieder dem Scepter des Habsburg'schen Hauses zu unterwerfen. Mit Kriegsruhm und Wunden bedeckt, kehrten er und seine braven, übriggebliebenen Bayern in die Heimath zurück. Ein Jahr vorher,

gelegenheitlich einer großen Jagd, welche der Churfürst bei Geisenfeld abhielt, kam selber nebst seiner Gemahlin, Maria Antonia, Kaiser Leopold's Tochter, und mehreren Fürsten nach Ingolstadt. Ein 4tägiger Aufenthalt der hohen Gäste verbreitete Freude und Festlichkeit unter allen Classen der Einwohnerschaft. Im Jahre 1689 kamen ebenfalls viele hohe Herrschaften und Kaiser Leopold selbst mit seiner Gemahlin und dem König Joseph von Ungarn, in Begleitung der erlauchten Churfürstin, in die Stadt. Der Churfürst selbst befand sich damals auswärts im Krieg.

Am 24. Dezember 1691 starb die Churfürstin von Bayern zu Wien an den Folgen der Geburt des Prinzen Joseph Ferdinand; im Jahre 1694 vermählte sich Max Emanuel wieder, und zwar mit Theresia, des Königs Sobiesky von Polen Tochter.

Die Zuneigung des Kaisers Leopold verwandelte sich später wegen der spanischen Erbschaftsfrage in Haß gegen den Churfürsten; und Frankreich wußte diesen im Verlauf der erhobenen Streitfragen für sich zu gewinnen, weßhalb diese Macht und Bayern im folgenden Kriege verbunden waren.

Der Churfürst verließ seine Statthalterschaft in den Niederlanden und kehrte in sein Land zurück; er machte bedeutende Kriegsrüstungen und bemächtigte sich plötzlich der Reichsstadt Ulm. Der Krieg brach aus.

Im Jahre 1703 rückten die Kaiserlichen und Reichstruppen in Bayern ein, und schon am 9. März sah Ingolstadt feindliche Streifcorps. Bei Riedenburg kam es zu einem für die Bayern unglücklichen Gefecht.

Da die Besatzung der Festung Ingolstadt nur schwach war, so machten 600 Bürger und Academiker gegen diese herumziehenden feindlichen Partheien einen Ausfall, welcher jedoch übel für sie ablief, denn bei Haunstadt erschien unvermuthet ein Husarentrupp, verlegte ihnen den Rückweg und tödtete etwa 150 derselben auf dem Platze. Schon zu

Anfang des Jahres hatte sich Max Emanuel zu wiederholtenmalen in Ingolstadt aufgehalten; denn er liebte es, den Uebungen seiner Truppen beizuwohnen und sie selbst zu befehligen. Am 30. Januar zog er vor Neuburg, ließ die Stadt beschießen, und kehrte, nachdem er sie eingenommen hatte, wieder nach Ingolstadt zurück.

Der Zustand der Befestigung von Ingolstadt war damals folgender: die Festung hatte eine doppelte Umfassung. Die innere bestand blos aus einer mit Rundellen und Thürmen versehenen alten Mauer. Die äußere bildete eine Art Faussebraye oder Enveloppe. Nur auf der Morgenseite war eine ordentliche, bastionirte Fronte vorhanden, hinter welcher das alte, aber solid gebaute Schloß nahe am Strome lag. Die Schutter füllte die Festungsgräben. An Außenwerken waren sieben Ravelins nebst einigen Lünetten alter Art, und auf der Nordwestseite ein Hornwerk angelegt; auch der bedeckte Weg und das Glacis in gutem Zustand. Die Donaubrücke deckte ein Hornwerk mit Reduit. Die Garnison wurde im Lauf des Kriegs bis zu 6000 Mann erhöht.

Nach dem unglücklichen tyroler Feldzuge und der gewonnenen Schlacht bei Höchstädt, wo Max Emanuel, mit dem französischen Marschall Villars verbunden, den Reichsfeldherrn Styrum besiegte, folgte später das Treffen auf dem Schellenberge, dessen Einzelnheiten jedoch nicht wiederholt werden sollen. Die Schlacht bei Blindheim vollendete das Unglück Max Emanuel's. Ingolstadt wurde mit Kriegsvolk überfüllt. Im Juli 1704 rückte der kaiserliche Generallieutenant Markgraf Ludwig von Baden mit einer bedeutenden Macht vor die Festung, um diese förmlich zu belagern; doch wurde, wie früher gesagt, die Belagerung wieder aufgehoben und in eine Blocade verwandelt. In diesen Tagen machte die Ingolstädter Besatzung einen erfolgreichen Ausfall, wobei 400 kaiserliche Reiter auf dem Platze blieben. Unterdessen näherten sich die bayerischen Generale

Weikel, Maffei und Santini, die ein Corps von mehreren tausend Mann zusammengebracht hatten, um den General Aufsees, welcher Ingolstadt umzingelt hielt, anzugreifen. Dieser ging bis Eichstädt zurück; als er aber namhafte Verstärkung an sich gezogen hatte, begann die Blocade auf's neue und dauerte bis zum 7. Dezember desselben Jahres.

Inzwischen war der Vertrag von Ilbersheim, den die Churfürstin Theresia mit dem Herzog Marlborough abgeschlossen hatte, zur Geltung gekommen. Diesem gemäß mußte Ingolstadt mit allen Arsenalen, Magazinen und Munition an den Kaiser übergeben werden. In einer Beilage dieses Vertrags war bestimmt, daß Prinz Eugen selbst und sein Generalstab, dann 6 Bataillone aus seiner Armee Ingolstadt besetzen sollten. Weiters sollte die bayerische Besatzung am 18. November die Festung den kaiserlichen Truppen übergeben. Allein es brach unter allerlei Vorwand ein bedenklicher Aufstand in der Stadt aus. Offiziere und Soldaten verweigerten den Auszug und bemächtigten sich des Zeughauses wieder; die bereits zur Vollziehung des Vertrags anwesenden kaiserlichen Commissäre mußten sich mit Lebensgefahr entfernen. Aber schon am 22. November erfolgte die Entschließung der Churfürstin an den bayerischen Festungscommandanten, General Lützelburg, daß er der Garnison Ihr Mißfallen über diese Unruhen zu erkennen geben und erklären solle, es habe bei der früher gegebenen Ordre sein ungeändertes Verbleiben. Da keine hinreichenden Geldmittel vorräthig waren, um der Besatzung den rückständigen Sold auszubezahlen, so legte der Festungscommandant, die Professoren der Universität und der Stadtmagistrat eine Summe von 18,000 fl. zusammen, womit eine vorschußweise Bezahlung der Rückstände geleistet werden konnte. In der Zwischenzeit war Prinz Eugen nach Eichstädt gekommen und drohte München zu überfallen, wenn ihm nicht am 7. Dezember Ingolstadt eingeräumt werde.

Es ist erklärlich, daß die erste Nachricht von dem Ausbruche eines Krieges mit dem mächtigen Kaiser Leopold in ganz Bayern ängstliche Befürchtungen hervorgerufen hatte; denn jedermann fürchtete die Wiederkehr der Gräuel, die in den Tagen des Schwedenkriegs das Land verödet hatten.

Die neuen Rüstungen und Vorkehrungen zur Vertheidigung drückten schwer auf das Land, das schon durch die Opfer, welche es während der Türkenkriege gebracht, sehr in Anspruch genommen worden war. Auch die Kriegszüge, welche Max Emanuel gegen Piemont und in den Niederlanden unternommen hatte, kosteten Bayern große Summen. Städte und Dörfer waren verarmt, die Klöster tief verschuldet, die öffentlichen Schätze leer; Hülfe aus Frankreich tröstete niemanden, weil man wußte, daß Bayern jedenfalls wieder des Krieges Schauplatz und die Beute von Fremden und Feinden werden würde. Auch die Manneskraft war durch wiederholt vorgenommene Aushebung der streitbaren Männer auf's äußerste beansprucht. Als die Stände dem Churfürsten hierwegen Vorstellung machten, sprach er denselben mit den Worten Muth zu: „Mit Aussetzung Leibes und Blutes werden wir bis auf den letzten Athemzug, wie es einem theuern Landesfürsten zusteht, für und bei euch leben und sterben.“ Als nun der Kaiser die bayerischen Unterthanen von Eid und Pflicht, Gehorsam und Abgaben gegen den in Auflehnung gegen das Reichsoberhaupt begriffenen Churfürsten entband, da schauderte zwar dem treuen Bayernvolke vor einer schrecklichen Zukunft, aber es verachtete Kaiser Leopold's Aufforderung zum Meineid.

Die Gemahlin des Churfürsten fand im Beginne der Feindseligkeiten sammt ihrem Hofe eine Zufluchtsstätte in Ingolstadt. Zu Anfang des Kriegs stand dem Churfürsten, der eine außerordentliche Thätigkeit entwickelte, das Glück zur Seite. Er hatte alle Uebergänge der Donau zwischen Ulm und Regensburg, mit Ausnahme der Brücke bei Neu-

burg, die er sich, wie bereits erzählt, gewaltsam zu verschaffen wußte, in seinen Händen. Dieß machte es ihm möglich, bald gegen die Feinde in der Oberpfalz vorzugehen, bald ihnen am Innflusse den Weg zu vertreten. Er traf die kaiserlichen Truppen beim Dorfe Emhofen und schlug sie, bei welcher Gelegenheit der Markgraf von Ansbach getödtet wurde. Als ihm die Gesandten beim Reichstage zu Regensburg Schwierigkeiten wegen der Benützung der dortigen Donaubrücke machen wollten, traf er alle Anstalten, um die Stadt mit Sturm anzugreifen. Der Reichstag sah sich genöthigt, nachzugeben. Der Churfürst schiffte sogleich einen Theil seines Heeres auf der Donau ein, ließ den Uebergang für den österreichischen Befehlshaber Styrum sperren, und sammelte seine Truppen zu weiteren Operationen bei Straubing. Daraus ist zu ersehen, wie gut er den Werth strategischer Positionen zu würdigen wußte.

Wir eilen nun zum Abschlusse der wichtigen Begebenheiten aus dem Leben dieses thätigen Fürsten, insoweit sie zu unserem vorhabenden Endzweck in Beziehung stehen.

Nach den Vorgängen in Ingolstadt, deren bereits Erwähnung geschehen ist, zog Prinz Eugen mit einer kaiserlichen Besatzung von 4000 Mann in die Festung ein. Der Oberst d'Arnan wurde zum Commandanten ernannt. Von jetzt an blieb Ingolstadt 10 Jahre unter kaiserlicher Administration. Der Obercommandant Graf Bagni befahl, daß sämmtliche Studenten, mit Ausnahme jener des Gymnasiums, zu entlassen seyen.

Der Ausbruch von Unruhen am Inn mag diesen Befehl veranlaßt haben; doch wurde er bald wieder zurückgenommen. In der That ward es unter der Landbevölkerung da und dort laut und rege. Die großen Bedrückungen der fremden Herren und die Anhänglichkeit an den vertriebenen Churfürsten und seine unglückliche Familie gaben den Anlaß hiezu. Bald ging die Losung durch's Land: „Lieber bayerisch

sterben, als kaiserlich verderben." Zuerst nahm diese Bewegung in den kleinen Städten Rötz und Neuburg vorm Wald, in der obern Pfalz, ihren Anfang.

Binnen wenigen Tagen standen bei 500 herzhafte Männer beisammen, und schwuren sich Treue in Noth und Tod.

Der Aufstand an der Schwarzach lockte an der Isar, Vils und am Inn zur Nachfolge. Die Leute schaarten sich; abgedankte bayerische Krieger gesellten sich dazu. Man verjagte vereinzelte Absendungen der Oesterreicher und entriß ihnen die in Bayern ausgehobene Mannschaft. Einzelne junge Männer, von Muth und Vaterlandsliebe getrieben, stellten sich an die Spitze dieser bewaffneten Haufen. So unter anderen Georg Sebastian Plinganser, ein feuriger junger Mann, welcher auf der Hochschule zu Ingolstadt die Rechte studirt hatte. Was aber den Unternehmungen dieser kühnen Männer am meisten nothtat, und wessen Abhandenseyn sie bald schmerzlich inne wurden, das war der Besitz eines größeren, festen Punktes an der Donau, in welchem sie ihre zerstreuten Streitkräfte hätten sammeln, ordnen und zu übereinstimmendem Handeln verwenden können. So aber mußten sie vereinzelt und ohne höhern Rath bald den geschlossenen Abtheilungen, die von allen Seiten gegen sie heranzogen, unterliegen.

Während der kaiserlichen Administration begab sich in Ingolstadt wenig merkwürdiges. Kaiser Leopold I. war am 5. Mai 1705 verblichen, und Kaiser Joseph I. starb am 15. April 1711. Die Leiden, welche diese beiden Kaiser in ihrem Hasse gegen den abwesenden Churfürsten über sein Land verbreiteten, und die Verwüstung desselben, die in Folge des Aufstandes der Landbewohner eintrat, berührte Ingolstadt wenig, doch erregte der Druck ungeheuerer Abgaben und das Bewußtsein, dem eigenen Landesfürsten nicht mehr anzugehören, fortdauernd bei allen Einwohnern der Stadt die schmerzlichsten Gefühle.

Endlich am 10. Oktober 1714 wurde der zu Rastatt geschlossene Friede vom Reich genehmigt, und Oesterreich mußte dem Besitze von Bayern entsagen. Churfürst Max Emanuel trat wieder in seine angebornen Landeshoheitsrechte ein. Der Jubel, welcher sich in Folge dieses Ereignisses über ganz Bayern verbreitete, war außerordentlich. Im nächsten Jahre wählte sich der Churfürst aus der Zahl der Professoren in Ingolstadt 2 Lehrer für seine Söhne. Der jüngste davon, Johann Theodor, besuchte 3 Jahre die hiesige Universität. Der berühmte Rechtsgelehrte Chlingensperg war derzeit Rector derselben. Im Jahre 1723 wurde für die Hochschule ein anatomisches Theater hergerichtet und ein botanischer Garten angelegt.

Unter den jungen Leuten, die bei der Universität immatrikulirt waren, und die später zu großer Berühmtheit gelangten, befand sich Aloys Kreittmayr aus München, der Verfasser eines bayerischen Gesetzbuches, Felix Oefele, der unermüdliche Geschichtsforscher, und Paul Sutor, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter.

Im Fache der Mathematik war Professor Gogeißl ausgezeichnet; er ging später als Missionär nach China und erwarb sich dort die Gunst des Kaisers durch Anfertigung eines astronomischen Quadranten, welcher selbst dem zu Paris verfertigten vorgezogen wurde.

Max Emanuel starb am Abend des 26. Februar 1726, nachdem er seinen Sohn Carl Albrecht beschworen hatte, die Noth des Landes zu betrachten, die Schuldenlast abzutragen, den Frieden mit dem Hause Oesterreich zu bewahren, doch jederzeit eine Kriegsmacht von 24,000 Mann bereit zu halten. Der Stadt Ingolstadt gedachte er noch wohlwollend, indem er kurz vor seinem Ende einen Dammbau gegen die Donau aufführen ließ.

Die Huldigung für den neuen Churfürsten Carl Albert wurde zu Ingolstadt am 17. Juni 1727 vollzogen.

Bald darauf forderte derselbe einen Bericht über den Zustand seiner Hochschule und erhielt eine ganz befriedigende Darstellung. Für eine besondere Zierde derselben hielt man damals das Musaeum Orbanianum, welches P. Ferdinand Orban, ein Jesuit, gegründet hatte. Allgemein wurde der Gelehrte bewundert, welcher eine solche Menge von Sehenswürdigkeiten sammeln konnte.

Alle werthvollen Gegenstände dieser Sammlung, als: seltene Naturalien, Kunstwerke und Antiquitäten aller Art wurden 1800 nach Landshut abgeliefert.

Das Land erhob sich allmählig aus seinem Verfall. Doch im Jahre 1735 trat neuerdings eine Spannung zwischen Bayern und Oesterreich ein; Ingolstadt wurde der Schauplatz eines kriegerischen Vorspiels.

Der Fürst von Hohenzollern, Oberst eines Dragonerregiments, erhielt den Auftrag, ein Lager auf den vor dem Kreuzthor gelegenen Feldern abzustecken; dasselbe wurde im August wirklich von einem Armeecorps von 15,000 Mann aller Waffengattungen bezogen. Am 19. August kam der Churfürst mit seiner Gemahlin nach Ingolstadt und verweilte mehrere Wochen daselbst. Zu dieser Zeit fügte es sich, daß der berühmte Feldherr Prinz Eugen von Savoyen auf seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatze am Rhein den Churfürsten besuchte. Der Prinz kam zu Schiff in Gerolfing an, wurde dort von dem churfürstlichen Paare freundschaftlichst empfangen, vom Churfürsten im Lager herumgeführt und sodann in die Stadt gefahren; kurz nachher setzte er seine Reise nach Wien weiter fort. Zschokke glaubt, daß dieser Besuch die Spannung zwischen dem Kaiser und Carl Albert wegen der österreichischen Erbfolgeordnung gemildert habe. Noch in demselben Jahr hoben sich die Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich.

Nach dem Tode des Kaisers Carl VI. wählten die deutschen Churfürsten am 24. Januar 1742 Carl Albert

zum deutschen Kaiser; hiedurch wurde abermals ein schrecklicher Krieg über Bayern heraufbeschworen.

Die Tochter des verstorbenen Kaisers, Maria Theresia, fand für ihre Ansprüche auf den Kaiserthron eine starke Stütze in ihren ungarischen und italischen Ländern, sie vertheidigte sich mit Glück gegen Preußen, Frankreich und die Anhänger des neugewählten Kaisers. Ihr Feldmarschall Graf Khevenhüller zerstreute die französischen Truppen bei Enns und sendete den Oberstfeldwachtmeister Freiherrn von Bernklau mit einem Theil seines Heeres an der Donau aufwärts gegen Bayern. Die Oesterreicher näherten sich der Festung Ingolstadt und drohten, dieselbe einzuschließen. Diese soll damals mit 200 Kanonen und 5000 Centnern Pulver versehen gewesen seyn. Doch die Feinde zogen unerwartet in der Nacht des 6. April wieder ab; denn sie hatten in Erfahrung gebracht, daß eine französische Armee mit pfälzischen Hülfsvölkern im Anzuge sey. Im Juni 1743 näherten sich ungarische Truppen neuerdings der Festung, schloßen sie ein und fingen die Belagerung an. Fast ganz Bayern war bereits unterworfen, nur Ingolstadt hielt sich noch. Die Festung befand sich im besten Zustande; mit Kriegsbedürfnissen und Getreide war sie reichlich versehen, doch mangelte es an Schlachtvieh. Befehlshaber war der französische Generallieutenant Granville; die Besatzung bestand aus 4000 Franzosen und 400 Bayern. Der österreichische Oberfeldherr Prinz Carl von Lothringen befahl dem General Bernklau, die Festung ohne Rücksicht auf die Einwendungen der bayerischen Regierung zu belagern und wegzunehmen. Zur besseren Einschließung wurden mehrere Schanzen auf beiden Donauufern erbaut und die Schutter, welche durch Ingolstadt fließt, durch einen Damm abgeleitet. Bernklau, dessen Belagerungsgeschütz noch weit zurück war, suchte den französischen Commandanten durch Unterhandlungen zu gewinnen. Da sich dieser jedoch nicht sogleich dazu verstand,

so machte man nun mit dem Angriffe Ernst. Zunächst wurde dieser gegen die Feldkirchen zugewendete Fronte unternommen. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten eröffnete man die Laufgräben auf beiden Ufern. Der Angriff sollte durch Geschützfeuer vom rechten Ufer unterstützt werden.

Mit Tagesanbruch war die erste Parallele fertig. In derselben Nacht hatte der Feind mit vielem Geräusch einen Angriff gegen das Kreuzthor gemacht, wodurch die Aufmerksamkeit der Belagerten von der eigentlich bedrohten Stelle abgelenkt worden war. Bernklau ließ nun den Commandanten neuerdings zur Uebergabe auffordern, erhielt aber nicht die erwünschte Antwort. In der nächstfolgenden Nacht gab man den Laufgräben 9′, der Parallele 18′ Breite. In der dritten Nacht wurden Redouten erbaut, und man brach aus der ersten Parallele vor. Die Annäherung gegen die Festung, der Bau der Batterien und Halbparallelen währte in der vierten und fünften Nacht fort, doch konnte das Feuer, welches die Belagerten die ganze Zeit über lebhaft unterhielten, erst am 31sten Morgens von beiden Ufern mit Erfolg erwiedert werden. Die Bomben der Angreifer wirkten zerstörend auf das Schloß und die naheliegenden Werke.

Bernklau hatte alle seine Streitkräfte vor Ingolstadt zusammengezogen und nur die nöthigsten Besatzungen in Passau, München und Straubing zurückgelassen; seine Macht belief sich auf 22 Bataillone, 1 Cuirassierregiment und 1 Abtheilung Husaren. Die Truppen, welche nicht unmittelbar vor der Festung Verwendung fanden, lagerten bei Oberhaunstadt.

Die Unterhandlungen wurden inzwischen neuerdings lebhaft betrieben, und kamen am 2. September zum Abschluß. Der französische General Granville ging eine Capitulation ein, gemäß welcher die Besatzung in 4 Wochen mit allen militärischen Ehrenzeichen abziehen und die Festung an Oesterreich übergeben werden sollte. Da in der Zwischenzeit kein

Entsatz kam, welchen Fall man sich vorbehalten hatte, so zog Bernklau am 3. Oktober mit seinen Truppen in die Festung. Die Stadt wurde mit Soldaten angefüllt, und die Universität mußte sogleich ein Geschenk von 100 Goldgulden für den neuen Commandanten zusammenschießen. Der General Roth, welcher sodann das Festungscommando erhielt, steigerte die Erpressungen auf's höchste.

Der Kaiser Carl VII. verlebte unterdessen traurige Tage zu Frankfurt, wo er unthätig das harte Schicksal und die Verheerung seiner Länder durch fremde Kriegsschaaren vernehmen mußte. Die französischen Bundesgenossen hatten sich zurückgezogen. Da sammelte des Kaisers Oberfeldherr von Seckendorf ein ansehnliches deutsches Heer, überrumpelte Donauwörth und drang über die Donau und den Lech bis Dachau vor. Bald war Bayern, mit Ausnahme von Ingolstadt, Schärding und Braunau, von seinen Unterdrückern befreit. Da erfolgte das Ableben Carl VII., und endlich wurde Frieden geschlossen. Am 18. Oktober 1745 verließ die feindliche Besatzung Ingolstadt, und die bayerischen Regimenter Preising und Minucci besetzten ihre Landesfestung wieder.

Am 15. Juni kam der Churfürst Max Joseph nach Ingolstadt, und geruhte die Glückwünsche der Behörden zu seiner Verlobung mit der 19jährigen Tochter des Königs August III. von Polen, Marianne Sophie, anzunehmen. Zu der Zeit bedurfte die Donaubrücke einer bedeutenden Ausbesserung, zu welchem Behufe der Churfürst den Ingolstädtern einen Brückenzoll bewilligte. Damals lehrte dahier der berühmte Jurist Freiherr von Ickstadt. Die Hochschule befand sich in blühendem Zustande. Im Jahre 1759 stiftete der Churfürst die Academie der Wissenschaften.

In Folge eines Breve's vom 15. August 1773 wurde der Jesuitenorden aufgehoben und seine Güter eingezogen. Obschon dieselben größtentheils an die Schulen übergingen,

so machte sich dieses Ereigniß doch für Ingolstadt in mehrfacher Beziehung schmerzlich fühlbar, indem sehr viele Leute dadurch ihren Unterhalt verloren.

Churfürst Maximilian III. beschloß am 30. Dezember 1777 sein Leben, als der letzte Sprosse des Wittelsbach-Ludwig'schen Stammes. Seine Sterbensworte lauteten: „Lebe wohl, du mein schönes Land, meine lieben Unterthanen!“ Er war ein von seinem Volke allgemein geliebter Fürst.

Als nun die Regierung an Carl Theodor von der Pfalz überging, da trat Oesterreich, auf frühere Verträge sich stützend, mit Ansprüchen auf Niederbayern hervor, und Carl Theodor ließ sich bewegen, einen Abtretungsvergleich zu unterzeichnen. Auch besetzten österreichische Truppen Niederbayern und die Oberpfalz. Da widerstand eine Fürstin, Maria Anna, die Wittwe des Herzogs Clement von Bayern und Carl Theodor's Schwägerin, diesem Vorhaben. Unterstützt von weisen Staatsmännern, bewog sie den Herzog Carl von Zweibrücken, als künftigen Erben Bayerns, dem Vergleiche nicht beizutreten. Auch Friedrich der Große von Preußen widersetzte sich dem Vergrößerungsplane des Kaisers Joseph II., und eröffnete für Carl Theodor gegen Oesterreich den bayerischen Erbfolgekrieg. In dem zu Teschen 1779 geschlossenen Frieden wurden dem Hause Pfalz-Bayern alle von Oesterreich besetzten Länder, mit Ausnahme des Innviertels, zugesprochen. Carl Theodor erwarb sich Verdienste durch Anlegung neuer Straßen und Austrocknung weiter Moore, wozu namentlich jenes, 56,000 Tagwerke betragende, zwischen Pöttmes, Neuburg und Arnbach gehört; auch that er vieles für die Regelung des Laufs der Donau von Neuburg bis Ingolstadt. Doch waren im ganzen die öffentlichen Zustände nicht tröstlich, und seine Unterthanen hatten ihre Hoffnung auf gründliche Besserung

derselben, wegen des Ausbruches der französischen Revolution, auf eine entferntere Zukunft zu richten.

Der Kaiser Franz II. erklärte dem empörten Frankreich den deutschen Reichskrieg, und Bayern mußte sein Contingent hiezu stellen, wodurch dessen Lasten wiederum vermehrt wurden. In solcher Verfassung traf Bayern das Jahr 1796. Sein Boden wurde zum Kriegsschauplatz, und Ingolstadt im Mittelpunkte desselben befand sich in österreichischen Händen. Bei Annäherung des Revolutionsheeres verließ der Churfürst München, setzte eine Staatsverwaltung ein und rief seine Truppen vom Reichsheere zurück: bald hatten die habgierigen Eroberer das Land nach allen Richtungen überfluthet. Die kaiserliche Besatzung blieb in Ingolstadt und beschäftigte sich angelegentlich mit theilweiser Ausbesserung der Festungswerke; vor den Thoren wurden 3 neue Flechen angelegt und mit Pallisaden, Kanonen und Blockhäusern versehen, um die Feinde in unschädlicher Entfernung und die Festung sturmfrei zu halten. Zwar bestand der Brückenkopf nur aus einem kleinen Hornwerke, dessen äußere Front 80 und die beiden Flanken 60 Klftr. betrugen, das mit keinem Mauerwerk bekleidet und nur durch einen Graben, der bewässert werden konnte, und durch einen bedeckten Weg umfaßt war; die Oesterreicher hatten ihn jedoch so gut hergestellt, daß die Franzosen es unthunlich fanden, einen Handstreich darauf auszuführen, obgleich Delmas mit 9 Bataillonen, 12 Escadronen längere Zeit davor lag.

Am 16. Februar 1799 starb Carl Theodor, und mit ihm erlosch der Sulzbacher Zweig am Stamme der Schyren. Noch an demselben Tage wurde zu München Maximilian Joseph aus dem Hause Pfalz-Birkenfeld, Herzog von Zweibrücken, als Regierungsnachfolger ausgerufen. Max Joseph kam wie ein Vater zu seinen bedrängten Kindern, und ihre Bedrängnisse waren in Wirklichkeit nicht gering; er that sein Möglichstes, um zu helfen, wenn auch manche Maß-

regel, die man für nothwendig hielt, schmerzlichen Eindruck machen mußte. Ingolstadt traf bald eine solche: das Gymnasium, welches 300 Jahre neben der Hochschule bestanden hatte, wurde zuerst eingezogen; sodann folgte die Verlegung der Hochschule nach Landshut. Mit dem 20. Mai 1800 wurde die Universität Ingolstadt geschlossen.

In eben diesem Jahre sah sich die Festung, wie 1796, von französischen Truppen umringt. Am 16. Juli machte die Ingolstädter Besatzung — auch bayerische Truppen befanden sich dabei — einen Ausfall und trieb die französischen Posten bis Eitensheim zurück; des andern Tages aber mußten sie sich mit starkem Verlust vor Ney zurückziehen. In Folge des zu Hohenlinden verlängerten Waffenstillstandes verließ die österreichische Garnison am 23. September den Platz, und General Joba besetzte selben mit französischen Truppen.

In den ersten Tagen des Novembers erschien der General Jarry mit dem Auftrage Napoleon's, die Demolition der Festungswerke zu Ingolstadt auszuführen. Man vollzog dieselbe auf Kosten Bayerns durch Requisition von Werkzeugen und Arbeitern aus der Stadt und Umgegend. Ingolstadt und die nächsten Aemter mußten allein 6000 Arbeiter stellen. Aller Holzschutz um die Festung herum wurde niedergerissen und verkauft, die neu angelegten Flechen und Blockhäuser zerstört, die Basteien und Casematten mit Pulverminen auseinandergesprengt und endlich die Gräben stellenweis ausgefüllt. Auch das Zeughaus leerten die Franzosen und verursachten hiedurch dem bayerischen Staate neuen Verlust, den man auf 263,362 fl. berechnete. Das Schicksal hatte es so gefügt, daß in dem Jahre, in welchem man die Universität des Waffenlärms wegen aus Ingolstadt entfernte, auch seine Festungswerke vernichtet werden mußten. Die Demolirungsarbeiten dauerten bis zum Lüneviller Frieden. Am 29. März 1801 wurde Ingolstadt wieder durch ein bayerisches Regiment besetzt. Die Räume, wo früher Vertheidigungswerke

emporragten, ebnete man ein und benützte sie zu Gärten und Getreidefeldern. Aus dieser Zeit datirt der Anfang einer allmähligen Verarmung der Stadt. Reich war dieselbe zwar nie zu nennen, denn weder Handel, noch großartiges Gewerbewesen hatte hier seine Stätte aufgeschlagen; indessen, wenn es auch den Vornehmen der Stadt, Offizieren und Gelehrten, die Ausübung ihrer Berufspflichten seltener gestattete, sich andere Reichthümer als Ehre und Wissenschaft zu erwerben, so kam doch durch die zahlreiche Besatzung und die Universität viel baares Geld in Umlauf. Die Säcularisirung der Klöster trug auch dazu bei, mehrere Familien in ihrem Erwerb zu schmälern, andere brodlos zu machen. Von nun an wendete sich ein großer Theil der Einwohner mit Eifer und gutem Erfolg dem Ackerbau zu. Unter vielen Vorschlägen, die damals gemacht wurden, um der verarmten Stadt wieder aufzuhelfen, befand sich auch der: eine Verbindungsstraße von Ingolstadt über Eichstädt, Weissenburg, Gunzenhausen nach Ansbach anzulegen, wodurch der Handelszug aus Franken eröffnet und der ruhende Speditionshandel wieder erweckt werden sollte.

So standen die Dinge, als ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich zum Ausbruch kam. Churfürst Maximilian entschied sich für eine Verbindung mit Frankreich. Von allen Seiten zogen die fremden Heere nach Bayern, und am 27. September 1805 besetzten einige tausend Oesterreicher das nun offene Ingolstadt. Der bereits urbar gemachte Boden in der nächsten Umgebung ward abermals mit leichten Erdbefestigungen bedeckt. Allein nach wenigen Tagen entfernten sich die Oesterreicher allmählig wieder, und gaben in ihrem Uebermuthe die Thorschlüssel dem — Nachtwächter zur Aufbewahrung. Plötzlich aber zogen sich die französischen Corps gegen Ulm zusammen, und nahmen Mack sammt dem größten Theil seiner Armee gefangen.

Am 8. Oktober traf eine Abtheilung des bayerischen

Chevauxlegersregiments Leiningen in Ingolstadt ein, recognoscirte die Donaubrücke und veranstaltete, daß selbe in guten Zustand hergerichtet wurde. Mit freudenvollen Gesichtern begrüßten die Bürger ihre bewaffneten Landsleute. Am 9. Oktober folgten alle bayerischen Regimenter, geführt von den Generalen Wrede, Deroy und Minucci unter dem Obercommando des Marschalls Bernadotte; sie wirkten zur Vertreibung der Oesterreicher aus Bayern thätigst mit. Napoleon, welcher seine Augen überall hatte und alle möglichen Fälle bedachte, befahl, die Festung ohne mindesten Verzug und mit Aufwand aller Kräfte wieder in haltbaren Stand zu versetzen.

Am 14. Oktober wurden die neuen Schanzarbeiten durch französische Offiziere angefangen und beschäftigten täglich 2000 Arbeiter. Als bald darauf die ganze Garnison, mit Ausnahme einiger Geniesoldaten, die Stadt verließ, und da auch keine bayerischen Truppen hier lagen, so übernahmen die Bürger den Garnisonsdienst und die häufigen Escortirungen. Ein französischer Genieoffizier leitete hinfort die Schanzarbeit.

In Folge des Friedensschlusses zu Preßburg trat Churfürst Maximilian Würzburg und das Herzogthum Berg ab, und erhielt dafür Eichstädt und Passau, dann die Markgrafschaft Burgau, Tyrol mit Brixen und Trient, die Vorarlberg'schen Herrschaften Dettwangen, Argen und die Stadt Lindau, dann endlich die Reichsstadt Augsburg mit allen Rechten der Oberherrlichkeit zugetheilt. Die Reichsritterschaft in Bayern mußte ihrer Reichsunmittelbarkeit entsagen. Bayern erhielt mit alledem einen Landzuwachs von beiläufig 400 □ M. und an 800,000 Einwohner. Späterhin fielen ihm auch noch die Reichsstadt Nürnberg und die Deutschordenscommenden Rohr und Wallstetten mit ihren Gebieten zu: es wurde sonach zu einem Königreiche erhoben. Am 3. Januar 1806 rief man unter unbeschreiblicher Freude des Volkes

Maximilian Joseph als souverainen Herrn und König von Bayern in Ingolstadt feierlichst aus.

Am 17. Januar rückte das 6te bayerische Linienregiment, Herzog Wilhelm, aus dem Felde zurückkehrend, hier ein und bezog die Donaucaserne.

Der Durchmarsch von Kriegsvölkern dauerte fast unausgesetzt fort. Vom 1. September 1805 bis Ende Dezember 1806 wurden in Ingolstadt 168,638 Mann und 41,895 Pferde einquartiert und verpflegt. Als im Jahre 1806 die Garnison neuerdings die Stadt verließ, bezogen die Bürger wieder regelmäßig die Wache. Zur Aufbesserung des Gemeindewesens in Ingolstadt wurde durch Verordnung vom 25. April ein erhöhter Tarif des hiesigen Brücken- und Wegzolles genehmigt. Am 25. November feierte man hier ein Siegesfest wegen der glücklichen Waffenthaten der Verbündeten.

Im Jahre 1809 war Ingolstadt von dem Kaiser Napoleon zum Sammelplatz der Reservearmee ausersehen. Am 12. April befand sich Marschall Davoust mit 8 Generalen und deren ganzem Stabe dahier.

Die Einquartierung betrug täglich 4—6000 Mann, welche Frequenz bis zum 18. April andauerte. An diesem Tage traf Napoleon unerwartet hier ein, und es folgten nun die unvergeßlichen Siege bei Abensberg, Siegenburg, Biburg und Landshut, am 22. April jener bei Eggmühl und am 23sten die Einnahme von Regensburg. Neuerdings sah man die Stadt mit Verwundeten und Gefangenen überfüllt.

Am 23. Oktober verkündigte man den Friedensschluß zwischen den Kaisern von Frankreich und Oesterreich in den Straßen der Stadt.

Als im Oktober des Jahres 1810 auch die Stadt Ingolstadt durch eine Deputation ihre Glückwünsche zur Vermählungsfeier des geliebten Kronprinzen Ludwig mit der Prinzessin Theresia von Sachsen-Hildburghausen darbrachte,

da ward dem Magistrate die erbetene Genehmigung zu Theil, die beiden Hauptstraßen der Stadt hinfüro Ludwigs- und Theresienstraße benennen zu dürfen.

Bald darauf trübte sich der politische Himmel von neuem, und der russische Krieg brach aus: 30,000 Bayern zogen mit Napoleon zu diesem unheilvollen Kampf. Die Anforderungen an das Vaterland wurden abermals gesteigert; doch legte jedermann bereitwillig seine Gabe auf den Altar des Vaterlandes, besonders wenn es sich darum handelte, der im Felde stehenden und mit allen Leiden des Kriegs kämpfenden bayerischen Armee Hülfe zu senden. Ein außer Dienst in Ingolstadt lebender Offizier legte, um nur Ein Beispiel anzuführen, für seine kranken und verwundeten Kameraden an der Düna eine freiwillige Zugabe von 500 fl. bei. Napoleon wurde besiegt, und der größte Theil der braven Bayern sah seine Heimath nicht wieder.

Im Jahre 1813 erhob sich die Coalition gegen den Imperator, und Oesterreich stellte, nach dem Vertrage von Ried, eine bedeutende Streitmacht unter den Befehl eines bayerischen Heerführers. Dieser eilte mit der ihm untergebenen Armee über Ingolstadt nach Franken und bestand bei Hanau ein hartnäckiges, blutiges Treffen mit den Franzosen. Am 9. April desselben Jahres erhielt Ingolstadt eine neue Organisation seines Gemeindewesens; der bisherige Magistrat wurde aufgelöst und ein Munizipal- und Communalrath eingesetzt.

Am 30. Mai 1814 wurde der erste Pariser Friede geschlossen, in dessen Folge Tyrol und Vorarlberg wieder an Oesterreich kam, wogegen aber Bayern Würzburg und Aschaffenburg empfing. Durch den zweiten Pariser Friedensschluß verlor Bayern das Inn- und Hausruckviertel, sowie den größten Theil des Salzburg'schen Gebietes sammt dessen Hauptstadt.

Zur Entschädigung hiefür bot man ihm den damaligen

Rheinkreis und eine jährlich von Oesterreich zu zahlende Summe von 100,000 fl. Dieser Vertrag wurde, nach langem Widerstreben des Königs Max, am 14. April 1816 unterzeichnet.

Wir nehmen Anlaß, zu berichten, daß sich um diese Zeit einer unserer vorzüglichsten, formgewandtesten Dichter, August von Platen, einige Zeit hier aufhielt, und bei dieser Gelegenheit ein geistreiches Gedicht an seinen Freund Max von Gruber fertigte; doch muß hinzugefügt werden, daß die Ingolstädter Einwohnerschaft bis jetzt noch diesem poetischen Erzeugniß keinen rechten Geschmack abgewinnen kann, und was vollends den unartigen Schlußwunsch desselben betrifft *), so glaubt sie, daß, seitdem man hierorts so merkwürdige Grundbauten ausgeführt habe, von einem Hinwegschwemmen der Stadt gar nicht mehr die Rede seyn könne.

Das im Jahre 1818 erlassene Gemeindeedict gab der Stadt wieder einen Magistrat mit Gemeindebevollmächtigten an die Stelle des bisherigen Munizipalrathes. Im Jahre 1820 entwarf ein Reisender folgendes wenig ansprechende Bild von Ingolstadt: „Die Stadt, aus der Fürsten, Feldherren und Gelehrte seit mehreren Jahrhunderten hervorgingen, ist zu einem Dorfe herabgesunken. Die Riesenwerke einer Befestigung, von der Gustav Adolph hinkend abziehen mußte, und die der jungfräuliche Kranz noch unerobert umzog, sind zerstört, hinabgeworfen in die Festungsgräben, in denen sich stinkende Pfützen ausbreiten. Die Straßen, sonst so belebt von muntern Menschen, gähnen leer und öde dem Wanderer entgegen; in denselben begegnet man Schweinen und Hühnern und an den Häusern aufgehängter Wäsche ꝛc. ꝛc."

---

*) . . . . Ihr Urnen des Isters,
In's euxinische Meer schwemmt mir die leidige Stadt!
Platen.

Ein freudiger Tag für die Bewohner Ingolstadts war der 6. Juni 1823, an welchem der gute König Max mit der königlichen Gemahlin Caroline auf seiner Rückreise von Dresden dieselbe mit einem Besuch beglückte. Unaufgefordert war die Stadt des Abends beleuchtet, und das Bewußtseyn, den theueren Landesvater in ihrer Mitte zu haben, durchdrang mit freudiger Rührung die Herzen der ganzen Einwohnerschaft. Am folgenden Morgen, es war ein Samstag, der gewöhnliche Schrannentag, da besuchte der König noch vor der Abreise die belebte Schranne und unterhielt sich in seiner gemüthlichen Weise mit Käufern und Verkäufern. Viele sahen ihn damals zum letztenmale.

Am 15. Juli desselben Jahres traf der Oberst des Generalstabes Graf von Seiboldsdorf hier ein. Er hatte Befehl, ein Uebungslager für 20,000 Mann, welche in der Ebene von Ingolstadt zusammengezogen werden sollten, vorzubereiten. Marschall Fürst Wrede erhielt das Commando über diese Heeresmacht, und das Lager wurde vom Kreuzthore bis zum Saamhof auf denselben Feldern ausgesteckt, auf welchen sich das Lustlager Carl Albrecht's seinerzeit befunden hat. Fürst Wrede bewohnte mit seiner Familie das Schloß, welches aus freiem Antriebe von den Einwohnern der Stadt in bewohnbaren Zustand hergerichtet worden war.

Am zweiten Lagertage schlug man an der ehemaligen Eselsbastion eine Schiffbrücke, die nach einer Stunde passirt werden konnte, und die in einer halben Stunde auch wieder abgebrochen war. An diesem Tage wurde das glückliche Ereigniß der Verlobung der königlichen Prinzessin Elise mit dem damaligen Kronprinzen von Preußen dem ganzen Armeecorps verkündet. Am 5. September Morgens 8 Uhr stand dasselbe auf den Feldern von Unterhaunstadt bis gegen die Gabel, die Front nach Norden gewendet, in Schlachtordnung. Nachdem der Feldmarschall große Heerschau ge-

halten, wurden zu Ehren der hohen Verlobung Salven geschossen.

Am 6ten fand großes Manöver statt. Schon in der Nacht um 2 Uhr war Generallieutenant von Raglovich vom Lager wegmarschirt, um eine feindliche Position einzunehmen; das Hauptcorps brach Morgens 6 Uhr auf und nahm eine solche Stellung, daß der rechte Flügel über Gaimersheim, das Centrum auf der Eichstädter Straße und der linke Flügel an der Schutter vorrückte. Unter den hier anwesenden vornehmen Gästen sah man die Fürsten von Oettingen, Fugger-Babenhausen und mehrere hohe württembergische Offiziere. Abends gab die Fischerzunft auf der Donau ein nach alter Sitte veranstaltetes Fischerstechen. Am 8ten manöverirte man gegen Heppberg, und am 11ten wurde das dritte, gegen Mehring und Vohburg ausgeführte und 2 Tage andauernde Feldmanöver beendigt. Erfreulich war es, daß sich bei diesen Gelegenheiten, wo 3000 Mann Cavalerie und viele Geschütze in Bewegung kamen, kein Unglück ereignete.

Von bayerischen Generalen waren anwesend: Graf Preising, Beckers, Pappenheim, von Elbracht, von Hoffnaaß und Graf Seyssel. Das Uebungslager währte 14 Tage.

Im Jahre 1824 beschloßen drei Männer: der Hauptmann Grötsch, Regimentsquartiermeister Schultheiß und Oberlieutenant Fronmüller, freiwillige Gaben zu sammeln, und dadurch einen bleibenden protestantischen Gottesdienst in Ingolstadt zu gründen. Der Erfolg krönte ihre Bemühungen, und ein pensionirter Hauptmann Namens Breyer trug allein 500 fl. hiezu bei. Zum Pfarrer wurde durch königliche Entschließung vom 3. September der Diaconus Georg Hofmann aus Erlangen ernannt, und zum Betsaal ein passender Raum in der Convictcaserne eingeräumt.

Am 13. Oktober 1825 brachte der durchreisende General

Greis die erschütternde Kunde vom Ableben des guten Königs Max. Jedes Antlitz zeigte Trauer, und viele Thränen wurden dem wahrhaft geliebten Landesvater nachgeweint.

Der neue Regent von Bayern ging mit großer Thätigkeit an die Lösung seiner hohen und schwierigen Aufgabe. Vor allem war er bemüht, die Finanzzustände des Landes zu ordnen. In den ersten Tagen des Jahres 1826 las man im Intelligenzblatt in Ingolstadt eine Erläuterung über die Arbeiten einer unter dem Vorsitze des Monarchen beschäftigten Ersparungscommission, welche, nach einer Bekanntmachung im Regierungsblatte vom 13. Dezember des vorhergegangenen Jahres, dieselben bereits beendigt hatte. Bald darauf wurde eine neue Organisation des gesammten Bauwesens bekannt gegeben, in deren Folge die bisher zu Ingolstadt bestandene Straßen- und Wasserbauinspection aufgehoben und ein Ingenieur I. Classe zur Verrichtung der einschlägigen Dienste ernannt wurde; hierauf folgte eine Verordnung, das Gewerbewesen betreffend, und im Monat März eine neue Landwehrordnung. In der Garnison Ingolstadt wurde das 16. Linieninfanterieregiment in ein 3tes und 4tes Jägerbataillon umgeschaffen, und ersteres nach Neuburg, letzteres nach Eichstädt in Garnison verlegt. Dafür marschirte das 7. Linieninfanterieregiment von dorther nach Ingolstadt. Das Commando über dieses Regiment führte der damalige Oberst Freiherr von Reichlin-Meldegg.

Schon im Frühjahre erschien der General Raglovich mit dem Ingenieurobersten Streiter, denen bald mehrere Genieoffiziere folgten, in Ingolstadt. Im Laufe des Sommers wurden Aufnahmsarbeiten vorgenommen.

Gegen Ende des Monats Juni kam die Nachricht hieher, daß die königlichen Majestäten beschlossen hätten, auf ihrer Reise nach Brückenau hierorts zu übernachten. Eilig traf man nun alle Anstalten zu einem würdigen Empfang, und am 4. Juli Abends 8 Uhr langten auch beide Majestäten,

begleitet von der Ingolstädter Landwehrcavalerie, an der Ehrenpforte zu Unsernherrn an. Der Bischof Oesterreicher von Eichstädt richtete Worte der freudigsten Begrüßung an den Landesherrn und: „Meines Volkes Wohl ist auch mein Glück!“ war die Antwort des königlichen Gebieters. An der Barriere wurden die Majestäten von dem königlichen Stadtcommandanten mit dessen militärischem Gefolge erwartet.

Am nächsten Morgen besichtigte der König in Begleitung des Oberst von Streiter die Stadt, die Kirchen, das Schloß, die Casernen und die Ueberreste der alten Befestigung; gegen 10 Uhr erfolgte die Abreise nach Eichstädt.

Noch im Laufe des Spätjahres wurde die Rectification des Donaustromes von Ingolstadt bis Mehring anbefohlen, und mit einem großen Durchstich begonnen. Am 28. September erschien König Ludwig in Begleitung des Generallieutenant Freiherrn von Zweibrücken und des Ingenieuroberst Becker wieder dahier, unterwarf die Umgegend und Lage der Stadt neuerdings einer genauen Untersuchung, und überzeugte sich vom Fortgange der Arbeiten am Donaudurchstich.

Es war kein Geheimniß mehr: der König hatte die Wiederbefestigung von Ingolstadt in Absicht. Zwar waren durch die Napoleon'sche Kriegführung Ideen in Umlauf gesetzt worden, die der Erbauung von Festungen nicht das Wort sprachen; allein der jetzige Landesherr, der den Krieg aus eigner Anschauung kannte, faßte mit hellerem Blick die Vergangenheit auf, und fand es für nothwendig, dem Bestand der Dinge durch Anlegung einer guten Landesfestung auch für die Zukunft eine weitere Bürgschaft zu geben.

Es wurden Männer zu Rath gezogen, die sowohl in der Kriegführung, als in der Fortification ein geläutertes Urtheil besaßen. Ja man hörte auch solche Stimmen, die in Beziehung auf die königliche Ansicht eine abweichende

Meinung hatten. Sowohl über die Wahl des Platzes für die Anlage einer Festung, als auch über die Ausdehnung und Art und Weise ihrer Erbauung war manches zu besprechen. Der König selbst schien indeß bald mit der Sache im Reinen zu seyn.

Die wichtigste Frage blieb immerhin die, wie das nöthige Geld für so kostspielige Bauten zu beschaffen sey. Nach den Fortschritten der Befestigungskunst in neuerer Zeit und den außerordentlich vermehrten Angriffsmitteln genügt es nicht mehr, kleine Festungen, von geringer Widerstandskraft, zu erbauen, oder es müßten deren wenigstens einige auf einem beschränkten Raum miteinander derart in Verbindung gebracht werden, daß ein entsprechendes Truppencorps in ihrem Bereiche und auf sie gestützt wesentlich zu ihrer Vertheidigung mitwirken könnte. Die Erbauung einer Festung ersten Ranges aber reicht hin, um die Finanzkräfte eines nicht allzugroßen Landes auf einige Jahre fühlbar zu berühren. Es wäre indeß ein offenbarer Irrthum, wollte man die Meinung jener sogenannten Staatsöconomen theilen, die jede Fläche Landes, welche nicht ihre Ernte in kurzen Perioden liefert, für verloren halten. Für sie mögen die geraden Linien und die trockne Abdachung einer Brustwehr wenig erfreuliches, und noch weniger den Schein der Ertragsfähigkeit haben. Die Männer aber, welche auf den Grund der Staatswirthschaft zu blicken vermögen, wissen, daß die Feuerlinien einer Festung einen höchst beachtenswerthen Bestandtheil des Staatsreichthums ausmachen, und daß die Wälle und Brüstungen derselben in den gefährlichsten Crisen, denen der Staat ausgesetzt seyn kann, von unberechenbarem Werthe sind. Aehnlich verhält es sich mit dem Soldaten, der regelmäßig seinen Wachtposten bezieht, und dort die Pflichten erfüllt, die ihm seine Instruction auferlegt. Wie viele oberflächliche Beurtheiler verfallen in den Fehler der einseitigen Auffassung, indem sie dieß eine inproductive Zeitverwendung nennen. Dieser

Soldat füllt, im Zusammenhalt des ganzen Staatslebens, seine Stelle ebenso nützlich aus, wie jeder andere Staatsdiener, und trägt wohl ebensoviel zum Fortbestande des Staates bei, als der dem Pflug folgende Landbebauer. Weil aber die Dienste, die er dem allgemeinen Besten leistet, constantwirkender Natur sind, und sich in Friedenszeiten nur in der ungetrübten Fortdauer öffentlicher Sicherheit und Ordnung aussprechen, so geschieht es bisweilen, daß man ihren wohlthätigen Einfluß übersieht. Da es jedoch den Humanisten noch nicht gelungen ist, alle Menschen gut und das Gesetz durch sich selbst geachtet zu machen: so muß der Soldat, in welchen Uniformsrock er auch gekleidet sey, immer noch im Hintergrunde sichtbar seyn, um die Bösen zu schrecken, und dem Gesetze Achtung und Nachdruck zu verschaffen. Denken wir uns denselben hinweg aus der Gesellschaft, so eröffnet sich eine Perspective, die noch weniger gefälliges Aussehen hat, als das Profil einer Festung, und weniger erfreuliches, als die Stirnseite einer Caserne. Wie lange würde man wohl ohne ihn die goldenen Früchte einer glücklichen Zeit in Ruhe genießen können! *) Der Soldat ist das äußerste Mittel, welches einen Staatskörper zusammenzuhalten vermag.

Große, reiche Staaten brauchen eine starke Militärgewalt; und wenn sie eine solche nicht besitzen, so macht sich dieser Mangel bald in den öffentlichen Zuständen bemerkbar. Ein Volk ohne Industrie und Handel — die jedoch, wenn vorhanden, beide den größern Theil der Arbeitskräfte eines Landes an sich ziehen — ein Volk ohne Reichthum und Cultur hat ein besonders geordnetes Militärwesen weniger vonnöthen; denn im Falle der Noth greift jeder Mann zur Waffe, rauhe Felsberge dienen als Festungen, niemand beruhigt sich

*) Divitiarum secura possessio non est, nisi armorum defensione servetur.

Veget. R. M. 3, 3.

im süßen Genusse seiner Reichthümer über den Verlust der Freiheit, und die Eroberungslust findet bei einem armen Volke überhaupt weniger Verlockung zum Angriff; aber hier treten gar zu oft List und Gewalt an die Stelle der Ordnung und des Rechts.

Im Gegenhalte zu dem Gesagten kann auch jenen Ultramartialisten nicht beigestimmt werden, welche hart an der Behauptung stehen: der Staat sey eine Domaine der Armee; doch zum Troste guter Leute muß beigesetzt werden, daß die Vertreter solcher Meinung weit in die Minderheit gedrängt sind.

Es ist wahr, daß, wenn der verabreichte Bissen Commißbrod des Soldaten verzehrt — wenn das Reitpferd zum Dienste unbrauchbar gemacht, wenn der Kanonenschuß gelöst ist, die Consumtion eines Werthes stattgefunden hat, dessen Wiederersatz nur durch einen neuen Beitrag des Steuerpflichtigen möglich gemacht wird. Doch ist dieser Verbrauch kein nutzloser, denn es wird mit seiner Beihülfe ein neuer, höherer Werth geschaffen: die Wehrkraft des Landes. Wie hoch nun diese zu veranschlagen sey, dieß zu bestimmen, überlassen wir dem Gutdünken des Lesers.

Je mehr übrigens in unserer Zeit brauchbare Straßen, Eisenbahnen und Wasserverbindungen die freie Bewegung überallhin erleichtern, und somit den Angriff, den sie begünstigen, schneller herbeiführen können, desto nothwendiger erscheint es, demselben, sowie dem Ueberstürzen in Folge übereilenden Drängens nach unklaren Zielen, Haltpunkte der Vertheidigung und Bürgschaften des Bestandes entgegenzustellen. Doch geschieht es häufig, daß die Absichten der Machthaber, die in diesem Sinne handeln, Festungen anlegen und geräumige Casernen erbauen lassen, verkannt werden, obschon der löbliche Zweck der ersteren, und das Verdienst der Rücksicht für das lebende, wehrhafte Geschlecht der Erkennung so nahe liegen. Die älteren Baudenkmale der Herrschaft, die befestigten Bergschlösser, schauen von Jahr zu Jahr melancho-

lischer und, so zu sagen, müssiger von ihren duftigen Höhen in die Ebenen herab, und bald wird es, wie bei deren Vorgängern, den Römerthürmen, einer Erklärung bedürfen, um die Nothwendigkeit ihrer einstmaligen Erbauung darzuthun *). Einige von ihnen dienen Civilzwecken und haben den Verschluß mehr nach innen gewendet. Die reichen Städte schütteln mit lachendem Munde den Panzer ab, über den die eigene Hand nicht mehr die Waffe schwingen soll, und blicken mit Behagen auf die bequeme Weiterung ihres Umfangs. Es wäre aber gewiß nicht gut, wenn die allgemeine Landesvertheidigung für den Abbruch, den sie in diesen Beziehungen erleidet, nicht in anderer entsprechender Weise Ersatz fände. Die Räumlichkeiten alter Klöster, die so lange den Soldaten ein hinreichendes Unterkommen boten, auch sie werden, trotz häufiger Ausbesserung, allmählig unwohnlicher und deßhalb oft kostspielige Neubauten zum unabweislichen Bedürfniß. Aus diesen Umständen erwachsen natürlicherweise den Staaten von Zeit zu Zeit größere Ausgaben.

Um nun wieder auf den Hauptgegenstand, die Festungen, zurückzukommen, so haben die neuesten Zeiten deren Nothwendigkeit abermals bewiesen. Von welch außerordentlichem Nutzen für die Erhaltung eines Theiles von Oberitalien und die Wiedereroberung des andern waren nicht die festen Plätze Verona und Mantua, welche dem Marschall Radetzky zu Stützpunkten für seine Operationen dienten! Eine Festung an der untern Donau war im letzten russisch-türkischen Feldzug im Stande, rechtzeitig eine russische Armee

*) Wer vermuthet jetzt noch, daß die Veste Rothenberg, die besonders im spanischen Erbfolgekrieg, wo sie unter dem wackern Graf Bonifacio eine 23wöchentliche Belagerung aushielt und manchen harten Strauß bestand, anderthalbhundert Jahre vor dem 30jährigen Krieg von 45 fränkischen Rittern zum Schutz gegen die Türken erbaut wurde?

am weitern Vordringen gegen den Balcan und vielleicht bis nach Constantinopel zu hindern *). Und endlich die Festung **Sebastopol**: hat sie nicht den ungeheueren Kriegssturm, welchen zwei der mächtigsten Staaten Europa's gegen Rußland losließen, auf sich, an eine ziemlich sterile Küste gezogen und dort die blitzenden Wetter so lange festgehalten, bis ihre Kraft erschöpft und ein anderweitiger Schaden von ihnen nicht mehr zu befürchten stund! Es möchte auch schwer zu behaupten seyn, daß solche Zeitläufe nie mehr wiederkehren könnten, wo man hinter Wällen dasjenige sucht, was vor nicht langer Zeit Gaëta, Germersheim ꝛc. sogar gekrönten Häuptern zu gewähren vermochten. Ja, die Festungen bringen ihre Ernte, aber zum Glück nicht alljährlich, und nicht unter den gemüthvollen Empfindungen, die ein heiterer Sommerabend um sich verbreitet.

Nachdem König Ludwig alles reiflich erwogen hatte, beschloß er, eine größere Festung zu erbauen und diese zum Centralpunkt der Landesvertheidigung zu machen: er entschied sich für den Platz Ingolstadt.

Mit dem Anfang des Jahres 1827 wurde der von dem Oberst von Streiter entworfene Plan für die neue Festung genehmigt. Die Ingenieuroffiziere hatten ihre Terrainaufnahmen vollendet, und Streiter wurde zum Festungsbaudirector ernannt. Drei technische Compagnien zogen unter Commando des Ingenieurhauptmanns Freiherrn von Reichlin-Meldegg in die Stadt ein. Die früheren Umrisse der Festung konnten für die jetzigen Ansprüche keineswegs mehr genügen, und es wurden weit großartigere Dimensionen für die Befestigung genommen. Der König kam zu wiederholtenmalen hieher, um sich von dem Fortgange der Erdarbeiten zu überzeugen. Im Jahre 1828, den 25. August, fand die Grundsteinlegung zum neuen Festungsbau statt.

*) Silistria.

Der Hauptbau am rechten Donauufer sollte der Erinnerung des zur Zeit des 30jährigen Kriegs berühmt gewordenen bayerischen Feldmarschalls Tilly geweiht seyn, und künftighin seinen Namen tragen.

Zur Feier der Grundsteinlegung waren hieher gekommen: der Bischof Friedrich Oesterreicher mit zwei Domcapitularen aus Eichstädt, der Feldmarschall Fürst Wrede in Begleitung des Oberst von Besserer, der General der Infanterie von Raglovich, der Kriegsminister Maillot, der Divisionsgeneral Graf Preising, die Brigadegenerale: Graf Pappenheim, von Hoffnaaß und von Kirschbaum. Der König traf um Mitternacht aus Franken in Ingolstadt ein. Ihn begleitete der Hofmarschall Freiherr von Gumppenberg und der Oberst und Flügeladjutant Fürst von Hohenzollern. Seine Majestät senkte bei dieser Feierlichkeit folgende, in gläsernen Cylindern verwahrte, Gegenstände in die Oeffnung des Grundsteins: die Bildnisse des gesammten königlichen Hauses; die Pläne zur Fortification von Ingolstadt; zwei Denkschriften auf Pergament; das Verzeichniß der bei der Feier anwesenden hohen Personen; ein Verzeichniß der bei dem neuen Festungsbau angestellten Militärindividuen; mehrere gedruckte Aufsätze, dann Münzen, Getreidefrüchte vom Jahre 1828, endlich einige Reliquien aus dem Sarge des Feldherrn Tilly. Der Stein wurde sodann wieder mit dem Deckel belegt, und Seine Majestät geruhten die Ceremonie des Hammerschlags zu vollführen.

Bei einer spätern Durchreise des Königs am 3. Juni 1829 wurde der langgehegte Wunsch, daß dem wiederhergestellten Nonnenkloster im Gnadenthale der Unterricht der weiblichen Jugend übertragen werden möge, erfüllt.

In der Beantwortung einer Ergebenheitsadresse, welche der König in dieser Zeit von den Bürgern der Stadt anzunehmen geruhte, heißt es wörtlich: „Die Gesinnungen von Treue und Anhänglichkeit, welche Mir der Magistrat und

die Gemeindebevollmächtigten von Ingolstadt in der Eingabe vom 6. d. M. ausgedrückt haben, sind Mir ein schöner Beweis, daß Bayerns altes Bollwerk noch von ebenso kräftigen und treugesinnten Männern bevölkert ist, wie sich diese treue Stadt stets gezeigt hat . . . . ."

Im März des Jahres 1832 wurde der Festungsbaudirector General von Streiter nach München berufen; sein Nachfolger war der Ingenieuroberst Becker. Unter diesem wurden mehrere Abänderungen des früheren Befestigungsplans beantragt. Am 3. Juli erschienen die Generale Raglovich, Heydecker und Baur, dann mit ihnen der Oberbaurath Riedel und der Baurath Pigenot; sie bildeten eine Berathungscommission in Betreff der ferneren Arbeiten.

Eine erfreuliche Begebenheit war das am 9. Juli 1834 mit dem Landtagsabschiede erschienene Gesetz: über die Kosten zur Wiederherstellung der Festung Ingolstadt. Der königliche Finanzminister Freiherr von Lerchenfeld hatte das Budget dieser Finanzperiode entworfen und beim Landtage vertreten. Jener von 1831 genehmigte nur vorschußweise eine Summe von 7 Millionen aus den Defensionsgeldern. Das Gesetz vom 1. Juli übernahm in seinem ersten Artikel die auf den Bau der Festung in den Jahren $18\frac{3}{3}\frac{1}{2}$ und $18\frac{3}{3}\frac{2}{3}$ geleisteten Vorschüsse mit 1,280,000 fl. auf die Einnahmsüberschüsse der beiden Jahre. Im zweiten Artikel wurde für den weiter erforderlichen Aufwand, mit Einschluß der Kosten für die Bewaffnung des Platzes und die nöthigen Militärgebäude, dem Kriegsministerium ein unüberschreitbarer Credit von 18,310,000 fl. bewilligt.

Durch die großen Summen, welche bei dieser Veranlassung zu Ingolstadt in Circulation gesetzt wurden, entstand neuerdings ein reges Leben in dieser Stadt; Arbeiter aus fast allen deutschen Gauen bevölkerten dieselbe. Es wurden viele wohlthätige Anstalten für Unterkunft dieser Fremdlinge

und Pflege im Krankheitsfalle getroffen. In den Händen vieler Bürger wollte aber das Geld nicht recht haften; die heilsamen Lehren der Sparsamkeit fanden kein williges Gehör, und was unter Accumulation der Ersparnisse zu verstehen sey, schien nicht begriffen zu werden; wenigstens zeugen spätere Erscheinungen nicht gegen diese Annahme.

Im August 1836 war König Ludwig wieder hier anwesend; er besichtigte den Fortgang der Arbeiten, und die technischen Compagnien führten mehrere Uebungen mit Beifall vor ihm aus. Ungeachtet der gleichzeitigen Arbeiten am Ludwigscanale, im Altmühlthal, stieg die Zahl der beim Festungsbau verwendeten Arbeiter auf 6000. Im November 1837 machte das neue Dampfschiff Ludwig I. seine Probefahrt von Regensburg nach Donauwörth.

Einer Verordnung vom 27. November 1837 zufolge wurde das Königreich in 8 Kreise, jedoch unter anderer Benennung als bisher, eingetheilt; Ingolstadt kam an den Kreis Oberbayern, wurde dem Range nach die zweite Stadt desselben, und erhielt in dem Landrichter zugleich einen königlichen Commissär. Wiederholt besuchte der König 1841 die nun sichtlich erstehende Festung. Nachdem der Monarch die einzelnen Bauobjecte in Augenschein genommen, empfahl er dem Bürgermeister, die Einwohner zu ermahnen, daß sie die Summen, welche durch den Festungsbau in ihre Hände kämen, wohl zu Rathe halten möchten, damit sie nach Vollendung des Baues die Erübrigungen dieser Zeit genießen könnten.

Am 25. August 1847 fand unter Kanonendonner die Eröffnung der drei neuerbauten Festungsthore auf dem linken Donauufer und deren Uebergabe zum allgemeinen Verkehr statt. Die Festung war umwallet und geschlossen.

Die Bevölkerung Ingolstadts betrug nach der letzten Unionsvolkszählung von 1846 vom Civil 6622 Seelen und 3084 Seelen vom Militärstande.

Das Jahr 1848 erschütterte ganz Deutschland durch

unerwartete Ereignisse; auch Bayern hatte seinen Antheil daran. König Ludwig I. verzichtete am 20. März zu Gunsten des Kronprinzen Maximilian auf die Regierung. Mit Wehmuth vernahm Ingolstadt die Kunde von diesem Entschlusse seines unvergeßlichen Wohlthäters; doch begrüßte man vertrauensvoll den gleichzeitig erfolgten Regierungsantritt eines Enkels des besten Herzens und eines Erben der gnädigen Gesinnungen des königlichen Vaters.

König Maximilian II. hegte Vertrauen zu seinem Volke, und dieses kam ihm, trotz der Stürme der Zeit, mit Liebe und Treue entgegen.

Störungen der öffentlichen Ruhe, wie solche in jenen Tagen da und dort vorfielen, ereigneten sich in Ingolstadt nicht; im Gegentheil, es bildeten sich hier in dieser kritischen Zeit mehrere Vereine, die alle nur gesellschaftliche Ordnung und gewerbliche Thätigkeit zum Ziele hatten.

Der Festungsbau neigte sich seinem Ende zu; was noch hergestellt werden sollte, waren die Anschlüsse der Umfassungsmauern an die beiden Donauufer, und der Ausbau der Pulvermagazine.

Der Festungsbaudirector von Becker wurde zum Generallieutenant befördert und nach München berufen.

Es war der 6. Juli, an dem Ihre Majestäten, König Max und Königin Marie, auf der Reise von Neuburg nach Regensburg, Ingolstadt besuchen wollten. Die ganze Stadt prangte in festlichem Schmucke, und alles war zum würdigen Empfang des geliebten Königspaares vorbereitet. Um 1 Uhr erfolgte der Einzug in die Stadt, unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken und dem herzlichsten Hochrufe der ganzen Bevölkerung. Nachdem Seine Majestät den Offizieren und Beamten die Aufwartung gestattet hatte, nahmen Sie verschiedene Festungsobjecte in Augenschein, und setzten Abends 5 Uhr Ihre Reise über Vohburg nach Regensburg weiter fort.

Wir haben nun gesehen, wie sich ehedem die Stadt allmählig erweiterte, und durch Wohlthaten großmüthiger Regenten hob; wir sahen sie als Residenzstadt, als Hochschule und Landesfestung. Sie theilte im Lauf der Jahrhunderte alle Schicksale, die Bayern trafen. Wir nahmen wahr, wie dieser Platz fünfmal durch feindliche Kriegsheere bedroht, aber niemals erobert wurde; dreimal besetzten ihn fremde Kriegsvölker, aber nur in Folge von Capitulationen und Friedensschlüssen; oft waren die Einwohner gedrückt durch schwer zu tragende Bürden, aber nie wankend in ihrer Treue, nie ohne Vertrauen auf die allwaltende Vorsehung und nie verlassen von ihrer schützenden Hand.

Es kann nicht geläugnet werden, daß Ingolstadt unter den Segnungen des Friedens und der Obsorge einer weisen Regierung wesentliche Fortschritte zu allgemeinem Wohlstande macht. Man kam nach und nach mehr hinter das Geheimniß des erfolgreichen Sparens; allenthalben rührt sich die Thätigkeit der Kleingewerke, und besonders der Ackerbau wird mit bestem Erfolg betrieben. Zwar ist der bedeutende Verkehr auf der ehemaligen Handelsstraße zwischen München und Nürnberg, wegen der Concurrenz der Eisenbahn, fast gänzlich eingegangen, doch setzt eine zahlreiche Garnison immer namhafte Summen Geldes in Umlauf. Zu den frommen Wünschen der Einwohner Ingolstadts gehörte es bisher, mit dem großen Eisenbahnnetze von Bayern irgendwie in directe Verbindung zu kommen; doch blieben diese, sowie auch jene wegen einer Anknüpfung an eine telegraphische Linie bis jetzt unerfüllt.

Durch was sich Ingolstadt rühmlich hervorthut, das sind seine namhaften alten Stiftungen und wohlthätig wirkenden Anstalten der christlichen Liebe. Es sollen nur angeführt werden: das reich dotirte Pfründnerspital, das städtische Krankenhaus, das Waisenhaus, verbunden mit einer Kinderbewahranstalt, der Vincentius- und Johannesverein,

und endlich der Gesellenverein, dem ein katholischer Geistlicher vorsteht.

Der Ackerbau wird jetzt auf eine rationellere Weise wie früher betrieben, und es fehlt nicht an Männern, die die Kosten des Versuchs in dieser Beziehung nicht scheuen, und hiebei ihren Mitbürgern ein aufmunterndes Beispiel geben. Obschon die Bürger von Ingolstadt nicht mehr so häufig wie sonst auf 20 Meilen in der Runde die Rennbahnen besuchen, so schreitet doch die Pferdezucht zu besserem fort.

Wenn wir nicht befürchten müßten, der Bescheidenheit Mitlebender zu nahe zu treten, so könnten wir auch jetzt noch Männer namhaft machen, die, Söhne Ingolstadts, durch ihre Erfolge im Reiche der Wissenschaften und in der Ausübung schöner Kunst weiteren Kreisen rühmlichst bekannt wurden.

Das gesellschaftliche Leben gleicht hierorts dem aller festen Plätze, wo viel Militär mit einer verhältnißmäßig geringen Einwohnerzahl zu verkehren hat. Manchem Offizier erscheint es zwar ein erwünschter Umstand, die freien Stunden fast ausschließlich im Kreise der Kameraden verbringen zu können; allein es läßt sich auch nicht läugnen, daß ein gewisser, neutraler Boden, wie ihn größere Städte für gesellige Unterhaltung im Familienverbande unabhängiger Personen bieten, der Erholung wechselndere Reize und der fortschreitenden Bildung mannichfacheren Vorschub leisten. Die Umgegend von Ingolstadt hat für das Auge wenig erfreuliches: grünbebuschte Berghalden und zur Meditation einladende Thalschluchten müssen entfernter gesucht werden; diesem Mangel mag wohl ein Theil der Schuld an dem Unmuthe des Dichters Platen zuzumessen seyn, welcher sich in dem früher erwähnten, für Ingolstadt wenig schmeichelhaften, Poem ausspricht.

Die Garnison von Ingolstadt besteht dermalen aus 6 Bataillonen Infanterie, dann einem Regimente Genie-

truppen und 3 Batterien Artillerie. In bombenfesten Räumen sind ungeheuere Vorräthe an Waffen und allem übrigen Kriegsmaterial aufbewahrt.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, eine ausführliche Beschreibung der Fortification von Ingolstadt zu geben, und es muß sich in dieser Beziehung auf die Hervorhebung allgemein sichtbarer Gegenstände und Verhältnisse beschränkt werden. Die Stadt mit der Hauptbefestigung liegt auf dem linken Donauufer, welches sich, auf 5—600 Schritte gegen Norden zu, um etwa 48′ erhebt. Die Verbindung mit dem rechten Donauufer findet bei Friedenszeit mittels einer hölzernen, solid gebauten Brücke statt; für den Krieg sind alle Vorkehrungen getroffen, daß noch eine zweite unter dem Schutze des Brückenkopfs hergerichtet werden kann. Die Abschluß- oder Kehlmauern der Hauptfestung sowohl, als jene des Brückenkopfes gegen die Donau zu haben hinlängliche Stärke und sind so gut zur Vertheidigung eingerichtet, daß jeder einzelne der beiden Hauptttheile, wenigstens einige Zeit, unabhängig von dem andern bestehen kann. Zwischen der alten Stadtmauer, an welche sich die Häuser nach innen anschließen und vor welcher nach außen die Ueberreste des alten Walles und Grabens liegen, befindet sich, gegen Norden gebogen, eine beiläufig 110 Schritte breite Fläche (Esplanade), welche die Aufstellung von Truppen und deren freie Bewegung gegen die 3 Thore der nördlichen Umfassung erleichtert. Die Höhe und Stärke des Hauptwalles entspricht vollkommen den jetzigen Anforderungen der Kriegsbaukunst. Die Festung hat nach dieser Seite hin 7 Fronten, wovon 5 mit regelmäßiger Fortification erbaut, 2 aber durch eine Art gemischter Vertheidigungsmittel geschützt sind. Die Gräben der letztern sind mit fließendem Wasser versehen, und können durch Beiziehung des Schutterwassers in kürzester Frist überschwemmt werden. Die Polygonswinkel der Hauptumwallung sind äußerst stumpf, so daß die Verlängerung der Linien ihrer

Facen noch innerhalb der Außenwerke fällt; hiedurch wird deren Bestreichung dem feindlichen Geschützfeuer höchst schwierig gemacht. Doch die Haupteigenthümlichkeit und Widerstandskraft der Festung liegt in einer ganz vorzüglichen Grabenvertheidigung. Es wurde früher angedeutet, daß sich der Feind beim Angriff einer Festung den unbestrichenen Raum, der sich vor einer Ecke oder dem ausspringenden Winkel einer Festung befindet und der, je weniger solcher Winkel vorhanden, eine um so größere zusammenhängende Fläche bildet, zu nutze macht und von hier aus gegen die Festung vorgeht. Natürlich muß die Arbeit seines systematischen Vorrückens auch noch anderweitig unterstützt und vertheidigt werden.

Ist er nun näher gekommen, so sucht er an dem ausspringenden Winkel eines den Hauptwall schützenden Außenwerkes, oder an den Polygonswinkeln der Hauptumfassung selbst, Bresche zu schießen, und hierauf selbe zu stürmen. In Folge dieser bekannten Angriffsweise verstärkt man diese Punkte durch besondere Vertheidigungsmittel. Früher legte man gewöhnlich da, wo sich die Feuerlinien des Hauptwalles brechen, die sogenannten Bollwerke oder Bastionen an, die Raum genug boten, um mehrere Geschütze hier aufzustellen, und nach allen Richtungen hin zu feuern.

Bestanden diese Bastionen aus dicken gemauerten Thürmen, so waren die Geschütze in der Regel in 2 Ständen übereinander vertheilt. Der untere, bombenfeste Raum enthielt zunächst jene, die für die Bestreichung des Hauptgrabens bestimmt waren. Indessen ist diese Vertheidigungsart manchen Mängeln unterworfen; ein hauptsächlicher besteht darin, daß der wirksame, auf einen Punkt gerichtete Angriff mit der gelungenen Zerstörung der passiven Widerstandsmittel zugleich auch die Vernichtung der activen bezweckt hat; denn fällt der Thurm oder die Bastion in Trümmer, so ist auch die Wirksamkeit der hier postirt gewesenen Geschütze aufgehoben.

Sollte ferner das Geschützfeuer der untern Etage den Hauptwall der Länge nach näher bestreichen, so war es kaum zu vermeiden, daß die eigene Artillerie durch die fast in gerader Linie gegeneinander stehenden Geschütze beschädigt wurde; überdieß ging, wie gesagt, von dem einen Punkte ein divergirendes Feuer aus, welches durch das vom Feinde concentrisch dahingerichtete leichter überwältigt werden konnte.

Bei dem in Ingolstadt zur Anwendung gekommenen sogenannten Caponnièrensystem sind diese Uebelstände gehoben: die ausspringenden Winkel der Festung werden nun hauptsächlich durch senkrecht auf der Mitte der Courtine liegende und den Hauptgraben durchschneidende Werke vertheidigt, die in 2 Fronten denselben der Länge nach bestreichen und am Polygonswinkel ein Kreuzfeuer hervorbringen. Greift nun der Feind jene schwache Stelle mit seinem Geschütz an, so mag sie wohl endlich niederstürzen, aber ihre Vertheidigung ist deßwegen nicht aufgehoben. Von einer gegenseitigen Beschädigung kann ebenfalls nicht die Rede seyn, weil sich die Flugbahnen der beiderseitigen Geschoße in einem ziemlich scharfen Winkel brechen. Die Defensivkraft wird auf's höchste gesteigert durch den zweckmäßig und in weitester Ausdehnung angewendeten Hohlbau. Es erlangt nicht nur die unmittelbare Vertheidigung hiedurch eine außerordentliche Verstärkung, sondern es sind dadurch auch viele bombenfeste Räume gewonnen, in denen alles zum Bedarf einer Festung gehörige Material aufbewahrt und außerdem eine Besatzung von 10—12,000 Mann untergebracht werden kann.

Als innerste Defensivlinie der Befestigung auf dem linken Donauufer dienen 5 hinter den Polygonswinkeln befindliche großartige Vertheidigungsbauten, die sich gegenseitig unterstützen und den Hauptwall von innen bestreichen. Da dieselben die Hauptumfassung überragen und oben mit Brustwehren und Geschützständen versehen sind, so leisten sie außerdem auch jene Dienste, welche man den früher auf dem Haupt-

walle angelegten sogenannten Cavalieren zudachte. Durch diese Bauten wurden ferner ebensoviele geräumige Casernen, die auch in Friedenszeit bewohnt werden, gewonnen.

Der Brückenkopf besteht aus einer weitläufigen, ebenfalls casemattirten Enveloppe, die 2 Fronten bildet, welche auch durch 2 vorliegende Caponnièren vertheidigt werden. Drei etagirte Werke, wovon zwei die Form von Hohlthürmen haben und eines, als Kern der Befestigung, in Hufeisenform erbaut ist, unterstützen die Fernwirkung der Vertheidigung und dienen als Reduits. Auf dem rechten Donauufer oberhalb des Brückenkopfs befindet sich noch ein gesondertes Werk von vieler Haltbarkeit und ziemlicher Ausdehnung; es besteht gleichfalls aus einer gut fortificirten Enveloppe und einem als Reduit dienenden, thurmartigen Defensivgebäude. Durch seine zweckmäßige Lage beherrscht es von hier aus die Donau, und vermag den auf dem linken Ufer derselben vorrückenden Feind in die Flanke zu nehmen.

Wir müssen uns aus leicht denkbaren Gründen enthalten, genauere Maße über die besprochenen Verhältnisse anzugeben, umso mehr, als das Ingenieurfach nicht das unsrige ist und wir deßhalb leichter in einen Irrthum verfallen könnten.

Durch die regelmäßig in Ingolstadt abgehalten werdenden Schrannen, inmitten einer ackerbau- und viehzuchttreibenden Bevölkerung, kann auch in verhältnißmäßig kurzer Frist die Verproviantirung der Festung bewerkstelligt werden. Die Ausgänge der Festung sind nach allen Seiten derart zweckmäßig angelegt, daß sie sowohl den Frontangriff auf eine gegen die Festung vorrückende feindliche Abtheilung begünstigen, als auch die Umgehung und den Flankenangriff leicht ausführbar machen. Die Umgegend von Ingolstadt bildet, wie erwähnt, ein weites Thalbecken; erst in einer Entfernung von 1½ Stunden hebt sich gegen Norden das Terrain merklich. Seit der Herstellung des neuen Durchstichs, welcher das Wasser

der Donau rascher abführt, ist auch der Boden auf dem rechten Ufer derselben weniger sumpfig als zuvor *).

Sowie sich an den Gränzfestungen eines Landes die Angriffsfronte des Feindes brechen muß und bei weiterem Vorrücken dessen Flanken durch sie gefährdet sind, so kommen auch gut gelegene Vorwerke einer Festung, wenn der Feind sie einschließen will, außerordentlich zu statten: er wird dadurch gezwungen, sie in weiterem Bogen zu umzingeln, wodurch natürlich seine Linie dünner und die Durchbrechung derselben leichter werden muß. Wenn man annimmt, daß zu einer erfolgreichen Einschließung von Ingolstadt die Besetzung beider Donauufer gehört, so geht daraus hervor, daß nur ein sehr zahlreiches Armeecorps und unberechenbare Anstrengung auf einigen Erfolg gegen die Festung zählen können. Durch die Unterstützung der Vorwerke werden aber auch die Ueberfälle und die Zerstörung der Belagerungsarbeiten auf den weitgedehnten Bogen ausführbarer gemacht, und ganz besondere Dienste vermögen sie bei Annäherung eines Entsatzes, einer Verstärkungstruppe, oder bei Zufuhr von irgendwelchem Bedarf zu leisten.

Denken wir uns die Festung in diesem Zustande, so vermag ein mobiles Truppencorps, wenn auch nicht stark, in ihrer Nähe außerordentlich viel auszuführen. Eines günstigen Umstands muß noch Erwähnung geschehen: der Angreifer kann in nächster Nähe auf dem ringsumliegenden ebenen Terrain nirgends eine von Natur aus schwer zugängliche Position nehmen, ist also zur Abwehr eines Ausfalls ganz auf künstliche Gegenmittel oder die eigenen Waffen beschränkt.

*) Innerhalb 8 Jahren sind nur 2 größere Ueberschwemmungen und zwar eine zu Ausgang des Winters, die andere zur Sommerzeit vorgekommen und haben die Umgebung des rechten Donauufers, auf mehrere Stunden weit, unter Wasser gesetzt. Der Pegel zeigte über 10′.

Wir glauben nun, diesen Abschnitt mit Erzählung der neuesten Epoche aus der militärischen Geschichte von Ingolstadt schließen zu sollen.

Im Laufe des Frühjahrs 1857 geruhte Seine Majestät König Maximilian II., die Aufstellung von 4 Brigadelagern für die bayerische Armee zu befehlen. In Ingolstadt sollte jenes der 2ten Armeedivision abgehalten werden, und der Brigadegeneral von Ermarth erhielt das Commando über selbes. Rechtzeitig traf der Hauptmann Hartmann vom königlichen Generalquartiermeisterstabe dahier ein, um die hiezu nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Am 4. September wurden die in's Lager bestimmten Truppenkörper, nämlich: 1 Bataillon vom 3ten Infanterieregiment (Prinz Carl), 2 Bataillone vom 7ten Infanterieregiment (Hohenhausen), 2 Bataillone des 10ten (Albert Pappenheim), dann 1 Jägerbataillon; ferner 2 Divisionen Chevauxlegers, 1 6pfünder Batterie, 1 halbe Batterie reitender Artillerie und endlich 1 Compagnie Genietruppen nebst 1 Sanitätszug, auf der Esplanade vor dem alten Harderthor aufgestellt, durch den commandirenden General Ermarth inspicirt und in das Lager geführt. Dasselbe war in nordöstlicher Richtung der Stadt, von der Ruile'schen Ziegelei gegen Mailing hin, ausgesteckt; in seinem Rücken floß der Haunstädter Bach.

Noch am selben Tage kam Seine Excellenz der Herr Generallieutenant und Generaladjutant des Königs, Freiherr von Hohenhausen, in Ingolstadt an. Der 5. September wurde zu Brigadeübungen verwendet; am 6ten fand Kirchenparade und am 7ten abermals ein Brigadeexercitium statt. An diesem Tage traf Seine Königliche Hoheit der Feldmarschall und Generalinspector der Armee, Prinz Carl von Bayern, nebst Gefolge hier ein. Am 8ten war zur Feier des hohen Namensfestes Ihrer Majestät der Königin Marie große

Kirchenparade, worauf der Vorbeimarsch der Truppen vor Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl statthatte.

Am 9ten war großes Schulmanöver, welches im Beiseyn des Herrn Feldmarschalls, Königliche Hoheit, abgehalten wurde. Abends gegen 9 Uhr verkündete Kanonendonner die nahe Ankunft des gnädigsten Herrschers. Unter dem Zujauchzen und der allgemeinen Freude der Menge fuhren Seine Majestät König Maximilian II., begleitet von dem Generallieutenant und Generaladjutanten Freiherrn von Laroche und dem Generalmajor und Flügeladjutanten Freiherrn von der Tann, in die Festung.

Eine Abtheilung Landwehrcavalerie war Allerhöchstdemselben bis zum Weichbilde der Stadt entgegengeritten, und der königliche Stadtcommandant Generalmajor Freiherr von Reichlin-Meldegg stand mit den Offizieren des Platzes und den übrigen außer Dienst befindlichen Offizieren, bei der Einfahrt in die Festung zum Empfange bereit. Alle Straßen waren mit weißen und blauen Flaggen geziert und festlich erleuchtet.

Seine Majestät geruhten, das Absteigquartier im Landgerichtsgebäude bei dem königlichen Stadtcommissär und Landrichter Ritter von Grundner zu nehmen, und wurden dortselbst von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl auf das herzlichste und von der hohen Generalität, den königlichen und städtischen Behörden ehrfurchtsvollst empfangen.

Seine Majestät hatten den Weg über Schrobenhausen genommen, dort einem Schützenfeste beigewohnt und auch den heimathlichen Boden der illustren Urahnen aufgesucht.

Des andern Morgens begaben sich Seine Majestät, in nächster Begleitung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl und gefolgt von sämmtlicher hier anwesenden Generalität, in's Lager zum angeordneten Feldmanöver. Es war ein klarer Septembermorgen, an welchem König Max, den kriegserfahrnen Oheim an der Seite, aus den Thoren

der Festung und gegen die erste Aufstellung des Hauptcorps bei Feldkirchen heranritt, — zwei stattliche Fürsten aus dem erlauchten Hause Wittelsbach, dem Gott die Herrschaft über Bayern gegeben! Die blaue Bayernuniform feierte einen stolzen Tag. Nachdem die erste Hälfte des großen Manövers beendigt war, kehrten Seine Majestät zur Stadt zurück und besichtigten die Festungswerke; hierauf fand große Tafel statt, wozu auch Seine Excellenz der Kriegsminister von Manz, die anwesende hohe Generalität und viele Stabsoffiziere und Civilbeamte geladen waren. Während der Tischzeit spielte ein Musikcorps, und gegen Ende derselben erschien eine große Anzahl berittener Landleute aus der Umgegend; sie zogen mit rauschender Musik auf der Straße einher und brachten freudig jauchzend dem gütigen Landesherrn ihren Willkomm. Am Abend besuchte der König die Truppen im Bivouak und sprach leutselig mit Offizieren und Soldaten. Herzliche Zurufe geleiteten Höchstdenselben auf Schritt und Tritt. Von da zurückkommend, fanden Seine Majestät am späten Abend einen langen Fackelzug in Bewegung, an dessen Spitze sich der Bürgermeister Doll, die Magistratsbehörde und das Offiziercorps der Landwehr gesetzt hatten, um dem geliebten Landesherrn einen weitern Beweis der Allverehrung zu geben. Die Musikchöre des Genieregiments und der Landwehr spielten dabei auf. In späterer Nachtstunde erzählte man sich im trauten Familienkreise von den huldvollen Aeußerungen des Königs Max.

Am Freitag, den 11ten, Morgens gingen Seine Majestät in die Kirche zu Unserer Lieben Frau; Höchstdieselben schienen von dem imposanten Anblick des Innern dieses prächtigen Gotteshauses, welches durch eine neuere Renovation viel gewonnen hatte, angenehm berührt zu werden, und äußerten anerkennende Worte über den herrlichen Bau, den einst ein erlauchter Ahnherr aufführen ließ. Nach aufmerksamer Besichtigung desselben eilte der König wiederholt auf die Festungs-

wälle vor dem Kreuzthor und sodann in's Lager. Seine Königliche Hoheit Prinz Carl hatte sich bereits in der Position eingefunden. Das große Feldmanöver vom vorigen Tag war hinter Mailing abgebrochen worden, und nun sollte dessen Fortsetzung folgen. Das den Feind fingirende Corps, geführt vom Oberst Schnitzlein, hatte die Nacht über bei Mehring gelagert; das Hauptcorps, unter Commando des Obersten Auer, hingegen westlich hinter Feldkirchen den Bivouak bezogen. Letzteres ging bei anbrechendem Morgen wieder über den Mailinger Bach vor, und erwartete in gutgewählter Stellung den Angriff des Gegners.

Etwa 200 Schritte über die Schaumühle hinaus bestiegen Seine Majestät das Pferd und wurden von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl, dem Kriegsminister von Manz und der gegenwärtigen hohen Generalität feierlich begrüßt.

Nun begannen die Truppenbewegungen unter den Augen des Königs, Höchstwelcher mit lebhaftem Antheil den verschiedenen Manövern folgte. Nachdem das Hauptcorps wieder gegen Mailing zurückgedrängt worden war, sammelte sich die ganze Brigade auf den Feldern nördlich von Feldkirchen, worauf der Vorbeimarsch zu Allerhöchster Zufriedenheit vollzogen wurde.

Die Anwesenheit des Königs gab Veranlassung, daß eine Menge Menschen aus der Umgegend herbeikam, und alles drängte sich, den gnädigen Landesherrn zu sehen.

Ein Unfall ist bei den Manövern nicht vorgekommen. Zwei geistliche Herren aus der Nachbarschaft hatten sich, dem ruhigen Verhalten der Chevauxlegersdivisionen zu sehr vertrauend, allzuweit vorgewagt. Sie kamen bei dem plötzlichen Getümmel der Attake unter die Pferde: jedermann war um sie besorgt. Als sich aber die Stelle, wo man sie zuletzt gesehen, wieder klärte, da erhoben sie sich unversehrt aus dem Kraute und gingen erschrocken weiter.

Man muß gestehen, daß es, in Anbetracht der kurzen Zeit, eine große Anforderung an die Unermüdlichkeit des Königs war, alle Beweise der Huldigung und Ehrfurcht hinzunehmen, die Ihm treue Unterthanen darbrachten, den Manövern beizuwohnen und außerdem noch vieles zu sehen, was für Seine Majestät Interesse hatte. So wurde unter anderm auch der mehrere Stunden von hier, in Westerhofen, belegene und sehenswerthe, römische Mosaikboden in der Zwischenzeit besichtigt.

Am 11. September, Nachmittags halb 3 Uhr, verließen Seine Majestät, begleitet von dem erlauchten Oheim, in einem mit Blumen bekränzten Wagen die Stadt. Segenswünsche folgten aus allen Herzen dem allverehrten Monarchen auf dem Wege.

Der hier gegebene Abriß der Geschichte von Ingolstadt läßt ersehen, daß sich ein guter Theil bayerischer Staatsgeschichte in dieser Stadt zutrug, und daß sich die Bewohner derselben von jeher und bis zur jüngsten Zeit in loyaler Gesinnung für die angestammte Dynastie gleichgeblieben sind. Kriegsereignisse, von denen sie berührt wurde, und ihre weitberühmte Hochschule gaben der alten Residenzstadt bayerischer Herzoge einen besonderen Namen. Wenn auch dieselbe in Beziehung auf Einwohnerzahl, Reichthum und Handelsinteressen nicht mit Mainz, Straßburg, oder andern bedeutenderen Festungen auf gleicher Stufe steht, so wird dieser Mangel gewiß durch die erprobte Treue und Anhänglichkeit ihrer Bürger an das Herrscherhaus, und durch ihre Liebe zum Gesammtvaterland hinreichend aufgewogen. Auf solche Eigenschaften ist ein besonderes Gewicht zu legen; denn die Geschichte lehrt es, wie schwierig die Behauptung und Verwendung einer Festung werden kann, wenn nicht mit Sicherheit auf eine lautere Gesinnung und selbst Opferbereitwilligkeit ihrer Einwohner zu zählen ist.

Nicht um ihre Werke zu loben, sondern um dem Fleiße und der Rechtschaffenheit die Ehre zu geben, gedenken wir, zum Schlusse, nochmals der beiden Männer: Streiter und Becker, die diese ausgezeichnete Festung, entsprechend ihrem Zwecke und reich an geschmackvollem Bauwerk, hergestellt haben, und fügen den Namen derselben jenen des genialen Erbauers von Germersheim: Schmauß, bei. Die Erde deckt seit Jahren diese kenntnißreichen Militärbaumeister, aber aus ihrer Schule sind viele wohlunterrichtete Ingenieuroffiziere hervorgegangen, die deren weise Lehren einer künftigen Zeit vermitteln mögen.

Bei gründlicher Erwägung alles Frühergesagten gewinnt man leicht die klare Ueberzeugung, daß sich Seine Majestät der König Ludwig auf gute Gründe stützte, als Höchstderselbe Ingolstadt zur Hauptfestung des Landes zu erheben beschloß.

Conclusum.

Mit dem Anfang dieses neuen Abschnittes befinden wir uns auf altem Boden inmitten größtentheils neuer Gestaltungen. Ingolstadt ist nicht mehr eine Gränzfestung bayerischer Herzoge, ein Waffenplatz von geringer Ausdehnung und den jetzigen Angriffsmitteln nicht gewachsener Vertheidigungsfähigkeit, oder gar ein verrotteter Platz, mit dessen Thorschlüsseln man sich einen Scherz erlauben darf; sondern es ist eine Festung ersten Ranges, die keinen Angriff scheut: der Hauptwaffenplatz im Mittelpunkt eines wohlabgerundeten reichen Landes von 1394 □M. und 4,559,452 Einwohnern*). Die meisten frühern Besitzungen der einzelnen Zweige des Hauses Wittelsbach sind, mit Ausnahme einer auf dem linken

*) Unter der Regierung des Churfürsten Carl Theodor zählte Bayern auf drei verschiedenen, 30 — 60 Meilen von einander entlegenen, Ländermassen nur 2,179,182 Einwohner.

Völderndorff: I. Buch, S. 6.

Das bayerische Heer wurde zur selben Zeit durch den Generallieutenant Graf Rumford auf einen Effektivstand von 19,696 Mann mit 840 Pferden gebracht; die Artillerie bestand aus 695 Mann und 64 Pferden; die Zeughäuser waren meistens leer.

Ibidem, S. 10.

Rheinufer gelegenen Provinz, in einen Staatskörper vereinigt, dessen Regierung kein anderes Interesse, als das des Gesammtstaates kennt. Die Militärmacht Bayerns hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts um mehr als das Doppelte gegen früher gehoben, und ist im Stande, nach festgesetzten Normen und nach vorhandenem Ausrüstungsmaterial in kurzer Frist mit einer mobilen Armee von 90,000 Mann in's Feld zu ziehen. Um einen Maßstab für die Zeitdauer zu haben, innerhalb welcher ein, der obigen Stärke nahekommendes, bayerisches Heer zur Verfügung gestellt werden kann, braucht blos auf den Vorgang von 1850, wo die Truppen, unter dem Befehl des Generals der Cavalerie, Fürst Taxis, an die Gränze des Churfürstenthums Hessen marschirten, hingewiesen zu werden: nach Verlauf von 3 Wochen fanden sich 75,000 Mann zum Kriege gerüstet. Zur bewaffneten Macht Bayerns im Lande dießseits des Rheins zählt ferner die active Landwehr, und zwar in einer beiläufigen Stärke von 54,000 Mann Infanterie und 2000 Reitern, die, entsprechend ausgerüstet und voll Vaterlandsliebe, im örtlichen Dienst wohl zu gebrauchen sind. Außerdem steht zur Verwendung im Felde noch eine Reserve von 70,000 Streitern, geübte Mannschaft, zu Gebot. Das Truppencorps, welches Bayern zur Bundesarmee zu stellen hat, ist auf eine Stärke von 41,533 Mann, als Hauptcontingent, festgesetzt; ferner hat es hiezu ein Reservecontingent von 11,867 Mann aller Waffengattungen in Bereitschaft zu halten. In den verschiedenen festen Plätzen des Königreichs ist eine Menge brauchbarer Geschütze, größtentheils vom neuesten Gusse, vorhanden. Es kann nicht daran gedacht werden, daß die Besetzung der bayerischen Festung Ingolstadt durch Landestruppen, und betrüge ihre Anzahl auch 10,000 Mann, eine empfindliche Verminderung des mobilen Heeres herbeiführen könnte; denn es ist bekannt, daß man hiezu nicht lauter Kerntruppen zu verwenden braucht, und daß eine in's Feld rückende Armee viele Kräfte zurücklassen muß, die ihr zwar nicht folgen, aber

hinter Wällen vorzügliche Dienste leisten können. Behält man nun das Defensivverhältniß im Auge, so werden sich ohnedieß bald genug hinlängliche Kräfte in der Festung und um sie herum sammeln, wenn die Armee zum Zurückweichen von den Gränzpunkten Veranlassung findet.

Ein höchst wichtiger Factor für die künftige Kriegführung macht sich in der Anwendung der Dampfkraft und Benützung der Eisenbahnen geltend. Der bedeutende Einfluß, den diese auf kriegerische Unternehmungen ausüben müssen, konnte bisher noch nicht endgültig bestimmt werden. Der Dampfwagen ist den Kriegstheoretikern, sozusagen, in den alten Zeug gefahren, und hat ihnen bereits zu mannichfachem Nachdenken Anlaß gegeben.

Der geistreiche Militärschriftsteller Pönitz hat in einem Werk, welches er vor etlichen Jahren herausgab, viel vortreffliches über die Benützung der Eisenbahnen zu Kriegszwecken gesagt. Unter anderem hebt er hervor, daß die Einwirkung einer Festung, die sich früher höchstens auf ein paar Tagmärsche erstreckte, nunmehr viel bedeutsamer werden könne, vorausgesetzt, daß diese mit dem Eisenbahnnetze des Landes in unmittelbarer Verbindung stehe, und daß sie eine hinlänglich starke Besatzung habe, um dem Feinde irgendwo unerwartet mit einer ausgiebigen Streitmacht gefährlich werden zu können.

Wie schnell ein, selbst aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetztes, Truppencorps vermittelst der Eisenbahn vorwärts geschafft werden kann, davon hat man bei dem früher schon erwähnten Zuge gegen Hessen ein Beispiel gesehen. Obschon noch manches zur Vervollkommnung dieser Transportweise geschehen mußte, so gelang es der Direktion der bayerischen Eisenbahnen doch in überraschend kurzer Zeit das österreichische Truppencorps an den Main zu liefern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Gebrauch der Eisenbahnen in der Berechnung des Raumes und der Zeit eine höchst wichtige Größe

ist, und demnach auf das gesammte Kriegswesen einen sehr bedeutenden Einfluß haben muß. Die Macht des Zufalls wird zwar dadurch nicht geschmälert werden: Uebereilungen und Versäumnisse werden auch künftighin vorkommen, und die Wechselfälle des Kriegs vermehren; der Gewinn der Schlacht und die Ausbeutung des Sieges werden stets die entscheidenden Momente bleiben, denen Angriff und Vertheidigung mit allen ihren Hülfsmitteln zuzustreben haben. Im Ganzen scheint es, daß die Vertheidigung mehr Nutzen aus dem Gebrauch der Eisenbahnen ziehen könne, als der Angriff; denn für letzteren hört doch ihre Verwendbarkeit an den Gränzen des feindlichen Gebietes auf; gegen die angreifende Armee aber kann der Vertheidiger seine Streitkräfte aus den entferntesten Garnisonen in kürzester Zeit zum Gefecht herbeiziehen. Die Benützung der Eisenbahn ist also insoferne beschränkt, als diese mit Sicherheit nur im eignen oder befreundeten Lande befahren werden kann; in Feindesland aber ist damit immer Gefahr verbunden. Für die Vertheidigung sind in gewisser Hinsicht Raum und Zeit noch werthvollere Größen, als für den Angriff. Erstere hat an Ort und Stelle, wo letzterer vielleicht unerwartet auftritt, zu einer guten Abwehr gar viel anzuordnen und zu verbessern. Eine rechtzeitig eintreffende Verstärkung hat oft doppelten Werth, und erst im Unglücksfalle: wie lange streckt sich der Weg zu einer sicheren Stätte für den Verwundeten, wenn der Feind nachfolgt! Soll daher eine Festung wirklich die Dienste leisten, die man bei jetziger Zeit von ihr beansprucht, so ist es unbedingt nöthig, daß sie mit dem allgemeinen Eisenbahnnetze in Berührung gebracht werde; aber noch dringender wird dieses Bedürfniß, wenn sie zugleich der einzige und Hauptwaffenplatz des Landes, das große Depot für allen Militärbedarf ist. Um ihrer Bestimmung: überallhin und auf bedeutendere Entfernungen schnell Hülfe zu senden, genügen zu können, muß sie nothwendigerweise mit den vor-

handenen Mitteln des raschen Verkehrs verbunden werden, sonst verliert sie einen großen Theil ihres Werthes.

Die Dampfschifffahrt hat sich zwar seit einigen Jahren auf der obern Donau mehr und mehr entwickelt, und verbindet von Donauwörth abwärts, mit Ausnahme der Wintermonate, in regelmäßigen Fahrten die Hauptorte, die an selber liegen. Es könnten vielleicht zu speciellen Zwecken mehrere Schiffe in einer Richtung verwendet werden; allein hoch dürfte ihre augenblickliche Benützung bei einem bedeutenden kriegerischen Vorkommniß kaum anzuschlagen seyn, da ihrer doch nicht viele sind, und der oft längere Zeit andauernde niedere Wasserstand keine schwere Belastung derselben erlaubt *).

Doch es wird nöthig, im Verlaufe dieses Abschnittes und ehe wir zu weiteren Folgerungen gelangen, nochmals eine kurze Betrachtung über die strategischen und politischen Verhältnisse, welche unsere specielle Aufgabe berühren, voranzustellen.

Nimmt man die Karte zur Hand und betrachtet Bayern nach der allgemeinen Form, die seine Gränzlinien einschließen, so nähert sich die Hauptmasse so ziemlich der Gestalt eines großen Rechtecks, dessen südliche Seite vom Bodensee bis an die Salzach — die östliche von hier gegen den Inn und Passau und über die Quellen des Regens bis Hof zu denken ist; nördlich vom Fichtelgebirge erstreckt sich diese Gränzlinie gegen das Rhöngebirg bis nach Aschaffenburg, und die westliche reicht von da gegen Miltenberg in der Richtung von Rothen-

---

*) Erwähnt zu werden verdient, daß in Donauwörth und Ingolstadt sehr viel für den Schiffbau geschieht. In ersterer Stadt leben bei 36 Familien von diesem Erwerbszweig; sie bauen Ruderschiffe ohne Kiel, sind gewandt in ihrem Geschäfte und verführen ihre Erzeugnisse meistens nach Oesterreich.

burg an der Tauber und Ulm bis an den Bodensee. Es stellt sich heraus, daß dieses Gränzgebiet fast mehr als zur Hälfte, und zwar im Süden und Osten, von österreichischen Staaten umschlossen ist. An unserer nördlichen Gränze liegen die sächsischen Länder, und im Nordwesten und Westen Churhessen, Hessen-Darmstadt, Baden und Württemberg. Mit der Schweiz steht Bayern nur durch den Bodensee in Verbindung. Die Donau durchschneidet das Land von West nach Ost, und theilt es in zwei beinahe ganz gleiche Theile.

Die Gränzlinien bieten an und für sich weder absolut haltbare noch der Vertheidigung vorzüglich günstige Terraingestaltungen dar.

Die Gebirge, die sich im Süden und Osten an das nachbarliche Gebiet anschließen, sind ihrem militärischen Werthe nach weder unser ausschließliches Eigenthum, noch vermag die Vertheidigung einen besonderen Nutzen von ihnen zu ziehen; und es wird sich, wenn von daher größere Angriffe drohen, nur um die Absperrung der aus denselben führenden Debouchéen handeln. Die Colonnen, welche im Süden vorzudringen gedächten, würden, wenn sie den der Donau zuströmenden Flüssen folgen wollten, erst an diesem Strome ein bedeutenderes, passives Hinderniß für ihren Weitermarsch finden. Im Osten bildet, wie schon früher gesagt, die Donau von Passau bis Regensburg, und die Naab von da bis an das Fichtelgebirg eine den Ausgängen des Böhmerwaldes näher gelegene Barrière. Der Main, welcher hinter der nördlichen Linie wegfließt, hat zu viele und weitgesprengte Bogen in seinem Laufe, als daß er eine günstige Defensivstellung bieten könnte; würde jedoch eine solche angenommen, so dürfte das Fichtelgebirg im Osten und der Spessart im Westen zu Stützpunkten dienen. Von großer Wichtigkeit für diese Vertheidigungslinie bliebe immer das Thal der Rednitz und Regnitz, weil über Bamberg, Nürnberg und Roth die kürzeste Straßenverbindung mit der Donau stattfindet.

Die Strecke von Rothenburg bis Ulm ist verhältnißmäßig die wenigstgeschützte; denn hier steht dem freien Zutritte des Feindes weder ein namhafter Fluß, noch ein wirkliche Hindernisse bietendes Terrain parallel entgegen. Von Ulm in südlicher Richtung bis gegen Kempten hin kann die Iller als erste Vertheidigungslinie angenommen werden. Indessen vermögen Flüsse, wenn sie nicht von größerer Bedeutung sind, bei den Angriffsmitteln unserer Zeit, einem allgemeinen Angriffe keinen dauernden Widerstand zu leisten; es wird sich bei ihrer Vertheidigung nur noch um einige taktische Vortheile, die sie gewähren können, handeln; und der Erfolg ihrer Vertheidigung wird daher stets mehr von der Tapferkeit und Beweglichkeit der sie vertheidigenden Truppen, als von ihrer natürlichen Widerstandsfähigkeit abhängen. Immerhin aber ist es gut, sich die angegebenen Linien in einem möglichen Fall als erste Aufstellung für unsere Defensivoperationen zu denken. Es verdient erwähnt zu werden, daß dieselben durch die Anlage unseres neuen Eisenbahnnetzes einen wesentlichen Vortheil gewonnen haben. Bekanntlich wird behauptet, daß gute Communicationsmittel, welche in paralleler Richtung mit der Defensionslinie laufen, der Vertheidigung sehr zu statten kommen. Im allgemeinen nun haben wir wirklich mehrere Bahnlinien, die diesem Zweck entsprechend angelegt sind. Da ist z. B. die von Lindau über Augsburg, München, Rosenheim und Salzburg, sodann jene, welche von München über Landshut nach Regensburg, und die, welche von letzter Stadt aus über Amberg nach Nürnberg zieht. Eine in diesem Sinne ebenso wichtige Richtung hat die Eisenbahn von Hof über Schweinfurt nach Aschaffenburg, und schließlich die, welche Nürnberg, Donauwörth und Augsburg verbindet; sie alle correspondiren mit einer vorliegenden Defensionslinie.

Am schwächsten wird, in strategischer Beziehung, das Gränzgebiet Bayerns gegen die österreichischen Staaten hin

erachtet werden müssen; denn es ist augenfällig, daß die tyroler und Böhmerwaldberge eine die vorliegenden Ebenen beherrschende Situation haben, die natürlich umso gefährlicher ist, weil sie Front und Flanke zugleich bedroht. Freilich hatte der Kaiserstaat in Zeiten, wo er gegen Bayern im Krieg lag, gewöhnlich auch anderweitig dringende Geschäfte, die es ihm nicht räthlich erscheinen ließen, gegen eine festgewurzelte achthundertjährige Dynastie und ein treues, aufopferungsfähiges Volk andauernd völkerrechtswidrig auszuschreiten.

Wahr ist ferner, daß es Bayern auch nie an einem mächtigen Bundesgenossen gebrach, wenn Oesterreich irgendwie unglimpflich die Hand darnach ausstreckte; allein es muß auch zugegeben werden, daß Bayern häufig den schmerzlicheren Theil der Püffe trug, die die mächtigeren Kämpfer einander zuzufügen gedachten. Gegen Norden und Westen hat Bayern von seinen nächsten Nachbarn kaum etwas ernstliches zu befürchten, vorausgesetzt, daß sich nicht mehrere zum Zweck des Angriffes vereinigen. Doch in dieser Beziehung ist eben auch durch die jetzt bestehenden politischen Verhältnisse Deutschlands Fürsorge getroffen. Gottlob, die traurige Zeit des Rheinbundes, wo ein fremder Gewaltherrscher ein Glied der deutschen Stammesfamilie gegen das andere in Waffen rufen und zur Niederwerfung desselben herbeiziehen konnte, liegt hinter uns. Es gibt eine Bundesbehörde, bei welcher die Sonderinteressen der einzelnen Staaten Deutschlands vertreten sind, und welche dieselben nach Möglichkeit mit dem Wohl des Ganzen in Einklang zu bringen sucht. Ein Krieg zwischen den Staaten zweiten und dritten Ranges, die diesem Bunde angehören, dürfte kaum mehr zum Vorschein kommen, da hinlängliche Mittel vorhanden sind, den offenen Friedensbruch zu verhindern. Der Territorialbesitz und die Ordnung der Succedenz sind durch allgemein anerkannte Rechte und Bestimmungen so wohl gewährleistet und geregelt, daß

in der That nur ein dämonischer Geist eine Störung derselben heraufzubeschwören vermag. Oesterreich hat Schlesien verschmerzt, warum sollte Bayern stets an das Innviertel und seine früheren Besitzungen am Unterrhein denken, und erst Sachsen, wie viel mußte dieß verschmerzen! Nur die große Macht, welche beiden Hauptstaaten des deutschen Bundes zur Verfügung steht, ist geeignet, zeitweiliges Bedenken hervorzurufen, und vermöchte eine ernstliche Störung des gegenseitigen guten Einvernehmens zu bedauernswerthen Ereignissen zu führen. Indessen würde bei derartigen Eventualitäten das Zusammengehen der kleineren Staaten gewiß von bedeutender Wirkung seyn; und umsomehr dürfte auf eine einstimmige Meinung derselben gerechnet werden, da bei allenfallsigen Uebergriffen einer dieser Großmächte auch ihre Unverletzbarkeit in Frage gestellt erschiene. Eine geschlossene Armee von über 200,000 Mann Kerntruppen, welche die Mittelstaaten in's Feld stellen können, würde ihrer Haltung genügende Bedeutung geben.

Bayern ist vermöge seiner geographischen Lage, seiner Einwohnerzahl und reichen Hülfsmittel an und für sich schon als eine Macht von bedeutenderem Einfluß zu betrachten; zarte Familienbande haben ihm die mächtigsten Herrscher Europas befreundet. Allein es ist eine oftgemachte Erfahrung: Sympathien sind dem Wechsel unterworfen, und die Freundschaftsbande, welche lebende Herzen verknüpfen, können nicht mit Sicherheit auf die Nachkommen vererbt werden. Die Politik, sagt man, ist herzlos, und Max Emanuel mußte erfahren, daß selbst ein Schwiegervater zum furchtbaren Widersacher umschlagen konnte. Nach der Schlacht von Hanau würde Napoleon kaum mehr die schönen Verheißungen, die er Bayerns Königssohne 1809 aussprach, wiederholt haben. Dauernde Geltung hat nur die Macht und das Recht, das sich auf Macht stützt. Zwar besitzen wir keine Kriegsschiffe, die unserer auswärtigen Politik Nachdruck verleihen könnten, noch sind wir mächtig genug, eine überlegene

Armee selbstständig in entferntes Feindesland vorzuschieben, um unsern Willen gewaltsam durchzusetzen; allein ein Staat von über 4 Millionen Einwohnern und einer schlagfertigen Armee von mindestens 75,000 Streitern, muß immerhin bei großen deutschen Fragen gehört werden. Es ist nicht wohl zu gewärtigen, daß Bayern eine erdrückende Coalition gegen sich hervorruft, da seine Politik im allgemeinen auf Vermittlung und nicht auf Aggression gerichtet scheint. Deßhalb braucht es auch weniger Festungen von offensiver Situation; was ihm noththut, ist ein Mittelpunkt für seine Defensivkraft, ein großer Waffenplatz.

Da es aber trotz der gegenwärtig friedlichen Zustände Deutschlands in keines Menschen Macht gegeben ist, auch die Fortdauer derselben zu bestimmen, sich vielmehr oft in überraschender Weise politische Conflicte ergeben, die zum ernstesten kriegerischen Auftreten zwingen, so ist es gut, zu rechter Zeit die möglichen Fälle zu erwägen und ihnen gemäß solche Einrichtungen zu treffen, die im Drang der Ereignisse später nur schwer nachzuholen sind. Hätte Bayern ein noch größeres Landesgebiet besessen und zu schützen gehabt, so würde es seine Gränzen wahrscheinlich mit mehreren Festungen zu vertheidigen gesucht haben; so aber genügte ihm bisher, diesseits des Rheines, eine Festung und zwar ersten Ranges.

Wir haben gesehen, daß den Regenten Bayerns zu wiederholtenmalen Veranlassung gegeben war, ihre Verbündeten zu wechseln, und in der Möglichkeit liegt es, daß dieß auch künftig geschehe; schon aus diesem Grunde erscheint es zweckmäßig, den selbsteigenen Standpunkt möglichst zu sichern. Bayerns politische Bedeutung muß in dem Maße wachsen, als es im Stande ist, diese Selbstständigkeit mit Erfolg zu behaupten. Doch wir fürchten, als Neuling in diesen Dingen, Wind zu säen.

Bei alledem könnte man uns vielleicht eine derartige Anschauung zugute halten, wenn sie mit den nothwendigen

Deductionen im Gebiete der Strategie zusammentrifft; umsomehr als man die vertretene Ansicht gerne gründlicherem Urtheil unterstellt.

So wenig erfreuliches einestheils der Gedanke hat, daß Bayern, sowie es in der Vergangenheit der Fall war, auch künftig wieder der Tummelplatz fremder Heere werden kann, so schmeichelhaft ist es anderntheils für unser Bewußtseyn, daß wir im thatsächlichen Besitze fast all derjenigen Punkte sind, welche die Kriegsgeschichte an der obern Donau als wichtig kennzeichnet. Es handelt sich aber nur darum, ob wir selbst sie wenigstens auf längere Zeit, im Kriegsfalle festzuhalten im Stande sind, und daß die Bestimmung des Preises für die Benützung von Anderen uns anheimgegeben bleibt. Die Stelle, wo sich Bayerns Widerstandskraft gegen die Zumuthungen des einen oder andern großen Gegners concentrirt, ist zugleich auch diejenige, wo es im äußersten Falle den Hebel seiner Politik aufzustützen hat, wenn es seiner Partheinahme bei Entscheidung durch die Waffen gehörigen Nachdruck geben will.

Es wurde bemerkt, daß es für Oesterreich von Interesse ist, vor der Mitte seiner Operationsbasis einen gesicherten Punkt an der Donau im Besitz zu haben, und daß ihm Regensburg hiezu am passendsten liegt; — die westliche Großmacht betrachtet Ulm als ihr Operationsobject. Der strategische Schwerpunkt Bayerns auf dem Kriegsschauplatz ist aber wohl am zweckmäßigsten in die Mitte zwischen Regensburg und Ulm, etwas mehr doch gegen Regensburg, also nach Ingolstadt zu verlegen. Was hier in der Voraussetzung eines großen Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich, woran Bayern theilzunehmen gezwungen wäre, zweckmäßig erscheint, ist es nicht weniger in Bezug auf die enger gedachten strategischen Verhältnisse dieses Landes selbst. Alle Provinzen, die der bayerischen Krone angehören, haben gleiche Ansprüche auf Landesschutz; aus diesem Grunde muß die einzige große

Festung Bayerns diesseits des Rheines derart situirt seyn, daß von ihren Thoren aus nach allen Gränzpunkten der kürzeste Weg eingeschlagen werden kann, — daß die operirende Armee von daher ihre Unterstützung und jedwede Zufuhr an Kriegsbedürfnissen schnellstens erhalten und hinwieder ihre Verwundeten auf nächstem Weg in selbe zurückschicken könne. Die geographische Lage von Ingolstadt, inmitten der bayerischen Lande, entspricht am besten allen diesen Anforderungen. Würde man Donauwörth befestigt haben, so läge dieser Platz der bedrohten Westgränze allerdings näher, und die verwendbare Streitkraft der Festung könnte zur Abhaltung des Feindes wesentlich beitragen; dagegen aber würde, wenn von Osten der Gegner käme, dieser Platz wieder zu entfernt von der angegriffenen Gränze liegen.

Ein gleiches Verhältniß findet bei der Wahl Regensburgs im umgekehrten Angriffsfalle statt. Ebenso fühlbar müßte sich die fehlerhafte Lage der Hauptfestung herausstellen, wenn in dem einen oder andern Falle ein Angriff von Norden oder Süden erfolgte. Ueberdieß würde die entsprechende Befestigung der genannten Punkte ihrer Oertlichkeit wegen ungeheueren Kostenaufwand verursacht haben.

Denkt man sich Regensburg als Hauptfestung, so muß auch noch ein anderer Umstand in Betrachtung kommen. Die neuere Kriegskunst stellt bei der Vertheidigung von Flußübergängen den Grundsatz auf, daß sich die Hauptmacht, welche diese verwehren soll, nicht hart an das Ufer oder vielleicht gar auf das jenseitige zu stellen habe, sondern sich vielmehr so ziemlich in der Mitte, und eine entsprechende Strecke rückwärts von der bedrohten Linie, postiren müsse, damit sie dieselbe besser übersehen, den meist gefährdeten Punkten zu Hülfe eilen, und sogar den theilweis übergegangenen Feind mit überlegener Kraft zurückwerfen könne. Die Donau von Passau bis Regensburg, dann die Naab von hier aus bis zu ihren

Quellen bilden eine derartige Linie. Nun aber liegt Regensburg als Hauptposition in derselben, und die Bewegung eines von ihr ausgehenden Truppencorps müßte gegen den östlichen Angreifer unter den ungünstigsten Terrainverhältnissen vorsichgehen; ja, diese Streitkräfte könnten sogar hier festgehalten werden. Unterdessen würde es der Feind nicht unterlassen, vom Inn her gegen die rechte Flanke und den Rücken der Position von Regensburg vorzudringen. Die Communicationswege aus dieser Stellung an der Donau aufwärts sind ungünstig und weit ausbiegend; weßhalb der Feind manche Chance für sich hat, wenigstens gleichzeitig mit den eigenen Truppen bei Ingolstadt an die Donau zu gelangen. Als im Feldzug von 1743 der Marschall Broglio hinter der untern Isar stand, gelang es den Oesterreichern, Deggendorf wegzunehmen. Sie gingen auf dem linken Donauufer stromaufwärts, setzten bei Mariaposching über die Donau, und standen nun im Rücken der Franzosen und Bayern. Es ist eine große Frage, ob diese jetzt mehr einen Rückzug auf Regensburg, als Hauptfestung, hätten bewerkstelligen können, zumal da Lobkowitz die Franzosen an der Naab festhielt.

Doch wir bewegen uns allzu sorglos auf dem Boden der Strategie, auf dem nicht wenige Augen dem Dilettanten mit gespannter Aufmerksamkeit folgen. Da wir indeß nur bekanntere Münze verausgaben, so dürften die gezogenen Schlüsse vielleicht weniger Anstoß erregen; weit entfernt von der Anmaßung, selbst unfehlbar seyn zu wollen, werden wir des inneren Trostes nicht bar seyn, wenn Andere im Verfolge eigener Forschung zu Ueberzeugungen gelangen, die von den unsrigen verschieden sind.

Clausewitz betrachtet die Festungen als die ersten und größten Stützen der Landesvertheidigung, und zählt die Dienste auf, welche sie leisten können: 1) als gesicherte Vorrathshäuser; 2) zur Sicherung großer und reicher Städte;

3) als Sperrpunkte von Land- und Wasserstraßen; 4) als taktische Anlehnungspunkte; 5) als Zufluchtsorte für schwache oder geschlagene Corps; 6) als eigentlicher Schild gegen den feindlichen Angriff; 7) als Deckung ausgedehnter Quartiere; 8) als Deckung einer nicht besetzten Provinz; 9) als Mittelpunkt einer Volksbewaffnung; endlich 10) zur Vertheidigung großer Flüsse und des Gebirges.

Dem aufmerksamen Leser muß es überlassen bleiben, aus dem Vorhergegangenen zu entnehmen, inwiefern Ingolstadt, wenigstens dem größeren Theile dieser Ansprüche, zu genügen vermag.

Allerdings hat Bayern jetzt noch volkreichere und auch in anderem Betracht wichtigere Städte als Ingolstadt, die nach Maßgabe der angeführten Punkte zu befestigen wären; allein keine von ihnen dürfte eben auch mehreren Ansprüchen zugleich genügen können, wie Ingolstadt. Seine Lage an dem strategischen Hauptobjekt Bayerns und fast in der Mitte dieses Landes gibt ihm von vornherein besonderen Werth; seine örtliche Umgebung entspricht den Anforderungen, welche man bei einer Festung jetziger Zeit an selbe macht; durch mehrere wichtige Straßenlinien, die sich hier kreuzen, ist der Platz mit den meisten bedeutenden Städten des Landes in unmittelbare Verbindung gebracht.

Die Festung Ingolstadt sperrt nicht nur die wichtige Wasserstraße der Donau, sondern sie beherrscht auch alle Donauübergänge, die sich aufwärts dieses Stromes bis Donauwörth und abwärts bis Regensburg befinden; denn selbst diese beiden äußersten Punkte können auf den vorhandenen Straßen innerhalb zweimal 24 Stunden erreicht werden. Nachdem Ingolstadt wirklich zur Festung erhoben ist, viele und verwendbare Räumlichkeiten besitzt, in denen Vorräthe aller Art untergebracht werden können, und für die die Möglichkeit der Vermehrung und Erweiterung gegeben ist, nachdem, sagen wir, dieser Platz mit allen Vertheidigungsmitteln,

die Erfahrung und Wissenschaft als zweckdienlich erkannt haben, versehen wurde*), unterliegt es keinem Zweifel, daß es als gesichertes Vorrathshaus, als Sperrpunkt von Land- und Wasserstraßen, als taktischer Anlehnungspunkt, als Zufluchtsort für schwache oder geschlagene Corps und als Mittelpunkt einer Volksbewaffnung betrachtet werden und vollkommen dienen kann.

Wenn ein Feind, dem Gesetze der Strategie folgend, die Donau aufsucht, an ihren Ufern Stellung nimmt, oder hier weitere Operationen auszuführen beabsichtigt, so betritt er einen Boden, auf dem wir, im Besitze eines allzeit gesicherten Uebergangs, einer Zufluchtsstätte beim Mißlingen eines Unternehmens und der Möglichkeit der Wiederholung desselben in verschiedenster Weise, große Vortheile genießen. Wenigstens wird er hier festgehalten; er verliert Zeit und Kräfte, während in den übrigen Provinzen Bayerns neue Streitmittel gesammelt und der verstärkte Angriff auf ihn angeordnet werden kann.

Sollte es aber der Feind vorziehen, auf einer der äußeren Operationslinien seine Plane zu verfolgen, so ist es klar, daß ihm von diesem Centralpunkt der bayerischen Streitkraft, von dem aus so viele Straßen gegen seine Flanke und auf seine Rückzugslinie führen, große Gefahr in Aussicht steht. Durch das unmittelbare Aufhalten der feindlichen Vorrückung längs der Donau wird die Festung Ingolstadt zum wirklichen Schilde des Bayernlandes, und dadurch, daß es der Feind nicht wohl wagen darf, diesen Punkt zu umgehen, um in eine andere Provinz des Landes zu gelangen, deckt es zugleich diese.

---

*) Wir lassen uns die gute Meinung, die wir von dessen Befestigung haben, nicht schwächen, wenn auch, wie Mangin behauptet, seit 1815 wenig fortificatorisch Vernünftiges in Deutschland zu Stande gekommen seyn soll.

Noch ein Umstand, der die volleste Rücksicht verdient, spricht für die Erbauung der Festung Ingolstadt: wir meinen die Nähe der Hauptstadt. Für diese wird die Festung in so lange von größter Wichtigkeit seyn, als sie nicht selbst, durch Vertheidigungswerke geschützt, einem Angriff längere Zeit zu widerstehen vermag. Dieß führt nun abermals auf den Gedanken zurück, wie nothwendig es sey, die Hauptstadt durch eine Eisenbahn mit der großen Landesfestung in Verbindung zu bringen, und dadurch den Schätzen jeder Art, welche jene besitzt, im Falle der Noth eine sichere Bergung zu gewähren.

Der defensiven Wirksamkeit der Festung müßte jedenfalls ein großer Vortheil daraus erwachsen, wenn eine Transversaleisenbahn die Verbindung von München über Ingolstadt gegen Neumarkt, an die Nürnberg-Regensburger-, oder auch an die Nürnberg-Donauwörtherbahn vermittelte. Ein Armeecorps, welches die westliche oder auch die östliche Gränze zu vertheidigen hätte, wäre in seinen Bewegungen weniger beschränkt, weil es, selbst bis zur südnördlichen, Ingolstadt durchschneidenden Linie zurückgedrängt, dieses rasche Verkehrsmittel benützend, in kürzester Zeit die Hauptlandesfestung erreichen könnte. Eine Verlängerung dieser Transversalbahn von Ingolstadt in der Richtung nach Eichstädt und Gunzenhausen, dann weiters über Ansbach nach Würzburg, würde es möglich machen, jener ziemlich entfernten und im Kriege mit einem westlichen Gegner stets besonders gefährdeten Provinz auf das schleunigste zu Hülfe zu kommen *). Auch möchte das Handelsinteresse wesentlichen Vorschub hiedurch erleiden; abgesehen davon, daß viele wohlhabende Städte geringeren Ranges damit in Verbindung kämen, so weiß es die Speculation am besten zu würdigen, was eine namhafte

*) Die Kürzung der Entfernung dürfte im Vergleich zur Bahnstrecke über Bamberg und Augsburg etwa 32 Stunden betragen.

Abkürzung des Wegs vom Untermain zur Isar, in Beziehung auf Frachtkosten, zu bedeuten haben würde.

Ob eine dritte Parallelbahn in diesem Donaugebiet — vielleicht von Ulm über Donauwörth und Ingolstadt gegen Regensburg — ertragsfähig erscheint, möchte bezweifelt werden, weil die Haupthandelsplätze: Stuttgart, Ulm, Augsburg und München im Süden, dann Frankfurt, Würzburg, Bamberg, Nürnberg und Regensburg im Norden, entweder ihre Verbindungsbahnen bereits besitzen, oder denselben in nächster Zeit entgegensehen. Eine Transversalbahn im oben ausgesprochenen Sinne würde für Bayern besonders den strategischen Nutzen haben, daß sie sich, von dem militärisch wichtigen Centralpunkt Ingolstadt ausgehend, gerade in den Richtungen verlängert, die früher als diejenigen bezeichnet wurden, aus welchen die feindlichen Heere am häufigsten vordrangen, nämlich südöstlich gegen Freising und Landshut und nordwestlich an die Quellen der Altmühl.

Denkt man sich die äußersten Defensivlinien Bayerns nördlich von Hof über Lichtenfels, Schweinfurt nach Aschaffenburg — westlich von da über Miltenberg, Rothenburg, Nördlingen, Ulm und Memmingen nach Lindau — südlich von hier über Kempten, Kaufbeuern, Wolfratshausen nach Rosenheim — und endlich östlich von da aus über Passau, Straubing, Cham, Amberg, Tirschenreuth nach Hof gezogen, so dienen den genannten Linien die Städte Baireuth, Bamberg, Würzburg, Ansbach, Dillingen, Augsburg, München, Landshut, Regensburg und Nürnberg als Hauptstütz- und Schlüsselpunkte. In diesen Territorien muß der Vertheidigungskrieg zunächst der mobilen Armee anheimgegeben werden; sobald aber der Feind im nördlichen Bayern der Pegnitz und Altmühl, im südlichen der Isar von München und dem Lech von Augsburg abwärts nahe kommt, dann wird es der Hauptfestung möglicher, auch ihrerseits an der activen Landesvertheidigung theilzunehmen. Suchen wir die am öftesten

betretenen Schlachtfelder auf, so finden wir dieselben an der Donau zwischen Ulm und Donauwörth, am Lech, an der Isar, an der Naab und an den Quellen der Wörnitz. Donauwörth ist nur 14 Stunden von Ingolstadt entfernt; Amberg, Nürnberg, Augsburg, München, Landshut und Regensburg differiren zwischen 18 und 27 Wegstunden Entfernung von der Festung, können in 3—4 angestrengten Märschen erreicht und sonach von ihr unterstützt werden. Wenn diese mit den Eisenbahnen in unmittelbarer Verbindung stünde, so würde sich der Zeitbedarf, um nach einem der genannten Plätze zu gelangen, noch außerordentlich verringern.

Die Eisenbahnen dahin wären für den Vertheidiger bis zum letzten Augenblick zu benützen, während hingegen dem Feinde der Gebrauch derselben mit wenig Mühe verwehrt werden könnte. Aus diesen Gründen ist es begreiflich, daß für die eigene Armee ein großer Gewinn daraus erwüchse, wenn die bezeichneten Schlachtfelder auf diese Weise in nahe Verbindung mit der Hauptfestung des Landes gebracht würden.

Auch die so kostspieligen Lokomotive könnten für die Zeit eines ernstlichen Krieges von den meist bedrohten Bahnen in die Festung geschafft und da so lange verwahrt werden, bis ihre Verwendung wieder zweckmäßig erschiene.

Es muß wiederholt werden, daß die Schwerpunkte der Landesvertheidigung nach den 4 Hauptrichtungen, mit dem Centralpunkt Ingolstadt, auf München, Regensburg, Nürnberg und Donauwörth mit Ulm fallen. Diese Hauptpunkte werden durch Zwischenpunkte verbunden und unterstützt; es sind dieß: Augsburg, Landshut, Amberg und Nördlingen.

Der gründlichen Erforschung und Darstellung sämmtlicher strategischen Verhältnisse Bayerns von competenterer Seite muß es überlassen bleiben, alle einzelnen strategisch und taktisch wichtigen Vorkommnisse im Bereiche des jeweiligen Vertheidigungsrayons zu würdigen und namhaft zu machen.

Die letzten Barrièren für eine gegen Ingolstadt vorrückende feindliche Armee bilden: die Altmühl, das leicht unzugänglich zu machende Donaumoos, die Paar, Ilm und Abens.

Es kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß die Staatsstraße, welche, bei Pöttmes von der Augsburg-Neuburgerstraße abzweigend, mitten durch das Donaumoos bis gegen Neuschwetzingen zieht, auch von da aus in möglichst naher Richtung bis nach Ingolstadt geführt werden möchte. Der Ausbau dieser Strecke würde ungefähr 40,000 fl. kosten, und den Weg nach Augsburg um 2½ Stunden abkürzen. Als ein strategischer Uebelstand erscheint es ferner, daß die Straße, welche Landshut mit Ingolstadt verbindet, nicht direkt gegen die Festung zieht, sondern in Vohburg die Donau überschreitet und auf deren linkem Ufer nach Ingolstadt führt.

Als Mittelpunkt einer Volksbewaffnung müßte Ingolstadt ebenfalls von größtem Werthe seyn; und daß der Stoff hiezu im Bayernvolke vorhanden ist, das hat man im 30jährigen Kriege, wo der große Churfürst alle Mühe hatte, die Niederbayern von offener und heimlicher Gewalt gegen die schwedischen und französischen Unterdrücker abzuhalten, sowie im spanischen Erbfolgekrieg und später noch, deutlich gesehen.

Allein diese Art der Aeußerung der Volkskraft war von den Zeiten des Bauernkriegs her in zu üblem Geruche, als daß man ihr, und wahrscheinlich auch zum besten der Betheiligten, eine weitere Entwicklung gestatten wollte. Noch hatten Palafox und Castannos hinter den Mauern von Saragossa und in der Sierra Morena nicht gezeigt, welcher ersprießliche Gebrauch von solchen Streitkräften gemacht werden könne.

Sollte es indessen Bayerns erhabener König je für nöthig erachten, seinem Volke ein: Auf! zuzurufen, so würden die bewaffneten Schaaren, zahlreich wie die Bäche und Flüsse, die sich in die Donau ergießen, von hellen

Bergen, aus Waldgegenden und wiesengrünen Thälern der Hauptlandesfestung zueilen, und diese für ihren König und das theuere Vaterland bis zum äußersten gegen jeden Feind vertheidigen*).

Ehe wir nun zum Ende kommen: eine kleine Zögerung. Gedenkt man noch der Trübsal und Leiden, die im Laufe der Jahrhunderte oft und schwer über die Häupter unserer Väter hinwegzogen, und die in vorstehenden Zeilen nur oberflächlich berührt werden konnten?

Kaum mehr; aber unsere Westenrieder, Zschokke u. a. erzählen davon. Die Fürsten, die das Land lieben, brauchen nicht, wie oft geschah, um seiner schweren Bedrängnisse willen zu trauern; und die Männer, die einst mit eigenem Blute bayerische Geschichte schrieben und ihr Leben dem Vaterlande opferten, würden, vermöchten sie es, jetzt mit leiblichen Augen um sich zu blicken, den zu ihrer Zeit verwüsteten und zertretenen Boden desselben wie die Schöpfung eines neuen Frühlingsmorgens vor sich ausgebreitet finden. Ja, Bayern, dein Glück bescheint der Tag! Die Aera der Könige ist für dich eine Friedenszeit geworden; zwei Dritttheile der lebenden Generation kennen den Krieg und seine Folgen blos mehr vom Hörensagen; andere Sorgen, zumeist dem friedlichen Erwerb, der Verschönerung des Lebens und der Erlangung geistiger Schätze zugewendet, beschäftigen die Menschen. Doch auch unter Blumen und üppigem Graswuchs lauert oft ein Schlänglein, und niemand möchte die Bürgschaft für den allgemeinen Frieden auch nur auf kurze Frist

*) Und zwar nicht ein verkümmertes, sondern ein kernhaft Geschlecht würde auf dem Kampfplatze erscheinen, bei welchem, um mit dem Eingangs citirten österreichischen Dichter zu reden:

„— auf des .... Helden Angesicht
Der Schlacht und Schenke Narb' in eins sich flicht."

übernehmen; das alte Dictum: si vis pacem, para bellum, behält fortwährend seine Geltung.

Sollten wir aber wirklich den Feind an unseren Gränzen sehen, so würde er dort auf eine zahlreiche, gut gerüstete und muthige Armee stoßen, die ihm Bayern entgegenzuschicken im Stande ist. Eine solche vermag es, auch einen an Zahl überlegenen Gegner mit Aussicht auf Erfolg zu bekämpfen; umsomehr, als man voraussetzen muß und kann, daß ihre Anführer den heimischen Boden genau kennen, jeden zur Vertheidigung geeigneten Terrainabschnitt tactisch zu verwenden wissen, und dadurch dem Feinde gegenüber eine große Ueberlegenheit in der Leitung ihrer Manöver erlangen werden. Wollte es dennoch das Geschick, daß die Armee auf ihre Festung zurückweichen müßte — die Vertheidigung hat auch diese Möglichkeit in's Auge zu fassen —, so findet sie unter deren Kanonen so viele und andauernde Widerstandsmittel, daß sie den Feind im schlimmsten Falle so lange aufhalten kann, bis ein mächtiger Bundesgenosse herankommt und ihr zur Zurückweisung desselben über die vaterländische Gränze hinaus behülflich ist; niemals mehr wird aber die bayerische Armee gänzlich aus dem Lande weggedrängt werden können. Der Muth und die Ausdauer, womit sie den heimathlichen Boden, ihre Hauptlandesfestung vertheidigt, legt ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale der großen Politik, und vermag, vielleicht noch in der letzten Stunde, den Staat vom Untergange zu retten.

Damit endigt dieses Buch. Der Verfasser desselben hat in der Behandlung des Stoffes, welchen es enthält, Vergnügen gefunden: möge es dir, geneigter Leser, zu nützlicher Unterhaltung gedient haben.

Inhalt.

Druck von C. Fr. Meyer in Weissenburg.



Uebersichts-Kärtchen der FELDZÜGE an der obern Donau.

Lith. Anst. v. Leonh. Amersdorffer, Nürnberg

Berg, Konrad <<von>>,

Die bayerische Landesfestung Ingolstadt in kriegsgeschichtlicher und strategischer Beziehung

Ingolstadt 1858